
838.6 .B812B
C.1
Der arme mann im Tocke
Stanford University Libraries
3 6105 048 242 817
LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University
NOT TO BE TAKEN OUT OF THE LIBRARY



Jac. Bächtold, der arme Mann im Togg. (50 S.), abgedr. aus der Neuen Zürcher Zeit. Litr. 1882.

R. Hildebrand.
1859.

Sämmtl. Schriften des armen Mannes im Tockenburg, h. v. H. Füßli. 2 Bd. Zür. 1789–92 (im 1. die Lebensgesch., im 2. das Tagebuch).

Bräker, Ulrich

Der arme Mann im Tockenburg.

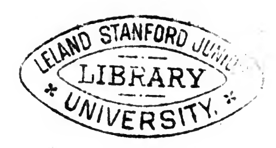
Nach den Originalhandschriften

herausgegeben

von

Eduard Bülow.

Leipzig, 1852.
Georg Wigand's Verlag.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Vorwort des Herausgebers.

In den Jahren 1789/92 erschienen in zwei Theilen, deren erster die Lebensgeschichte, der andere das Tagebuch enthält, „Sämmtliche Schriften des armen Mannes im Tockenburg." Der ungenannte Verfasser war ein armer Weber des Dorfes Wattweil bei Lichtensteig, Namens Ulrich Bräker, der meist erst in der Nacht, nach vollbrachtem Tagewerke, die Feder zur Hand nehmen konnte. Von anderen dazu aufgefordert, theilte Bräker, was er geschrieben hatte, dem damaligen Inhaber der Buchhandlung Orell Geßner Füßli und Comp. in Zürich, H. H. Füßli, mit.

Füßli ließ zuerst Bruchstücke der Handschrift in dem Schweizerischen Museum abdrucken und gab, nachdem sie im Publikum beifällig waren aufgenommen worden, das von ihm redigirte Ganze mit Kupfern heraus, die ein schweizer Schüler Chodowieckis gezeichnet hatte.

Das Buch erwarb Bräker in der Schweiz einen Ruf, Füßli besuchte ihn wiederholt, und viele andere literarisch gebildete Schweizer jener Zeit wollten ihm wohl.

Ich lernte die Schriften dieses höchst denkwürdigen Autodidakten oder besser Naturdichters im Jahre 1838 zufällig kennen, als sie schon wieder von der Welt vergessen waren, und gewann sie trotz der ungeschickten Redaktion innerlichst lieb. Immerhin müssen wir Füßli dankbar sein, das Angedenken Bräkers der Nachwelt erhalten zu haben; allein er stand literarisch nicht auf der eigentlichen Höhe des Bräkerschen Werths, und hat so vieles wahrhaft Schöne, Naive, Poetische der Handschrift von ihrer ungehörigen und prosaischen Wortfülle gleichsam ersticken lassen. Hie und da „verbessert" er sie wohl auch durch eigene Wohlredenheit und Bildung und steht selbst nicht an, wo es ihm gutdünkt, Füßlische Ansichten und Urtheile Bräker unterzuschieben.

Ich bearbeitete Bräkers Jugendgeschichte 1841 als Idyll für eine Sammlung Novellen und Erzählungen, die ich damals in Braunschweig drucken ließ.

Diese Wiederbelebung des armen Mannes ward in der Lesewelt von allen Seiten freudig begrüßt und veranlaßte vielleicht auch den verstorbenen Professor Scheitlin in St. Gallen, Bräkers Schriften, nach meinem Vorgange, als Volksbuch herauszugeben.

Scheitlins Redaktion weicht nicht wesentlich von der Füßlis ab.

Nachdem ich mich 1849 in der Schweiz niedergelassen hatte, erkundigte ich mich näher nach dem

armen Mann im Tockenburg und erfuhr, daß seine hinterlassenen Manuscripte noch großentheils vorhanden seien. Einige besitze Herr Stiftsarchivar Wegelin in St. Gallen, andere Bräkers Nachkommen, bei weitem die Mehrzahl Herr Pfarrer Rietmann in Lichtensteig.

Der Letztere, auch als Dichter rühmlich bekannt, hatte damals selbst die Absicht, Bräkers Schriften neu herauszugeben. Durch andere Arbeiten aber davon abgehalten, war er so freundlich mich zu Uebernahme der Sache aufzufordern. Ich stand nicht lange an darauf einzugehen und er überließ mir nebst den Mitbesitzern sämmtliche Manuscripte zu freier literarischer Benutzung.

Ulrich Bräkers älteste Handschriften beginnen mit dem Jahre 1768 und sind zuerst mit schönen bunten Anfangsbuchstaben verziert, die er wahrscheinlich alten Büchern nachmalte.

Sie enthalten nur an sich werthlose geistliche und moralische Ermahnungen und Betrachtungen in Versen oder Prosa, auch wohl in Gesprächsform, die er hie und da Lustspiele benannte. Alle diese Schreibereien können für nichts als Bildungsstudien angesehen werden.

Bräkers ältere Tagebücher von 1770—74 verliehen mir nur wenig Stoff zur Mittheilung.

Das Meiste, was er damals schrieb, trägt das Gewand einer handwerksmäßigen Frömmigkeit, die

seine ursprüngliche Natur später mit Bewußtsein abstreifte. Der edle Bräker erkennt die Gottheit in Natur und Menschheit allzutief, als daß er hätte ein sogenannter Beter werden können. Wo man noch dergleichen Jugendspuren an ihm findet, sind sie wirklich nur unschädliche Redensart.

Füßli hat zu seiner Ausgabe auch die mir fehlenden Tagebücher von 1775 bis 78 vor Augen gehabt, ohne darin Stoff zu finden.

Die späteren Tagebücher kannte er nur bis 1782, während ich sie von 1779 bis zu Bräkers Tode 1798 in ununterbrochener Folge benutzen konnte.

So wie die Noth zu aller Zeit die unsterbliche Mutter des Talentes bleibt, habe ich aus den Tagebüchern der Jahre, welche dem armen Mann die schwerste Noth bereiteten, den reichsten Stoff entnehmen können. Hinzugefügt oder vermeintlich verbessert habe ich in den Bräkerschen Handschriften nicht das Mindeste; um die Eigenthümlichkeit des Verfassers aber desto besser hervorzuheben, vieles Störende, Geschwätzige entfernt.

Von der Zeit an, in welcher es Bräker äußerlich wohl erging, versiecht auch seine geistige Fähigkeit und als er 1792 wiederum in Noth und Schulden geräth, war er zu einem abermaligen Aufschwunge seines Lebens leider zu alt geworden.

Bräker sagt 1794 selbst, daß er nicht allein durch die ungünstigen Zeitverhältnisse, sondern auch zum



Theil durch seine eigene Sorglosigkeit und übergroße Gutmüthigkeit in diese neue Bedrängniß gerathen sei. Als sie älter wurden und sich verheiratheten, kosteten ihm auch seine Kinder allzuviel, da er ihnen über Vermögen gab. Desgleichen nahm sein häuslicher Kummer zu, und als er zuletzt gar so thöricht war, mit einem unerfahrenen Tochtermanne eine kleine Indiandruckerei anzulegen, verfielen seine Angelegenheiten solchermaßen, daß er im Frühjahre 1798 seinen Gläubigern seine Zahlungsunfähigkeit erklären und seine Geschäfte einstellen mußte.

Es erhellt aus Bräkers Tagebüchern, wie hart ihm dieser Schritt und das Aufgeben alles Hab' und Gutes ankam; auch waren seine Gläubiger gerecht und billig genug, ihm ferner Haus und Hausgeräth zu belassen.

Sein Unglück führte in jedem Falle rascher seinen Tod herbei, da ihn Kräfte, Gesundheit, Lebensmuth und = lust von jetzt an verließen. Er sah seine irdische Auflösung bald heiter und getrost herannahen und starb am eilften September 1798, bettelarm so wie er geboren war, als Vater von sieben Kindern, von denen drei vor ihm gestorben waren, und vier ihn mit neun Enkeln überlebten.

Alles, was ich hier von Bräker drucken lasse, theile ich, bis auf das verlorene Manuscript der Lebensgeschichte, nach seinen Originalhandschriften mit.

Ein günstiger Umstand hat uns das Verzeichniß

ausgeliehener Bücher der Lichtensteiger moralischen Gesellschaft aufbewahrt, deren Mitglied Bräker war und aus deren Bibliothek seine durch Lesen erlangte Bildung fast einzig und allein stammt. Da Bräker außerdem nur wenige Bücher selbst besaß und wohl auch sonst nicht viel von anderen leihen konnte, wissen wir also genau, welche Bücher er von 1776 bis 1792 gelesen hat.

Die deutschen Dichter seiner Zeit, Gellert, Hagedorn, Geßner, Rabener scheint er mir wenig und ohne Nutzen angesehen zu haben. Nicht viel mehr Eindruck können ihm Lessings Lustspiele, Klopstocks Schauspiele, Göthes Götz und Clavigo hinterlassen haben. Romane kannte er außer Sofiens Reisen, die er lange bei sich hatte, nicht. Goldoni, Molière, Holberg waren ihm schon fruchtbringender. Eben so Stilling und noch mehr Lavater, der ihn wohl auch als Landsmann eine Weile ganz erfüllte. Sonst las er die große Weltgeschichte von Guthrie und Gray, Josephus, Plutarch und einige andere Geschichtswerke, Mendelssohn, Zimmermann, Pestalozzi, Justus Möser und den englischen Zuschauer. Den Koran und Linné entlehnte er öfter.

Kein anderes Buch auf der Welt hat aber so tief in Bräkers geistiges Leben eingegriffen als Shakespeares Werke. Der Lichtensteiger Katalog beweist, daß er von 1776 bis 1792 fast ununterbrochen mehrere Bände Shakespeare, wo nicht alle zwölf zusammen,

in seiner Hütte liegen hatte. Shakespeares Werke selbst zu besitzen, war einer seiner höchsten, unerfüllt gebliebenen Lebenswünsche.

Fassen wir das Ergebniß dessen, was wir von Ulrich Bräker, dem armen Manne, man dürfte jetzt sagen, dem Proletarier im Tockenburg wissen, ins Eins zusammen, so hat die ganze neuere Literatur bis auf Hans Sachs nirgend seines Gleichen aufzuweisen.

Allerdings schätzen wir an ihm nicht etwa seine eigentlichen Gedichte hoch.

Sollen wir aber eine so tiefe Lebensweisheit und Welterkenntniß, als sein „Etwas über Shakespeare" beurkundet, sollen wir seine Jugendfrische, kerngesunde Eigenthümlichkeit, sein wunderbares Talent zur Darstellung von Erlebtem, sein begeistertes Verständniß der Natur und seine darin ganz aufgehende Seligkeit nicht so hochpoetisch nennen dürfen, daß ihn dieß alles unbedingt zum Dichter macht? — — —

Ich war im Sommer 1851 nur zu dem Ende in dem freundlichen Lichtensteig, dem Hauptorte des rauhen, aber an Naturschönheit reichen Tockenburg, um die Heimath und Hütte Ulrich Bräkers, oder Näbis Ulis, wie man ihn noch dort nach seiner Geburtstätte nennt, zu besuchen.

Das Dorf Wattweil, wo er lebte, hängt mit dem Städtchen Lichtensteig zusammen, und liegt über dem von der wildreizenden Thur durchströmten Thale, welches er beschrieben hat. Bräkers Hütte ist nicht

mehr dieselbe, die er auferbaut und nachmals für seinen verheiratheten Sohn erweitert hatte.

Die Nachbarschaft hat hingegen keine Veränderung erlitten. Eben so wenig wie die Felswand hinter Bräkers Hause mit dem Tobel und den Habichten, die Bräkers Nachtruhe so oft störten. Die nahe prachtvolle Aussicht von der Höhe, die ihn so oft begeisterte und in seiner selbstgenügsamen Armuth stärkte und erbaute, entzückt noch jeden heimischen Wanderer.

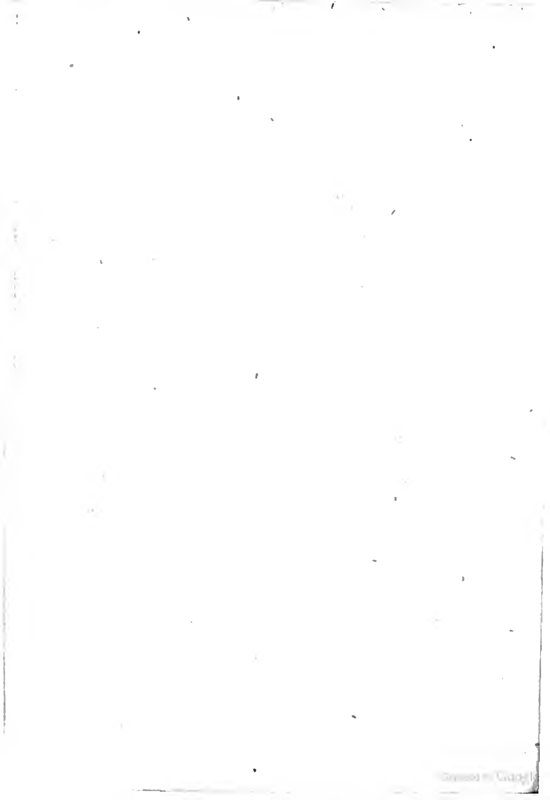
Das in Bern erschienene Werk „Costumes suisses“ enthält in ganzer Figur die Bilder Bräkers, seiner Frau und seiner erwachsenen Kinder.

Zum Schlusse habe ich hier noch ehrend den Namen des edlen Menschenfreundes zu nennen, der unserem armen Manne in der letzten Zeit seines Lebens bis an seinen Tod ein so treuer Helfer in der Noth war. Es war der 1844, sieben und achtzig Jahr alt, in St. Gallen verstorbene Banquier Girtanner, dessen äußere Lage später nicht so behaglich geblieben zu sein scheint, wie es seine hochherzige Handlungsweise gegen Bräker verdient hätte. Was Bräkers Tagebuch von Girtanner mittheilt, zeugt von gleichem Adel des Herzens wie des Geistes.

Schloß Oetlishausen in Thurgau im April 1852.

Eduard Bülow.

Inhalt.



I.

Selbstbiographie.

1.

Kindheit.

Meiner Voreltern wegen bin ich so unwissend als es Wenige sein mögen. Daß ich Vater und Mutter gehabt, weiß ich. Meinen seligen Vater kannt' ich viele Jahre und meine Mutter lebt noch. Daß diese auch ihre Eltern gehabt, kann ich mir einbilden. Aber ich kannte sie nicht und habe auch nichts von ihnen vernommen, außer daß mein Großvater aus dem Käbisboden gebürtig gewesen, und meine Großmutter, deren Namen und Heimat ich niemals vernommen, an meines Vaters Geburt gestorben sei. Meinen Vater nahm daher ein kinderloser Vetter im Näbis, der Gemeind Wattweil, an Kindesstatt an, und den hielt und liebte ich, nebst seiner Frau, für meine rechten Großeltern, so wie sie mich hinwieder auch als Großkind behandelten. Meine mütterlichen Großeltern ab der Laad kannte ich noch wol.

Mein Vater war sein Tage ein armer Mann; auch meine ganze Freundschaft hatte keinen reichen Mann aufzuweisen. Unser Geschlecht gehört zu dem

Stipendigut. Wenn ich oder meine Nachkommen einen Sohn wollten studiren lassen, hätte er sechshundert Gulden zu beziehen. Ich weiß aber noch von keinem Bräker der studiert hätte. Mein Vater hat viele Jahre das Hofjüngergeld bekommen, ist aber bei einer vorgenommenen Reform, nebst andern Geschlechtern, welche, wie das seinige, nicht genugsame Urkunden darbringen mochten, ausgemerzt worden. Mit der Genossame des Stipendi hingegen hat es seine Richtigkeit, obschon ich nicht recht weiß, wie es gestiftet worden und wer von meinen Voreltern dazu geholfen hat.

Ich habe also nicht Ursach, ahnenstolz zu sein. Alle meine Freunde und Blutsverwandte sind unbemittelte Leute, und von allen meinen Vorfahren hab' ich nichts anderes gehört. Fast von keinem, der das geringste Aemtli bekleidete. Meines Großvaters Bruder war Mesmer zu Kapel, und sein Sohn Stipendipfleger. Das ist alles aus der ganzen weitläuftigen Verwandtschaft. Da können wir wohl vor dem Hochmuth gesichert sein, der so viele arme Narren anwandelt, wenn sie reiche und angesehene Vettern haben, obgleich ihnen diese keinen Pfifferling geben. Nein! Von uns Bräkers quält diese Sucht, so viel ich weiß, keinen einzigen; und daß sie auch mich nicht plagt sieht man; — sonst hätt' ich wenigstens unserm Stammbaum genauer nachgeforscht. Ich weiß, daß mein Großvater und dessen Vater arme Leute waren,

die sich kümmerlich nähren mußten, daß mein Vater keinen Pfennig erbte, daß ihn die Noth sein Lebenlang drückte und er nicht selten über seine kleine Schuldenlast seufzte. Aber deswegen schäm' ich mich meiner Eltern und Voreltern bei weitem nicht. Vielmehr bin ich noch eher ein bischen stolz auf sie. Denn ihrer Armut ungeachtet hab' ich von keinem Dieb, oder sonst einem Verbrecher, den die Justiz hätte strafen müssen, von keinem Lasterbuben, Schwelger, Flucher oder Verläumder unter ihnen gehört, von keinem, den man nicht als einen Biedermann mußte gelten lassen, der sich nicht ehrlich und redlich in der Welt nährte, von keinem der betteln ging. Dagegen kannt' ich manchen wackern, frommen Mann mit zartem Gewissen. Das ist's allein, worauf ich stolz bin und wünsche, daß auch meine Kinder stolz werden, daß wir diesen Ruhm nicht besudeln, sondern denselben fortzupflanzen suchen.

Der für mich wichtige Tag meiner Geburt ist der zwei und zwanzigste Dezember 1735. Ich sei ein bischen zu früh auf der Welt erschienen, sagte man mir. Meine Eltern mußten sich dafür verantworten. Mag sein, daß ich mich schon in Mutterleibe nach dem Tageslicht gesehnt habe, und dieß nach dem Licht Sehnen geht mir all mein Tage nach! Daneben war ich die erste Kraft meines Vaters, und Dank sei ihm unter der Erde von mir auch dafür gesagt! Er war ein hitziger Mann, voll warmen Blutes. O, ich

habe schon tausendmal drüber nachgedacht, und mir bisweilen einen andern Ursprung gewünscht, wenn flammende Leidenschaften in meinem Busen tobten, und ich den heftigsten Kampf mit ihnen bestehen mußte. Aber sobald Sturm und Wetter vorbei war, dankt' ich ihm doch wieder, daß er mir sein feuriges Temperament mitgetheilt hat, womit ich unzählige schuldlose Freuden lebhafter als so viele andere Leute genießen kann. Genug, an diesem zwei und zwanzigsten Dezember kam ich ans Tageslicht. Mein Vater sagte mir oft, er habe sich gar nicht über mich gefreut, ich sei ein armes elendes Geschöpf gewesen; nichts als kleine Beinerchen, mit einem verschrumpften Häutchen überzogen; und doch hätt' ich Tag und Nacht ein Zetergeschrei erhoben, das man bis ins Holz hören können. Er hat mich oft recht bös gemacht. Dachte: Ha, ich werd's auch gemacht haben, wie andre neugeborne Kinder! Aber die Mutter gab ihm allemal Beifall. Nun, es kann sein.

Am heiligen Weihnachtstag ward ich in Wattweil getauft und ich freute mich schon oft, daß es gerad an diesem Tage geschah, da wir die Geburt unsers Erlösers feiern. Wenn's eine einfältige Freude ist, was macht's? gibt's doch gewiß noch viel kindischere! Meine Taufpathen waren ein feuriger reicher Junggesell von Kapel aus der Au und eine bemittelte hübsche Jungfer aus der Schamatten. Er starb ledig; sie lebt noch im Wittwenstand.

In meinen ersten Lebensjahren mag ich wohl ein wenig verzärtelt worden sein, wie's gewöhnlich mit ersten Kindern geht. Doch wollte mein Vater schon früh genug mit der Ruthe auf mich dar; nur die Mutter und Großmutter nahmen mich in Schutz. Mein Vater war wenig daheim; er brennte hie und da im Land und an benachbarten Orten Salpeter. Wenn er dann wieder nach Hause kam, war er mir fremd. Ich floh ihn. Dies verdroß den guten Mann so sehr, daß er mich mit der Ruthe zahm machen wollte.

Ich kann mich beinah bis auf mein zweites Lebensjahr zurückerinnern. Ganz deutlich besinn' ich mich, wie ich auf allen Vieren einen steinigen Fußweg hinabkroch, und einer alten Base durch Geberden Aepfel abbettelte. — Ich weiß gewiß, daß ich wenig Schlaf hatte und daß meine Mutter, um hinter den Großeltern einen geheimen Pfennig zu verdienen, des Nachts verstohlner Weise beim Licht gesponnen hat. Wenn ich dann nicht in der Kammer allein bleiben wollte, mußte sie eine Schürze auf den Boden spreiten worauf sie mich nackt setzte und ich mit dem Schatten und ihrer Spindel spielte. Ich weiß, daß sie mich oft durch die Wiese auf dem Arm dem Vater entgegentrug und daß ich ein Mordiogeschrei anfing, sobald ich ihn erblickte, weil er mich immer rauh anfuhr, wenn ich nicht zu ihm wollte. Seine Figur und Geberden die er machte, seh' ich jetzt noch lebendig vor mir.

Um diese Zeit waren alle Lebensmittel wohlfeil, aber wenig Verdienst im Lande. Die Theurung und der Zwölferkrieg waren noch in frischem Angedenken. Ich hörte meine Mutter viel davon erzählen, das mich zittern und beben machte. Erst zu End der Dreißigerjahre ward das Baumwollenspinnen in unserm Dorf eingeführt, und meine Mutter mag eine von den ersten gewesen sein, die Löthligarn gesponnen. Unser Nachbar trug das erste um einen Schilling Lohn an den Zürchersee, bis er eine eigne Dublone vermochte. Dann fing er selber an zu kaufen, und verdiente nach und nach etlich tausend Gulden. Da hörte er auf, setzte sich zur Ruhe, und starb. In meinen Kinderjahren sind auch die ersten Erdäpfel in unserm Ort gepflanzt worden.

Sobald ich die ersten Hosen trug, war ich meinem Vater schon lieber. Er nahm mich hie und da mit sich. Im Herbst des Jahres 1739 brannte er im Gandten, eine halbe Stunde von Näbis entfernt, Salpeter. Eines Tages nahm er mich mit, und da Wind und Wetter einfiel, behielt er mich zu Nacht bei sich. Die Salpeterhütte war vor dem Tenn, und sein Bett im Tenn. Er legte mich darein und sagte liebkosend, er wolle bald auch zu mir liegen. Unterdessen fuhr er fort zu feuern und ich schlief ein. Nach einem Weilchen erwacht' ich wieder und rief ihm. Keine Antwort. Ich stand auf, trippelte im Hemdli nach der Hütte und um den Gaden überall herum, rief, schrie,

nirgends kein Vater. Nun glaubt' ich gewiß, er wäre heim zu der Mutter gegangen. Ich also hurtig, legte die Hösli an, nahm das Brusttüchli übern Kopf, und rannte in der stockfinstern Regennacht zuerst über die nächstanstoßende lange Wiese. Am End derselben rauschte ein wildangelaufener Bach durch ein Tobel. Den Steg konnt' ich nicht finden, und wollte darum ohne weiters gerade hinüber, dem Näbis zu, glitschte aber über eine Riese zum Bach hinab, wo mich das Wasser beinahe ergriffen hätte. Die äußerste Anstrengung meiner jugendlichen Kräfte half mir noch glücklich davon. Ich kroch wieder auf allen Vieren durch Stauden und Dörn' hinauf, der Wiese zu, auf welcher ich überall herumirrte, und den Gaden nicht mehr finden konnte. Gegen eine Windhelle ward ich zwei Kerls, Birn- oder Aepfeldiebe, auf einem Baum ansichtig. Diesen ruft' ich zu, sie sollten mir auf den Weg helfen. Aber da war kein Bescheid; vielleicht daß sie mich für ein Ungeheuer hielten und oben im Gipfel noch ärger zittern mochten, als ich armer Bube unten im Koth. Inzwischen war mein Vater, der während meinem Schlummer nach einem ziemlich entfernten Haus etwas zu holen gegangen, zurückgekehrt. Da er mich vermißte, suchte er in allen Winkeln nach, wo ich mich möchte verkrochen haben. Er zündete bis in die siedenden Kessel hinein, hörte endlich mein Geschrei, dem er nachging, und machte mich nun bald ausfindig. O, wie er mich da herzte und küßte, mit

Freudenthränen Gott dankte, und mich, sobald wir zum Gaden zurückkamen, sauber und trocken machte. Ich war mausnaß, dreckig bis über die Ohren, und hatte aus Angst noch in die Hosen .... Morndeß am Morgen führte er mich an der Hand durch die Wiese: ich sollt' ihm den Ort zeigen, wo ich heruntergepurzelt. Ich konnt' ihn nicht finden. Zuletzt fand er ihn an dem Geschlirpe, das ich beim Hinabrutschen gemacht hatte, und schlug die Händ' überm Kopf zusammen, vor Entsetzen über die Gefahren worin ich geschwebt, und vor Lob und Preis der Wunderhand Gottes, die mich allein erretten können. „Siehst du, sprach er, nur noch wenige Schritte, so „stürzt der Bach über den Felsen hinab. Hätt' dich „das Wasser fassen können, so lägst du dort unten „todt und zermürset!" Von allem diesem begriff ich damals kein Wort; ich wußte nur von meiner Angst, nichts von Gefahr. Besonders aber schwebten die Kerle auf dem Baum mir viele Jahre vor Augen, sobald mich nur ein Wort an die Geschichte erinnerte.

Der Näbis liegt im Berg, ob Scheftenau. Von Kapel hört man die Glocke läuten und schlagen. Es sind nur zwei Häuser. Die aufgehende Sonne strahlt beiden gerad in die Fenster. Meine Großmutter und die Frau im andern Haus waren Schwestern; fromme alte Mütterli, welche von andern gottseligen Weibern in der Nachbarschaft fleißig besucht wurden. Damals gab es viel fromme Leute daherum. Mein Vater, Groß=

vater, und andre Männer, sahen's zwar ungern, durften aber nichts sagen, aus Furcht, sie könnten sich versündigen. Der Betbeele (seinem Bruder sagte man Schwörbeele) war ihr Lehrer, ein großer langer Mann, der sich vom Kuderspinnen und etwas Almosen nährte. In Scheftenau war fast in jedem Haus eins, das ihm anhing. Meine Großmutter nahm mich oft mit zu diesen Zusammenkünften. Was eigentlich da verhandelt wurde, weiß ich nicht mehr, nur so viel, daß mir dabei die Weil verzweifelt lang ward. Ich mußte mäuschenstill sitzen, oder gar knien. Dann gab's unaufhörliche Ermahnungen und Bestrafungen von den Basen allen, die ich so wenig verstund als eine Katze. Dann und wann stahl mich mein Großvater zum voraus weg, und mußt' ich mit ihm in den Berg, wo unsre Kühe weideten. Da zeigte er mir allerlei Vögel, Käfer und Würmchen, dieweil er die Matten säuberte, oder junge Tännchen, den wilden Seevi und anderes ausraufte. Wenn er alles an einen Haufen warf und's bei einbrechendem Abend anzündete, war's mir erst recht gekocht. Anderer Buben, die etwa dabei sein mochten, erinnere ich mich nicht mehr, wohl aber etlicher halberwachsener Maidlinen, die mit mir spielten. Ich ging damals in mein sechstes Jahr und hatte schon zwei Brüder und eine Schwester, von denen es hieß, daß eine alte Frau sie in einer Butte gebracht.

Mein Vater hatte einen Wandergeist, der zum Theil auch auf mich gekommen ist. Im Jahr 1741

kaufte er ein groß Gut, für acht Kühe Sömmer- und Winterung, Dreyschlatt genannt, in der Gemeind Krynau, zu hinterst in einer Wildniß, nahe an den Alpen. Das nicht halb so große Gütchen im Näbis verkaufte er dafür, weil er, wie er sagte, sah, daß ihn eine große Haushaltung anfallen wolle, und damit er für viele Kinder Platz und Arbeit genug habe, die er in dieser Einöde nach seinem Willen erziehen könne, wo sie vor der Verführung der Welt sicher seien. Auch rieth der Großvater, der von Jugend an ein starker Viehmann gewesen, sehr dazu. Aber mein guter Aetti verband sich den unrechten Finger, und watete sich, da er an das Gut nichts zu geben hatte, in eine Schuldenlast hinein, unter welcher er nachwärts dreizehn Jahre lang genug seufzen mußte. Also im Herbst 1741 zügelten wir mit Sack und Pack ins Dreyschlatt. Mein Großätti war Senn, ich jagte die Kühe nach, mein kleiner nur zwanzig Wochen alter Bruder ward in einem Korb getragen. Mutter und Großmutter mit den zwei andern Kindern kamen hinten nach, und der Vater mit dem übrigen Plunder beschloß den Zug.

Mein Vater wollte das Salpetersieden nicht aufgeben, und dachte damit wenigstens etwas zu Abherrschung der Zinse zu verdienen. Aber so ein Gut, wie das Dreyschlatt, braucht Händ' und Armschmalz. Wir Kinder waren noch für nichts zu rechnen; der Großätti hatte mit dem Vieh, und die Mutter genug im

Haus zu thun. Es mußten also ein Knecht und eine Magd gedungen werden. Im folgenden Frühjahr ging der Vater wieder dem Salpeterwerk nach. Inzwischen hatte man mehr Küh' und Geissen angeschafft. Der Großätti zog jungem Fasel nach. Das war mir eine Tausendslust, mit den Gitzen so im Gras herumzulaufen, und ich wußte nicht, ob der Alte eine größere Freud an mir oder an ihnen hatte, wenn er sich, nachdem das Vieh besorgt war, an unsern Sprüngen ergötzte. So oft er vom Melken kam, nahm er mich mit sich in den Milchkeller, zog dann ein Stück Brod aus dem Futterhemd, brockt' es in eine kleine Mutte, und machte ein kühwarmes Milchsüppli. Das aßen ich und er alle Tage. So verging mir meine Zeit unter Spiel und Herumtrillern, ich wußt' nicht wie? Dem Großätti gings eben so. Aber, aber, — Knecht und Magd thaten inzwischen was sie gern wollten. Die Mutter war ein gutherziges Weib, nicht gewohnt jemand mit Strenge zur Arbeit anzuhalten. Es mußte allerhand Milch- und Werkgeschirr gekauft werden, und da man viel Weide zu Wiesen einschlug, auch Heu und Stroh, um mehr Mist zu machen. Im Winter hatten wir allemal zu wenig Futter, oder zu viel fressende Waar. Man mußt' immer mehr Geld entlehnen, die Zinse häuften sich, und die Kinder wurden größer, Knecht und Magd feist, der Vater mager.

Da er endlich merkte, daß so die Wirthschaft nicht

gehen könne, änderte er sie. Er gab das Salpetersieden auf, blieb daheim, führte das Gesind selber zur Arbeit an, und war allenthalben der erste. Ich weiß nicht, ob er auf einmal gar zu streng angefangen, oder ob Knecht und Magd, wie oben gesagt, sonst zu meisterlos geworden; kurz, sie jahrten aus, und liefen davon. Um die gleiche Zeit wurde der Großätti krank. Erst stach er sich nur an einem Dorn in den Daumen; der wurde geschwollen. Er band frischwarmen Kühmist drauf; da schwoll die ganze Hand. Er empfand entsetzliche Hitz', ging zum Brunnen, und wusch den Mist unter der Röhre wieder ab. Aber das hatte nun gar böse Folgen. Er mußte sich bald zu Bett legen und bekam die Wassersucht. Er ließ sich abzapfen; das Wasser rann in den Keller hinab. Nachdem er so fünf Monate gelegen, starb er zum Leidwesen des ganzen Hauses; denn alle liebten ihn, vom Kleinsten bis zum Größten. Er war ein angenehmer, Freud' und Friede liebender Mann. Er hatte an meinem Vater und mir ungemein viel gethan, und ich habe nie einen Menschen Böses über ihn sagen gehört. Mein Vater und Mutter erzählten noch viele Jahre allerhand Löbliches und Schönes von ihm. Als ich ein wenig zu Verstand kam, erinnerte ich mich seiner erst recht, und verehrt' ihn im Staub und Moder. Er liegt im Kirchhof zu Krynau begraben.

Nun wurde wieder eine Magd angeschafft; die

war dem Vater recht, weil sie brav arbeitete. Aber Mutter und Großmutter konnten sie nicht leiden, weil sie glaubten, sie schmeichle dem Vater, und trag' ihm alles zu Ohren. Auch war sie krätzig, so daß wir alle die Raud von ihr erbten. Und kurz, die Mütter ruhten nicht; sie mußte fort, und eine andre zu. Die war nun ihnen recht, aber dem Vater nicht, weil sie nur das Haus= aber nicht das Feldwerk verstand. Auch meinte er, sie helfe den Weibern allerhand verschmauchen. Jetzt gab's bald alle Tag Zank. Die Weibervölker stunden zusammen, der Mann hinwieder glaubte, er sei einmal Meister, und kurz, es schien als wenn der alte Näbis=Joggeli einen guten Theil vom Hausfrieden mit sich unter den Boden genommen hätte. Aus Verdruß ging der Vater einstweilig wieder dem Salpetersieden nach, übergab die Wirthschaft seinem Bruder, als Knecht, und glaubte mit einem so nahen Blutsfreunde wohl versorgt zu sein. Er betrog sich. Er konnt' ihn nur ein Jahr behalten und sah noch zu rechter Zeit die Wahrheit des Sprüchworts ein: Wer will, daß es ihm ling, schau selber zu seinem Ding! Nun ging er nicht mehr fort, trat auf's neue an die Spitze der Haushaltung, arbeitete über Kopf und Hals, und hirtete die Kühe selber; ich war sein Handbub, und mußte mich brav tummeln. Die Magd schaffte er ab und dingte dafür einen Geißenknab, da er jetzt einen Fasel Geißen gekauft, mit deren Mist er viel Weid und Wiesen

machte. Inzwischen wollten ihn die Weiber noch immer meistern; das konnt' er nicht leiden; 's gab wieder allerlei Händel. Endlich, da er einmal der Großmutter in der Hitz' ein Habermußbecken nachgeschmissen, lief sie davon, und ging wieder zu ihren Freunden in den Näbis. Die Sach' kam vor die Amtsleut. Der Vater mußt' ihr alle Wochen sechs Batzen und etwas Schmalz geben. Sie war ein kleines buckliches Fraulein, mir eine liebe Großmutter, die hinwieder auch mich hielt wie ihr rechtes Großkind, aber, die Wahrheit zu sagen, ein wenig wunderlich, wetterwendisch, ging immer den sogenannten Frommen nach und fand doch niemand recht nach ihrem Sinn. Ich mußt' ihr alle Jahr die Metzgeten bringen, und blieb dann ein Paar Tage bei ihr. Da war gut Leben, ich ließ mir's schmecken, ihre wohlgemeinten Ermahnungen hingegen zum einen Ohr ein und zum andern wieder aus. Gewiß kein Ruhm für mich. Aber dergleichen Buben machen's, leider Gott erbarm! so. Zuletzt war sie einige Jahre blind, und starb endlich in der Feuerschwand in hohem Alter. Sie vermachte mir ein Buch, Arndts wahres Christenthum, apart. Sie war gewiß ein gottseliges Weib, in der Schamaten hoch estimirt, und die Leut dort sind mir noch besonders lieb um ihretwillen. Auch glaub' ich gewiß noch Glück von ihr her zu haben; denn Elternsegen ruht auf Kindern und Kindeskindern.

Unsre Haushaltung vermehrte sich. Es kam alle zwei Jahr geflissentlich ein Kind; Tischgänger genug, aber darum keine Arbeiter. Wir mußten immer viel Taglöhner haben. Mit dem Vieh war mein Vater nie recht glücklich, es gab immer etwas krankes. Er meinte, die starken Kräuter auf unsrer Weid seien nicht wenig Schuld daran. Der Zins überstieg alle Jahr die Losung. Wir reuteten viel Wald aus, um mehr Mattland, und Geld von dem Holz zu bekommen; und doch kamen wir je länger je tiefer in die Schulden, und mußten immer aus einem Sack in den andern schleufen. Im Winter sollten ich, und die ältesten, welche auf mich folgten, in die Schule; aber die dauerte zu Krynau nur zehn Wochen, und davon gingen uns wegen tiefem Schnee noch etliche ab. Dabei konnte man mich schon zu allerlei Nützlichem brauchen. Wir sollten anfangen, Winterszeit etwas zu verdienen. Mein Vater probierte aller Gattung Gespunst: Flachs, Hanf, Seiden, Wollen, Baumwollen; auch lehrte er uns letztre kämbeln, Strümpfstricken, und dergleichen. Aber keins warf damals viel Lohn ab. Man schmälerte uns den Tisch, meist Milch und Milch, ließ uns lumpen und lempen, um zu sparen. Bis in mein sechszehntes Jahr ging ich selten, und im Sommer baarfuß in meinem Zwilchröckli, zur Kirche. Alle Frühjahr mußte der Vater mit dem Vieh oft weit nach Heu fahren und es theuer bezahlen.

2.

Bubenjahre.

Indessen kümmerte mich alle dieß kein Haar. Auch wußt' ich eigentlich nichts davon, und war überhaupt ein leichtsinniger Bube, wie's je einen gab. Alle Tag dacht ich dreimal ans Essen, und damit aus. Wenn mich der Vater nur mit langanhaltender oder strenger Arbeit verschonte, oder ich eine Weile davonlaufen konnte, war mir alles recht. Im Sommer sprang ich in der Wiese und an den Bächen herum, riß Kräuter und Blumen ab, und machte Sträuße wie Besen; dann durch alles Gebüsch, den Vögeln nach, kletterte auf die Bäume, und suchte Nester. Oder ich las ganze Haufen Schneckenhäuslein oder hübsche Steine zusammen. War ich müd', so setzt' ich mich an die Sonne, und schnitzte zuerst Hagstecken, dann Vögel, und zuletzt gar Kühe; denen gab ich Namen, zäunt' ihnen eine Weid ein, baut' ihnen Ställe, und fütterte sie, verhandelte dann bald dies bald jenes Stück, und machte immer wieder schönere. Ein andermal richtete ich Oefen und Feuerheerd auf, und kochte aus Sand und Lett einen saubern Brei. Im Winter wälzt ich mich im Schnee herum, und rutschte bald in einer Scherbe von einem zerbrochenen Napf, bald auf dem bloßen Hintern, die Gähen hinunter. Das trieb ich alles so, wie's die Jahrszeit mitbrachte,

bis mir der Vater durch den Finger pfiff, oder ich sonst merkte, daß es Zeit über Zeit war. Noch hatt' ich keine Kameraden; doch wurd' ich in der Schule mit einem Buben bekannt, der oft zu mir kam, und mir allerhand Lappereien um Geld anbot, weil er wußte, daß ich von Zeit zu Zeit einen halben Batzen zu Trinkgeld erhielt. Einst gab er mir ein Vogelnest in einem Mausloch zu kaufen. Ich sah täglich darnach. Aber eines Tages waren die Jungen fort; das verdroß mich mehr als wenn man dem Vater alle Küh gestohlen hätte. Ein andermal, an einem Sonntag, bracht' er Pulver mit — bisher kannt' ich diesen Höllensaamen nicht — und lehrte mich Feuerteufel machen. Eines Abends hatt' ich den Einfall: Wenn ich auch schießen könnte! Zu dem End' nahm ich eine alte eiserne Brunnröhre, verklebte sie hinten mit Lehm, und machte eine Zündpfanne, auch von Lehm; in diese that ich das Pulver, und legte brennenden Zunder daran. Da's nicht losgehen wollte, blies ich . . . Puh! mir Feuer und Lehm alles ins Gesicht. Dieß geschah hinterm Haus; ich merkte wohl, daß ich was Unrechtes gethan. Inzwischen kam meine Mutter, die den Klapf gehört hatte, herunter. Ich war elend blessirt. Sie jammerte und half mir hinauf. Auch der Vater hatte oben in der Weide die Flamm gesehen, weil's fast Nacht war. Als er heimkam, mich im Bett antraf, und die Ursache vernahm, ward er grimmig böse. Aber sein Zorn stillte sich bald, als

er mein verbranntes Gesicht erblickte. Ich litt große Schmerzen. Aber ich verbiß sie, weil ich sonst fürchtete, noch Schläge oben drein zu bekommen, und wußte, daß ich solche verdient hätte. Doch mein Vater empfand, daß ich Schläge genug habe Vierzehn Tage sah' ich keinen Stich; an den Augen hatt' ich kein Häärlein mehr. Man hatte große Sorgen wegen dem Gesicht. Endlich ward's allmälig und von Tag zu Tag wieder besser. Jetzt sobald ich vollkommen hergestellt war, machte der Vater es mit mir, wie Pharao mit den Israeliten, ließ mich tüchtig arbeiten, und dachte: So würden mir die Possen am besten vergehen. Er hatte Recht. Aber damals konnt' ich's nicht einsehen, und hielt ihn für einen Tyrann, wenn er mich so des Morgens früh aus dem Schlaf nahm, und an das Werk musterte. Ich meinte, das wär' eben nicht nöthig; die Kühe geben ja die Milch von sich selber.

Dreyschlatt ist ein wildes einödes Ort, zuhinderst an den Alpen Schwämmle, Kreutzegg und Aueralp; vorzeiten war's eine Sennweid. Hier giebt's immer kurzen Sommer und langen Winter, während letzterm meist ungeheuern Schnee, der oft noch im Mai ein Paar Klaftern tief liegt. Einst mußten wir noch am heiligen Pfingstabend einer neuangelangten Kuh mit der Schaufel zum Haus pfaden. In den kürzesten Tagen hatten wir die Sonne nur fünf Viertelstunden. Dort entsteht unser Rotenbach, der dem Fäsi in sei-

ner Erdbeschreibung und dem Wasser in seiner Karte entwischte, ungeachtet er zweimal größer als der Schwendi- oder Lederbach ist, der viele Mühlen, Sägen, Walken, Stampfen und Pulvermühlen treibt. Doch beim Dreyschlatt hat es das herrlichste Quellwasser; und wir in unserm Haus und Scheur aneinander hatten einen Brunnen, der nie gefror, unterm Dach, so daß das Vieh den ganzen Winter über nie den Himmel sah. — Wenn's im Dreyschlatt stürmt, so stürmt's recht. Wir hatten eine gute, nicht gähe Wiese von vierzig bis fünfzig Klafter Heu und eine grasreiche Weide. Auf der Sommerseite im Altischweil ist's schon früher, aber auch gäher und rauher. Holz und Stroh gibt's genug. Hinter'm Haus ist ein Sonnenrain, wo's den Schnee wegbläst, der hingegen an einem Schattenrain vor dem Haus im Frühjahr oft noch liegen bleibt, wenn's an jenem schon Gras und Schmalzblumen hat. Am frühesten und am spätesten Ort auf dem Gut trifft's wohl vier Wochen an.

Ja! Ja! sagte jetzt eines Tags mein Vater, der Bub wächst, wenn er nur nicht so ein Narr wäre, ein verzweifelter Lappi; auch gar kein Hirn. Sobald er an die Arbeit muß, weiß er nicht mehr was er thut. Aber von nun an muß er mir die Geißen hüten, so kann ich den Geißbub abschaffen. Ach! sagte meine Mutter, so kommst du um Geißen und Bub. Nein! Nein! Er ist noch zu jung. Was jung?

immer lieber, und ich ihnen. Im Herbst und Frühling fuhren wir auf die benachbarten Berge, oft bis zwei Stunden weit. Im Sommer hingegen durft' ich nirgends hüten als im Kohlwald, eine mehr als Stund weite Wüstenei, wo kein recht Stück Vieh weiden kann. Dann ging's zur Aueralp, zum Kloster Sct. Maria gehörig, lauter Wald, oder Kohlplätz und Gesträuch, manches dunkle Tobel und steile Felswand, an denen noch die beste Geißweid zu finden war. Von unserm Dreyschlatt weg hatt' ich alle Morgen eine Stunde Wegs zu fahren, eh' ich nur ein Thier durfte anbeißen lassen; erst durch unsre Viehweid, dann durch einen großen Wald, in die Kreutz und Quer, bald durch diese, bald durch jene Abtheilung der Gegend, deren jede ich mit einem eigenen Namen taufte. Da hieß es im vordern Boden; dort, zwischen den Felsen; hier, in der Weißlaube; dort im Köllermelch, auf der Platten, im Kessel. Alle Tag hütete ich an einem andern Ort, bald sonnenbald schattenhalb. Zu Mittag aß ich mein Brötlein, und was mir sonst die Mutter verstohlen mitgab. Auch hatt' ich meine eigne Geiß an der ich sog. Die Geißaugen waren meine Uhr. Gegen Abend fuhr ich immer wieder den nämlichen Weg nach Haus, auf dem ich gekommen war.

Welche Lust, bei angenehmen Sommertagen über die Hügel fahren, durch Schattenwälder streichen, durch's Gebüsch Einhörnchen jagen und Vogelnester

ausnehmen! Alle Mittag lagerten wir uns am Bach; da ruhten meine Geißen zwei bis drei Stunden aus, wann es heiß war noch mehr. Ich aß mein Mittagsbrod, sog mein Geißchen, badete im spiegelhellen Wasser, und spielte mit den jungen Gitzen. Immer hatt' ich einen Gertel oder eine kleine Axt bei mir, und fällte junge Tännchen, Weiden oder Ilmen. Dann kamen meine Geißen haufenweis und kafelten das Laub ab. Wenn ich ihnen Leck, Leck rufte, ging's gar im Galopp, und wurd' ich von ihnen wie eingemauert. Alles Laub und Kräuter, die sie fraßen, kostete auch ich; und einige schmeckten mir sehr gut. So lang der Sommer währte, florirten die Erd-Im-Heidel- und Brombeeren; deren hatt' ich immer vollauf, und konnte noch der Mutter am Abend mehr als genug nach Haus bringen. Das war ein herrliches Labsal, bis ich mich einst daran zum Ekel überfraß. Und welch' Vergnügen machte mir jeder Tag, jeder neue Morgen! wenn jetzt die Sonne die Hügel vergoldete, denen ich mit meiner Heerde entgegenstieg, dann jenen haldigen Buchenwald, und endlich die Wiesen und Weidplätze beschien. Tausendmal denk' ich dran, und oft dünkt's mich, die Sonne scheine jetzt nicht mehr so schön. Wenn dann alle anliegenden Gebüsche von jubilirenden Vögeln ertönten, und dieselben um mich her hüpften, o! was fühlt' ich da! Ha, ich weiß es nicht! Halt süße, süße Lust! Da sang' und trillerte ich mit, bis ich heiser ward.

Ein andermal spürte ich den muntern Waldbürgern durch alle Stauden nach, ergötzte mich an ihrem hübschen Gefieder, und wünschte, daß sie nur halb so zahm wären wie meine Geißen, beguckte ihre Jungen und ihre Eier, und erstaunte über den wundervollen Bau ihrer Nester. Oft fand ich deren in der Erde, im Moos, im Farrn, unter alten Stöcken, in den dicksten Dörnern, in Felsritzen, in hohlen Tannen oder Buchen; oft hoch im Gipfel, in der Mitte, zu äußerst auf einem Ast. Meist wußt' ich ihrer etliche. Das war mir eine Wonne, und fast mein einziges Sinnen und Denken, alle Tage gewiß einmal nach allen zu sehn, wie die Jungen wuchsen, wie das Gefieder zunahm, wie die Alten sie fütterten. Anfangs trug ich einige mit mir nach Haus oder brachte sie sonst an ein bequemeres Ort. Aber dann waren sie dahin. Nun ließ ich's bleiben und sie lieber groß werden. Da flogen sie mir aus. Eben so viel Freuden brachten mir meist meine Geißen. Ich hatte von allen Farben, große und kleine, kurz- und langhaarige, bös- und gutgeartete. Alle Tage ruft' ich sie zwei bis dreimal zusammen, und überzählte sie, ob ich's voll habe? Ich hatte sie gewöhnt, daß sie auf mein Zub, Zub! Leck, Leck! aus allen Büschen hergesprungen kamen. Einige liebten mich sonderbar, und gingen den ganzen Tag nie einen Büchsenschuß weit von mir; wenn ich mich verbarg, fingen sie alle ein Zetergeschrei an. Von meinem Duglöörle, so hieß

ich meine Mittagsgeiß, konnt' ich mich nur mit List entfernen. Das war ganz mein Eigen. Wo ich mich setzte oder legte, stellte es sich über mich hin, und war gleich bereit zum Saugen oder Melken; und doch mußt' ich's in der besten Sommerszeit oft noch ganz voll heimführen. Andremal melkt' ich es einem Köhler, bei dem ich manche liebe Stund zubrachte, wenn er Holz schrotete, oder Kohlhaufen brannte.

Welch' Vergnügen dann am Abend meiner Heerde auf meinem Horn zur Heimreise zu blasen! zuzuschauen, wie sie alle mit runden Bäuchen und vollen Eutern dastunden, und zu hören wie munter sie sich heimblökten. Wie stolz war ich, wann mich der Vater lobte, daß ich gut gehütet habe! Nun gings an ein Melken, bei gutem Wetter unter freiem Himmel. Da wollte jede zuerst über dem Eimer von der drückenden Last ihrer Milch los sein, und beleckte dankbar ihren Befreier.

Nicht daß lauter Lust beim Hirtenleben wäre! Potz Tausend, nein! Da gibt's Beschwerden genug. Für mich war's lang die empfindlichste, des Morgens so früh mein warmes Bettlein zu verlassen, und bloß und barfuß ins kalte Feld zu marschiren, wenn's zumal einen baumstarken Reif hatte, oder ein dicker Nebel über die Berge herabging. Wenn dann dieser gar so hoch ging, daß ich ihm mit meiner bergansteigenden Heerde das Feld nicht abgewinnen und keine Sonn' erreichen konnte, verwünscht' ich ihn in Ae-

gypten hinein, und eilte was ich eilen konnte, aus der Finsterniß wieder in ein Thälchen hinab. Erhielt ich hingegen den Sieg, und gewann die Sonne und den hellen Himmel über mir, das große Weltmeer von Nebeln, und hie und da einen hervorragenden Berg, wie eine Insel, unter meine Füße, was das dann für ein Stolz und eine Lust war! Da verließ ich den ganzen Tag die Berge nicht, und mein Aug' konnt' sich nie satt schauen, wie die Sonnenstrahlen auf diesem Ocean spielten, und Wogen von Dünsten in den seltsamsten Figuren sich drauf herumtaumelten, bis sie gegen Abend mich wieder zu übersteigen drohten. Dann wünscht ich mir Jacobs Leiter; aber umsonst, ich mußte fort. Ich ward traurig, und alles stimmte in meine Trauer ein. Einsame Vögel flatterten matt und mißmüthig über mir her, und die großen Herbstfliegen sumsten mir so melancholisch um die Ohren, daß ich weinen mußte. Dann fror ich fast noch mehr als am frühen Morgen, und empfand Schmerzen an den Füßen, obgleich diese so hart als Sohlleder waren. Auch hatt' ich die meiste Zeit Wunden oder Beulen an ein paar Gliedern, und wenn eine Blessur heil war, macht' ich mir richtig wieder eine andre, sprang entweder auf einen spitzen Stein auf, verlor einen Nagel oder ein Stück Haut an einem Zehen, oder hieb mir mit meinen Instrumenten eins in die Finger. An's Verbinden war selten zu gedenken; und doch ging's

meist bald vorüber. Die Geißen hiernächst machten mir, wie schon gesagt, Anfangs großen Verdruß, wenn sie mir nicht gehorchen wollten, weil ich ihnen nicht recht zu befehlen verstund. Ferner prügelte mich der Vater nicht selten, wenn ich nicht hütete, wo er mir befohlen hatte, und nur hinfuhr, wo ich gerne sein mochte, und die Geißen nicht das rechte Bauchmaß heimbrachten, oder er sonst ein loses Stücklein von mir erfuhr. Dann hat ein Geißbub überhaupt viel von andern Leuten zu leiden. Wer will einen Fasel Geißen immer so in Schranken halten, daß sie nicht einem Nachbar in die Wiesen oder Weid gucken? Wer mit so viel lüsternen Thieren zwischen Korn- und Haberbrachen, Räb- und Kabisäckern durchfahren, daß keins ein Maulvoll versuchte? Da ging's an ein Fluchen und Lamentiren: Bärenhäuter! Galgenvogel! waren meine gewöhnlichen Ehrentitel. Man sprang mir mit Aexten, Prügeln und Hagstöcken, einst gar einer mit einer Sense nach, der schwur, mir ein Bein vom Leibe wegzuhauen. Aber ich war leicht genug auf den Füßen, und nie hat mich einer erwischen mögen. Die schuldigen Geißen wohl haben sie mir oft ertappt und mit Arrest belegt; dann mußte mein Vater hin und sie lösen. Fand er mich schuldig, so gab's Schläge. Etliche unsrer Nachbarn waren mir ganz besonders widerwärtig, und richteten mir manchen Streich auf den Rücken. Dann dacht' ich freilich: Wartet nur,

ihr Kerls, bis mir eure Schuh' recht sind, so will ich euch auch die Buckel salben. Aber man vergißt's, und das ist gut. Und dann hat das Sprichwort doch auch seinen wahren Sinn. „Wer will ein Bieder„mann sein und heißen, der hüt' sich vor Tauben „und Geißen." — So gibt es freilich dieser und anderer Widerwärtigkeiten genug in dem Hirtenstand. Aber die bösen Tage werden reichlich von den guten ersetzt, wo's gewiß keinem König so wohl ist.

Im Kohlwald war eine Buche gerad über einem mehr als thurmhohen Fels herausgewachsen, so daß ich über ihren Stamm wie über einen Steg spazieren und in eine gräßlich finstre Tiefe hinabgucken konnte; wo die Aeste angingen, stund sie wieder geradeauf. In dieses seltsame Nest bin ich oft gestiegen, und hatte meine größte Lust daran, so in den fürchterlichen Abgrund zu schauen, um zu sehn, wie ein Bächlein neben mir herunterstürzte, und sich in Staub zermalmte. Einst schwebte mir diese Gegend im Traume so schauderhaft vor, daß ich von da an nicht mehr hinging. Ein andermal befand ich mich mit meinen Geißen jenseits der Aueralp, auf der Dürrwälder-Seite gegen den Rotenstein. Ein Junges hatte sich zwischen zween Felsen verstiegen, und ließ eine jämmerliche Melodie von sich hören. Ich kletterte nach, um ihm zu helfen. Es ging so eng und jäh, und zick zack zwischen Klippen durch, daß ich weder obsich noch niedsich sehen konnte, und oft auf allen Vieren

kriechen mußte. Endlich verstieg ich mich gänzlich. Ueber mir stund ein unerklimmbarer Fels; unter mir schien's fast senkrecht, ich weiß selbst nicht wie weit hinab. Ich fing an zu rufen und zu beten, so laut ich konnte. In einer kleinen Entfernung sah ich zwei Menschen durch eine Wiese marschiren. Ich gewahrt' es gar wohl, sie hörten mich; aber sie spotteten meiner und gingen ihre Straße. Endlich entschloß ich mich, das Aeußerste zu wagen, und lieber mit Eins des Todes zu sein, als noch weiter in dieser peinlichen Lage zu verharren, und doch nicht lange mehr ausharren zu können. Ich schrie zu Gott in Angst und Noth, ließ mich auf den Bauch nieder, meine Händ' ob sich verspreitet, daß ich mich an den kahlen Fels so gut als möglich anklammern könne. Aber ich war todmüd, fuhr wie ein Pfeil hinunter, zum Glück war's nicht so hoch als ich im Schrecken geglaubt hatte, und blieb ebenrecht in einem Schlund stecken, wo ich mich wieder halten konnte. Freilich hatt' ich Haut und Kleider zerrissen, und blutete an Händen und Füßen. Aber wie glücklich schätzt' ich mich nicht, daß ich nur mit dem Leben und unzerbrochnen Gliedern davonkam! Mein Geißchen mag sich auch durch einen Sprung gerettet haben; einmal, ich fand's schon wieder bei den übrigen. Ein andermal, da ich an einem schönen Sommertag mit meiner Heerde herumgetrillert, überzog sich der Himmel gegen Abend mit schwarzen Wolken; es fing gewaltig an zu blitzen und

zu donnern. Ich eilte nach einer Felshöhle, diese oder eine große Wettertann waren in solchen Fällen immer mein Zufluchtsort, und rief meine Geißen zusammen. Die, weil's sonst bald Zeit war, meinten, es gelte zur Heimfahrt, und sprangen über Kopf und Hals mir vor, daß ich bald keinen Schwanz mehr sah. Ich eilte ihnen nach. Es fing entsetzlich an zu hageln, daß mir Kopf und Rücken von den Püffen sausten. Der Boden war dicht mit Steinen bedeckt; ich rannte in vollem Galopp drüber fort, fiel aber oft auf den Hintern, und fuhr große Stück weit wie auf einem Schlitten. Endlich, in einem Wald, wo's jäh' zwischen Felsen hinunterging, konnt' ich vollends nicht anhalten, und glitschte bis zu äußerst auf einen Rand, von dem ich, wenn mich nicht Gott und seine guten Engel behütet hätten, viele Klafter tief herabgestürzt und zermürst worden wäre. Jetzt ließ das Wetter allmälig nach, und als ich nach Haus kam, waren meine Geißen schon eine halbe Stund daheim. Etliche Tage lang fühlt' ich von dieser Partie keinerlei Ungemach; aber mit Eins fingen meine Füß zu sieden an, als wenn man sie in einem Kessel kochte. Dann kamen die Schmerzen. Mein Vater sah' nach, und fand mitten an der einen Fußsohle ein groß Loch, und Moos und Gras darin. Nun erinnert' ich mich erst, daß ich an einem spitzen Weißtann-Ast aufgesprungen war: Moos und Gras war mit hineingegangen. Der Aetti grub mir's mit einem Messer

heraus und verband mir den Fuß. Nun mußt' ich freilich ein Paar Tage meinen Geißen langsam nachhinken, dann verlor ich die Binde, Koth und Dreck füllten das Loch, und es war bald wieder besser. Viel andre Mal, wenn's durch die Felsen ging, liefen die Thiere ob mir weg und rollten große Steine herab, die mir hart an den Ohren vorbeipfiffen. Oft stieg ich einem Wälschtraubenknöpfli, Frauenschühli, oder andern Blümchen über Klippen nach, daß es eine halsbrechende Arbeit war. Wieder zündete ich große, halbverdorrte Tannen von unten an, die bisweilen acht bis zehen Tage an einander fortbrannten, bis sie fielen. Alle Morgen und Abend sah ich nach, wie's mit ihnen stund. Einst hätte mich eine maustodt schlagen können: denn indem ich meine Geißen forttrieb, daß sie nicht getroffen würden, krachte sie hart an mir in Stücken zusammen. So viele Gefahren drohten mir während meinem Hirtenstand mehrmal, Leibs und Lebens verlustig zu werden, ohne daß ich's viel achtete, oder doch alles bald wieder vergaß, und leider damals nie daran dachte, daß du allein es warst, mein himmlischer Vater und Erhalter! der in den Winkeln einöder Wüste die Raben nährt, und auch Sorge für mein junges Leben trug.

Mein Vater hatte bisweilen aus der Geismilch Käse gemacht, bisweilen Kälber gesäugt, und seine Wiesen mit dem Mist geäufnet. Dieß reizte unsre Nachbarn, daß ihrer vier auch Geißen anschafften,

und beim Kloster um Erlaubniß baten, ebenfalls im Kohlwald hüten zu dürfen. Da gab's nun Kameradschaft. Unser drei oder vier Geisbuben kamen alle Tag zusammen. Ich will nicht sagen, ob ich der beste oder schlimmste unter ihnen gewesen, aber gewiß ein purer Narr gegen die andern, bis auf einen, der ein gutes Bürschchen war. Einmal, die übrigen alle gaben uns leider kein gutes Exempel. Ich wurde ein Bißlein witziger, aber desto schlimmer. Auch sah's mein Vater gar nicht gern, daß ich mit ihnen laichte, und sagte mir, ich sollte lieber allein hüten und alle Tage auf eine andere Gegend treiben. Aber Gesellschaft war mir zu neu und zu angenehm; und wenn ich auch etwa einen Tag den Rath befolgte, und hörte die andern hüpfen und jolen, so war's, als wenn mich ein Paar beim Rock zerrten, bis ich sie erreicht hatte. Bisweilen gab's Zänkereien, dann fuhr ich wieder einen Morgen allein, oder mit dem guten Jacobli, von dem hab' ich selten ein unnützes Wort gehört, aber die andern waren mir kurzweiliger. Ich hätte noch viele Jahre für mich können Geißen hüten, eh' ich den Zehntheil von dem allem inne worden wäre, was ich da in Kurzem vernahm. Sie waren alle größer und älter als ich, fast aufgeschossene Bengel, bei denen schon alle argen Leidenschaften aufgewacht. Schmutzige Zoten waren alle ihre Reden, und unzüchtig alle ihre Lieder, bei deren Anhören ich oft Maul und Augen aufthat, oft aber

auch aus Schamröthe niederschlug. Ueber meinen bisherigen Zeitvertreib lachten sie sich die Haut voll. Späne und junge Vögel galten ihnen gleich viel, außer wenn sie glaubten, Geld aus einem zu lösen; sonst schmissen sie dieselben sammt den Nestern fort. Das that mir Anfangs weh; doch macht' ich's bald mit. So geschwind konnten sie mich hingegen nicht überreden, schamlos zu baden wie sie. Einer besonders war ein rechter Unflat, aber sonst weder streit- noch zanksüchtig, und darum nur desto verführerischer. Ein anderer war auf alles verpicht, womit er einen Batzen verdienen konnte, der liebte darum die Vögel mehr als die andern, die nämlich, welche man ißt; suchte allerlei Waldkräuter, Harz, Zündschwamm und dergleichen. Von dem lernt' ich manche Pflanze kennen, aber auch, was der Geiz ist. Noch einer war etwas besser als die schlimmern; er machte mit, aber furchtsam. Jedem ging sein Hang sein Lebenlang nach. Jacobli ist noch ein guter Mann, der andre blieb immer ein geiler Schwätzer und ward zuletzt ein miserabler hinkender Tropf; der dritte hatte mit List und Ränken etwas erworben, aber nie Glück dabei. Vom vierten weiß ich nicht, wo er hingekommen ist.

Daheim durft' ich mir von dem, was ich bei diesen Cameraden sah' und hörte, nichts merken lassen. Ich genoß aber nicht mehr meine vorige Fröhlichkeit und Gemüthsruhe. Die Kerls hatten

Leidenschaften in mir rege gemacht, die ich noch selbst nicht kannte, doch merkte ich, daß es nicht richtig stund. Im Herbst, wo die Fahrt frei war, hütete ich meist allein. Ein Büchlein, das mir bloß darum jetzt noch lieb ist, trug ich bei mir, und las oft darin. Noch weiß ich verschiedene sonderbare Stellen auswendig, die mich damals bis zu Thränen rührten. Jetzt kamen mir die bösen Neigungen in meinem Busen abscheulich vor, und sie machten mir angst und bang. Ich betete, rang die Hände, sah zum Himmel, bis mir die hellen Thränen über die Backen rollten, faßte einen Vorsatz über den andern und machte mir so strenge Pläne für ein künftiges frommes Leben, daß ich darüber allen Frohmuth verlor. Ich versagte mir alle Arten von Freude, und hatte zum Beispiel lang einen ernstlichen Kampf mit mir selber wegen eines Distelfinken, der mir sehr lieb war, ob ich ihn weggeben oder behalten sollte? Ueber diesen einzigen Vogel dacht' ich oft weit und breit herum. Bald kam mir die Frommkeit, wie ich mir solche damals vorstellte, als ein unersteiglicher Berg, bald wieder federleicht vor. Meine Geschwister mocht' ich herzlich lieben, aber je mehr ich's wollte, je mehr sah ich Widriges an ihnen. In Kurzem wußt' ich weder Anfang noch End, und es war niemand mehr, der mir heraushelfen konnte, da ich meine Lage keiner Menschenseele entdeckte. Ich machte mir alles zur Sünde: Lachen, Jauchzen und

Pfeifen. Meine Geißen sollten mich nicht mehr erzürnen, und ich ward eher böser auf sie. Eines Tags bracht' ich einen todten Vogel nach Haus, den ein Mann geschossen und auf einem Stecken in die Wiese aufgesteckt hatte. Ich nahm ihn, wie ich in dem Augenblick wähnte, mit gutem Gewissen weg, ohne Zweifel, weil mir seine zierlichen Federn vorzüglich gefielen. Aber sobald mir der Vater sagte, das heiße auch gestohlen, weint' ich bitterlich — ich hatte dießmal recht — und trug das Aeschen Morgens darauf in aller Frühe wieder an sein Ort. Doch behielt ich etliche von den schönsten Federn; aber auch dieses kostete mich ziemliche Ueberwindung. Doch dacht' ich: Die Federn sind nun ausgerupft, wenn du sie schon auch hinträgst, verblast sie der Wind, und dem Mann nützen sie so nichts. Bisweilen fing ich wieder an zu jauchzen und zu jolen, und trollte aufs neue sorglos über alle Berge. Dann dacht' ich: So Alles Alles verläugnen, bis auf meine selbstgeschnitzelten hölzernen Kühe — wie ich mir damals den rechten Christensinn buchstäblich vorstellte — sei doch ein traurig elend Ding. Indessen wurde der Kohlwald von den immer zunehmenden Geißen übertrieben, die Rosse, die man auf den fettern Grasplätzen weiden ließ, bisweilen von den Geisbuben verfolgt oder gesprengt. Einmal legten die Bursche ihnen Nesseln unter die Schwänze; ein Paar stürzten sich im Lauf über einen Felsen zu

todt. Es gab schwere Händel, und das Hüten im Kohlwald wurde gänzlich verboten. Ich hütete darauf noch eine Weile auf unserm eignen Gut. Dann löste mich mein Bruder ab. Und so nahm mein Hirtenstand ein Ende.

Nun hieß es: Eingespannt in den Karrn mit dem Buben, in's Joch. Er ist groß genug! Wirklich tummelte mich mein Vater meisterlich herum; in Holz und Feld sollt ich ihm statt eines vollkommenen Knechtes dienen. Die mehrern Mal überlud er mich, ich hatte die Kräfte noch nicht, die er mir nach meiner Größe zutraute, und doch wollt' ich stark sein und keine schwere Bürde liegen lassen. In Gesellschaft von ihm oder mit den Taglöhnern arbeitete ich gern; aber sobald er mich allein an ein Geschäft schickte, war ich faul und läßig, staunte Himmel und Erde an und hing ich weiß selbst nicht was für Gedanken und Grillen nach; das freie Geißbubenleben hatte mich halt verwöhnt. Das zog mir Scheltwort oder gar Streiche zu, und diese Strenge war nöthig, obschon ich's damals nicht fassen konnte. Im Heuet besonders gab's bisweilen fast unerträgliche Bürden. Oft streckt' ich mich vor Mattigkeit, und fast zerschmolzen von Schweiß, der Länge nach auf den Boden und dachte: Ob's wohl auch in der Welt überall so mühselig zugehe? Ob ich mich grad' jetzt aus dem Staub machen sollte? Es werde doch an andern Orten auch Brod geben, und nicht gleich Henken

gelten. Ich hätte auf der Kreutzegg beim Geißhüten mehrere solche Bursche gesehen, denen's außer ihrem Vaterland, wie sie mir erzählten, recht wohl gegangen, und was des Zeugs mehr war. Dann aber fand ich: Nein! es wäre doch Sünd, von Vater und Mutter wegzulaufen; wie? wenn ich ihnen ein Stück Boden abhandeln, es bauen, brav Geld daraus ziehen, dann aus der Losung ein Häuschen drauf stellen, und so für mich leben würde? Husch! sagt' ich eines Tags, das muß jetzt sein! Aber, wenn mir's der Aetti abschlägt? Ei! frisch gewagt ist halb gewonnen. Ich nahm also das Herz in beide Händ', und bat den Vater noch desselben Abends, daß er mir ein gewisses Stücklein Lands abtrete. Nun sah er freilich meine Narrheit ein, aber er ließ mich's nicht merken, und fragte nur, was ich damit anfangen wolle? „Ha! sagt' ich, es in Ehren legen, Mattland daraus machen und den Gewinn beiseiten thun.“ Ohne ein mehreres Wort zu verlieren, sprach er: „So nimm eben die Zipfelweid, ich gebe sie dir um fünf Gulden.“ Das war nun spottwohlfeil; hier zu Wattwyl wär' so ein Grundstück mehr als hundert Gulden werth. Ich sprang darum vor Freuden hoch auf und fing sogleich die neue Wirthschaft an. Den Tag über arbeitete ich für den Vater; sobald der Feierabend kam, für mich, sogar bei Mondschein. Da macht' ich aus dem noch vor Nacht gehauenen Holz und Stauden kleine Bürden von

Brennholz zum Verkaufen. Eines Abends dacht' ich so meiner jetzigen Lage nach; mir fiel ein: Deine Zipfelweid ist gar wohlfeil! Es könnte den Vater reuen, und er's wieder an sich ziehen, wenn ich ihm den Kaufschilling nicht baar erlege. Ich muß um Geld schauen, so kann er mir nicht mehr ab der Hand gehn. Ich ging also zum Nachbar Görg, erzählt' ihm den ganzen Handel, und bat ihn, mir die fünf Gulden zu leihen, ich woll' ihm bis auf Wiederbezahlung mein Land zum Pfand einsetzen. Er gab mir's ohne Bedenken. Ganz entzückt lief ich damit zum Vater und wollt' ihn ausbezahlen. Potz hundert! wie der mich abschnauzte: „Wo hast du das Geld her?“ Es fehlte wenig, so hätt' es noch Ohrfeigen obendrein gesetzt. Im ersten Augenblick begriff ich nicht, was ihn so entsetzlich bös mache. Aber er erklärte mir's bald, da er fortfuhr: „Du Bärenhäuter! Mir mein Gut zu verpfänden!“ riß mir die fünf Gulden aus der Hand, rannte im Augenblick zu Görg, und gab sie ihm wieder, mit Bedeuten, daß er, so lieb ihm Gott sei! dem Buben kein Geld mehr leihe, er woll' ihm schon geben was er brauche. So war meine Freude kurz. Der Aetti, nachdem er bald wieder besänftigt war, mocht' mir lang sagen, ich brauch' ihm das Ding gar nicht zu zahlen, ich könn' ihm ja ein billiges Zinslein geben, der Schlempen Weid werde die Sach nicht ausmachen, ich soll damit schalten und wal-

ten wie mit meinem Eigenthum. Ich konnt' es ihm nicht glauben, denn er lachte dabei immer hinten im Maul. Das war mir verdächtig. Aber er hatte guten Grund dafür. Endlich fing ich einfältiger Tölpel an, mich wieder zu beruhigen, und machte auf's neue die Rechnung hinterm Wirth, was ich aus dem Bletz mit der Zeit für Nutzen ziehen wollte; als eines Tags mir die Kühe in mein Aeckerlein brachen, den jungen Saamen abfraßen, auch mein Holz eben keine Käufer fand, und mir fast alles liegen blieb. Solche gehäufte Unglücksstreiche nahmen mir mit Eins den Muth, ich überließ den ganzen Plunder wieder dem Vater und bekam von ihm zur Entschädigung ein flanellenes Brusttuch.

Ich bin in meinen Kinderjahren nur wenige Wochen in die Schule gegangen; bei Haus hingegen mangelte es mir gar nicht an Lust, mich in mancherlei unterweisen zu lassen. Das Auswendiglernen gab mir wenig Müh', besonders übt' ich mich fleißig in der Bibel, konnte viele darin enthaltene Geschichten aus dem Stegreif erzählen, und gab überhaupt auf alles Achtung, was mein Wissen vermehren konnte. Mein Vater las auch gern etwas Historisches oder Mystisches. Gerad um diese Zeit ging ein Buch aus, der flüchtige Pater genannt. Er und unser Nachbar Hans vertrieben sich manche liebe Stunde damit, und glaubten an den darin prophezeiten Fall des Antichrists und die dem End der Welt vor-

gehnden nahen Strafgerichte, wie an's Evangelium. Auch ich las viel darin, predigte etlichen unsrer Nachbarn mit ängstlich andächtiger Miene, die Hand vor die Stirn gestemmt, halbe Abende aus dem Vater vor und gab ihnen alles für baare Münz aus; dieß nach meiner eignen völligsten Ueberzeugung. Mir stieg kein Gedanke auf, daß ein Mensch ein Buch schreiben könnte, worin nicht alles lautere Wahrheit wäre; und da mein Vater und der Hans nicht daran zweifelten, schien mir alles vollends Ja und Amen zu sein. Aber das brachte mich eben auf allerlei jammerhafte Vorstellungen. Ich wollte mich gern auf den bevorstehenden Jüngsten Tag recht zubereiten; allein da fand ich entsetzliche Schwierigkeiten, nicht so fast in einem bösen Thun und Lassen, als in meinem oft argen Sinn und Denken. Dann wollt' ich mir wieder Alles aus dem Kopf schlagen, aber vergebens. Wenn ich zumal bisweilen in der Offenbarung Johannis oder im Propheten Daniel las, schien mir alles, was der Vater schrieb, vollends gewiß und unfehlbar. Und was das Schlimmste war, so verlor ich ob dieser Ueberzeugung alle Freud' und Muth. Wenn ich im Gegentheil den Aetti und den Nachbar fast noch fröhlicher sah als zuvor, machte mich solches gar confus, und kann ich mir's noch jetzund nicht erklären, wie das zuging. So viel weiß ich wohl, sie steckten damals beide in schweren Schulden, und hofften vielleicht durch das Ende

der Welt davon befreit zu werden: wenigstens hört' ich sie oft vom Neufunden Land, Carolina, Pensylvani und Virgini sprechen, ein andermal überhaupt von einer Flucht, vom Auszug aus Babel, von den Reisekosten und dergleichen. Da spitzt' ich die Ohren wie ein Haas. Einmal, erinnr' ich mich, fiel mir wirklich ein gedrucktes Blatt in die Hände, das einer von ihnen auf dem Tisch liegen gelassen, und welches Nachrichten von jenen Gegenden enthielt. Das las ich wohl hundertmal; mein Herz hüpfte mir im Leib bei dem Gedanken an dies herrliche Canaan, wie ich mirs vorstellte. Ach! wenn wir nur alle schon da wären, dacht' ich. Aber die guten Männer, denk' ich, wußten eben so wenig als ich Steg und Weg und wahrscheinlich noch minder, wo das Geld herzunehmen. Also blieb das schöne Abenteuer stecken, und entschlief nach und nach von selbst. Indessen las ich immer fleißig in der Bibel, doch noch mehr in meinem Vater und andern Büchern, unter anderm in dem sogenannten „Pantli Karrer", und in dem weltlichen Liederbuch, dessen Titel mir entfallen ist. Sonst vergaß ich, was ich gelesen, nicht so bald. Allein mein unruhiges Wesen nahm dabei sichtbarlich zu, so sehr ich mich auf mancherlei Weise zu zerstreuen suchte; und, was das Schlimmste war, hatt' ich das Herz nie, dem Pfarrer, oder auch nur dem Vater hievon das Mindeste zu offenbaren.

Indessen wundert' es mich doch bisweilen, wie

mein Vater und der Pfarrer von diesem und jenem Spruch in der Bibel, von diesem und jenem Büchli denke. Letztrer kam oft zu uns, selbst zu Winterszeit, wenn er schier im Schnee stecken blieb. Da war ich sehr aufmerksam auf alle Discurse und merkte bald, daß sie meist bei weitem nicht einerlei Meinung waren. Anfangs kam's mir unbegreiflich vor, wie der Aetti so frech sein und dem Pfarrer widersprechen dürfe. Dann dacht' ich auf der andern Seite: Aber mein Vater und der flüchtige Pater zusammen sind doch auch keine Narren, und schöpfen ihre Gründe wie jener aus der gleichen Bibel. Das ging in meinem Sinn so hin und her, bis ich's etwa wieder vergaß, und andern Fantaseyen nachhing. Inzwischen kam ich im Jahre 1752 zu diesem Pfarrer Heinrich Näf von Zürich in die Unterweisung zum heiligen Abendmal. Er unterrichtete mich sehr gut und gründlich und war mir in der Seele lieb. Oft erzählt' ich meinem Vater ganze Stunden lang, was er mit mir geredet hatte, und meinte, er sollte davon so gerührt werden wie ich. Bisweilen that er, mir zu Gefallen, dergleichen; aber ich merkte wohl, daß es ihm nicht recht zu Herzen ging. Doch sah ich auch, daß er überhaupt Wohlgefallen an meinen Empfindungen und an meiner Aufmerksamkeit hatte. Nachwärts ward dieser Heinrich Näf Pfarrer gen Humbrechtikon am Zürichsee; und seither, glaub' ich, kam er noch näher an die Stadt. Noch auf den heutigen Tag ist

meine Liebe zu ihm nicht erloschen. Viel hundertmal denk' ich mit gerührter Seele an des redlichen Manns Treu und Eifer, an den liebevollen Unterricht, welchen ich von seinen holdseligen Lippen sog, und den mein damals gewiß für das Gute weiches und empfängliches Herz begierig aufnahm. O der redlichen Vorsätze und heiligen Entschlüsse, die ich so oft in diesen unvergeßlichen Stunden faßte! Wo seid ihr geblieben? Welchen Weg seid ihr gegangen? Ach! wie oft seid ihr von mir zurückgerufen, und leider wieder verabschiedet worden! Wie freudig ging ich stets aus dem Pfarrhause heim, nahm gleich das Buch wieder zur Hand, und erfrischte damit das Angedenken an die empfangenen heilsamen Lehren. Aber dann war bald alles wieder verflogen. Selbst in spätern Tagen, in Augenblicken, wo Lockungen von allen Seiten mir die süßesten Mienen machten und mich bereden wollten, Schwarz sei wo nicht Weiß, doch Grau, stiegen mir meines ehemaligen Seelsorgers treugemeinte Warnungen noch oft zu Sinn und halfen mir in manchem Scharmützel mit meinen Leidenschaften den Sieg erringen. Was ich mir aber noch zu dieser Stunde nicht vergeben kann, ist mein damaliges öfteres Heucheln, und daß ich, selbst wenn ich mir keines eigentlichen Bösen bewußt war, immer besser scheinen wollte, als ich zu sein mich fühlte. Endlich — ich weiß nicht, war vielleicht auch das ein Tuck des armen Herzens? — sang ich, und zwar wenn ich ganz

allein bei der Arbeit war, wirklich mit größerer Lust etliche geistliche Lieder, die ich von meiner Mutter gelernt, als meine weltlichen Quodlibets, und wünschte nur freilich allemal, daß mich mein Vater auch hören möchte, wie er mich sonst meist über meinem losen Lirum Larum ertappt hatte.

Uebrigens hatte der Pfarrer in seinem kleinen Krynau neben mir nur einen einzigen Buben in der Unterweisung. Dieser war ein fuchsrother Erzstockfisch. Wenn ihn der Herr was fragte, hielt der Bursch' immer sein Ohr an mich, daß ich's ihm einblasen sollte. Was man ihm hundertmal sagte, vergaß er hundertmal wieder. Am heiligen Abend, da man uns der Gemeind vorstellte, war er vollends verstummt. Ich mußte darum fast aneinander antworten, von zwei bis fünf Uhr. Im Jahr zuvor ward hingegen ein anderer Knabe unterwiesen, ein gar geschicktes Bürschlein, der die Bibel und den Catecist vollkommen inne hatte. Mit dem macht'ich um diese Zeit Bekanntschaft. Von Angesicht war er häßlich, die Kinderblattern hatten ihn jämmerlich zugerichtet, aber sonst ein Kind wie die liebe Stunde. Er hatte einen gesprächigen Vater, von dem er viel lernte, der aber daneben nicht der beste, und besonders als ein Erzlügner berühmt war. Der konnt' euch Stunden lang die abenteuerlichsten Dinge erzählen, die weder gestoben noch geflogen waren. Wenn er redete, rutschte er auf dem Hintern beständig hin und her. Von seinen

Fehlern hatte sein kleiner Bube keinen geerbt, das Lügen am allerwenigsten. Jedermann liebte ihn. Mir war er die Kron in Augen. Wir fingen an über allerlei Sachen Brieflein zu wechseln, gaben einander Räthsel auf, oder schrieben uns Verse aus der Bibel zu, ohne Specification, wo sie stünden; da mußte ein jeder selbst nachschlagen. Oft hielt es schwer oder gar unmöglich, in den Psalmen und Propheten zumal, wo die Verslein meist erstaunlich kurz und viele fast gleichlautend sind. Bisweilen schrieben wir einander von allen Thieren, welche uns die liebsten seien; dann von allerhand Speisen, welche uns die besten dünkten; dann wieder von Kleidungsstücken, Zeug und Farben, welche uns die angenehmsten wären, und so fort. Da bemühte sich je einer den andern an Anmuth zu übertreffen. Oft mocht' ich's kaum erwarten, bis wieder so ein Brieflein von meinem Freunde kam. Er war mir darin noch viel lieber als in seinem persönlichen Umgang. So dauerte es lange, bis einst ein unverschämter Nachbar allerlei wüste Sachen über ihn aussprengte. Obschon ich's nicht glaubte, verringerte sich doch nun, es ist wunderbar, meine Zuneigung zu ihm augenblicklich. Ein Paar Jahre nachher, es war vielleicht ein Glück für uns beide, fiel er in eine Krankheit und starb. Ein andrer unsrer Nachbarn hatte auch Kinder von meinem Alter. Aber mit denen konnt' ich nichts; sie waren mir zu witznasig, arge

Förschler und Frägler. Um diese Zeit gab mir Nachbar Joggli heimlich für drei Kreuzer eine Tabakspfeife zu kaufen, und lehrte mich schmauchen. Lange mußt' ich's im Geheim thun, bis einst ein Zahnweh mir den Vorwand verschaffte, es fortan öffentlich zu treiben. Und, o der Thorheit! darauf bildete ich mir nicht wenig ein.

Unterdessen war unsre Familie bis auf acht Kinder angewachsen. Mein Vater steckte sich je länger je tiefer in Schulden, so daß er oft nicht wußte, wo aus noch ein. Mir sagte er nichts; aber mit der Mutter hielt er heimlich Rath. Davon hört' ich eines Tags ein Paar Worte, und merkte nun die Sache halb und halb. Allein es focht mich wenig an, ich ging leichtsinnig meinen kindischen Gang, und ließ meine armen Eltern inzwischen über hundert unausführbaren Projekten sich den Kopf zerbrechen. Unter diesen war auch der einer Wanderung ins Gelobte Land, zu meinem größten Verdrusse, zu Wasser worden. Endlich entschloß sich mein Vater, all' seine Habe seinen Gläubigern auf Gnad und Ungnad zu übergeben. Er berief sie eines Tags zusammen, entdeckte ihnen mit Wehmuth aber redlich seine ganze Lage, und bat sie: In Gottes Namen Haus und Hof, Vieh, Schiff und Geschirr zu ihren Handen zu nehmen, und seinetwegen ihn, nebst Weib und Kindern, bis aufs Hemd auszuziehen; er wolle ihnen noch dafür danken, wenn sie ihn nur einmal der un=

erträglichen Last entledigten. Die meisten von ihnen, und selbst die, welche ihm mit Treiben am unerbittlichsten zugesetzt hatten, erstaunten über diesen Vortrag. Sie untersuchten Soll und Haben; und das Facit war, daß sie die Sachen bei weitem nicht so schlimm fanden, als sie sich's vorgestellt hatten. Sie baten ihn also alle wie aus Einem Munde, er solle doch nicht so kläglich thun, guten Muths sein, sich tapfer wehren, und seine Wirthschaft emsig treiben wie bisher; sie wollten gern Geduld mit ihm tragen und ihm noch aus Kräften berathen und beholfen sein, er habe eine Stube voll braver Kinder, die werden ja alle Tag' größer, und können ihm an die Hand gehn. Was er mit diesen armen Schaafen draußen in der weiten Welt anfangen wolle? Allein mein Vater unterbrach sie in diesen liebreichen Aeußerungen ihres Mitleids alle Augenblick': „Nein, „um Gottes Willen, Nein! Nehmt mir die entsetz„liche Bürde ab. Das Leben ist mir so ganz verleidet! „Auf's Besserwerden hofft' ich schon dreizehn Jahr „vergebens. Und kurz, bei unserm Gut hab' ich ein„mal weder Glück noch Stern. Mit sauerm Schweiß „und so vielen schlaflosen Nächten grub ich mich nur „immer tiefer in die Schulden hinein. Geb wie ich's „machte, da half Hausen und Sparen, Hunger und „Mangel leiden, bis auf's Blut arbeiten, kurz Alles „und Alles nichts. Besonders mit dem Vieh wollt's „mir nie gelingen. Verkauft' ich die Küh' um das

„Futter versilbern zu können, und daraus meine
„Zinse zu bestreiten, so hatt' ich mit meiner Haus=
„haltung, die außer dem Güterarbeiten keinen Kreu=
„zer verdienen konnte, nichts zu essen, wenn ich gleich
„die halbe Losung wieder in andre Speisen steckte.
„Schon von Anfang an mußt' ich immer Taglöhner
„halten, Geld entlehnen, und aus einem Sack in den
„andern schleufen, bis ich mich nicht mehr zu kehren
„wußte. Noch einmal, um Gottes Willen! Da ist
„all mein Vermögen. Nehmt, was Ihr findet, und
„laßt mich ruhig meine Straße ziehn. Mit meinen
„ältern Kindern wird's mir auch möglich werden,
„uns allen ein schmales Stücklein Brod zu erwerben.
„Wer weiß was der liebe Gott uns noch für die Zu=
„kunft bescheert hat!" Als nun endlich unsere Gläu=
biger sahen, daß mit meinem Vater anders nichts
anzufangen wäre, nahmen sie das Dreyschlatt mit
aller Zubehör gemeinschaftlich zu ihren Handen, setz=
ten einen Gildenvogt, ließen einen neuen Ueberschlag
machen, und fanden wieder, daß einmal da kein
großer Verlust herauskommen könne Sie schenkten
darum dem armen Aetti nicht allein allen Hausrat,
Schiff und Geschirr, sondern baten ihn auch, bis
sich ein Käufer fände, weiter auf dem Gut zu bleiben
und es um billigen Lohn zu bearbeiten. Dieser be=
stund, nebst freier Behausung und Holzes genug, in
der Sömmerung für acht Kühe, und Grund und
Boden zu pflanzen, was und wie viel wir konnten

und mochten. Jetzt war meinem Vater wieder so wohl, als wenn er im Himmel wäre; und was ihm am meisten Freud' machte, seine alten Schuldherren waren fast noch zufriedner als er, so daß von dem ersten Augenblick an keiner ihm nur eine saure Miene gemacht hatte. Wir hatten ein recht gutes Jahr, und konnten, neben unsrer Güterarbeit, noch eine ziemliche Zeit für's Salpetersieden erübrigen. Ich lernte dieses ebenfalls, als mein Vater einst an einem Bein Ungelegenheit hatte und hernach wirklich bettliegerig ward. Die Schmerzen nahmen täglich so sehr überhand, daß er eines Abends von uns allen Abschied nahm. Endlich gelang es dem Herrn Doktor Müller aus der Schamatten ihn wieder zu curiren. Derselbe that solches nicht nur unentgeldlich, sondern gab uns noch Geld dazu. Der Himmel wird es ihm reichlich vergelten. — Inzwischen zeigte sich ein Käufer zum Dreyschlatt. Wir waren im Grund alle froh, diese Einöde zu verlassen, aber niemand so wie ich, da ich hoffte, das strenge Arbeiten sollt' nun ein End nehmen. Wie ich mich betrog, wird die Folge lehren.

Mitten im März des Jahres 1754 zogen wir mit Sack und Pack aus dem Dreyschlatt weg, und sagten dem wilden Ort auf ewig gute Nacht! Noch lag dort klaftertiefer Schnee. Von Ochs oder Pferd war keine Rede. Wir mußten unsern Hausrath und die jüngern Geschwister auf Schlitten selbst fortzügeln. Ich zog an dem meinigen wie ein Pferd, so daß ich

am End fast athemlos hinsank. Doch die Lust, unsre Wohnung zu verändern, und einmal auch im Thal, in einem Dorf, und unter Menschen zu leben, machten mir die saure Arbeit lieb. Wir langten an. Das muß ein rechtes Canaan sein, dacht' ich; denn hier guckten die Grasspitzen schon unterm Schnee hervor. Unser Gütli, das wir zu Leben empfangen hatten, stund voll großer Bäume, und ein Bach rollte angenehm mitten durch. Im Gärtlein bemert' ich einen Zipartenbaum. Im Haus hatten wir eine schöne Aussicht das Thal hinauf. Aber übrigens, was das für eine dunkle, schwarze, wurmstichige Rauchhütte war! Lauter faule Fußboden und Stiegen; ein unerhörter Unflat und Gestank in allen Gemächern. Aber das alles war noch nichts gegen den lebendigen Einsiedel, den wir im Haus haben mußten: ein abscheuliches Bettelmensch, das sich besoff, so oft es ein Kirchenalmosen erhielt und auf diese Art zu Wein kam, dann in der Trunkenheit sich mutternackt auszog, und so im Haus herumsprang und pfiff, auch, wenn man ihm das geringste einreden wollte, ein Fluchen und Lamentiren erhob wie eine Besessene. Es bekam zwar deshalb oft den Rinderriemen, der aber leider meist das Uebel ärger machte. Das Ungeheuer war überdies auf junge Mannspersonen erpicht, — Puh! mir schaudert noch die Haut davor — und hätte gern auch mich angepackt. Das war mir eine völlig neue Erscheinung und ich redete davon mit meinem Vater, ohne

der Versuchung selbst zu erwähnen. Der sagte mir dann, was eine Katze sei, und nun bekam ich einen solchen Ekel vor dem Thier, daß mir ein Stich durch alle Adern ging, wenn es mir nur vor die Augen trat.

Wenige Tage nach unsrer Ankunft ward ich mit einem heftigen Frost und Fieber befallen. Ob mir das plötzliche Vertauschen der frischen Bergluft mit der im Thal, oder die unreinliche Wohnung, oder ein schon mitgebrachter Stoff dazu im Körper, oder endlich gar der Abscheu vor dem entsetzlichen Geschöpfe, das Uebel zugezogen, weiß ich nicht. Einmal zuvor war, außer leichten Kopf- und Zahnschmerzen, jedes andre Uebelbehagen mir ganz unbekannt. Man ließ den lieben Herrn Doctor Müller kommen; er verordnete mir doppelte Aderlässe, zweifelte aber gleich beim ersten Anblick an meinem Aufkommen. Am dritten Tag glaubt' ich, nun sei's gewiß mit mir aus, da mein armer Kopf beinah zerspringen wollte. Ich rang, wimmerte, krümmte mich wie ein Wurm, und stund Höllenangst aus: Tod und Ewigkeit kamen mir schrecklich vor. Meinem Vater, der sich fast nie von mir entfernte und oft ganz allein um mich war, beichtete ich in einem solchen Augenblick alles was mir auf dem Herzen lag, sonderlich auch wegen der Verfolgungen des vorerwähnten Unholds, der mir viel zu schaffen machte. Der gute Aetti erschrak entsetzlich und fragte mich, ob ich mit dem Thier etwas

Böses gethan? „Nein, gewiß nicht, Vater! antwortete ich schluchzend, aber das Ungeheuer wollt' „mich dazu bereden; und ich hab's dir verschwiegen. „Das nun, fürcht' ich, sei eine große Sünd'." „Sei „nur ruhig, mein Sohn! versetzte mein Vater, „halt dich im Stillen zu Gott. Er ist gütig, und „wird dir deine Sünden vergeben." Dieß einzige Wort des Trostes machte mich gleichsam wieder auflebend. O wie eifrig gelobt' ich in diesem Augenblick, ein ganz andrer Mensch zu werden, wenn ich's länger auf Erden treiben sollte. Indessen gab's noch verschiedene Rückfälle: Einmal wußt' ich vier und zwanzig Stunden lang nichts mehr von mir; aber dieß war die Crisis. Beim Erwachen fühlt' ich zwar meine Schmerzen wieder, doch in weit geringerm Grade; und was für mich viel wichtiger war, die bangen angsthaften Gedanken blieben aus. Der Doktor fing an, Hoffnung zu schöpfen, und ich nicht minder; und kurz, es ließ sich täglich mehr zur Besserung an, bis ich, freilich erst nach etlichen Wochen, wieder ganz auf die Beine kam. Aber das Thiermensch, das wir im Haus hatten, und dulden mußten, war mir unausstehlicher als jemals. Mich und alle meine Geschwister überhäufte es mit den unfläthigsten Schimpfworten. Während meiner Krankheit sagte es mir oft ins Gesicht, ich sei ein muthwilliger Bankert, es fehle mir nichts, man sollte mir statt Arzneien die Ruthe geben, und dergleichen. Ich bat meinen Vater,

so hoch ich konnte, er solle uns die Creatur vom Hals schaffen, sonst könnt' ich in Ewigkeit nicht vollkommen gesund werden. Aber es war unmöglich, für einmal wollt' sie uns niemand abnehmen. Wenn sie's gar zu schlimm machte, ließen wir sie, wie gesagt, karbatschen. Aber zuletzt wollt' uns auch diesen Dienst niemand mehr leisten, denn jedermann fürchtete sich vor ihr, wie vor dem bösen Geist. Mit guten Worten kam man ihr gewissermaßen noch am leichtesten bei. Was mir indessen als die allerherbste Prüfung vorkam, war, daß ich und meine Geschwister in ihrer Gesellschaft mit Baumwollen-Kämmen und Spinnen unsern Feierabend machen mußten. Sobald aber der Sommer anrückte, half ich mir damit, daß ich meine Arbeit, so viel's immer die Witterung zuließ, außer dem Haus verrichtete.

3.

Die erste Liebe.

„Danke deinem Schöpfer! sagte inzwischen eines Tags mein Vater zu mir, er hat dein Flehen erhört und dir von Neuem das Leben geschenkt. Ich „zwar, ich will dir's nur gestehen, dachte nicht, „wie du, Uli, und hätt' dich und mich nicht un„glücklich geschätzt, wenn du dahingefahren wärst.

„Denn, ach! große Kinder, große Sorgen! Unsre „Haushaltung ist überladen. Ich hab' kein Vermögen, keins von Euch kann noch sicher sein Brod „gewinnen. Du bist das Aelteste. Was willst du nun „anfangen? In der Stube hocken und mit der „Baumwolle hantieren, seh ich wohl, magst du „nicht. Du wirst müssen tagmen." — „Was du willst, „mein Vater! antwortet' ich, nur ja nicht ofen„bruten!" Wir waren bald einig. Der damalige Schloßbauer und Weibel nahm mich zum Knecht an. Von meiner überstandenen Krankheit war ich noch ziemlich abgemattet, aber mein Meister, als ein vernünftiger und stets aufgeräumter Mann, trug alle Geduld mit mir, um so viel mehr, da er eigne Buben von gleichem Schrot hatte. Die meiste Zeit mußt' er seinen Amtsgeschäften nach, dann ging's freilich oft bunt über Eck. Indessen gab er mir auch blutwenig Lohn, und die Frau Bäurin ließ uns manchmal bis um zehn Uhr nüchtern. Bei strenger Arbeit erhielten wir auch immer bessere Kost. Bisweilen brachten wir ihm etwas Wildpret, einen Vogel oder Fisch nach Haus; das ließ er sich vortrefflich schmekken. Eines Tags erbeuteten wir ein ganzes Nest voll junger Krähen, die mußt' ihm seine Hausehre wunderbar präpariren. Er verschlang mit ungeheurer Lust alle bis auf die letzte. Aber mit Eins gab's eine Rebellion im Magen. Er sprang vom Stuhl und rannte todtblaß und schnellen Schrittes den Saal

auf und nieder, wo die Füß' und Federn noch überall zerstreut am Boden lagen! Endlich schnauzt er uns Buben mit lächerlichem Grimm an: „Thut mir „das Schinderszeug da weg, oder ich kotze Euch „hunderttausend Dutzend von Euern Bestien heraus. „Einmal in meinem Leben solche schwarze Teufel ge„fressen, und nimmermehr!“ Dann legte sich der launige Mann zu Bett, und mit einem tüchtigen Schweiß ging alles vorbei.

Auch mein Bruder Jacob verrichtete um die nämliche Zeit ähnliche Knechtdienst'. Die Kleinern mußten in den Stunden neben der Schule spinnen. Unter diesen war Georg ein besonders lustiger Erzvogel. Wenn man ihn an seinem Rädchen glaubte, saß er auf einem Baum oder auf dem Dach, und schrie Guckuck! „Du fauler Lecker!“ hieß es dann etwa von Seite der Mutter, wenn sie ihn so in den Lüften erblickte, und von seiner: „Ich will kommen, wenn du mich nicht schlagen willst, sonst steig ich dir bis in Himmel auf!“ Was war da zu thun? Man mußte meist des Elends lachen.

Als ich mich nun meinem zwanzigsten Jahr näherte, fing ich auch an zu ahnden, es gebe zweierlei Geschlechter in der Welt. Mein Herr hatte ein blutbübsches Töchterchen, aber scheu' wie ein Hase. Es war mir eine Freud' wenn ich sie sah', ohne zu wissen warum? Nach etlichen Jahren heirathete sie einen Schlingel, der ihr ein Häufchen Jungens auflud, und

sich endlich als ein Schelm aus dem Land machte. Das gute Kind!

Dann hatte unser Nachbar Uli eine Stieftochter, Aennchen; die konnt' ich alle Sonntage sehen. Allemal winselt' es mir ein wenig um's Herzgrübchen. Ich wußte wieder nicht warum, denk' aber wohl, weils mich so hübsch dünkte, etwas anderes kam mir gewiß nicht in den Sinn. An den gedachten Sonntagen zu Abend machten wir jungen Leute mit einander Buntreihen, Kettenschleuffen, Habersieden, Stühle verbergen und dergleichen. Ich war wie in einer neuen Welt, nicht mehr ein Eremit wie im Dreyschlatt. Nun merkt' ich zwar, daß mich Aennchen wohl leiden mocht', dacht' indessen, sie würd' sonst schon ihren Liebsten haben. Einst aber hatte meine Mutter die Schwachheit, mir, und zwar als wenn sie stolz drauf wäre, zu sagen, Aennchen sehe mich gern. Dieser Bericht rannte mir wie Feuer durch alle Glieder. Bisher hielt ich dafür, meine Eltern würden's nicht zugeben, daß ich, noch so jung, nur die geringste Bekanntschaft mit einem fremden Mädchen hätte. Jetzt aber — so wichtig ist es, die Menschen in nützlichen Meinungen durch kein unvorsichtiges Wort irre zu machen — merkt' ich's meiner Mutter deutlich an, daß ich so etwas schon wagen dürfte. Indessen that ich nicht dergleichen, aber meine innre Freud' war desto größer, daß man mir selbst die Thür aufgethan, unter das junge lustige Volk zu

wandeln. Von dieser Zeit an, versteht sich's, schnitt' ich bei allen Anlässen Aennchen ein entschieden freundlich Gesicht; aber daß ich ihr mit Worten etwas von Liebe sagen durfte, o um aller Welt Gut willen hätt' ich dazu nicht Herz gehabt. Einst erhielt ich Erlaubniß, auf den Pfingst-Jahrmarkt zu gehn. Da sann ich lang hin und her, ob ich sie auf's Rathhaus zum Wein führen dürfe? Aber das schien mir zu viel gewagt. Dort sah ich sie eins herumschlängeln. Herodes mag das Herz nicht so gepocht haben, als er Herodias Tochter tänzeln sah. Ach! so ein schönes, schlankes, nettes Kind, in der allerliebsten Zürchbietler-Tracht! Wie ihm die goldfarbnen Zöpf' so fein herunterhingen! Ich stellte mich in einen Winkel, um meine Augen im Verborgenen an ihr weiden zu können. Da sagt' ich zu mir selbst: Ah! in deinem Leben wirst du Lümmel nie das Glück haben, ein solch Kind zu bekommen, sie ist viel, viel zu gut für dich! Hundert andre weit bessre Kerls werden sie lang vor dir erhaschen. So dacht' ich, als Aennchen, die mich und meine Schüchternheit schon geraume Zeit mochte bemerkt haben, auf mich zukam, mich freundlich bei der Hand nahm, und sagte: „Uli! führ' du mich auch Eins herum!“ Ich feuerroth erwiederte: „Ich kann's nicht, Aennchen! „gewiß ich kann's nicht!“ — „So zahl' mir eine Halbe,“ versetzte sie, ich wußt' nicht ob im Schimpf oder Ernst. „Es ist dir nicht Ernst, Schleppsack,“ er-

wiedert' ich darum. Und sie: „Mi See, 's ist mir „Ernst!" Ich todtblaß: „Mi See, Aenndchen, ich „darf heut' nicht! Ein andermal. Gwüß ich möcht' „gern, aber ich darf nicht!" Das mocht ihr ein wenig in den Kopf steigen, sie ließ sich's aber nicht merken, trat, mir nix dir nix, rückwärts, und machte ihre Sachen wie zuvor. So auch ich, stolperte noch eine Weile aus einer Ecke in die andre, und machte mich endlich, wie alle übrigen, auf den Heimweg. Ohne Zweifel, daß Aennchen auf mich Acht gegeben. Nahe beim Dorf kam sie hinter mir drein: „Uli! Uli! Jetzt sind wir allein. Komm' noch mit „mir zu des Seppen, und zahl mir eine Halbe!" „Wo du willst," sagt' ich, und damit setzten wir ein paar Minuten stillschweigend unsre Straße fort. „Aenndchen! Aenndchen!" hob ich dann wieder an, „ich muß „dir's nur grad sagen, ich hab kein Geld. Der Aetti „gibt mir keins in Sack, als etwa zu einem Schöppli, „und das hab' ich schon im Städtli verputzt. Glaub' „mir's, ich wollt' herzlich gern — und dich dann „heim geleiten! O! Aber da müßt' ich wieder mei„nen Vater fürchten. Gwüß, Aenndchen! 's wär „das erstemal. Noch nie hätt' ich mich unterstanden, „ein Mädle zum Wein zu führen, und jetzt, wie gern „ich's möcht', und auf Gottes Welt keine lieber als „dich, bitte, bitte, glaub mir's, kann und darf „ich's nicht. Gwüß ein andermal, wenn du mir nur „wart'st, bis ich darf und Geld hab'." — „Ei Possen,

„Närrlin! versetzte Aennchen, dein Vater sagt
„nichts, und bei der Mutter will Ich's verantworten
„— weiß schon, wo der Has lauft. Geld? Mit
„samt dem Geld! 's ist mir nicht um's Trinken und
„nicht um's Geld — und damit griff sie ins Säckli —
„hier hast du, glaub' ich, genug, zu zahlen, wie's
„der Brauch ist. Mir wär's Ein Ding, ich wollt'
„lieber für Dich zahlen, wenn's so Mode wär'."
Paf! jetzt stand ich da, wie Butter an der Sonne:
Ich gab endlich Aennchen mit Zittern und Beben die
Hand, und so ging's vollends ins Dorf hinein, zum
Engel. Mir ward's blau und schwarz vor den Au-
gen, als ich mit ihr in die Stube trat, und da alles
von Tischen voll Leute wimmelte, die einen Augen-
blick wenigstens auf uns ihre Blicke richteten. In-
dessen deucht' es mich auch wieder, Himmel und Erde
müss' einem gut sein, der ein so holdes Mädchen
zur Seite hat. Wir tranken unsre Maaß, weder zu
langsam noch zu geschwind; zu Schwatzen gab's,
ich denk' durch meine Schuld, eben nicht viel. Ent-
zückt, und ganz durchglüht von Wein und Liebe, aber
immer voll Furcht, führt' ich nun das herrliche Kind
nach Haus, bis an die Thüre. Keinen Kuß? Keinen
Fuß über ihre Schwelle? Ich schwöre es: Nein!
Auch ich lief schnurstracks heim, ging mausstill zu
Bett', und dachte: Heut wirst du bald und süßer
entschlummern, als sonst noch nie in deinem Leben!
Aber wie ich mich betrog! Da war von Schlaf keine

Rede. Tausend wunderbare Grillen gingen mir im Kopf herum und wälzten mich auf meinem Lager hin und her. Hauptsächlich verwünscht' ich jetzt meine kindische Blödigkeit und Furcht: O das himmlisch süße Mädchen! dacht' ich, konnt' es wohl mehr thun, und ich weniger? Ach! es weiß nicht, wie's in meinem Busen brennt, und nur durch meine Schuld. O ich Hasenherz! Solch ein Liebchen nicht zu küssen, nicht halb zu zerdrücken! Kann Aennchen solchen Narrn, solchen Lümmel lieben? Nein! Nein! Warum spring' ich nicht auf und davon, zu ihrem Haus, klopf an ihre Thür' und rufe: Aennchen, Aennchen, liebstes Aennchen! Steh' auf, ich will abbitten! Ich war ein Ochs, ein Esel! verzeih mir's doch! Ich will's künftig besser machen, und dir gewiß zeigen, wie lieb mir bist! Herziger Schatz! ich bitt' dich drum, sei mir doch weiter gut und gieb mich nicht auf. Ich will mich bekehren, bin noch jung und was ich nicht kann, will ich lernen. — So machte mich, gleich vielen andern, die erste Liebe zum Narren.

Des Morgens in aller Frühe flog ich nach Aennchens Haus. Ja, das hätt' ich thun sollen, that's aber nicht. Ich schämt' mich vor ihr, daß mir's Herz davon weh that, in die Seel' hinein schämt' ich mich, vor den Wänden, vor Sonn' und Mond, vor allen Stauden schämt' ich mich, daß ich gestern so erzalbern that. Meine einzige Ent=

schuldigung vor mir selber war, daß ich dachte, es hätte so seine eigne studirte Art mit den Mädels umzugehn, und ich wüßte diese nicht, niemand sage mir's, und ich hätt' nicht das Herz, jemand zu fragen. Aber so, roch's mir dann wieder auf, darfst du Aennchen nie, nie mehr unter die Augen treten, fliehen mußt du vielmehr das holde Kind, oder kannst wenigstens nur im Verborgenen mit ihr deine Freud' haben, nur verstohlen nach ihr blicken. Inzwischen macht' ich eine neue Bekanntschaft mit ein Paar Nachbarsbuben, die auch ihre Schätz' hatten, um heimlich von ihnen zu erfahren, wie man mit den schönen Dingern umgehen und es machen müsse, ihnen zu gefallen. Einmal nahm ich gar das Herz in beide Händ' und fragte sie darum, aber sie lachten mich aus, und sagten mir so närrisches und unglaubliches Zeug, daß ich gar nicht mehr wußte, wo ich zu Haus war.

Inzwischen war die Liebesgeschichte, die ich gern vor mir selber verborgen hätte, bald überall laut. Die ganze Nachbarschaft, und besonders die Weiber, gafften mir, wo ich stund und ging, ins Gesicht, als ob ich ein Eisländer wäre: „Ha ha, Uli! hieß es dann, du hast die Kindsschuh' auch verheyt." Meine Eltern wurden's ebenfalls inne. Die Mutter lächelte dazu, denn Aennchen war ihr lieb, aber der Vater blickte mich trüb an, doch ließ er kein Wörtchen verlauten, als ob er in meinem Busen Un-

rath lese. Das war nur desto peinigender für mich. Ich ging überall umher wie der Schatten an der Wand und wünschte oft, daß ich Aennchen nie mit einem Aug gesehen hätte. Auch meine Bauersleute rochen bald den Braten und spotteten meiner.

Eines Abends kam mir Aennchen in den Wurf, daß ich nicht entwischen konnte. Ich stund wie versteinert. „Uli! sagte sie, komm heut z'Nacht ein „Bißli zu mir, ich hab' mit dir z'reden. Willst „kommen, sag'?" — „Ich weiß nicht," stotterte ich. „Eh, „komm! Ich muß nothwendig mit dir reden, sag, „versprich mir's!" „Ja, ja gewiß, wenn ich kann!" Wir mußten scheiden. Ich rannte eilends nach Haus. Himmel! dacht' ich, was mag das sein? Kann das liebe Aennchen mir noch so freundlich begegnen? Soll ich, darf ich? Ja, ich muß, ich will gehn. Nun gerieth ich, ob aus Ehrlichkeit oder List weiß ich selbst nicht, auf den guten Einfall, das Ding der Mutter zu sagen. „Ja ja, geh' nur, sprach diese, ich will dir nach dem Essen schon forthelfen, daß kein Hahn dar„nach krähen soll." Das war mir recht gekocht. Alles gesagt, gethan. Ich ging hin und traf Aennchen, ihre Mutter und ihren Stiefätti, sie hielten sonst eine Schenke, ganz allein an. Ich ließ ein Glas Brenz holen, um doch etwas zu thun, bis die Alten im Bett' wären, weil ich nichts zu reden wußte. Aus lauter Furcht saß ich weit von Aennchen weg. Aber darum mocht' ich's doch kaum erwarten, bis die El-

tern zur Ruh' gingen. Endlich gerieth's. Da fing mein Liebchen an, in Einem fort zu schnättern, daß es lieblich und doch betrübt zu hören war, als sie mir über mein kaltes Bezeigen Vorwürf' über Vorwürf' machte, und alles, was sie die Zeit her über mich schwatzen gehört, mir unter die Nase rieb. Ich faßte Muth, verantwortete mich so gut ich konnte, und sagt' ihr auch gerad' allen Kram heraus, was die Leut' von ihr redeten und wofür man sie hielt, von meinen Gesinnungen hingegen kein Wort: „So! sagte sie, „was schiert mich der Leute Reden! Ich „weiß schon, wer ich bin, und hinter dir hätt' ich „ein wenig mehr als so viel gesucht. Macht aber „nichts, schadt gar nichts!" Nachdem dieser Wortwechsel noch ein Weilchen fortgedauert hatte, und mir das Brenz ein wenig in den Kopf stieg, wagt' ich's, ihr ein Bißchen näher zu rücken, denn das zwar bösscheinende, aber verzweifelt artige Raisoniren gefiel mir in der Seele wohl. Ich erkühnte mich sogar, ihr einige läppische Lehrstücke von erznärrischen Liebkosungen zu machen. Sie wies mich aber frostig zurück und sagte: „Kannst mir warten! Wer hat „dich das gelehrt?" Dann schwieg sie eine Weile still, guckte steif ins Licht, und ich ein gut' Klafter von ihr entfernt, ihr in's Gesicht. O ihre zwei blauen Aeuglein, die gelben Haarlocken, das nette Näschen, das lose Mäulchen, die sanft rothen Bäcklein, das feine Ohrläppchen, das gründelte Kinn, das glän-

zend weiße Hälschen, in meinem Leben hab' ich so nichts gesehn. Kein Maler vom Himmel könnt's schöner malen. „Dürft' ich doch, dacht' ich, nur „ein einziges Mal einen Kuß auf ihr holdes Münd„lein thun! Aber nun hab' ich's schon wieder, und „ach! wohl auf ewig verdorben." Ich nahm also kurz und gut Abschied. Ganz frostig sagte sie: „Adie!" Ich noch einmal: „Leb' wohl, Anne!" und im Herzen: Leb' ewig wohl, herzallerliebstes Schätzchen! Aber vergessen konnt' ich sie nun einmal nicht. In der Kirch' sah ich sie mehr als den Pfarrer, und wo ich sie erblickte, war mir wohl ums Herz. Eines Sonntag Abends sah ich einen Schneiderbursch Aennchen heimführen. Wie da urplötzlich mein Blut sich empörte, und alle Säfte mir in den Gliedern rebellirten! Halb sinnlos sprang ich ihnen auf dem Fuß nach, ich hätte den Schneider erwürgen können, aber ein gebietender Blick von Aennchen hielt mich zurück. Inzwischen macht' ich ihr nachwärts bittere Vorwürf' drüber, und eine ganze Litanei von räudigen Schneidern und Schneidereigenschaften. Dacht' halt: Verloren ist verloren! — Aber Anne blieb mir nichts schuldig.

Aennchens Stiefätti war ein leichtsinniger Brenzwirt; ihm galt's gleichviel, wer kam und ihm sein Brenz absoff. Ich war nun in Kurzem bei seinem Töchterchen wieder wohl am Brett, und genoß dann und wann ein herrliches Viertelstündchen bei ihr.

Das lag meinem Vater gar nicht recht. Er sprach mir ernstlich zu, es half aber alles nichts, Aennchen war mir viel zu lieb. Fürchterlich schimpft' er bisweilen auf das verdammte Brenznest, wie er es nannte; und Anne sah' er für eine liederliche Dirn' an. Aber Gott weiß es! das war sie nicht; das redlichste bravste Mädchen, fast meiner Länge, so schlank und hübsch geformt, daß es eine Lust war. Aber ja, schwätzen konnt' sie wie eine Dohle. Ihre Stimme klang wie ein Orgelpfeifchen. Sie war immer munter und allert; um und um lauter Leben; und das macht' es eben, daß mancher Sauertopf schlimm von ihr dachte. Wenn meine Mutter meinen Vater nicht bisweilen eines Bessern belehrt, er hätt' mit Stock und Stein drein geschlagen.

So verstrich der Sommer. Noch in keinem hatten mir die Vögel, die ich alle Morgen mit Entzücken behorchte, so lieblich gesungen. Gegen den Herbst zogen wir in die Pulverstampfe, wo um diese Zeit mein Vater zum Pulvermacher angenommen worden war. Der Meister wurde von Bern verschrieben, und lehrt' uns das Handwerk aus dem Fundament, so daß wir auch das Schwerste in wenig Wochen begreifen konnten. Unter andern war mein Aetti froh, mich ein Stück weit von Aennchen weg zu haben. Auch überwand ich mich ziemlich lang, — als das liebe Kind einst unversehns zu uns zu Stubeten kam. Ich erschrak sehr, und dacht', da würd' ein Wetter losgehn. So

lang' sie da war, hingen des Vaters Augbrauen tief herunter, er schnaubte vor Grimm, redte kein Wort, horchte aber, wie man leicht merken mochte, auf alle Scheltwort'. O, wie dauerte mich das herrliche Schätzchen! Würd's doch mein Vater wie ich kennen, wie ganz anders wär's da empfangen worden. Des Abends geleitete ich sie nach Haus. Noch war ich immer der alte blöde Junge. Sie neckte mich artlicher als sonst, aber doch mußt's geneckt sein. Morgens drauf erst ging des Aetti Predigt an: was er an Aennchen ungereimtes bemerkt, oder vielmehr bemerkt haben wollte, was er gehört und nicht gehört, oder nur vermuthet, das alles kam in die Nutzanwendung seines Sermons. Allerhand Spottnamen, und kurz, alles was Aennchen in meinen Augen verächtlich machen sollte, blieb nicht aus. Und wirklich, so lieb mir das Mädchen war, nahm ich mir jetzt doch vor von ihr abzustehn, weil mir der Vater sie schwerlich jemals lassen würde, und inzwischen noch mancher Ehrenpfennig ihretwegen spaziren müßte. Gleichwohl darf ich zu ihrem Preis auch nicht verschweigen, daß sie mich nie um Geld bringen wollte, ja, daß sie sogar, wenn ich für sie ein Brenzlein zahlte, nicht selten die Uerte mir heimlich wieder zusteckte. Eines Tags sagt' ich zum Aetti: „Ich will „nicht mehr zur Anne gehn', ich versprech dirs." „Das wird mich freuen, sprach er, und dich nicht „gereuen, Uli! Ich mein's gewiß gut mit dir. Sei

„doch nicht so wohlfeil. Du bist noch jung, und „kommst alleweil früh genug zum Schick. Unterdessen „geht's dir sicher mehr auf als ab. So Eine giebt's „noch, wann der Markt vorbei ist. Führ' dich brav „auf, bet' und arbeite, und bleib fein bei Haus. „Dann giebst einen rechten Kerl, einen Mann in's „Feld, und, ich wette, bekommst mit der Zeit ein „braves Bauermädle. Indessen will ich immer für „dich sorgen."

So ging der Winter vorbei. Aber mein Wort hielt ich wenig, und sah Aennchen, so oft es insgeheim geschehen konnte.

Von Gallitag bis in März konnten wir kein Pulver machen. Ich verdient' also mein Brod mit Baumwollenkämmen, die andern mit Spinnen. Der Vater machte die Hausgeschäfte, las uns an den Abenden aus David Hollatz, Böhm und Meads „Beinahe-Christ" die erbaulichsten Stellen vor, und erklärte uns, was er für unverständlich hielt, eben nicht allemal am Verständlichsten. Ich las auch für mich. Aber mein Sinn stund meist nicht im Buch, sondern in der weiten Welt.

Im folgenden Frühling hieß es: Wohin nun mit so viel Buben? Jacob und Jörg wurden zum Pulvermachen bestimmt, ich zum Salpetersieden. Bei diesem Geschäft gab mir mein Vater den Uli M., einen groben, aber geraden, ehrlichen Menschen zum Gehülfen, der ehemals Soldat gewesen, und das Handwerk von

seinem Vater her verstund, der in seinem Beruf, wenn auch elend genug, verstorben, da er in einen siedenden Salpeterkessel gefallen war. Wir beide fingen mit einander im März 1755 in der Schamatten unsern Gewerb an. Da gab's unter der Arbeit allerlei Gespräche, die mein Kamrad wol durch einen Umweg, und wie ich nachwärts erfuhr, vielleicht gar auf Austiften meines Vaters auf Heirathsmaterien zu lenken wußte. Er empfahl mir endlich eine schon ziemlich ältliche Tochter zur Frau, die auch meinen Eltern, dem Aetti besonders, ihres bestandenen Alters und stillen Wandels wegen, wohl gefiel. Ihnen zu gefallen, führt' ich diese Ursel ein Paarmal zum Wein. Mein Uli machte viel Rühmens von dem Esaugesicht, das er, nach seiner eignen Sag', schon vor zehn Jahren caressirt hätte. Daß ich eben wenig Reizendes an ihr entdeckt, versteht sich schon. Eine Stunde bei ihr dünkte mich eine halbe Nacht, so gut sie mir immer begegnete, ja, je besser, desto schlimmer für mich. Uebrigens trug sie ordentliche Bauerntracht. Aber mit Aenuchen verglichen war's halt wie Tag und Nacht. Als mich daher letztre eines Tags an der Straß auffing, sprach sie mit bitterm Spott: „Pfui, Uli! So ein Haargesicht, so eine Iltishaut, „so einen Tanzbär! Mir sollt' keiner mehr auf einen „Büchsenschuß nahe kommen, der sich an einer sol„chen Dreckpatsche beschmiert hätte! Uhi! wie stinkst!" Das ging mir durch Mark und Bein. Ich fühlte,

daß Aennchen Recht hatte; aber dennoch verdroß es mich. Ich verbiß meinen Unmuth, schlug ein erzwungenes Gelächter auf, und sagte: „Gut, gut, Aennchen! Nächstens will ich dir alles erklären!“ und damit gingen wir von einander. Es währte kaum vier und zwanzig Stunden, so gab ich meiner grauen Ursel förmlichen Abschied: Sie sah mir wehmüthig nach und rief immer hinter drein: „Ist denn nichts „mehr zu machen? Bin ich dir zu alt, oder nicht „hübsch gnug? Nur noch Einmal.“ Aber ein Wort, ein Mann.

Am nächsten Juheijatag, wo Aennchen auch gegenwärtig war, sah sie, daß ich allein trank. Sie kam freundlich zu mir und lud mich auf den Abend ein. Voll Entzücken flog ich zu ihr, und merkte bald, daß ich wieder recht willkomm war, obschon mir das schlaue Mädel über meine Bekanntschaft mit Ursel aufs neue die bittersten Vorwürfe machte. Ich erzählte ihr haarklein, wie das Ding zugegangen. Sie schien sich zu beruhigen. Das machte mich herzhafter; ich wagte zum erstenmal, es zu versuchen, sie an meine Brust zu drücken, und einen Kuß anzubringen. Aber, Potz Welt! da hieß es: „So! Wer hat „dich das gelehrt? G'wiß die alte Hudlerin. Geh, „geh, scheer' dich, und sitz erst ins Bad, dir den Un„rat abzuwaschen.“ — Ich: „Ha! Ich bitt' dich, „Schätzle! sei mir nicht curios. Hab' dich ja alle„weil geliebt, und lieb dich je länger je stärker. Laß

„mich doch — nur eins!“ — Sie: „Abſlut nicht!
„Um alles Geld und Gut nicht! Fort, fort, nimm
„deine Trallwatſch, die dir das Ding gewieſen!“ —
Ich: „Ach! Aennchen! Schätzchen! Laß mich! Hätt'
„dich ſchon lang für mein Leben gern — Ach mein
„Gott!“ — Sie: „Laß mich gehn — ich bitt' dich!
„— Gwiß nicht. — Einmal jetzt nicht.“ — Endlich
ſagte ſie freundlich lächelnd: „Wenn du wieder-
„kommſt!“ Aber dreimal, wenn ich wiederkam, fing
das verſchmitzte Mädchen immer das nämliche Spiel
an. So können die ſchlauen Dinger die dummen
Buben lehren. Endlich ſchlug die erwünſchte Stunde:
„Aennchen, Aennchen! liebſtes Aennchen! Kannſt's
„auch über's Herz bringen? Biſt mir doch ſo herz-
„inniglich lieb! Und ich ſollt' kein einzig Mal dein
„holdes Mündchen küſſen? Gelt, du erlaubſt's mir?
„Ich kann's länger nicht aushalten. Lieber will ich
„dich ganz und gar meiden.“ Jetzt drückte ſie mir
freundlich die Hand, ſagte aber wieder: „Nun gewiß,
„das nächſtemal, wenn du wiederkommſt!“ Hier fing
mir an die Geduld auszugehn. Ich ward wild und
ſchnippiſch. Sie hinwieder befürchtete, glaub' ich,
Unrat; foppte mich zwar, wie es ſcheinen ſollte,
noch immer fort, daß es eine Luſt war; aber mit
Eins kam ihr ein Thränchen ins Aug', und ſie wurde
zahm wie ein Täubchen: „Nun ja!“ ſagte ſie: „'s iſt
„wahr, du haſt die Prob' ausgehalten. Du ſollteſt
„mir für deine Sünd' büßen. Aber die Straf' hat

„mich mehr gekostet, als dich, liebes, herziges Uecheli!“ Dieß sagte sie mit einem so süßen Ton, der mir jetzt noch wie ein fernes Silberglöcklein ins Ohr läutet: Ha! dacht' ich einen Augenblick, jetzt könnt' ich dich wieder strafen, loses Kind! Aber ich bedacht' mich bald eines Bessern, riß mein Liebchen in meine Arme, gab ihr wohl tausend Schmätzchen auf ihr zartes Gesichtlein, überall herum, von einem Ohr bis zum andern, und Aennchen blieb mir kein einziges schuldig; nur daß ich schwören wollte, daß die ihrigen noch feuriger als die meinigen waren. So gings ohne Unterlaß fort mit herzen und schäkern und plaudern bis zur Morgendämmerung. Jetzt kehrt' ich jauchzend nach Haus und glaubte der erste und glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden zu sein. Aber bei all' dem fühlt' ich's lebhaft, noch fehle mir, ich wußte doch nicht was? Meist kam's, glaub ich, darauf hinaus: O könnt' ich mein Aennchen, könnt' ich dieß holde, holde Kind ganz besitzen, völlig mein heißen, und ich sein, sein Schätzchen, sein Liebchen. Wo ich darum stund und ging, waren meine Gedanken bei ihr. Alle Wochen durft' ich eine Nacht zu ihr wandeln; die schien mir eine Minute, die Zwischenzeit sechs Jahre zu sein. O der seligen Stunden! Da setzte es tausend und hunderterlei verliebte Gespräche, da eiferten wir in die Wette, einander in Honigwörtchen zu übertreffen, und jeder neue oder alte Ausdruck galt einen neuen Kuß. Ich mag nicht

schwören und schwöre nicht, aber das waren gewiß die seligsten Nächte meines Lebens! Und doch, ich darf's einmal nicht verbergen, war Aennchens Ruf nicht der beste. Dieß hatte sie ohne Zweifel ihrem freien, geschwätzigen Mäulchen zu verdanken. Ich habe stets und immer mehr das redlichste, beste, züchtigste Mädchen an ihr gefunden. Freilich, von jenen eigentlichen Verführer-Künsten braucht' ich und kannt' ich wirklich keine, doch bin ich überzeugt, daß sie auch dergleichen siegreich widerstanden hätte.

So ging der mir unvergeßliche Sommer des Jahrs 1755 wie eine Woche vorbei, und täglich gewann ich mein Aennchen lieber. Vor allen andern Mädels ekelte mir's, obgleich ich von Zeit zu Zeit Gelegenheit hatte, mit den artlichsten Töchtern des Lands bekannt zu werden. Inzwischen war ich ein muntrer Salpetersieder, bald allein, bald in Gesellschaft mit jenem andern Uli, der sich noch immer große Mühe gab, mir die wunderbarsten Dinger anzukuppeln. Aber, Puh! davon war keine Rede mehr, nebendem daß ich noch überall an kein Heirathen denken durfte.

Es war im Herbst, als ich eines Tags meinem Vater eine hübsche Buche im Wald fällen half. Ein gewisser Laurenz Aller von Schwellbrunn, ein Rechen- und Gabelmacher, war uns dabei behülflich und kaufte uns nachwärts das schönste davon ab. Unter allerhand Gesprächen kam's auch auf mich:

„Ei, ei, Hans!" sagte Laurenz, „du hast da einen ganzen Haufen Buben. Was willst mit allen anfangen? Hast doch kein Gut, und kann keiner ein Handwerk. Schad', daß du nicht die größten in die Welt 'nausschickst. Da könnten sie ihr Glück machen. Siehst's ja an des Hans Joggelis seinen: Die haben im Welsch-Berngebiet gleich Dienst gefunden, sind noch kaum ein Jahr fort, und kommen schon wie ganze Herren neumontirt, mit goldbordirten Hüten heim, sich zu zeigen. Sie würden um kein Geld mehr hie zu Land bleiben." „Ha!" sagte mein Vater: „Aber meine Buben sind dazu zu läppisch und ungeschickt, des Hans Joggelis hingegen witzig und wohlgeschult; können lesen, schreiben, singen und geigen. Meine sind lauter Narren in Vergleichung; sie stehen wo man's stellt, und thun's Maul auf." „Behüte Gott!" versetzte Laurenz, „mußt das nicht sagen, Hans! Sie wären gewiß zu brauchen; sonderlich der große da ist wohl gewachsen, kann auch lesen und schreiben, und ist sicher kein Stockfisch — seh's ihm wohl an. Potz Wetter! wenn der recht getummelt wird, das gäb' einen Kerl. Würd'st die Augen aufsperren! Hans, ich will dir Mann dafür sein, daß er nach Jahr und Tag heimkommt gestiefelt und gespornt, und Geld hat wie Hünd, daß es dir ein' Ehr' und Freud' sein soll." Während diesem Gespräch sperrt' ich Maul und Augen auf und guckte dem Vater in's Gesicht. Er mir desgleichen und sprach: „Was

meinst, Uli?" Aber eh' ich antworten konnte, fuhr Laurenz fort: „Potz Hagel! wenn ich noch so jung wär', und's Maul voll hübsche Zähn' hätte, wie du, das ganze Tockenburg mit all seinen Stricken und Seilern sollten mich nicht im Land behalten. Ich bin auch in der Welt 'rum kommen. Ha! da giebt's G'lobte Länder, und Geld z'verdienen wie Dreck. Weiß, was ich gesehen hab'. Aber ich war halt ein liederlicher Narr, und nun ist's zu spät, wenn man dem Alter zuruckt, und gar ein Weib hat. O, ich möchte noch darob brieggen! Aber, was ist zu machen?" „Alles gut," fiel mein Vater ein; „aber da müßt' er Empfehlungsschreiben oder sonst jemand haben, der ihm in den Teich hülfe. Ich wollte freilich gern all meine Kinder versorgt wissen, und keinem vor dem Glück stehn. Aber" — „Aber, was aber?" unterbrach ihn Laurenz. „Dafür laß mich sorgen, es soll dich nicht einen Heller kosten, Hans! und Bürg will ich dir sein, dein Bub soll versorgt werden, daß er einen Mann, daß er einen Herrn giebt. Ich kenne weit und breit angesehene Leut' genug, die solche Bursch' glücklich machen können; und da will ich dem Uli g'wiß den besten aussuchen, daß er mir's sein Lebtag danken soll." — Mein Vater kaute gegen seine Gewohnheit dießmal geschwind; denn er war dem Laurenz gut. Und von mir kam's, einige Liebesscrupel ausgenommen, von denen wir bald reden werden, gar nicht in Frage. Sobald es

einmal von des Aetti Seite hieß: „Wie, Uli, hätt'st Lust?“ hieß es von meiner: „Ja!“ Mein Vater mochte um so viel zufriedener sein, da er mich dergestalt vollends von Aennchen entfernen konnte. Der Mutter hingegen lag's gar nicht recht. Aber, man weiß es schon, wenn der Näbishans einmal einen Entschluß gefaßt, hätten ihn Himmel und Erde nicht mehr davon abwendig gemacht. Es ward also Tag und Stund abgeredt, wo ich mit Laurenz verreisen sollte, ohne weiter einem Menschen ein Wort davon zu sagen: denn es mache nur unnöthigen Lärm, sagte mein Führer.

Gute Nacht, Welt! Ich geh' in's Tyrol. So hieß es bei mir. Denn einestheils wenigstens war ich lauter Freude, meinte, der Himmel hange voll Geigen und Hackbrettlein, und hätt' Siegel und Brief in der Tasche, daß mein Glück gemacht sei. Anderstheils ging mir's freilich entsetzlich nahe, nicht eben das Vaterland, aber das Land zu meiden, wo mein Liebstes wohnte. Ach! könnt' ich mein Aennchen mitnehmen, dacht' ich wohl hunderttausendmal. Aber dann wieder: Fünf, höchstens sechs Jahr' sind doch bald vorbei. Und wie wird's dann mein Schätzchen freuen, wenn ich mit Ehr' und Gut beladen, wie ein Herr nach Haus kehren, oder es zu mir in ein gelobt Land abholen kann.

Also, am siebenundzwanzigsten des Herbstmonats, Samstag Abends, ward's abgeredt, den Weg in Got-

tes Namen unter die Füße zu nehmen. „Wir wollen bei Nacht und Nebel fort,“ sagte Laurenz; „es giebt sonst ein zu wunderfitzig Gelüg, und an einem Werktag hab' ich nicht Zeit. Mach dich also reis'fertig. Einen guten Rock, damit ist's gethan.“ Samstag Morgens macht' ich alles zurecht. Nun ging's an den Abschied. Mutter und Schwestern vergossen häufige Thränen, und fingen schon um Mittag an, mir tausendmal: Gott behüt', Gott geleit' dich! zu sagen. Mein Vater, ebenfalls voll Wehmuth, gab mir nebst etlichen Batzen folgendes auf den Weg: „Uli!“ sprach er, „du gehst fort, Uli! Ich weiß nicht wohin, und du weißt's eben so wenig. Aber Laurenz ist ein gereister Mann, und ich trau' ihm die Redlichkeit zu, er werd' irgendwo ein gutes Nest kennen, wo er dich absetzen kann. Du von deiner Seite halt dich redlich und brav, so wird's, will's Gott! nicht übel fehlen. Jetzt bist du noch wie ein ungebacknes Brödlein. Gieb Achtung und laß dich weisen, du bist gelehrig. Uebrigens weißt du, ich hab' dir das Ding nie mit einem Wort weder gerathen noch mißrathen. Es war Laurenzens Einfall und dein Wille; denen fügt' ich mich, und zwar noch mit ziemlich schwerem Herzen. Denn am End' konnt' ich dir noch wie bisher Brod geben, wenn du dich weiter willig zu saurer und nicht saurer Arbeit, wie sie kommt, bequemt hättest. Aber darum werd' ich mich nicht minder freuen, wenn du jetzt Speis' und Lohn dazu auf eine leichtere

Art verdienen, oder gar dein Glück machen kannst. Was mir am meisten Mühe macht, Uli! ist deine Jugend und dein Leichtsinn. Glaub mir's, du gehst in eine verführerische Welt hinaus, wo's Hallunken und Schurken genug gibt, die auf die Unschuld solcher Buben lauern. Ich bitt' dich, trau' keinem Gesicht, bis du's kennst, und laß dich zu nichts bereden, was dich nicht recht dünkt. Bete fleißig, wie Daniel zu Babel, und vergiß nie, daß, wenn ich dich schon nicht mehr sehe und höre, dein bessrer Vater im Himmel in alle Winkel der Welt sieht und hört, was du denkest und thust. Du weißt ja die Bibel, das heißt Gottes Wort, in- und auswendig. Sinn' ihm nach, und vergiß es nie, wie wohl's den frommen Leuten, die Gott liebten, gegangen ist. Denk! Ein Abraham, Joseph, David. Und wie hingegen jenen nichtsnutzen gottlosen Buben, wie unglücklich sie worden sind. Um deiner Seelen willen, Uli! um deiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt willen, vergiß deines Gottes nicht. Wo der Himmel über dir steht, ist er stets bei dir. Ich kann weiter nichts als dich seinem allmächtigen Schutz anbefehlen, und das will ich thun, unabläßig." — — So ging's noch eine kurze Weile fort. Mein Herz ward weich wie Wachs. Vor Schluchzen konnt' ich nichts sagen, als: „Ja, Vater, ja!" und in meinem Inwendigen hallt' es wieder: „Ja, Vater, ja!" Endlich, nach einer kurzen Stille, sprach er: „Nun, in Gottes Namen, geh!" und ich:

„Ja, ich will gehen!“ und: „Liebe, liebe Mutter! thu doch nicht so, es wird mir nicht gänzlich fehlen. Behüt' Euch Gott! lieber Vater, liebe Mutter! Behüt' Euch Gott alle, liebe Geschwisterte! Folgt doch dem Vater und der Mutter! Ich will ihren guten Ermahnungen auch folgen in der weit'sten weiten Ferne.“ Dann gab mir jedes die Hand. Die Zähren rollten ihnen über die feuerrothen Backen. Ich mußte fast ersticken. Drauf gab mir die Mutter den Reisebündel, und ging beiseit. Mein Vater geleitete mich noch ein Stück Wegs. Es war schon Abenddämmerung. In der Schamatten begegnete mir Caspar Müller. Der gab mir ein artiges Reis'geldli, und Gottes Geleit auf die Straße.

Nun flog ich noch zu meinem Aennchen, welcher ich erst ein Paar Nächte vorher mein Vorhaben entdeckt hatte. Sie ward darüber gewaltig verdrießlich, wollt' sich's aber Anfangs nicht merken lassen. „Meinethalben,“ sagte sie mit ihrem unnachahmlichen Bitterlächeln, „kannst gehen, hab' gemeint, wer nur so liebt, mag sich packen wohin er will.“ „Ach! Liebchen,“ sprach ich, „du weißt wahrlich nicht, wie weh 's mir thut; aber du siehst wohl, mit Ehren könnten wir's so nicht mehr lang aushalten. Und an's Heirathen darf ich jetzt nicht denken. Bin noch zu jung; du bist noch jünger, und beide haben wir keines Kreuzers werth. Unsre Eltern vermöchten nicht uns ein Nestlein zu schaffen, wir gäben ein ausgemach-

tes Bettelvölkli. Und wer weiß, das Glück ist kugelrund. Einmal, ich lebe der guten Hoffnung." „Nun, wenn's so ist, was liegt mir dran?" fiel Aennchen ein. „Aber, gelt! du kommst noch 'nmal zu mir eh' du gehst?" „Ja freilich, warum nicht?" versetzt' ich: „Das hätt' ich sonst gethan!" Jetzt ging ich, wie gesagt, wirklich, meinem Herzchen das letzte Lebewohl zu sagen. Sie stund an der Thür, sah mein Reisepäckchen, hüllte ihr hold gesenktes Köpfchen in ihre Schürze, und schluchzte, ohne ein Wort zu sagen. Das Herz brach mir schier. Es machte mich wirklich schon wankend in meinem Vorhaben, bis ich mich wieder ein wenig erholt hatte. Da dacht' ich: In Gottes Namen! es muß denn doch sein, so weh' es thut. Sie führt mich in ihr Kämmerlein, setzt sich auf's Bett, zieht mich wild an ihren Busen, und — ach! ich muß einen Vorhang über diese Scene ziehn, so rein sie übrigens war, und so honigsüß mir noch heute ihre Vergegenwärtigung ist. Wer nie geliebt, kann's und soll's nicht wissen, und wer geliebt hat, kann sich's vorstellen. G'nug, wir ließen nicht ab, bis wir beide matt von Drücken, geschwollen von Küssen, naß von Thränen waren, und die andächtige Nonne in der Nachbarschaft Mitternacht läutete. Dann riß ich mich endlich aus Aennchens weichen, holden Armen los. „Muß es denn sein?" sagte sie: „Ist auf Himmel und Erde nichts dafür? Nein! Ich lass' dich nicht, geh' mit dir so weit der Himmel blau

ist. Nein, in Ewigkeit lass' ich dich nicht, mein Alles, Alles auf der Welt!" Und ich: „Sei doch ruhig, liebes, liebes Herzchen! Denk einmal ein wenig hinaus, was für Freude, wenn wir uns wiedersehen und ich glücklich bin!" Und sie: „Ach! Ach! dann läßt du mich sitzen!" Und ich: „Ha! in alle Ewigkeit nicht und sollt' ich der größte Herr werden, und bei Tausenden gewinnen, in alle Ewigkeit lass' ich dich nicht aus meinem Herzen. Und wenn ich fünf, sechs, zehn Jahre wandern müßte, werd' ich dir immer immer getreu sein. Ich schwör' dir's!" Wir waren jetzt auf der Straße nach dem Dorf, wo Laurenz mich erwartete, fest umschlungen, und gaben uns Kuß und Kuß. „Der blaue Himmel da ob uns mit allen seinen funkelnden Sternen, diese stille Mitternacht — diese Straße da sollen Zeugen sein!" fuhr ich fort. Und sie: „Ja! Ja! Hier meine Hand und mein Herz, fühl' meinen klopfenden Busen, Himmel und Erde seien Zeugen, daß du mein bist, daß ich dein bin; daß ich, dir unveränderlich getreu, still und einsam deiner harren will, und wenn's zehn und zwanzig Jahre dauern, wenn unsre Haare drüber grau werden sollten; daß mich kein männlicher Finger berühren, mein Herz immer bei dir sein, mein Mund dich im Schlaf küssen soll, bis" — — hier erstickten ihr die Thränen alle Worte. Endlich kamen wir zu Laurenzens Haus. Ich klopfte an. Wir setzten uns vor's Haus auf's Bänkchen, bis er herunterkam.

Wir achteten seiner kaum. Wirklich fing Aennchen jetzt wieder auf's neue an; die Scheu vor einem lebendigen Zeugen gab uns selber den Muth, uns besser zu fassen. Wir waren beide so beredt wie Landvögte. Aber freilich übertraf mich mein Schätzchen in der Redekunst, in Liebkosungen und Schwüren himmelweit. Bald ging's ein wenig Berg auf. Nun wollte Laurenz Aennchen nicht weiter lassen. „Genug ist genug, ihr Bürschlein!“ sagte er. „Uchel! so kämen wir ewig nicht fort. Ihr klebt aneinander wie Harz. Was hilft das Brieggen? Mädel, es ist Zeit, mit dir in's Dorf zurück. Es giebt noch der Knaben mehr als genug!“ Endlich, freilich währt' es lange genug, mußt' ich Aennchen selber bitten, umzukehren: „Es muß, es muß doch sein!“ Dann noch einen eineinzigen Kuß, aber einen wie's in meinem Leben der erste und der letzte war, und ein Paar Dutzend Händedrück', und: Leb', leb wohl! Vergiß mein nicht! Nein gewiß nicht, nie, in Ewigkeit nicht! Wir gingen; sie stand still, verhüllte ihr Gesicht, und weinte überlaut, ich nicht viel minder. So weit wir uns noch sehen konnten, schweiten wir die Schnupftücher, und warfen einander Küsse zu. Jetzt war's vorbei. Wir kamen ihr aus dem Gesicht. O wie's mir da zu Muthe war! Laurenz wollte mir Muth einsprechen und fing eine ganze Predigt an: wie's in der Fremde auch schöne Engel gebe, gegen welche mein Aennchen nur ein Rotznäschen sei und dergleichen. Ich ward

böse auf ihn, sagte aber kein Wort, ging immer stumm hinter ihm her, sah wehmüthig an's Siebengestirn hinauf. Zwei kleine Sterne gegen Mittag sah ich, wie mir's deuchte, so nahe beisammen, als wenn sie sich küssen wollten, und der ganze Himmel schien mir voll liebender Wehmuth zu sein. So ging's fort, ohne meinerseits zu wissen wohin, und ohne den mindesten Gedanken an Gutes oder Böses, das mir bevorstehen könnte. Laurenz plauderte beständig; ich hörte wenig und betete in meinem Inwendigen fast unaufhörlich: Gott behüte meine liebe Anne! Gott segne meine lieben Eltern! Gegen Tages Anbruch kamen wir nach Herisau. Ich seufzte noch immer meinem Schätzchen nach: Aennchen, Aennchen, liebstes Aennchen! Und nun, vielleicht für lange das letztemal, schreib' ich's noch mit großen Buchstaben: Aennchen!

4.

Wanderschaft.

Es war ein Sonntag. Wir kehrten im Hecht ein, und blieben da den ganzen Tag. Alles gaffte mich an, als wenn sie nie einen jungen Tockenburger oder Appenzeller gesehen hätten, der in die Fremde ging, nicht wußte wohin, noch viel minder warum. An allen Tischen hört' ich viel von Wohlleben und lu-

fligen Tagen reden. Man setzte uns wacker zu trinken vor. Ich war des Weins nicht gewohnt und darum bald aufgeräumt und guter Dinge.

Wir machten uns erst bei anbrechender Nacht wieder auf den Weg. Ein fuchsrother Herisauer, und, wie Laurenz, ein Müller, war unser Gefährte. Es ging auf Gossau und Flaweil. An letzterm Orte kamen wir bei einem Schopf vorbei, wo etliche Mädel beim Licht Flachs schwungen. „Laßt mich einmal," sagt' ich, „ich muß die Dinger sehn, ob keine meinem Schatz gleiche?" Damit setzt' ich mich unter sie und spaßte ein wenig mit ihnen. Aber da war wenig zu vergleichen. Indessen musterten mich meine Führer fort, sagten, ich werde derlei Zeug noch genug bekommen, und machten allerlei schmutzige Anmerkungen, daß ich roth bis über die Ohren ward. Dann kamen wir auf Rickenbach, Frauenfeld, Nünforn. Hier überfiel mich mit Eins eine entsetzliche Mattigkeit. Es war, des Marschierens und Trinkens nicht einmal zu gedenken, das erstemal in meinem Leben, daß ich zwo Nächte nach einander nicht geschlafen hatte. Allein die Kerls wollten nichts vom Rasten hören, pressirten gewaltig auf Schaffhausen zu, und gaben mir endlich, da ich schwur, ich könnte keinen Schritt weiter, ein Pferd. Das gefiel mir nicht unfein. Unterwegs ging's an ein Predigen, wie ich mich in Schaffhausen verhalten, hübsch grad strecken und frisch antworten sollte. Dann flismeten

die zwei mit einander, doch mit Fleiß so, daß ich's hören mußte, von galanten Herren, die sie kennten, deren Diener es so gut hätten als die Größten im Tockenburg. „Sonderlich," sagte Laurenz, „kenn' ich einen Deutschländer, der sich dort incognito aufhält, gar ein vornehmer Herr von Adel, der allerlei Bediente braucht, wo's der geringste besser hat als ein Landamman." „Ach!" sagt' ich, „wenn ich nur nicht zu ungeschickt wäre, mit solchen Herren zu reden!" — „Nur gradzu gered't, wie's kömmt," sagten sie, „so haben's dergleichen vornehme Leut am liebsten."

Wir kamen noch bei guter Zeit in Schaffhausen an und kehrten im Schiff ein. Als ich vom Pferd eher fiel als stieg, war ich halb lahm, und stund da wie ein Hosendämpfer. Da ging's von Seite meiner Führer an ein Mustern, das mich bald wild machte, da ich nicht begreifen konnte, was endlich draus werden sollte. Als wir die Stiege hinaufkamen, hießen sie mich ein wenig auf der Laube warten, traten in die Stube und riefen mich nach wenigen Minuten hinein. Da sah ich einen großen hübschen Mann, der mich freundlich anlächelte. Sofort hieß man mich die Schuh' ausziehn, stellte mich an eine Säul' unter ein Maß und betrachtete mich vom Kopf bis zu'n Füßen. Dann red'ten sie etwas Heimliches mit einander; und hier stieg mir armen Bürschchen der erste Verdacht auf, die zwei Kerls möchten's nicht zum Besten mit mir meinen. Dieser Argwohn verstärkte

sich, als ich deutlich die Worte vernahm: „Hier wird nichts draus, wir müssen weiter gehn.“ „Heut setz' ich keinen Fuß mehr aus diesem Haus,“ sagt' ich zu mir; „ich hab' noch Geld!“ Meine Führer gingen hinaus. Ich saß am Tische. Der Herr spazierte das Zimmer auf und ab und guckte mich unterweilen an. Neben mir schnarchte ein großer Bengel auf der Bank, der wahrscheinlich im Rausch in die Hosen geschwitzt, daß es kaum zu erleiden war. Als der Herr während der Zeit einmal aus der Stube ging, nahm ich die Gelegenheit wahr, die Wirthsjungfer zu fragen, wer denn wohl dieser Bursche sein möchte. „Ein Lumpenkerl,“ sagte sie. „Erst heute hat ihn der Herr zum Bedienten angenommen, und schon sauft er sich blindstern voll und macht 'n Gestank, puh!“ — „Ha!“ sagt' ich, eben als der Herr wieder hereintrat, „so ein Bedienter könnt' ich auch werden.“ Dieß hört' er, wandte sich gegen mich und sprach: „Hätt'st du zu so was Lust?“ „Nachdem es ist,“ antwortet' ich. „Alle Tag neun Batzen,“ fuhr er fort, „und Kleider so viel du nöthig hast.“ „Und was dafür thun?“ versetzt' ich. Er. Mich bedienen. Ich. Ja! wenn ich's könnte. Er. Will dich's schon lehren. Bursch, du gefällst mir. Wir wollen's vierzehn Tag probiren. Ich. Es bleibt dabei. Damit war der Markt richtig. Ich mußt' ihm meinen Namen sagen. Er ließ mir Essen und Trinken vorsetzen und that allerlei gutmüthige Fragen an mich. Unterdessen waren meine Gefährten,

wie ich nachwärts erfuhr, zu ein Paar andern preußischen Werbeoffizieren gegangen, deren sich damals fünf auf einmal in Schaffhausen befanden, und machten bei ihrer Zurückkunft große Augen, als sie mich so drauflos zechen sahen. „Was ist das?“ sagte Laurenz. „Geschwind, komm! Jetzt haben wir dir „einen Herrn gefunden.“ „Ich hab' schon einen,“ antwortet' ich. Und Er: „Wie, was? ohne Umständ“ und wollten schon Gewalt brauchen. „Das geht nicht „an, ihr Leute!“ sagte mein Herr. „Der Bursch' soll „bei mir bleiben!“ „Das soll er nicht,“ versetzte Laurenz. „Er ist uns von seinen Eltern anvertraut.“ „Lirum! Larum!“ erwiederte der Herr. „Er hat zu „mir gedungen, und damit auf und Holla!“ Nach einem ziemlich heftigen Wortwechsel gingen sie mit einander in ein Nebencabinet, wo Laurenz und der Herisauer, wie ich im Verfolg hörte, sich mit drei Dukaten abspeisen ließen, von denen einer meinem Vater werden sollte, der seiner aber nie ansichtig ward. Damit brachen sie ganz zornig auf, ohne mit einem Wort von mir Abschied zu nehmen. Anfangs sollen sie bis auf zwanzig Louisd'or für mich gefordert haben.

Den folgenden Tag ließ mein Herr einen Schneider kommen und mir das Maaß von einer Montirung nehmen. Alle andern Beithaten folgten in Kurzem. Da stand ich gestiefelt und gespornt, funkelnagelneu vom Scheitel bis an die Sohlen. Ein hübscher bor-

dirter Hut, sammtne Halsbinde, ein grüner Frack, weißtüchene Weste und Hosen, neue Stiefel, nebst zwei Paar Schuhen; alles so nett angepaßt. — Sackerlot! Da bildet' ich mir kein kaltes Kraut ein. Mein Herr reizte mich noch dazu ein wenig stolz zu thun. „Ollrich!" sagte er: Wenn du die Stadt auf= „und abgehst, mußt du hübsch gravitätisch marschi= „ren, den Kopf recht in die Höhe, den Hut ein wenig „auf's eine Ohr." Mit eigner Hand gürtete er mir einen Pallasch an die Seite. Als ich so das erstemal über die Straße ging, war's mir, als ob ganz Schaff= hausen mein wäre. Auch rückte alles den Hut vor mir. Die Leut' im Haus begegneten mir wie einem Herrn. Wir hatten in unserm Gasthof hübsch meu= blirte Zimmer, und ich selber ein ganz artiges. Ich sah aus meinem Fenster alle Stunden des Tags das frohe Gewimmel der durch's Schiffthor aus= und eingehenden Menschen, Pferde, Wagen, Kutschen und Chaisen, und, was mir nicht wenig schmeichelte, man sah und bemerkte auch mich. Mein Herr, der mir bald so gut war, als ob ich sein eigner Sohn wäre, lehrte mich frisiren, frisirte mich Anfangs selbst, und flocht mir einen tüchtigen Haarzopf. Ich hatte nichts zu thun als ihm bei Tisch zu serviren, seine Kleider auszuklopfen, mit ihm spazieren zu fahren, auf die Vögeljagd zu gehn und dergleichen. Ha! das war ein Leben für mich. Die meiste Zeit durft' ich vollends allein wandeln, wohin es mir beliebte.

Alle Tag' ging ich bald durch alle Gassen in dem hübschen Schaffhausen; denn außer Lichtensteig hatt' ich bisher noch keine Stadt gesehn, und kein größer Wasser als die Thur. Ich spazierte also bald alle Abend an den Rhein hinaus und konnte mich an diesem mächtigen Fluß kaum satt sehn. Als ich den Sturz bei Laufen das erstemal sah und hörte, ward mir's braun und blau vor den Augen. Ich hatte mir's, wie so viele, ganz anders, aber so furchtbar majestätisch nie eingebildet. Was ich mir da für ein klein winziges Ding schien! Nach einem stundenlangen Anstaunen kehrt' ich ordentlich wie beschämt nach Haus. Bisweilen ging's auf den Bonenberg, der schönen Aussicht wegen. An der Lände half ich den Schiffleuten, und fuhr bald selbst mit Plaisir hin und her.

So stund's, und mir war himmelwohl, als, ohne Zweifel durch meine wackern Begleiter, das Gerücht in meine Heimat kam, man hätte mich auf's Meer verkauft; namentlich sollte dieß ein Mann ausgesagt haben, der mich mit eignen Augen anschmieden und den Rhein hinunterführen gesehn. Schon stellte man mich allen Kindern zum Exempel vor, daß sie fein bei Haus bleiben und sich nicht in die böse Welt wagen sollten. Zwar glaubte mein Vater kein Wort hievon; weil aber die Mutter so grämlich that, ihm Vorwürf' über Vorwürfe machte und Tag und Nacht keine Ruhe ließ, entschloß er sich endlich, auf Schaff=

hausen zu kehren, und sich selbst nach dem Grund oder Ungrund dieser Mähre zu erkundigen. Also an einem Abend, welche Freude für uns beide, als mein innigstgeliebter Vater so ganz unerwartet, daß ich meinen Augen kaum trauen durfte, in meine Kammer trat! Er erzählte mir, was ihn hergeführt, und ich ihm, wie glücklich ich sei. Ich zeigte ihm meinen Kasten, die scharmanten Kleider darin, alles Stück für Stück bis auf die Hemdknöpfli, und stellte ihn meinem guten Herrn vor, der ihn freundlich bewillkommte und bestens zu traktiren befahl. Nun aber traf's sich, daß man gerade den Abend nach dem Nachtessen in unserm Gasthof tanzte, und mein Herr als ein Liebhaber von allen Lustbarkeiten sich solches auch schmecken ließ, so wie mein Vater und ich uns am Tischchen in einem Winkel der großen Gaststube unsern Braten. Ganz unversehens kam er auf mich zu: „Ollrich! komm, mußt auch Eins mit den jungen Leutchen tanzen.“ Vergebens entschuldigt' ich mich und bezeugte auch mein Vater, daß ich mein Lebtag nie getanzt hätte. Da half alles nichts. Er riß mich hinter'm Tisch hervor und gab mir die Köchin im Haus, ein artiges Schwabenmaidli, an die Hand. Der Schweiß tropfte mir von der Stirn vor Scham, daß ich in Gegenwart meines Vaters tanzen sollte. Das Mädchen inzwischen riß mich so vertummelt herum, daß ich in Kurzem sinnlos von einer Wand zu der andern platschte, und damit allen Zuschauern

zum Spektakel ward. Mein lieber Aetti red'te zwar bei dieser ganzen Scene kein Wort; aber von Zeit zu Zeit warf er auf mich einen wehmüthigen Blick, der mir durch die Seele ging. Wir legten uns noch zeitig genug zu Bette. Ich ward nicht müde, ihm nochmals eine ganze Predigt zu machen, wie wohl ich mich befinde, was ich für einen gütigen Herrn habe, wie freundlich und väterlich er mir begegne und so fort. Er gab mir nur mit abgebrochenen Worten Bescheid: Ja, so, es ist gut, und schlief, so wie ich nicht minder, ziemlich unruhig ein. Des Morgens nahm er Abschied, sobald mein Herr erwacht war. Derselbe zahlte ihm die Reisekosten, gab ihm noch einen Thaler auf den Weg, und versicherte ihn hoch und theuer, ich sollt' es gewiß gut bei ihm haben und wohl versorgt sein, wenn ich mich weiter treu und redlich betragen würde. Mein redlicher Vater, der nun schon wieder Muth und Zutrauen faßte, dankte höflich und empfahl mich auf's Beste. Ich gab ihm das Geleit bis zum Kloster Paradies. Auf der Straße sprachen wir so herzlich mit einander, als es seit jener Krankheit in meiner Jugend nie geschehn. Er gab mir vortreffliche Erinnerungen: „Vergiß deine Pflichten, deine Eltern und deine Hei-„math nicht, so wird dich Gottes Vaterhand gewiß „auf gute Wege leiten, welche freilich weder ich noch „du voraussehn.“ Beim Abschied zerdrückten wir uns fast. Ich konnte vor Schluchzen kaum ein: Behüte, behüte Gott! herstammeln, und dachte immer. Ach!

könnt' ich doch mein gegenwärtiges Glück ungetrennt von meinem guten Aetti genießen, jeden Bissen mit ihm theilen.

Meines Diensts war ich bald gewohnt. Mein Herr hatte, ohne mein Wissen, etlichemal meine Treu auf die Probe gestellt, und hie und da im Zimmer Geld liegen lassen. Als bald nachher einem andern Preußischen Werboffizier sein Bedienter mit dem Schelmen davonging und ihm über achtzig Gulden enttrug, sagte mein Herr zu mir: „Willst du mir's auch ein„mal so machen, Ollrich?" Ich versetzte lachend: Wenn er mir so etwas zutraue, soll er mich lieber fortjagen. Ich hatte aber wirklich sein Vertrauen so sehr gewonnen, daß er mir den ganzen Winter durch die Schlüssel zu seiner Stube und Kammer ließ, wenn er etwa ohne Bedienten kleine Touren machte. Hinwieder ehrte und liebte ich ihn wie einen Vater. Aber er war auch freundlich und gütig darnach. Nur zu viel konnt' ich spazieren und müßig gehn, und fuhr ich, besonders im Herbst, über Rhein auf Feuerthalen, denn die alte Brücke war kurz vorher eingefallen, und die neue erst accordirt, in die Weinlese. Dort half ich dem jungen Volke Trauben essen, bis ans Halszäpfli. Einmal bei einer solchen Ueberfahrt sagte mir jemand: „Nun, wie geht's Ulrich? Weißt du „auch, daß dein Herr ein Preußischer Offizier ist?" Ich. „Ja! meinetwegen, er ist ein herzguter Herr." „Ja, ja!" sagte jener, „wart' nur, bis d'enmal

„in Preußen bist, da mußt Soldat sein, und dir
„den Buckel braun und blau gerben lassen. Um tau=
„send Thaler möcht' ich nicht in deiner Haut stecken."
Ich sah dem Burschen starr ins Gesicht, und dachte
bloß, der Kerl rede so aus Bosheit oder Neid. Ich ging
geschwind nach Haus und erzählte meinem Herrn
alles haarklein, worauf derselbe versetzte: „Ollrich,
„Ollrich! Du mußt nicht so jedem Narren und Fle=
„gel dein Ohr geben. Ja! es ist wahr, Preußischer
„Offizier bin ich — und was ist's denn? von Geburt
„ein Polnischer Edelmann, und damit ich dir alles
„auf die Nase binde, heiß' ich Johann Markoni.
„Bisher nanntest du mich Herr Lieutnant. Aber
„dieser Grobiane wegen sollst du mich künftig Ihr
„Gnaden! schelten. Uebrigens sei nur getrost und
„guten Muths, dir soll's, bei Edelmanns Parole!
„nie fehlen, wenn du anders ein wackrer Bursche
„bleibst. Soldat solltest werden? Nein! bei meiner
„Seel' nicht! Ich konnt' dich ja haben, um ein
„Paar schlichte Louisd'ors wollten deine beiden sau=
„bern Landsleut' dich verkaufen. Aber du warst mir
„dazu etwas zu kurz; von deiner Länge nimmt man
„noch keinen an, und ich behielt dir was besseres
vor." Nun, dacht' ich, bin ich Leibs und Guts
sicher. Der gute Herr, er hätt' mich können haben.
Die Schurken! Ja wohl, mich verkaufen? Der
Henker lohn's ihnen! Aber komm' mir mehr so
einer, ich will ihm das Maul mit Erde stopfen.

Was für ein vornehmer Herr muß nicht Markoni sein, und dabei so gut! Kurz, ich glaubte ihm von nun an alles wie ein Evangelium.

Markoni machte bald hernach eine Reise nach Rottweil am Neckar, zwölf Stunden von Schaffhausen. Ich mußte mit, und zwar in der Chaise. In meinem Leben war ich in keinem solchen Ding gesessen. Der Kutscher sprengte die Stadt hinauf bis ans Schwaben=Thor, daß es donnerte. Ich meinte alle Augenblick', es müsse umschlagen, und wollt' mich an allen Wänden halten. Markoni lachte sich die Haut voll: „Du fällst nicht, Ollrich! Nur hübsch gerade!" Ich war's bald gewohnt, und das Fuhrwerk, so wie überhaupt die ganze Tour machte mir viel Vergnügen. Indessen begegnete mir während der Zeit ein fataler Streich. Meine Mutter war wenige Tage nach unserer Abreise gen Schaffhausen gekommen, und mußte, da ihr der Wirth nicht sagen konnte, wann wir zurückkämen, noch welchen Weg wir genommen, wieder nach Haus kehren, ohne ihr liebes Kind gesehen zu haben. Sie hatte mir mein neues Testament und etliche Hemden gebracht, und dem Wirth befohlen, mir's nachzuschicken, falls ich nicht wieder auf Schaffhausen käme. O die gute Mutter! Es war eine kleine Buße für ihren Unglauben; sie wollte dem Vater nicht trauen, daß er mich angetroffen, sondern mit eignen Augen sehen und erst dann glauben. Ganz trostlos, unter

tausend Thränen soll sie wieder von Schaffhausen heimgegangen sein. Dieß schrieb mir auf ihr Ansuchen bald darauf Herr Schulmeister Am Bühl zu Wattweil, mit dem Beifügen, sie lasse mir, da sie keine Hoffnung habe, mich jemals wieder zu sehen, hiemit ihr letztes Lebewohl sagen, und gebe mir ihren Segen. Es war ein sehr schöner Brief, er rührte mich innig. Uuter anderm stand auch darin: Als das Gerücht in meine Heimath gekommen, ich müsse über Meer, hätten meine jungen Schwesterchen all' ihr armes Gewändli dahingeben wollen, mich loszukaufen, die Mutter desgleichen. Damals waren ihrer neun Geschwisterte bei Hause. Man sollte denken, das wären ihrer genug. Aber eine rechte Mutter will keins verlieren, denn keins ist das andre. Wirklich war sie drei Wochen vorher noch im Kindbett gelegen und kaum aufgestanden, als sie meinetwegen auf Schaffhausen kam.

Da wir uns einstweilen in Rottweil im Gasthof zur Armbrust niederließen, schrieb mein Herr auf Schaffhausen, wo er wäre, damit, wenn seine Wachtmeister Rekruten machten, man ihm solche nachschicken könnte. Er bekam bald Antwort. Derselben war auch das Geschenk meiner Mutter, das Schreiben des Herrn Am Bühl, und — ich sprang hoch auf! — eines von Aennchen beigebogen; dieses letztre offen, denn es sollte ein Zürchgulden zum Grüßchen drin stecken, und der war fort. Was schierte mich das?

Die süßen Fuchswörtlein in dem Briefchen entschädigten mich reichlich. Meiner unverschobnen ausführlichen Antworten auf diese Zuschriften will ich nicht gedenken. Die an Aennchen zumal war lang wie ein Nestelwurm. — Dießmal blieben wir nur kurze Zeit zu Rottweil, gingen wieder nach dem lieben Schaffhausen zurück, und machten von Zeit zu Zeit kleine Touren auf Dießenhofen, Stein am Rhein und Frauenfeld. Alle Wochen kamen Säumer aus dem Tockenburg herunter. Schon als Landskraft waren sie mir lieb, und ich freute mich immer, sobald ich die Schellen ihrer Thiere hörte. Jetzt machte ich nähere Bekanntschaft mit ihnen, und gab ihnen ein paarmal Briefe und kleine Geschenke an mein Liebchen und an meine Geschwister mit, erhielt aber keine Antwort. Ich wußte nicht, wo es fehlte. Das drittemal bat ich einen solchen Kerl, mir doch alles richtig zu bestellen. Er guckte das Päckchen an, runzelte die Stirn, und wollte weder Ja noch Nein sagen. Ich gab ihm einen Batzen. „So, so," sprach jetzt mein Herr Landsmann, „das Ding soll richtig bestellt werden." Und wirklich bekam ich bald ordentliche Empfangscheine. Meine ältern Briefe und schweren Sachen waren natürlich nach Holland geschwommen.

In Schaffhausen lagen damals fünf preußische Werboffiziers in verschiedenen Wirthshäusern. Alle Tag traktirte einer die andern. So kam's auch je den fünften Tag an uns. Das kostete jedesmal einen

Louisd'or, dafür gab's freilich Burgunder und Champagner gnug zu trinken. Aber bald hernach wurde ihnen ihr Handwerk gelegt, wie die Sag' ging, weil ein junger Schaffhauser, der in Preußen seine Jahre ausgedient, keinen Abschied kriegen konnte. Kurz, sie mußten alle fort, und neue Nester suchen. Mein Herr hatte ohnehin schlechte Beute gemacht, drei einzige Erzschurken ausgenommen, die sich, Verbrechen wegen, auf flüchtigen Fuß setzen mußten. Wir begaben uns wieder nach Rottweil. Hier kriegten wir in etlichen Wochen vollends einen einzigen Kerl, einen Deserteur aus Piemont, der aber Markoni viel Freude machte, weil er sein Landsmann war, und mit ihm Polnisch parliren konnte. Sonst war's in Rottweil ein lustig Leben. Besonders gingen wir oft mit einem andern Werboffizier, nebst unserm braven Wirth und etlichen Geistlichen, in die Nachbarschaft auf's Jagen. Im Hornung 1756 machten wir eine Reise nach Straßburg. Auf dem Weg nahmen wir zu Haßlach im Kinzinger-Thal unser Schlafquartier. In derselben Nacht war das entsetzliche Erdbeben, welches man durch ganz Europa verspürte. Ich empfand nichts davon, denn ich hatte mich Tags vorher auf einem Karrngaul todmüd geritten. Am Morgen aber sah' ich alle Gassen voll Schornsteine, und im nächsten Wald war die Straße mit umgeworfenen Bäumen der Kreutz und Quer so verhackt, daß wir mehrmals Umwege nehmen mußten. In Straßburg

mußt' ich Maul' und Augen aufsperren, denn da sah' ich erstens: die erste große Stadt; zweitens: die erste Festung; drittens: die erste Garnison; und viertens: am dortigen Münster das erste Kirchengebäud', bei dessen Anblick ich nicht lächeln mußte, wenn man es einen Tempel nannte. Wir brauchten acht Tag' zu dieser Tour. Mein Herr hielt mich auch diesmal gastfrei und zahlte mir gleich meinen Sold. Da hätt' ich Geld machen können wie Heu, wär' ich nicht ein liederlicher Tropf gewesen. Er selbst hielt nicht viel besser Haus. Bei unsrer Rückkehr hatten wir zu Rottweil alle Tag Ball, bald in diesem, bald in jenem Wirthshause. Fast alle Hochzeiten richtete man, Marconi zu Gefallen, in dem unsrigen an. Der beschenkte alle Bräute, und trillerte dann eins mit ihnen herum. Auch für mich war dieß ein ganzes Fressen. Zwar hatt' ich mir's fest vorgenommen, meinem Aennchen treu zu bleiben, und hielt wirklich mein Wort, gleichwohl aber macht' ich mir kein Gewissen daraus, hie und da mit einem hübschen Kind zu schäckern, wie mich denn auch die Dinger recht wohl leiden mochten. Mein Herr war vollends ein Liebhaber des schönen Geschlechts bis zum Entsetzen, und im Nothfall jede Köchin ihm gut genug. Mich bewahre Gott davor, dacht' ich oft, so ein armes bisher ehrliches Mädchen zu besudeln, dann heut oder morgen wegzureisen und es sitzen zu lassen. Eine von den beiden Köchinnen im Wirthshause,

Mariane, dauerte mich innig. Sie liebte mich heftig, gab und that mir was sie mir an den Augen ansah. Ich hingegen bezeigte mich immer schnurrig, sie ließ sich's aber nicht anfechten, und blieb gegen mich stets dieselbe. Schön war sie nicht, aber herzlich gut. Die andere Köchin, Hanne, machte mir schon mehr Anfechtungen. Diese war zierlich hübsch, und ich, vermuthlich darum, eine zeitlang sterblich verliebt in sie. Hätt' sie meine Aufwart williger angenommen, wär' ich wirklich an ihr zum Narren worden. Aber ich sah bald, daß sie gut mit Markoni stund. Ich merkte, daß sie alle Morgen zu ihm auf's Zimmer schlich. Damit that sie mir einen doppelten Dienst: Erstlich verwandelte sich meine Liebe in Haß, zweitens stand nun mein Herr nicht mehr so früh als gewöhnlich auf, also konnt' auch ich hinwieder um so viel länger schlafen. Bisweilen kam er schon gestiefelt und gespornt auf meine Kammer und traf mich noch im Bett' an, ohne mir Vorwürf' zu machen, denn er merkte, daß ich wußte, wo die Katz im Stroh lag. Nichts desto weniger warnte er mich, nach solcher Herren Weise, vor seinen eignen Sünden mit großem Ernst. „Ollrich!" hieß es da, „hörst, mußt dich mit den Mädels nicht zu weit „einlassen, du könnt'st die schwere Noth kriegen!" Uebrigens hatt' ich's in allen Dingen bei und mit ihm wie von Anfang, viel Wohlleben für wenig Geschäfte, und meist einen Patron wie die liebe

Stunde, zwei einzige Mal ausgenommen, einmal da ich den Schlüssel zum Halsband seines Pudels nicht auf der Stell' finden konnte, das andremal, da ich einen Spiegel sollte zerbrochen haben. Beidemal war ich unschuldig. Aber das hätt' mir wenig geholfen, sondern nur durch demüthiges Schweigen entging ich der zumal des Schlüssels wegen schon über mir gezogenen Fuchtel. Derlei Geschichtchen, kurz alles was mir Süßes oder Saures widerfuhr, meine Liebesmücken ausgenommen, schrieb ich fleißig nach Haus, und predigte bei solchen Anläßen meinen Geschwistern ganze Litaneien voll, wie sie Vater, Mutter und andern Vorgesetzten ja nie wiederbelfern, sondern, auch wo sie Unrecht zu leiden vermeinen, sich hübsch gewöhnen sollten, das Maul zu halten, damit sie's nicht von fremden Leuten erst zu spät lernen müßten. Alle meine Briefe ließ ich meinem Herrn lesen, nicht selten klopfte er mir während der Lektur auf die Schulter! Bravo, Bravo! sagte er dann, verpitschirte sie mit seinem Siegel, und hielt mich in Ansehung aller an mich eingehenden Depeschen portofrei.

Mir ist so wohl beim Zurückdenken an diese glücklichen Tage! Heute noch schreib' ich mit innigem Vergnügen davon, und ich bin jetzt noch so wohl zufrieden mit meinem damaligen Ich, so geneigt, mich über alles zu rechtfertigen, was ich in diesem Zeitraum that und ließ. Freilich vor dir nicht, All=

wissender! aber vor Menschen darf ich's sagen: Damals war ich ein guter Bursch' ohne Falsch, vielleicht für die arge Welt nur zu redlich. Harmlos und unbekümmert bracht' ich meine Tage hin, Heut' wie Gestern, und Morgen wie Heute. Kein Gedanke stieg in mir auf, daß es mir jemals anders als gut gehen könnte. In allen Briefen schrieb ich meinen Eltern, sie sollten zwar für mich beten, aber nicht für mich sorgen, der Himmel und mein guter Herr sorgten schon für mich. Man glaube mir's oder nicht, der einzige Kummer, der mich bisweilen anfocht, war dieser: Es dürft' mir noch zu wohl werden, und dann möcht' ich Gottes vergessen. Aber nein! beruhigte ich mich bald wieder, das werd' ich nie: War Er's nicht, der mir, durch Mittel die nur seine Weisheit zum Besten lenken konnte, zu meinem jetzigen erwünschten Loos half? Mein erster Schritt in die Welt gerieth unter seiner leitenden Fürsorge so gut; warum sollten die folgenden nicht noch besser gelingen? Auf irgend einem Fleck der Erde werd' ich vollends mein Glück bau'n. Dann hol' ich Aennchen, meine Eltern und Geschwister zu mir, und mache sie des gleichen Wohlstands theilhaft. Durch welche Wege? fragt' ich mich nie, und hätt' ich daran gedacht, so wär's mir nicht schwer gewesen, drauf zu antworten, denn damals war mir Alles leicht. Zudem kam mein Herr tagtäglich mit allerlei Exempeln von Bauern, die zu Herren worden, und andern Fortunas-

kindern angestochen. Der Herren, die zu Bettlern worden, that er keine Meldung. Er versprach auch, an meinem fernern Fortkommen wie ein treuer Vater zu arbeiten. Was hätt' ich weiter befürchten sollen, oder vielmehr, was nicht alles hoffen dürfen? Von einem Herrn wie Markoni, einem so großen Herrn, dacht' ich Esel, dem zweit- oder drittnächsten vielleicht auf den König, der Länder und Städte, geschweige Gelds zu vergeben hat so viel er will. Aus seiner jetzigen Güte zu schließen, was wird er erst für mich in der Zukunft thun? Oder warum sollt' er auf mich groben ungeschliffenen Flegel jetzt schon so viel wenden, wenn er nicht große Dinge mit mir im Sinn hätte? Konnt' er mich nicht, gleich andern Rekruten, geradezu nach Berlin transportiren lassen, wenn er je im Sinn hätte, mich zum Soldaten zu machen, wie mirs ehemals ein Paar böse Mäuler aufbinden wollten? Nein! Das wird in Ewigkeit nicht geschehn, darauf will ich leben und sterben. So dacht' ich, wenn ich vor lauter Wohlbehagen je Zeit zu denken hatte. Gesund war ich wie ein Fisch. Das Traktement konnt' ich nach meinem Geschmack wählen, und Mariane ließ mir's an guten Bissen nie fehlen. Tanz und Jagd beförderten die Dauung; denn ohne das hätt's mir freilich an Bewegung gefehlt. Markoni besuchte, bald hie bald da, alle Edelleute in der Runde. Ich mußte überall mit; und es that mir in der Seele wohl, wenn ich sah, wie er ordentlich Hoffart mit mir trieb. Sonst waren

solche Ausritte zu den meist armen Schmalzgrafen seinem Geldbeutel wenig nutz. Dann kostete ihn das Tarocspiel mit Pfaffen und Laien auch schöne Batzen. Einst mußt' ich darum die Karten vor seinen Augen in kleine Stück zerreißen und dem Vulkan zum Opfer bringen, aber Morgens drauf ihm schon wieder neue holen. Ein andermal hatt' er auch eine ziemliche Summ' verloren, und kam Abends um neun Uhr mit einem tüchtigen Räuschchen verdrüßlich nach Haus. „Ollrich!“ sagte er, „geh, schaff mir Spielleut', es „koste was es will.“ „Ja, Ihr Gnaden! antwortet' ich, wenn ich dergleichen wüßte; und dann ist's schon so spät und stockfinster.“ „Fort, Racker!“ fuhr er fort, „oder“ und machte ein fürchterlich wildes Gesicht. Ich mußte mich packen, stolperte im Dunkeln durch alle Straßen, und spitzte die Ohren, ob ich nirgend eine Geige höre? Als ich endlich zu oberst im Städtchen an die Müller- und Bäckerherberg kam, merkt' ich, daß es da etwas Herumspringens absetzen wollte. Ich schlich mich hinauf und ließ einen Spielmann herausrufen. Die Bursch' in der Stube schmeckten den Braten; ein Paar von ihnen kamen ihm auf dem Fuß nach, und husch! mit Fäusten über mich her. Dem Wirth hatt' ich's zu danken, daß sie mich nicht fast zutodt geschlagen. Der Apollossohn hatte mir zwar ins Ohr geraunt, sie wollten bald aufwarten. Jetzt aber zweifelt' ich, ob er mir Wort halten könnte. Dennoch war ich Tropfs genug, so-

bald ich nach Haus kam, mit den Worten ins Zimmer zu treten: „Ihr Gnaden! innert einer Viertelstund' werden sie da sein!“ — Die Furcht vor neuen Prügeln, eh' noch die alten versauft wären, verführte mich zu diesem Wagestück. Aber nun stand ich Höllenangst aus, bis ich wußte, ob ich nicht aus Uebel Aerger gemacht. Mittlerweile erzählt' ich Markoni, was ich seinetwegen gelitten, um per Avanzo sein Mitleid rege zu machen, wenn der Guß fehlen sollte. Die tausendslieben Leute kamen, eh' wir's uns versahen. Unser Wirth hatte inzwischen etliche lustige Brüder und ein Paar Jungfern rufen lassen. Jetzt kommandirte Markoni Essen und Trinken, was Küche und Keller vermochten, warf den Musikanten zum voraus einen Dukaten hin, und tanzte eine Menuet und einen Polnischen. Bald aber fing er auf seinem Stuhl an zu schnarchen; dann erwacht' er wieder, und rief: „Ollrich! mir ist's so hundsföttisch!“ Ich mußt' ihn also zu Bett' bringen. Im Augenblick schlief er ein wie ein Stock. Das war uns übrigen recht gekocht. Wir machten uns lustig wie die Vögel im Hause; alles so durcheinander, Herren und Dienstboten. Es währte bis Morgens um vier Uhr. Mein Herr erwachte um fünf. Seine ersten Worte waren: „Ollrich! Sein Tage trau' er keinem Menschen; 's ist „alles falsch wie'n Teufel. Wenn der Kujon von „R * * * kömmt, so sag' er, ich sei nicht zu Hause.“

Dieser von R * * * war einer von Markonis fau=

len Debitoren, wie er deren viel hatte. Nun fürchtete er zwar nicht, daß derselbe ihm Geld bringen, aber wohl, daß er noch mehr bei ihm holen möchte; denn mein Herr konnte keinem Menschen etwas abschlagen. Indessen wollt' er mich von Zeit zu Zeit dazu brauchen, ihm dergleichen Schulden wieder einzutreiben; dazu aber taugt' ich in Grundsboden nicht: die Kerls gaben mir gute Wort'; und ich ging zufrieden nach Haus. Aber länger mocht' eine solche Wirthschaft nicht dauern. Dazu kam, daß Markoni am End das Aergste befürchten mußte, wenn er bedachte, wie wenig Bursche er für so viel Geldverzehrens seinem König geliefert hatte; denn der Große Friedrich, wußt' er wohl, war zugleich der genaueste Rechenmeister seiner Zeit. Er strengte darum mich, unsern Wirth, und alle seine Bekannten an, uns doch umzusehn, ob wir ihm nicht noch ein Paar Kerls ins Garn bringen könnten? Aber alles vergebens. Auch die beiden Wachtmeister Hevel und Krüger langten um die gleiche Zeit ebenfalls mit leeren Händen wieder zu Rottweil an. Nun mußten wir uns sämmtlich reisefertig machen. Vorher aber gab's noch ein Paar lustige Tägel. Hevel war ein Virtuos' auf der Cithar, Krüger eine gute Violine; beide feine Herren, so lang sie auf der Werbung lagen, beim Regiment aber magere Korporals. Ein dritter endlich, Labrot, ein großer handfester Kerl, ließ ebenfalls seinen Schnurrbart wieder wachsen, den er als Werber ge-

schoren trug. Diese drei Bursche belustigten noch zu guter Letzt ganz Rottweil mit ihren Sprüngen. Es war eben Fastnacht, wo die sogenannte Narrenzunft, ein ordentliches Institut dieser Stadt, bei welchem über zweihundert Personen von allen Ständen eingeschrieben sind, ohnehin ihre Gaukeleien machte, die meinem Herrn schwer Geld kosteten. Und kurz, es war hohe Zeit, den Fleck zu räumen. Jetzt gings an ein Abschiednehmen. Mariane flocht mir einen zierlichen Strauß von kostbaren künstlichen Blumen, den sie mir mit Thränen gab, und den ich eben so wenig mit trockenem Aug' abnehmen konnte. Und nun Ade! Rottweil, liebes friedsames Städtchen! liebe, tolerante katholische Herren und Bürger! Wie war's mir so tausendswohl bei euerm vertrauten brüderlichen Zechen! Ade! ihr wackern Bauern, die ich an den Markttagen in unserm Wirthshaus so gern von ihren Geschäften plaudern hörte, und so vergnügt auf ihren Eseln heimreiten sah! Wie trefflich schmeckten mir oft Milch und Eier in euern Strohhütten! Wie manche Lust genoß ich auf euern schönen Fluren, wo Markoni so viel Dutzend singende Lerchen aus der Luft schoß, die mich in die Seele dauerten! Wie entzückt war ich, so oft mein Herr mir's vergönnte, in euern topfebnen Wäldern, an des Neckars reizenden Ufern, auf und nieder zu schlendern, wo ich ihm Hasen ausspähen sollte, aber lieber die Vögel behorchte, und das Schwirren des Wests in den Wi=

pfeln der Tannen! Nochmal also Ade! Rottweil, werthes, theures Nestchen! Ach! vielleicht auf ewig! Ich hab' seit der Zeit so viel Städte gesehn, zehnmal größer, und zwanzigmal saubrer und netter als du bist! Aber mit all' deiner Kleinheit, und mit all' deinen Miststöcken, warst du mir zehn und zwanzigmal lieber als sie! Adie, Mariandchen! Tausend Dank für deine innige, und doch so unverdiente Liebe zu mir! Adie! Sebastian Zipfel, lieber guter Armbrustwirth! und deine zarte Mühle desgleichen! Lebt alle alle wohl!

Den fünfzehnten März 1756 reisten wir in Gottes Namen, Wachtmeister Hevel, Krüger, Labrot, ich und Kaminski, mit Sack und Pack, und, den letztern ausgenommen, alle mit Unter- und Uebergewehr, von Rottweil ab. Mariandchen nähete mir den Strauß auf'n Hut und schluchzte; ich drückte ihr einen Neunbätzner in die Hand, und konnt's auch kaum vor Wehmuth. Denn so entschlossen ich zu dieser Reis' war, und so wenig Arges ich vermuthete, fiel's mir doch ungewohnt schwer auf die Brust, ohne daß ich eigentlich wußte, warum? War's Rottweil, oder Mariandchen, oder daß ich ohne meinen Herrn reisen sollte, oder die immer weitere Entfernung vom Vaterland und Aennchen? — Ich hatte allen zu Hause mein letztes Lebewohl geschrieben. Markoni gab mir zwanzig Gulden auf den Weg; was ich mehr brauche, sagte er, werde mir Hevel schießen. Dann klopfte er

mir auf die Schulter: „Gott bewahre dich, mein „Sohn, mein lieber, lieber Ollrich! auf allen deinen „Wegen. In Berlin sehn wir uns bald wieder." Dieß sprach er sehr wehmüthig; denn er hatte gewiß ein weiches Herz. Unsre erste Tagreise ging sieben Stunden weit, bis in's Städtchen Ebingen, meist über schlechte Wege durch Koth und Schnee. Die zweite bis auf Obermarkt neun Stunden. Auf der erstgenannten Station logirten wir im Rehe; auf der zweiten weiß ich selbst nicht mehr, was es für ein Thier war. An beiden Orten gab's nur kalte Küche, und ein Gesöff ohne Namen. Den dritten Abend bis Ulm wieder neun Stunden. Diesen Tag fing ich an, die Beschwerlichkeiten der Reise zu fühlen; schon hatt' ich Schwielen an den Füßen, und war mir's sonst sterbensübel. Im Städtchen Egna setzten wir uns ein Stück Wegs auf einen Bauernwagen, da denn das gewaltige Schütteln dieses Fuhrwerks, zumal bei mir, seine gewohnte herzbrechende Wirkung that. Als wir unweit Ulm abstiegen, ward's mir schwarz und blau vor den Augen. Ich sank zu Boden. „Um Gottes „Barmherzigkeit willen," sagt' ich, „weiter kann ich „nicht; lieber laßt mich auf der Gasse liegen." Ein barmherziger Samariter lud miche ndlich auf seine nackte Mähre, auf der ich mich vollends bis in's Städtchen so lahm ritt, daß ich weder mehr stehen noch gehen konnte. Zu Ulm logirten wir im Adler und hatten hier unsern ersten Rasttag. Meine Cameraden besorg-

ten ihre alten Herzensangelegenheiten. Ich legte mich auf die faule Haut. Nur sah' ich an diesem Ort einen Leichenzug, der mir sehr wohl gefiel. Das Weibsvolk ging ganz weiß bis auf die Füße. Den fünften Tag marschirten wir bis Gengen, sieben Stunden. Den sechsten auf Nördlingen, wieder sieben Stunden, und hielten da den zweiten Rasttag. Hevel hatte dort beim Wilden Mann ein lieb's Liesel. Sie spielte artig die Cither, er sang Lieder dazu. Sonst weiß ich von diesem und so vielen andern Orten, wo wir durchkamen, nichts zu erzählen. Meist erst Nachts langten wir müd' und schläfrig an, und Morgens früh mußten wir wieder fort. Wer wollte da etwas recht sehen und beobachten können? Ach Gott! dacht' ich oft, wenn ich nur einmal an Ort und Stell' wäre, mein Lebtag wollt' ich nicht mehr eine so lange Reise antreten. Kaminski war, wie ich schon einmal angedeutet, ein lustiger Polack, ein Mann wie ein Baum, ein paar Beine wie zwei Säulen, und lief wie ein Elephant. Labrot hatte auch seinen tüchtigen Schritt. Krüger, Hevel und ich hingegen schonten ihre Füße, und bald alle sechs Tage mußte man uns flicken oder versohlen. Am achten Tage ging's nach Gonzenhausen, acht Stunden. Gegen Mittag sahen wir Hevels Lieschen über ein Feld dahertrippeln. Das arme Ding rannte ihm durch andere Wege bis hieher nach, und wollte sich nicht abweisen lassen, ihn wenigstens bis auf unsre Station zu be=

gleiten. Von hier gingen wir über Nürnberg, Bayreuth und Hof weiter und erreichten in sechs Tagen Schleiz, wo wir endlich wieder Rasttag hielten. Von Gonzenhausen an hatten wir in keinen Betten gelegen, sondern wenn's gut ging, auf elendem Stroh. Und überhaupt, obschon wir viel Geld verzehrten, war's ein miserabel Leben, meist schlecht Wetter, und oft abscheuliche Wege. Krüger und Labrot fluchten und pestirten den ganzen Tag; Hevel hingegen war ein feiner sittlicher Mann, der uns immer Geduld und Muth einsprach. Den neunzehnten Tag gelangten wir über die Elbe bis auf Halle. Als wir den breiten Strom passirt hatten, bezeugten die Sergeanten große Freude, denn nun betraten wir Brandenburger Boden. Zu Halle logirten wir bei Hevels Bruder, einem Geistlichen, der aber nichts desto minder den ganzen Abend mit uns spielte und haselirte, so daß ich glaube, sein Bruder Sergeant war frömmer als er. Inzwischen war mein Geld alle geworden und Hevel mußte mir noch zehn Gulden herschießen. Den zwanzigsten bis vier und zwanzigsten Tag ging's über Zerbst, Dessau, Spandau und Charlottenburg in vier und vierzig Stunden nach Berlin. An den letztern Orten zumal wimmelte es von Militär aller Gattungen und Farben, sodaß ich mich nicht satt gucken konnte, die Thürme von Berlin zeigte man uns schon eh' wir nach Spandau kamen. Ich dachte, wir hätten's in einer Stunde er=

reicht, wie erstaunt' ich darum, als es hieß, wir gelangten erst morgen hin. Und nun, wie war ich herzlich froh, als wir endlich die große herrliche Stadt erreicht. Wir gingen zum Spandauer-Thor ein, dann durch die melancholisch angenehme Lindenstraße, und noch ein paar Gassen durch. Da, dacht' ich Einfaltspinsel, bringt man dich dein Lebtag nicht mehr weg, da wirst du dir dein Glück bauen, dann schickst du einen Kerl mit Briefen ins Tockenburg, der muß dir deine Eltern und Aennchen zurückbringen, die werden die Augen aufsperren. Nun bat ich meine Führer, sie sollten mich zu meinem Herrn führen. „Ei! erwiderte Krüger, wir wissen ja nicht, ob er schon angelangt ist, und noch viel minder, wo er Quartier nimmt!“ „Der Henker!“ sagt' ich, „hat er denn kein eigen Haus hier?“ Ueber diese Frage lachten sie sich die Haut voll. Mögen sie immer lachen, dacht' ich, Markoni wird doch, will's Gott! ein eigen Haus haben.

Es war den achten April, als wir zu Berlin einmarschirten, und ich vergebens nach meinem Herrn fragte, der doch, wie ich nachwärts erfuhr, schon acht Tage vor uns angelangt war. Labrot, denn die andern verloren sich nach und nach von mir, ohne daß ich wußte wo sie hinkamen, transportirte mich in die Krausenstraße, in Friedrichsstadt, wies mir ein Quartier an und verließ mich kurz mit den Worten: „Da, Monsier, bleib' Er, bis auf fernere Ordre!“

Der Henker! dacht' ich, was soll das? Ist ja nicht einmal ein Wirthshaus! Wie ich so staunte, kam ein Soldat, Christian Zittemann, und nahm mich mit sich auf seine Stube, wo sich schon zwei andre Martissöhne befanden. Nun ging's an ein Wundern und Ausfragen: wer ich sei, woher ich komme und dergleichen. Noch konnt' ich ihre Sprache nicht recht verstehen. Ich antwortete kurz, ich komme aus der Schweiz, und sei Sr. Excellenz des Herrn Lieutnant Markoni Lakai, die Sergeanten haben mich hieher gewiesen, ich möge aber lieber wissen, ob mein Herr schon in Berlin angekommen sei und wo er wohne. Hier fingen die Kerls ein Gelächter an, daß ich hätte weinen mögen; und keiner wollte das geringste von einer solchen Excellenz wissen. Mittlerweile trug man eine stockdicke Erbsenkost auf. Ich aß mit wenigem Appetit. Wir waren kaum fertig, als ein alter hagerer Kerl ins Zimmer trat, dem ich doch bald ansah, daß er mehr als Gemeiner sein müsse. Es war ein Feldweibel. Er hatte eine Soldatenmontur auf dem Arm, die er über den Tisch ausspreitete, legte ein Sechsgroschenstück dazu und sagte: „Das ist für dich, „mein Sohn! Gleich werd' ich dir noch ein Com„mißbrod bringen." „Was? für mich?" versetzt' ich, „von wem, wozu?" „Ei? Deine Montirung und „Traktement, Bursche! Was gilt's da Fragens? „Bist ja ein Rekrute." „Wie, was? Rekrute?" erwidert' ich! „Behüte Gott! da ist mir nie kein Sinn

8*

„daran kommen. Nein, in meinem Leben nicht. Mar-
„konis Bedienter bin ich. So hab' ich gedungen, und
„anders nicht. Das wird mir kein Mensch anders
„sagen können!" „Und ich sag' dir, du bist Soldat,
„Kerl! Ich steh' dir dafür. Da hilft jetzt alles
„nichts." Ich. Ach! wenn nur mein Herr Markoni
da wäre. Er. Den wirst du sobald nicht zu sehen
kriegen. Wirst doch lieber wollen unsers Königs
Diener sein als seines Lieutnants? Damit ging er
weg. „Um Gottes willen, Herr Zittemann! fuhr ich
fort, was soll das werden?" „Nichts, Herr!"
antwortete dieser, als daß Er, wie ich und die an-
„dern Herren da, Soldat und wir folglich alle Brüder
„sind, und Ihm alles Widersetzen nichts hilft, als
„daß man Ihn auf Wasser und Brod nach der Haupt-
„wache führt, kreuzweis schließt, und ihn fuchtelt,
„daß ihm die Rippen krachen, bis Er content ist!"
Ich. Das wär', beim Sacker! unverschämt, gottlos.
Er. Glaub' Er mir's auf mein Wort, anders ist's
nicht, und geht's nicht. Ich. So will ich's dem
Herrn König klagen. Hier lachten alle hoch auf.
Er. Da kömmt Er sein Tage nicht hin. Ich. Oder
wo muß ich mich sonst melden? Er. Bei unserm
Major, wenn Er will. Aber das ist alles umsonst.
Ich. Nun so will ich's probieren, ob's so gelte? Die
Bursche lachten wieder, ich aber entschloß mich wirk-
lich, Morgens zum Major zu gehn und meinem
treulosen Herrn nachzufragen.

Sobald also der Tag an Himmel brach, ließ ich mir dessen Quartier zeigen. Potz Most! das dünkte mich ein königlicher Palast und der Major der König selbst zu sein, so majestätisch kam er mir vor, ein gewaltig großer Mann, mit einem Heldengesicht und ein paar feurigen Augen wie Sternen. Ich zitterte vor ihm, stotterte: „Herr . . . Major! Ich bin . . . . Herrn Lieutnant Markonis Be . . . Bedienter. Fü . . . „fü . . . für das bi . . . bi . . . bin ich angewo . . . „worben, und sonst wei . . . weiters für ni . . . „ni . . . nichts. Si . . . Si . . . Sie können ihn „selbst fra . . . gen. I . . . Ich weiß nicht wo er „i . . . i . . . ist. Jetzt sagen's da, ich müsse So . . . „o . . . oldat sei . . . ei . . . ein, ich wolle o . . . „der wolle nicht.“ — „So! unterbrach er mich, so ist „Er das saubre Bürschchen! Sein feiner Herr hat uns „gewirthschaftet, daß es eine Lust ist, und Er wird „wohl auch seinen Theil gezogen haben. Und kurz, „jetzt soll Er dem König dienen, da ist's aus und „vorbei“. Ich. Aber Herr Major! Er. Kein Wort, Kerl! oder die Schwernoth! Ich. Aber ich hab' ja weder Kapitulation noch Handgeld! Ach! Könnt' ich doch mit meinem Herrn reden! Er. Den wird Er so bald nicht zu sehen kriegen, und Handgeld hat Er mehr gekost't als zehn andre. Sein Leutnant hat eine saubere Rechnung, und Er steht darin oben an. Eine Kapitulation soll Er haben. Ich. Aber — Er. Fort, Er ist ja ein Zwerg, daß — Ich. Ich bi . . .

bi . . . bitte. — Er: Canaille! scheer' Er sich zum Teufel. Damit zog er die Fuchtel. Ich zum Haus hinaus wie ein Dieb, und nach meinem Quartier, das ich vor Angst und Noth kaum finden konnte. Da klagt ich Zittemann mein Elend in den allerhöchsten Tönen. Der gute Mann sprach mir Muth ein. „Geduld mein Sohn! Es wird schon alles „besser gehn. Jetzt mußt' dich leiden, viel hundert „brave Bursche aus guten Häusern müssen das gleiche „thun. Denn gesetzt auch, Markoni könnte und „wollte dich behalten, so müßt' er dich doch unter „sein Regiment abgeben, so bald es hieß: ins Feld, „marsch! Aber wirklich, einstweilen würd' er kaum „einen zu nähren im Stande sein, da er auf der Wer„bung ungeheure Summen verzehrt und dafür so „wenig Kerls eingeschickt haben soll, wie ich unsern „Oberst und Major schon oft lamentiren gehört, man „wird ihn gewiß nicht mehr so geschwind zu derlei „Geschäften brauchen." So tröstete mich Zittemann, und ich mußt's wohl annehmen, da mir kein besserer Trost übrig blieb. Nur dacht' ich dabei, die Größern richten solche Suppen an, und die Kleinern müssen sie auffessen.

Des Nachmittags brachte mir der Feldweibel mein Commisbrod nebst Unter= und Uebergewehr und fragte, ob ich mich nun eines Bessern bedacht. „Warum nicht? antwortete Zittemann für mich, er ist der beste Bursch von der Welt." Jetzt führte man mich in die Montirungskammer, paßte mir Hosen,

Schuh' und Stiefeletten an und gab mir einen Hut, Halsbinde und Strümpfe. Dann mußt' ich mit noch etwa zwanzig andern Rekruten zum Herrn Oberst Latorf. Man führte uns in ein Gemach, so groß wie eine Kirche, brachte etliche zerlöcherte Fahnen herbei und befahl jedem, einen Zipfel anzufassen. Ein Adjutant, oder wer er war, las uns einen ganzen Sack voll Kriegsartikel her, und sprach uns einige Worte vor, welche die mehrern nachmurmelten, ich regte mein Maul nicht, dachte dafür was ich gern wollte, ich glaube an Aennchen; er schwung dann die Fahne über unsre Köpfe und entließ uns. Hierauf ging ich in eine Garküche und ließ mir ein Mittagsessen nebst einem Krug Bier geben. Dafür mußt' ich zwei Groschen zahlen. Nun blieben mir von jenen sechsen noch viere übrig; mit diesen sollt' ich vier Tage wirthschaften, und sie reichten doch bloß für zwei hin. Bei dieser Ueberrechnung fing ich gegen meine Kameraden schrecklich zu lamentiren an. Allein Cran, einer derselben, sagte mir mit Lachen: „Es wird dich „schon lehren. Jetzt thut es nichts, hast ja noch aller„lei zu verkaufen! Per Exempel deine ganze Diener„montur. Dann bist du gar doppelt armirt, das „läßt sich alles versilbern. Auch kriegen solche junge „Bursche oft noch eine Traktements-Zulage, und „kannst dich deswegen beim Obrist melden.“ „Oh oh! Da geh' ich mein Tage nicht mehr hin,“ sagt' ich. „Potz Velten! antwortete Cran, du mußt mal des

„Donners gewohnt werden, sei's ein wenig früher „oder später. Und dann der Menage wegen nur fein „aufmerksam zugesehn, wie's die andern machen. Da „heben's drei, vier bis fünf mit einander an, kaufen „Dinkel, Erbsen, Erdbirnen und kochen selbst. Des „Morgens für einen Dreier Fusel und e'n Stück Com- „misbrod. Mittags holen sie in der Garküche für „e'n andern Dreier Suppe, und nehmen wieder e'n „Stück Commis. Des Abends für zwei Pfennig Ko- „vent oder Dünnbier und abermals Commis." „Aber das ist, beim Strehl, ein verdammtes Leben," ver- setzt' ich, und Er: Ja! So kommt man aus und anders nicht. Ein Soldat muß das lernen, denn es braucht' noch viel andre Waare: Kreide, Puder, Schuhwachs, Oel, Schmiergel, Seife und was der hundert Siebensachen mehr sind. Ich: Und das muß einer alles von den sechs Groschen bezahlen? Er: Ja! und noch viel mehr, wie z. B. den Lohn für die Wäsche, für das Gewehr putzen und so fort, wenn er solche Dinge nicht selber kann. Damit gingen wir in unser Quartier, und ich machte alles zurecht, so gut ich konnte und mochte. Die erste Woche hatt' ich noch Vakanz. Ich ging in der Stadt herum, auf alle Exerzierplätze, sah, wie die Offiziere ihre Sol- daten musterten und prügelten, daß mir schon zum voraus der Angstschweiß von der Stirne tropfte. Ich bat daher Zittemann, mir zu Hause die Handgriffe zu zeigen. „Die wirst du wohl lernen", sagte er, „aber

auf die Geschwindigkeit kömmt's an. Da geht's dir wie e'n Bliz!" Indessen war er so gut, mir wirklich alles zu weisen; wie ich das Gewehr rein halten, die Montur anpressen, mich auf Soldatenmanier frisiren sollte. Nach Crans Rath verkaufte ich meine Stiefel und kaufte dafür ein hölzernes Kästchen für meine Wäsche. Im Quartier übte ich mich stets im Exerziren, las im Hallischen Gesangbuch, oder betete. Dann spaziert' ich etwa an die Spree und sah hundert Soldatenhände sich mit Aus- und Einladen der Kaufmannswaaren beschäftigen, oder auf die Zimmerpläze, da steckte wieder alles voll arbeitender Kriegsmänner. Ein andermal in die Casernen, da fand ich überall auch dergleichen, die hunderterlei Hantirungen trieben, von Kunstwerken an bis zum Spinnrocken. Kam ich auf die Hauptwache, so gab's deren, die spielten, soffen und haselierten; andre, welche ruhig ihr Pfeifchen schmauchten und discurirten; etwa auch einer, der in einem erbaulichen Buch las und's den andern erklärte. In den Garküchen und Bierbrauereien ging's eben so her. Kurz, in Berlin hat's unter dem Militair, wie, denk' ich freilich, in großen Staaten überall, Leute aus allen vier Welttheilen, von allen Nationen und Regionen, von allen Charakteren, und von jedem Berufe, womit einer noch nebenzu sein Stücklein Brod gewinnen kann. Das dachte auch ich zu verdienen, wenn ich nur erst recht exerziren könnte; etwa an der Spree? Doch nein! da lärmt's zu stark,

aber z. E. auf einem Zimmerplatz, da ich mich so ziemlich auf die Art verstund. So war ich wieder fix und fertig neue Pläne zu machen, ungeachtet ich mit meinem erstern so schändlich gescheitert. Gibt's doch hier, damit schläferte ich mich immer ein, selbst unter den gemeinen Soldaten ganze Leute, die ihre hübschen Kapitalien haben, Wirthschaft, Kaufmannschaft treiben, und anders. Aber dann erwog ich nicht, daß man vor Zeiten ganz andere Handgelder gekriegt als heut zu Tag oder dergleichen Bursche bisweilen ein Namhaftes mochten erheirathet haben. Besonders aber, daß sie ganz gewiß mit dem Schilling gut hausgehalten, und nur darum den Gulden gewinnen konnten; ich hingegen weder mit dem Schilling noch mit dem Gulden umzugehen wisse. Und endlich, wenn alles fehlen sollte, fand ich auch einen elenden Trost in dem Gedanken: Geht's einmal zu Felde, so schont das Blei jene Glückskinder so wenig, als dich armen Hudler! — Also bist du so gut wie sie.

Die zweite Woche mußt' ich mich schon alle Tage auf dem Paradeplatz stellen, wo ich unvermuthet drei meiner Landsleute, Schärer, Bachmann und Gästli fand, die sich zumal alle mit mir unter gleichem Regimente Itzenblitz, die beiden erstern vollends unter der nämlichen Compagnie Lüderitz befanden. Da sollt' ich vor allen Dingen unter einem mürrischen Korporal mit einer schiefen Nase, Mengke mit Na-

men, marschieren lernen. Den Kerl mocht' ich für den Tod nicht vertragen; wenn er mir gar auf die Füße klopfte, schoß mir das Blut in den Gipfel. Unter seinen Händen hätt' ich mein Tage nichts begreifen können. Dieß bemerkte einst Hevel, der mit seinen Leuten auf dem gleichen Platz manövrirte, tauschte mich gegen einen andern aus, und nahm mich unter sein Peloton. Das war mir eine Herzensfreude. Jetzt capiert' ich in einer Stund' mehr als sonst in zehn Tagen. Von diesem guten Manne vernahm ich auch bald, wo Markoni wohne; aber er bat um Gotteswillen, ich solle ihn nicht verrathen. Des folgenden Tags, sobald das Exercitium vorbei war, flog ich nach dem Quartier, das mir Hevel verdeutet hatte, und murmelte immer vor mich her: Ja, ja, Markoni! wart' nur, ich will dir deinen an mir verübten Lumpenstreich, deine verfluchte Verrätherei so unter die Nase reiben, daß es dich gereuen soll! Nun weiß ich schon, daß du hier nur Lieutnant und nirgends ihr Gnaden bist! — Bei geringer Nachfrage fand ich das mir benannte Haus. Es war eins von den geringsten in ganz Berlin. Ich pochte an; ein kleines, magres, fuchsrothes Bürschchen öffnete mir die Thür, und führte mich eine Treppe hinauf in das Zimmer meines Herrn. So bald er mich erblickte, kam er auf mich zu, drückte mir die Hand, und sprach zu mir mit einem Engelsgesicht, das in einem Nu all' meinen Grimm entwaffnete, und mir die

Thränen in die Augen trieb: „Ollrich! mein Ollrich!
„mach mir keine Vorwürf'. Du warst mir lieb, bist's
„noch, und wirst's immer bleiben. Aber ich mußte
„nach meinen Umständen handeln. Gieb dich zufrie=
„den. Ich und du dienen nun Einem Herrn." —
„Ja, Ihr Gnaden" — — „Nichts Gnaden!" sagte
er: „Beim Regiment heißt es nur: „Herr Lieutnant!"
Jetzt klagt' ich ihm, nach aller Ausführlichkeit, meine
gegenwärtige große Noth. Er bezeugte mir sein ganzes
Mitleid. „Aber," fuhr er fort, „hast ja noch allerlei
„Sachen, die du versilbern kannst, wie z. E. die
„Flinte von mir, die Reisemütze, die dir Lieutnant
„Hofmann in Offenburg verehrt, und dergleichen.
„Bring sie nur mir, ich zahl dir dafür, so viel sie je
„werth sind. Dann könntst du dich, wie andre Re=
„kruten, um Gehaltserhöhung beim Major" — „Potz
„Wetter!" fiel ich ein. „Nein, den sah' ich Einmal
„und nimmermehr!" Drauf erzählt' ich ihm, wie
dieser Herr mir begegnet sei. „Ha!" versetzte er, „die
„Lümmels meinen, man könn' auf Werbung von
„Luft leben und Kerle im Strick fangen." „Ja!"
sagt' ich, „hätt' ich's gewußt, wollt' ich mir we=
„nigstens in Rottweil auch einen Nothpfennig erspart
„haben." „Alles hat seine Zeit, Ollrich!" erwiederte
er, „halt' dich nur brav! Wenn einmal die Exerzi=
„tien vorbei sind, kannst du was verdienen. Und wer
„weiß, vielleicht gehts bald ins Feld, und dann" —
— Weiter sagte er nichts; ich merkte aber, was er

damit wollte, und ging vergnügt, als ob ich mit meinem Vater geredet hätte, nach Haus. Nach etlichen Tagen trug ich Flinte, Pallasch und die sammtene Mütze wirklich zu ihm hin; er zahlte mir etwas weniges dafür, aber von Markoni war ich alles zufrieden. Bald darauf verkauft' ich auch meinen Tressenhut, den grünen Frack, so wie alles übrige, und ließ mir nichts mangeln, so lang ich was anzugreifen hatte. Schärer war eben so arm als ich, allein er bekam ein Paar Groschen Zulage und doppelte Portion Brod. Der Major hielt ein gut Stück mehr auf ihn als auf mich. Indessen waren wir Herzensbrüder, so lang einer was zu brechen hatte, konnte der andre mitbeißen. Bachmann hingegen, der ebenfalls mit uns hauste, war ein filziger Kerl und harmonirte nie mit uns; doch schien immer die Stunde ein Tag lang, wo wir nicht beisammen sein konnten. Gästli mußten wir in schlechten Häusern suchen, wenn wir ihn haben wollten; er kam bald hernach ins Lazareth. Ich und Schärer waren auch darin völlig gleichgesinnt, daß uns das BerlinerWeibsvolk ekelhaft und abscheulich vorkam. Ich wollt' für ihn so gut wie für mich einen Eid schwören, daß wir keine mit einem Finger berührt haben. So bald das Exerziren vorbei war, flogen wir mit einander in Schottmanns Keller, tranken unsern Krug Ruhiner- oder Gottwitzer-Bier, schmauchten 'ein Pfeifchen, und trillerten ein Schweizerlied. Immer horchten uns

da die Brandenburger und Pommeraner mit Lust zu. Etliche Herren sogar ließen uns oft expreß in eine Garküche rufen, ihnen den Kuhreihen zu singen. Meist bestand der Spielerlohn bloß in einer schmutzigen Suppe; aber in einer solchen Lage nimmt man mit noch weniger vorlieb.

Berlin ist der größte Ort in der Welt, den ich gesehen; und doch bin ich bei weitem nie ganz darin herumgekommen. Wir drei Schweizer machten zwar oft den Anschlag zu einer solchen Reise; aber bald gebrach's uns an Zeit, bald an Geld, oder wir waren von Strapazen so marode, daß wir uns lieber der Länge nach hinlegten.

Von der Stadt Berlin sagen zwar viele, sie bestehe aus sieben Städten; unser einem hat man aber nur drei genannt: Berlin, Neustadt und Friedrichsstadt. Alle drei sind in der Bauart verschieden. In Berlin oder Cöln, wie man auch sagt, sind die Häuser hoch wie in den Reichsstädten; aber die Gassen nicht so breit wie in Neu- und Friedrichsstadt, wo die Häuser wieder niedriger, aber gleichförmiger gebaut sind. Da sehen auch die kleinsten, oft von sehr armen Leuten bewohnt, wenigstens sauber und nett aus. An vielen Orten gibt es ungeheuer viele große leere Plätze, die theils zum Exerciren und zur Parade, theils zu gar nichts gebraucht werden; ferner Aecker, Gärten, Alleen, alles in die Stadt eingeschlossen. Vorzüglich oft gingen wir auf die

lange Brücke, auf deren Mitte ein alter Markgraf von Brandenburg, zu Pferd in Lebensgröße, von Erz gegossen steht, und etliche Enackssöhne mit krausen Haaren zu seinen Füßen gefesselt sitzen, dann der Spree nach, auf den Weidendamm, wo's gar lustig ist, dann ins Lazareth, um das traurigste Spektakel unter der Sonne zu sehn, bei dem einem, der nicht gar unsinnig ist, die Lust an Ausschweifungen bald vergehen muß. In diesen Gemächern, so geräumig wie Kirchen, steht Bett an Bett gereiht, in deren jedem ein elender Menschensohn auf seine eigene Art den Tod, und nur wenige ihre Genesung erwarten. Hier ein Dutzend, die unter den Händen der Feldscheerer ein erbärmliches Zetergeschrei erheben; dort andre, die sich unter ihren Decken krümmen, wie ein halb zertretener Wurm; viele mit an- und weggefaulten Gliedern. Meist mochten wir's nur wenige Minuten aushalten, gingen wieder an Gottes Luft und setzten uns auf einen Rasenplatz. Da führte unsre Einbildungskraft uns fast immer unwillkührlich in unser Schweizerland zurück, und erzählten wir einander unsre Lebensart zu Hause: wie wohl's uns war, wie frei wir gewesen, und was es hier für ein verwünschtes Leben sei. Dann machten wir Plane zu unsrer Entledigung. Bald hatten wir Hoffnung, daß uns heut oder morgen einer gelingen möchte; bald sahen wir vor jedem einen unübersteiglichen Berg; am meisten schreckte uns die Vorstellung der

Folgen eines fehlschlagenden Versuches. Fast alle Wochen hörten wir nämlich neue ängstigende Geschichten von eingebrachten Deserteurs, die, wenn sie auch noch so viele List gebraucht, sich in Schiffer und andre Handwerksleute oder gar in Weibsbilder verkleidet, in Tonnen und Fässer versteckt, dennoch ertappt wurden. Da mußten wir zusehen, wie man sie durch zweihundert Mann achtmal die lange Gasse auf und ab Spießruthen laufen ließ, bis sie athemlos hinsanken, — wie sie des folgenden Tags aufs neue dran mußten, die Kleider vom zerhackten Rücken heruntergerissen, und wie wieder frisch drauf losgehauen wurde, bis Fetzen geronnenen Bluts ihnen über die Hosen hinabhingen. Dann sahen Schärer und ich uns zitternd und todtblaß an und flüsterten einander in die Ohren: „Die verdammten Barbaren!" Was hiernächst auch auf dem Exerzierplatz vorging, gab uns zu ähnlichen Betrachtungen Anlaß. Auch da war des Fluchens und Karbatschens von prügelsüchtigen Jünkerleins, und hinwieder des Lamentirens der Geprügelten kein Ende. Wir selber zwar waren immer von den ersten auf der Stelle und tummelten uns wacker. Aber es that uns nicht minder in der Seele weh, andre um jeder Kleinigkeit willen so unbarmherzig behandelt und uns selber Jahr ein Jahr aus so coujoniert zu sehn: oft ganzer fünf Stunden lang, in unsrer Montur eingeschnürt, wie geschraubt stehn, in die Kreuz und Quer pfahlgerad

marschieren, und ununterbrochen blitzschnelle Handgriffe machen zu müssen, und das alles auf Geheiß eines Offiziers, der mit furiosem Gesicht und aufgehobnem Stock vor uns stund, und alle Augenblick wie unter Kabisköpfe drein zu hauen drohte. Bei einem solchen Traktement mußte auch der starknervigste Kerl halb lahm und der geduldigste rasend werden. Kamen wir dann todtmüde ins Quartier, so gings schon wieder über Hals und Kopf, unsre Wäsche zurecht zu machen, und jedes Fleckchen auszumustern, denn bis auf den blauen Rock war unsre ganze Uniform weiß. Gewehr, Patrontasche, Kuppel, jeder Knopf an der Montur, alles mußte spiegelblank geputzt sein. Zeigte sich an einem dieser Stücke die geringste Unthat, oder stand ein Haar in der Frisur nicht recht, so war, wenn man auf den Platz kam, die erste Begrüßung eine derbe Tracht Prügel. Das währte so den ganzen Mai und Juni fort. Selbst den Sonntag hatten wir nicht frei; dann mußten wir auf das properste Kirchenparade machen. Also blieben uns zu jenen Spaziergängen nur wenige zerstreute Stunden übrig, und wir hatten kurz und gut zu nichts Zeit, als zum Hungerleiden. Wahr ist's, unsre Offiziere erhielten gerade damals die gemessenste Ordre, uns über Kopf und Hals zu mustern; aber wir Rekruten wußten den Henker davon, und dachten halt, das sei so Kriegsmanier. Alte Soldaten vermutheten wohl so etwas, schwiegen aber mausstill.

Indessen waren Schärer und ich blutarm geworden; und was uns nicht an den Hintern gewachsen war, hatten wir alles verkauft. Nun mußten wir mit Brod und Wasser, oder Kovent, das nicht viel besser als Wasser ist, vorlieb nehmen. Mittlerweile war ich von Zittemann weg, zu Wolfram und Meewis ins Quartier kommen, von denen der erstre ein Zimmermann, der andre ein Schuster war, und die beide einen guten Verdienst hatten. Mit diesen macht' ich Anfangs ebenfalls Menage. Sie hatten so ihren Bauerntisch: Suppe und Fleisch, mit Erdäpfeln und Erbsen. Jeder schoß zu einem Mittagsmahl zwei Dreier: Abends und zum Frühstück lebte jeder für sich. Ich aß besonders gern eine Ochsenpfote, einen Häring oder einen Dreierkäse. Nun aber konnt' ich's nicht mehr mit ihnen halten; zu verkaufen hatt' ich nichts, und mein Sold ging meist für Wäsche, Puder, Schuhwachs, Kreide, Schmirgel, Oel und anderes Plunderzeug auf. Jetzt fing ich erst recht an, Trübsal zu blasen, und keinem Menschen konnt' ich so recht von Herzensgrund meine Noth klagen. Des Tags ging ich umher wie der Schatten an der Wand. Des Nachts legt' ich mich ins Fenster, guckte weinend in den Mond hinauf, und erzählte dem mein bittres Elend: „Du, der jetzt „auch über'm Tockenburg schwebt, sag' es meinen „Leuten daheim, wie armselig es um mich stehe, mei„nen Eltern, meinen Geschwisterten, meinem Aennchen „sag's, wie ich schmachte, wie treu ich ihr bin, daß

„sie alle Gott für mich bitten. Aber du schweigst so
„stille, wandelst so harmlos deinen Weg fort? Ach
„könnt' ich ein Vöglein sein und dir nach in meine
„Heimath fliegen! Ich armer, unbesonnener Mensch!
„Gott erbarm' sich mein! Ich wollte mein Glück
„bauen, und baute mein Elend. Was nützt mir dieser
„herrliche Ort, worin ich verschmachten muß! Ja,
„wenn ich die Meinigen hier hätte, und so ein schön
„Häuschen, wie dort grad gegenübersteht, und nicht
„Soldat sein müßte, dann wär's hier gut wohnen;
„dann wollt' ich arbeiten, handeln, wirthschaften,
„und ewig mein Vaterland meiden! Doch nein! Denn
„auch so müßt' ich den Jammer so vieler Elenden
„täglich vor Augen sehn! Nein, geliebtes, liebes
„Tockenburg! Du wirst mir immer vorzüglich werth
„bleiben! Aber, ach! Vielleicht seh' ich dich in mei-
„nem Leben nicht wieder, verliere sogar den Trost,
„von Zeit zu Zeit an die Lieben zu schreiben, die in
„dir wohnen! Jedermann erzählt mir ja von der Un-
„möglichkeit, wenn's einmal ins Feld gehe, auch nur
„eine Zeile fortzubringen, worin ich mein Herz aus-
„schütten könnte. Doch, wer weiß? Noch lebt mein
„guter Vater im Himmel; dem ist's bekannt, wie ich
„nicht aus Vorsatz oder Liederlichkeit dies Sklaven-
„leben gewählt, sondern böse Menschen mich betrogen
„haben. Ha! Wenn alles fehlen sollte. Doch, nein!
„desertiren will ich nicht. Lieber sterben, als Spieß-
„ruthen laufen. Und dann kann sich's ja auch ändern.

„Sechs Jahre sind noch auszuhalten. Freilich eine „lange, lange Zeit; wenn's zumal wahr sein sollte, „daß auch dann kein Abscheid zu hoffen wäre! Doch, „was? Kein Abscheid? Hab' ich doch eine, und zwar „mir aufgedrungene, Capitulation! — He! Dann „müßten sie mich eher tödten! Der König müßte mich „hören! Ich wollte seiner Kutsche nachrennen, mich „anhängen, bis er mir sein Ohr verleiht. Da „wollt' ich ihm alles sagen, was der Brief ausweist. „Und der gerechte Friedrich wird nicht gegen mich „allein ungerecht sein." — Das waren so damals meine Selbstgespräche.

In diesen Umständen flogen Schärer und ich zusammen, wo wir konnten; klagten, überlegten, beschlossen, verwarfen. Schärer zeigte mehr Standhaftigkeit als ich, hatte aber auch mehr Sold. Ich gab jetzt, wie so viele andre, den letzten Dreier um Genever, meinen Kummer zu vertreiben. Ein Mecklenburger, der nahe bei mir im Quartier und mit mir in gleichen Umständen war, machte es eben so. Aber wenn der seinen Brand im Kopf hatte, setzte er sich in der Abenddämmerung vor's Haus, fluchte und haselirte da mutterseels allein, schimpfte auf seine Offiziere, und sogar auf den König, wünschte Berlin und allen Brandenburgern tausend Millionen Schwernoth auf den Hals, und fand, wie der arme Teufel, so oft er wieder nüchtern ward, behauptete, in diesem unvernünftigen Rasen seinen einzigen Trost im

Unglück. Wolfram und Meewis warnten ihn oft; denn sonst war er noch vor Kurzem ein recht guter umgänglicher Bursche: „Kerl!" sagten sie zu ihm, „gewiß wirst du noch ins Tollhaus wandern." Dieses war nicht weit von uns. Oft sah' ich dort einen Soldat vor dem Gegitter auf einem Bänkchen sitzen, und fragte einst Meewis, wer er wäre. Ich hatte ihn nie bei der Compagnie gesehn: „Just so einer, wie der Mecklenburger," antwortete Meewis; „darum hat „man ihn hier versorgt, wo er Anfangs brüllte wie „ein ungarscher Stier. Aber seit etlichen Wochen soll „er so geschlacht wie ein Lamm sein." Diese Beschreibung machte mich lüstern, den Menschen näher kennen zu lernen. Er war ein Anspacher. Anfangs ging ich nur wie verstohlen bei ihm hin und wieder, sah mit wehmüthigem Vergnügen, wie er, seinen Blick bald zum Himmel gerichtet, bald auf den Boden geheftet, melancholisch da saß, bisweilen aber, ganz für sich, sanft lächelte, und übrigens meiner nicht zu achten schien. Schon aus seiner Physiognomie war mir ein solcher Erdensohn in seiner Lage heilig. Endlich wagt' ich es, mich zu ihm zu setzen. Er sah mich starr und ernst an, und schwatzte zuerst lange meist unverständiges Zeug, das ich doch gerne hörte, weil mitunter etwas höchst vernünftiges zum Vorschein kam. Was ihm am meisten Mühe zu machen schien, war, so viel ich merken mochte, daß er von gutem Haus, und nur durch Verdruß in diese Umstände

gekommen sein mußte, jetzt aber von Nachreu und Heimweh erbärmlich litt. Nun entdeckt' ich ihm durch Umwege auch meine Gemüthsstimmung, hauptsächlich in der Absicht zu horchen, was er allenfalls zu meiner Entweichung sagen würde; denn der Mann schien mir ordentlich einen Geist der Weissagung zu haben: „Brüderchen!" sprach er, aus Veranlassung eines solchen Diskurses, einst zu mir: „Brüderchen, halt' du still! Deine Schuld ist's „sicher, daß du leidest, und was du leidest mehr „oder minder verdiente Züchtigung. Durch Zappeln „machst du's nur ärger. Es wird schon noch anders „und immer anders kommen. Der König allein ist „König; seine Generals, Obersten, Majoren sind „selber seine Bedienten und wir, ach! wir, so hin„geworfene verkaufte Hunde, zum Abschmieren im „Frieden, zum Todtstechen und Todtschießen im Krieg „bestimmt. Aber all' eins, Brüderchen! Vielleicht „kommst du nahe an eine Thüre; geht sie dir auf, so „thu' was du willst. Aber halt still, Brüderchen! „nur nichts erfrettet oder erzwungen, sonst ist's mit „einmal aus!" Dergleichen und noch viel anderes sagte er öfter zu mir. Aller Welt Priester und Leviten hätten mir nicht so gut predigen und mich zugleich so gut trösten können wie er.

Indessen murmelte es immer stärker vom Kriege. In Berlin kamen von Zeit zu Zeit neue Regimenter an; wir Rekruten wurden auch unter eins gesteckt. Da ging's

alle Tag vor die Thore zum Manövriren, links und rechts avanziren, attaquiren, retiriren, pelotons- und divisionsweise schargieren, und was der Gott Mars sonst alles lehrte. Endlich gedieh es zur Generalrevüe; da ging's zu und her, daß dieß ganze Büchelchen nicht klecken würde, das Ding zu beschreiben; und wenn ich's wollte, so könnt' ich's nicht. Erstlich wegen der schweren Menge aller Arten Kriegsgrümpel, die ich hier großentheils zum erstenmal sah. Zweitens hatt' ich immer Kopf und Ohren so voll von dem entsetzlichen Lärm der knallenden Büchsen, der Trommeln und Feldmusik, des Rufens der Commandeurs und dergleichen, daß ich oft hätte bersten mögen. Drittens war mir das Exercitz seit einiger Zeit so widerlich geworden, daß ich nur nicht mehr bemerken mochte, was all die Corps zu Fuß und zu Pferde für Millionszeug machten. Freilich kam mich hernach manchmal große Reue an, daß ich die Dinge nicht besser in Obacht genommen; denn allen meinen Freunden und allen Leuten hier zu Lande wünscht' ich, daß sie solches nur einen Tag sehen möchten, es würde ihnen zu hundert und aber hundert vernünftigen Betrachtungen Anlaß geben. Also nur dieß Wenige. Da waren unübersehbare Felder mit Kriegsleuten bedeckt; viele tausend Zuschauer an allen Ecken und Enden. Hier stehen zwei große Armeen in künstlicher Schlachtordnung; schon brüllt von den Flanken das grobe Geschütz auf einander los. Sie avanziren, kommen

zum Feuer, und machen ein so entsetzliches Donnern, daß man seinen nächsten Nachbar nicht hören und vor Rauch nicht mehr sehen kann: Dort versuchen etliche Bataillons ein Heckenfeuer; hier fallen's einander in die Flanke, da blokiren sie Batterien, dort formiren sie ein doppeltes Kreuz. Hier marschiren sie über eine Schiffbrücke, dort hauen Kürassiers und Dragoner ein, und sprengen etliche Schwadrons Husaren von allen Farben auf einander los, daß Staubwolken über Roß und Mann emporwallen. Hier überrumpeln's ein Lager; die Avantgarde, unter der ich zu manövriren die Ehre hatte, bricht Zelte ab und flieht. Doch noch einmal: Ich müßte ein Narr sein, wenn ich glaubte, hier eine Preußische Generalrevüe beschrieben zu haben. Ich hoffe also, man nimmt mit diesem Wenigen vorlieb, oder, vielmehr, verzeiht's mir, um der Freude willen, mein Gewäsch nicht länger anzuhören.

Endlich kam der erwünschte Zeitpunkt, wo es hieß: Allons ins Feld! Schon im Heumonat marschierten etliche Regimenter von Berlin ab, und kamen hinwieder andre aus Preußen und Pommern an. Jetzt mußten sich alle Beurlaubten stellen, und in der großen Stadt wimmelte alles von Soldaten. Dennoch wußte noch niemand eigentlich, wohin all die Bewegungen zielten. Ich horchte wie ein Schwein am Gatter. Einige sagten, wenn's ins Feld gehe, könnten wir neue Rekruten doch nicht mit, sondern

würden unter ein Garnisonsregiment gesteckt. Das hätte mir himmelangst gemacht; aber ich glaubte es nicht. Indessen bot ich alle meine Leibes- und Seelenkräfte auf, mich bei allen Manövers als einen fertigen tapfern Soldaten zu zeigen, denn einige bei der Compagnie, die älter waren als ich, mußten wirklich zurückbleiben. Und nun den ein und zwanzigsten August Abends spät kam die gewünschte Ordre, uns auf Morgen marschfertig zu halten. Potz Wetter! wie ging es da her mit Putzen und Packen! Einmal, wenn's mir auch an Geld nicht gebrochen, hätt' ich nicht mehr Zeit gehabt, einem Bäcker zwei geborgte Brode zu bezahlen. Auch hieß es, in diesem Fall dürfte kein Gläubiger mehr ans Mahnen denken: Doch ich ließ mein Wäschkistchen zurück; und wenn es der Bäcker nicht abgefordert hat, hab' ich heutigen Tages noch einen Creditor in Berlin, nebst etlichen Debitoren für ein Paar Batzen, mit denen es ungefähr so wett aufgeht. Den zwei und zwanzigsten August Morgens drei Uhr ward Alarm geschlagen und mit Anbruch des Tages stand unser Regiment Itzenblitz — ein herrlicher Name! — das die Soldaten wegen der gewaltigen Schärfe unseres Obristen auch Donner und Blitz nannten, in der Krausenstraße schon Parade. Jede seiner zwölf Compagnien war hundertfunfzig Mann stark. Die in Berlin nächst um uns einquartierten Regimenter, deren ich mich erinnere, waren Vokat, Winterfeld, Meyring und Kalkstein; dann vier Prinzenregi-

menter: Prinz von Preußen, Prinz Ferdinand, Prinz Karl und Prinz von Würtemberg, die alle theils vor theils nach uns abmarschirten, nachwärts aber im Feld meist wieder zu uns gestoßen sind. Jetzt wurde Marsch geschlagen, Thränen von Bürgern, Soldatenweibern, Huren und dergleichen flossen zu Haufen. Auch die Kriegsleute selber, die Landskinder nämlich, welche Weiber und Kinder zurückließen, waren ganz niedergeschlgen, voll Wehmuth und Kummer; die Fremden jauchzten heimlich vor Freuden und riefen: Endlich ist unsre Erlösung da! Jeder war bebündelt wie ein Esel, erst mit einem Degengurt umschnallt, dann die Patrontasche über der Schulter mit einem fünf Zoll langen Riemen; über die andre Achsel der Tornister, mit Wäsche und so weiter bepackt; item der Habersack mit Brod und andrer Fourage gestopft. Hiernächst mußte jeder noch ein Stück Feldgeräth tragen; Flasche, Kessel, Haken, oder so was, alles an Riemen; dann erst noch eine Flinte, auch an einem solchen. So waren wir alle fünfmal kreuzweis über die Brust geschlossen, daß anfangs jeder glaubte, unter solcher Last ersticken zu müssen. Dazu kam die enge gepreßte Montur, und eine solche Hundstagshitze, daß mir's manchmal däuchte, ich geh' auf glühenden Kohlen. Wenn ich meiner Brust ein wenig Luft machte, kam ein Dampf heraus wie aus einem siedenden Kessel. Oft hatt' ich keinen trockenen Faden mehr am Leib, und verschmachtete bald vor Durst.

So marschirten wir den ersten Tag zum Köpeniker Thor aus, und machten noch vier Stunden bis zum Städtchen Köpenik, wo wir zu dreißig bis funfzig bei Bürgern einquartiert waren, die uns für einen Groschen traktiren mußten. Potz Plunder, wie gings da her! Ha! da wurde gefressen. Aber denk' man sich nur so viele große hungrige Kerls! Immer hieß es, schaff her, Canaille, was d' im hintersten Winkel hast. Des Nachts wurde die Stube mit Stroh gefüllt, da lagen wir alle in Reihen, den Wänden nach. Wahrlich, eine curiose Wirthschaft! In jedem Haus befand sich ein Offizier, welcher auf gute Mannszucht halten sollte; sie waren aber oft die Faulsten. Den zweiten Tag gings zehn Stunden weit bis Fürstenwald, da gab's schon Marode, die sich auf Wagen packen lassen mußten. Es war auch kein Wunder, da wir diesen ganzen Tag nur ein einzig Mal haltmachen, und stehenden Fußes etwas Erfrischung zu uns nehmen durften. Am letzgedachten Orte ging es wie an dem erstern, nur daß hier die meisten lieber soffen als fraßen, und viele sich halb todt hinlegten. Den dritten Tag ging's sechs Stunden bis Jacobsdorf, wo wir drei Rasttage hielten, aber desto schlimmer hantirten, und die armen Bauern bis aufs Blut aussogen. Vom siebenten bis vierzehnten Tage kamen wir über Guben, Spremberg und Hoyerswerde bis Camenz, dem letzten Oertchen, wo wir einquartiert wurden. Von da an campirten

wir im Felde, und machten Märsche und Contremärsche, so daß ich selbst nicht weiß, wo wir all durchkamen, da es oft bei dunkler Nacht geschah. Nur so viel erinnr' ich mich, daß wir am zehnten September Pirna erreichten, wo noch einige Regimenter zu uns stießen und wir ein weites fast unübersehbares Lager aufschlugen, sowie auch das über Pirna gelegene Schloß Königstein diesseit und den Lilienstein jenseit der Elbe besetzten. In der Nähe dieses letzteren Berges befand sich die sächsische Armee, in deren Lager wir gerade übers Thal hinübersehen konnten. Unter uns im Thale an der Elbe lag Pirna, das jetzt ebenfalls von unserm Volke besetzt ward.

Bis hieher hatte der Herr geholfen! Diese Worte waren der erste Text unsers Feldpredigers bei Pirna. O ja, dacht' ich, das hat er, er wird auch ferner helfen und zwar hoffentlich mir in mein Vaterland, denn was gehen mich eure Kriege an?

Mittlerweile ging's, wie's bei einer marschirenden Armee zu gehen pflegt, buntübereck und kraus, so daß ich alles zu beschreiben nicht im Stande bin, auch solches, wie ich denke, zu wenig Dingen nütz wäre. Unser Major Lüderiz, denn die Offiziere gaben auf jeden Kerl besonders Achtung, mag mir oft meinen Unmuth aus dem Gesichte gelesen haben. Dann drohte er mir mit dem Finger: „Nimm dich in Acht, Kerl!“ Schärern hingegen klopfte er bei den nämlichen Anlässen auf die Schulter, und nannte ihn mit

lächelnder Miene einen braven Burschen, denn der war immer lustig und wohlgemuth, und sang bald seine Maurerlieder bald den Kühreih'n. Im Herzen dachte er wie ich, obschon er es besser verbergen konnte. Ein andermal freilich faßt' ich wieder Muth und dachte: Gott wird alles wohl machen! Wenn ich vollends Markoni, der doch keine geringe Schuld an meinem Unglücke war, auf dem Marsch oder im Lager erblickte, war's mir immer, ich sehe meinen Vater oder meinen besten Freund, wenn er mir zumal vom Pferd herunter seine Hand bot, die meinige traulich schüttelte, mir mit liebreicher Wehmuth gleichsam in die Seele 'nein guckte: „Wie geht's, Ollrich! „wie geht's? 's wird schon besser kommen!" zu mir sagte, und, ohne meine Antwort zu erwarten, dieselbe aus meinem thränenschimmernden Aug' lesen wollte. O! ich wünsche dem Mann, wo er immer todt oder lebendig sein mag, noch auf den heutigen Tag alles Gute; denn von Pirna weg ist er mir nie mehr zu Gesicht gekommen. Mittlerweile hatten wir alle Morgen die gemessene Ordre erhalten, scharf zu laden; dieses veranlaßte unter den ältern Soldaten ein Gerede: „Heute gibt's was! Heut setzt's gewiß was ab!" Dann schwitzten wir Jungen freilich an allen Fingern, wenn wir bei einem Gebüsch' oder Gehölz vorbeimarschirten und uns verfaßt halten mußten. Da spitzte jeder stillschweigend die Ohren, erwartete einen feurigen Hagel und seinen Tod, und sah, so bald

man wieder ins Freie kam, sich rechts und links um, wie er am schicklichsten entwischen konnte, denn wir hatten immer feindliche Küraßiers, Dragoner und Soldaten zu beiden Seiten. Als wir einst die halbe Nacht durchmarschirten, versuchte Bachmann den Reißaus zu nehmen, und irrte etliche Stunden im Wald herum, aber am Morgen war er wieder hart bei uns und kam noch eben recht mit der Ausflucht weg, er habe beim Hosenkehren in der Dunkelheit sich von uns verloren. Von da an sahen wir andern die Schwierigkeit, wegzukommen, alle Tag' deutlicher ein, und doch hatten wir fest im Sinn, keine Bataille abzuwarten, es koste was es wolle.

Eine umständliche Beschreibung unsers Lagers zwischen Königstein und Pirna sowohl als des gerade vor uns überliegenden Sächsischen bei Lilienstein wird man von mir nicht erwarten. Ich schreibe nur, was ich gesehen, was allernächst um mich her vor- und besonders was mich selbst anging. Von den wichtigsten Dingen wußten wir gemeine Hungerschlukker am allerwenigsten, auch kümmerten wir uns nicht viel darum. Mein und so vieler andrer Sinn war vollends allein auf: Fort, fort! Heim ins Vaterland! gerichtet.

Vom eilften bis zwölften September saßen wir in unserm Lager ganz still, und wer gern Soldat war, dem mußt' es damals recht wohl sein. Da ging's vollkommen wie in einer Stadt zu. Da gab's

Marketenter und Feldschlächter zu Haufen. Den ganzen Tag, ganze lange Gassen durch, nichts als Sieden und Braten. Da konnte jeder haben was er wollte, oder vielmehr was er zu bezahlen vermochte: Fleisch, Butter, Käs, Brod, aller Gattung Baum- und Erdfrüchte. Die Wachten ausgenommen, mochte jeder machen was ihm beliebte, kegeln, spielen, in und außer dem Lager spazieren gehen. Nur wenige hockten müssig in ihren Zelten. Der eine beschäftigte sich mit Gewehrputzen, der andre mit Waschen, der dritte kochte, der vierte flickte Hosen, der fünfte Schuhe, der sechste schnizelte was von Holz und verkauft' es den Bauern. Jedes Zelt hatte seine sechs Mann und einen Uebercompleten. Unter diesen sieben war immer einer gefreit, dieser mußte gute Mannszucht halten. Von den sechs übrigen ging einer auf die Wache, einer mußte kochen, einer Proviant herbeiholen, einer ging nach Holz, einer nach Stroh, und einer machte den Seckelmeister, alle zusammen aber Eine Haushaltung, Einen Tisch und ein Bett aus. Auf den Märschen stopfte jeder in seinen Habersack, was er, versteht sich in Feindesland, erhaschen konnte. Mehl, Rüben, Erdbirnen, Hühner, Enten. Wer nichts aufzutreiben vermochte, ward von den übrigen ausgeschimpft, wie denn mir das zum öftern begegnete. Was das für ein Mordiogeschrei gab, wenn's durch ein Dorf ging, von Weibern, Kindern, Gänsen und Spanferkeln. Da mußte

alles mit, was sich tragen ließ. Husch! den Hals umgedreht und eingepackt. Da brach man in alle Ställ' und Gärten ein, prügelte auf alle Bäume los und riß die Aeste mit den Früchten ab. Der Hände sind viel, hieß es, was einer nicht kann, mag der andere. Da durft keine Seel' Mur machen, wenn's nur der Offizier erlaubte, oder auch bloß halb erlaubte. Da that jeder sein Devoir zum Ueberfluß. Wir drei Schweizer, Schärer, Bachmann und ich, es gab unsrer Landsleute zwar beim Regiment noch mehr, wir kannten sie aber nicht, kamen keiner zum andern in's Zelt, auch nie zusammen auf die Wache. Hingegen spazierten wir oft miteinander außer des Lagers bis auf die Vorposten, besonders auf einen gewissen Bühel, wo wir eine weite zierliche Aussicht über das Sächsische, unser ganzes Lager und durchs Thal hinab bis auf Dresden hatten. Da hielten wir unsern Kriegsrath: was wir machen, wo hinaus, welchen Weg wir nehmen, wo wir uns wieder treffen sollten? Aber zur Hauptsache, zum hinaus fanden wir alle Löcher verstopft. Zudem wären Schärer und ich lieber in einer schönen Nacht allein, ohne Bachmann davon geschlichen, denn wir trauten ihm nie ganz, und sahen dabei alle Tag' die Husaren Deserteurs einbringen, hörten Spießruthenmarsch schlagen, und was es solcher Aufmunterungen mehr gab. Jedoch sahen wir alle Stunden einem Treffen entgegen.

Endlich, den zwei und zwanzigsten September, ward Allarm geschlagen und erhielten wir Ordre aufzubrechen. Augenblicklich war alles in Bewegung, in etlichen Minuten war ein stundenweites Lager, wie die allergrößte Stadt, zerstört, aufgepackt, und Allons, Marsch! Jetzt zogen wir ins Thal hinab, schlugen bei Pirna eine Schiffbrücke und formirten oberhalb dem Städtchen, dem sächsischen Lager en Front, eine Gasse wie zum Spießruthenlaufen, deren eines End bis zum Pirnaer=Thor ging, und durch welche viele gefangene Sachsen zu vieren hoch spazieren, vorher aber das Gewehr ablegen, und, man kann sich's einbilden, die ganze lange Straße durch Schimpf= und Stichelreden genug anhören mußten. Einige gingen traurig mit gesenktem Gesicht daher, andre trotzig und wild, und noch andre mit einem Lächeln, das den preußischen Spottvögeln gern nichts schuldig bleiben wollte. An dem nämlichen Tage marschirten wir noch ein Stück Wegs fort und schlugen unser Lager bei Lilienstein auf. Den drei und zwanzigsten mußte unser Regiment die Proviantwagen decken. Den vier und zwanzigsten machten wir einen Contremarsch, und kamen bei Nacht und Nebel der Henker weiß wohin. Den fünfundzwanzigsten früh ging's schon wieder fort, vier Meilen bis Außig. Hier schlugen wir ein Lager, blieben da bis auf den neun und zwanzigsten und mußten alle Tag' auf Fourage aus. Bei diesen Anläßen wurden wir oft von den

kaiserlichen Panduren attakirt, oder es kam sonst aus einem Gebüsch ein Karabinerhagel auf uns los, so daß mancher todt auf der Stelle blieb und noch mehrere blessirt wurden. Wenn aber unsre Artilleristen nur etliche Kanonen gegen das Gebüsch richteten, flog der Feind über Kopf und Hals davon. Dieser Plunder hat mich nie erschreckt, ich wäre sein bald gewohnt worden, und dacht' oft: Pah! wenn's nur den Weg hergeht, ist's so übel nicht. Den dreißigsten marschirten wir wieder den ganzen Tag und kamen erst des Nachts auf einem Berg an, den ich und meinesgleichen abermals so wenig kannten als ein Blinder. Inzwischen bekamen wir Ordre, hier kein Gezelt aufzuschlagen, auch kein Gewehr niederzulegen, sondern immer mit scharfer Ladung bereit zu stehn, weil der Feind in der Nähe sei. Endlich sahen und hörten wir mit anbrechendem Tag unten im Thal gewaltig blitzen und feuern. In dieser bangen Nacht desertirten viele, neben andern auch Bruder Bachmann. Für mich wollt' es sich noch nicht recht schicken, so wohl's mir sonst behagt hätte.

Früh Morgens mußten wir uns rangiren und durch ein enges Thälchen gegen das große Thal hinuntermarschiren. Vor dem dicken Nebel konnten wir nicht weit sehen. Als wir aber vollends in die Plaine kamen und zur großen Armee stießen, rückten wir in drei Treffen weiter vor und erblickten von Ferne durch den Nebel, wie durch einen Flor, feindliche

Truppen auf einer Ebene, oberhalb dem Böhmischen Städtchen Lowositz. Es war Kaiserliche Kavallerie, denn die Infanterie bekamen wir nie zu Gesicht, da sich dieselbe bei gedachtem Städtchen verschanzt hatte. Um sechs Uhr ging schon das Donnern der Artillerie sowohl aus unserm Vordertreffen als aus den Kaiserlichen Batterien so gewaltig an, daß die Kanonenkugeln bis zu unserm Regiment, das im mittlern Treffen stund, durchschnurrten. Bisher hatt' ich immer noch Hoffnung, vor einer Bataille zu entwischen; jetzt sah' ich keine Aussicht mehr weder vor noch hinter mir, weder zur Rechten noch zur Linken. Wir rückten inzwischen immer vorwärts. Da fiel mir vollends aller Muth in die Hosen. In den Bauch der Erde hätt' ich mich verkriechen mögen, und eine ähnliche Angst, ja Todesbläße las man bald auf allen Gesichtern, selbst derer, die sonst noch so viel Herzhaftigkeit gleißneten. Die geleerten Brenzfläschchen, deren jeder Soldat eines hat, flogen unter den Kugeln durch die Lüfte; die meisten soffen ihren kleinen Vorrath bis auf den Grund aus, denn da hieß es: Heute braucht es Courage und Morgen vielleicht keinen Fusel mehr! Jetzt avancierten wir bis unter die Kanonen, wo wir mit dem ersten Treffen abwechseln mußten. Potz Himmel! wie sausten da die Eisenbrocken ob unsern Köpfen weg, fuhren bald vor bald hinter uns in die Erde, daß Stein und Rasen hoch in die Luft sprangen, bald mitten ein und

spickten uns die Leute aus den Gliedern weg, als wenn's Strohhälme wären. Dicht vor uns sahen wir nichts als feindliche Kavallerie, die allerhand Bewegungen machte, sich bald in die Länge ausdehnte, bald in einen halben Mond, dann in ein Drei- und Viereck wieder zusammenzog. Nun rückte auch unsre Kavallerie an, wir machten Lücke und ließen sie vor, auf die feindliche losgalloppiren. Das war ein Gehagel, das knarrte und blinkerte, als sie einhieben! Allein kaum währte es eine Viertelstunde, so kam unsere Reiterei, von der Oesterreichischen geschlagen, und bis nahe unter unsre Kanonen verfolgt, zurück. Da hätte man den Spektakel sehen sollen, Pferde, die ihren Mann im Steigbügel hängend, andre die ihre Gedärme der Erde nachschleppten. Inzwischen stunden wir noch immer im feindlichen Kanonenfeuer bis gegen elf Uhr, ohne daß unser linker Flügel mit dem kleinen Gewehrfeuer zusammentraf, obschon es bereits auf dem rechten sehr hitzig zuging. Viele meinten, wir müßten noch auf die Kaiserlichen Schanzen sturmlaufen. Mir war's schon nicht mehr so bange wie anfangs, obgleich die Feldschlangen Mannschaft zu beiden Seiten neben mir wegrafften und der Wahlplatz mit Todten und Verwundeten übersät war; als mit Eins, ungefähr um zwölf Uhr, die Ordre kam, unser Regiment nebst zwei andern, ich glaube Bevern und Kalkstein, müßten zurückmarschiren. Nun dachten wir, es gehe dem Lager zu,

und alle Gefahr sei vorbei. Wir eilten darum mit muntern Schritten die gähen Weinberge hinauf, brachen unsre Hüte voll schöne rothe Trauben, aßen vor uns her nach Herzenslust, und mir und denen, welche neben mir stunden, kam nichts Arges in Sinn, obgleich wir von der Höhe herunter unsre Brüder noch in Feuer und Rauch stehen sahen, ein fürchterlich donnerndes Gelärm hörten und nicht entscheiden konnten, auf welcher Seite der Sieg war. Mittlerweile trieben unsre Anführer uns immer höher den Berg hinan, auf dessen Gipfel ein enger Paß zwischen Felsen durchging, der auf der andern Seite wieder hinunter führte. Sobald unsre Avantgarde den erwähnten Gipfel erreicht hatte, ging ein entsetzlicher Musketenhagel an, und nun merkten wir erst, wo der Has im Stroh lag. Etliche Tausend Kaiserliche Panduren waren nämlich auf der andern Seite den Berg hinauf beordert, um unsrer Armee in den Rücken zu fallen. Dieß muß unsern Anführern verrathen worden sein und wir mußten ihnen zuvorkommen. Nur etliche Minuten später, so hätten sie uns die Höhe abgewonnen, und wir wahrscheinlich den Kürzern gezogen. Nun setzte es ein unbeschreibliches Blutbad ab, ehe man die Panduren aus jenem Gehölz vertreiben konnte. Unsre Vordertruppen litten stark, allein die hintern drangen ebenfalls über Hals und Kopf nach, bis zuletzt alle die Höhe gewonnen hatten. Da mußten wir über Hü-

gel von Todten und Verwundeten stolpern. Alsdann ging's Hudri, Hudri, mit den Panduren die Weinberge hinunter, sprungweise über eine Mauer nach der andern herab, in die Ebene. Unsre gebornen Preußen und Brandenburger packten die Panduren wie Furien. Ich selber war in Jast und Hitze wie vertaumelt, und, mir weder Furcht noch Schreckens bewußt, schoß ich Eines Schießens fast alle meine sechzig Patronen los, bis meine Flinte halb glühend war und ich sie am Riemen nachschleppen mußte. Indessen glaub' ich nicht, daß ich eine lebendige Seele traf, sondern alles ging in die freie Luft. Auf der Ebene am Wasser vor dem Städtchen Lowositz postirten sich die Panduren wieder und pülferten so tapfer in die Weinberge hinauf, daß noch mancher vor und neben mir ins Gras biß. Preußen und Panduren lagen überall durcheinander, und wo sich einer von letzteren noch regte, wurde er mit der Kolbe vor den Kopf geschlagen oder ihm ein Bayonnet durch den Leib gestoßen. Nun ging in der Ebene das Gefecht von neuem an. Aber wer wird das beschreiben wollen, wo jetzt Rauch und Dampf von Lowositz ausging, wo es krachte und donnerte, als ob Himmel und Erde hätten zergehen wollen; wo das unaufhörliche Rumpeln vieler hundert Trommeln, das herzzerschneidende und herzerhebende Ertönen aller Art Feldmusik, das Rufen so vieler Commandeurs und das Brüllen ihrer Adjutanten, das

Zeter- und Mordiogeheul so vieler tausend Elender, zerquetschter, halbtodter Opfer dieses Tages alle Sinnen betäubte! Um diese Zeit, es mochte etwa drei Uhr sein, da Lowositz schon in Feuer stand, viele hundert Panduren, auf welche unsre Vordertruppen wieder wie wilde Löwen einbrachen, ins Wasser sprangen, wo es dann auf das Städtchen selber losging, um diese Zeit war ich freilich nicht der Vorderste, sondern unter dem Nachtrapp noch im Weinberg droben, von dem mancher, wie gesagt, weit behender als ich von einer Mauer über die andere hinuntersprang, um seinen Brüdern zu Hülf' zu eilen. Da ich also noch ein wenig erhöht stand, und in die Ebene wie in ein finsteres Donner- und Hagelwetter hineinsah, in diesem Augenblick deucht' es mich Zeit, oder vielmehr mahnte mich mein Schutzengel, mich mit der Flucht zu retten. Ich sah mich nach allen Seiten um. Vor mir war alles Feuer, Rauch und Dampf, hinter mir noch viele nachkommende auf die Feinde loseilende Truppen, zur Rechten zwei Hauptarmeen in voller Schlachtordnung. Zur Linken Weinberge, Büsche, Wäldchen, nur hie und da einzelne Menschen, Preußen, Panduren, Husaren, und von diesen mehr Todte und Verwundete als Lebende. Da, da, auf diese Seite! dacht' ich, sonst ist's lautere Unmöglichkeit!

Ich schlich also zuerst mit langsamem Marsch ein wenig auf die linke Seite, die Reben durch. Noch

eilten etliche Preußen bei mir vorbei. „Komm', komm' Bruder!“ sagten sie, „Viktoria!“ Ich ripostirte kein Wort, that nur ein wenig blessirt, und ging immer allgemach, freilich mit Furcht und Zittern fort. Sobald ich mich indessen so weit entfernt hatte, daß mich niemand mehr sehen mochte, verdoppelte, verdrei = vier = fünf = sechsfachte ich meine Schritte, blickte rechts und links wie ein Jäger, sah noch von weitem, zum letzten Mal im meinem Leben, morden und todtschlagen; strich dann in vollem Galopp ein Gehölz vorbei, das voll todter Husaren, Panduren und Pferde lag, rannte Eines Rennens gerade dem Fluß nach hinunter, und stand jetzt an einem Tobel. Jenseits desselben kamen so eben etliche Kaiserliche Soldaten angestochen, die sich gleichfalls aus der Schlacht weggestohlen hatten, und schlugen, als sie mich so daherlaufen sahen, zum dritten Mal auf mich an, ungeachtet ich immer das Gewehr streckte, und ihnen mit dem Hut den gewohnten Wink gab. Doch brannten sie niemals los. Ich faßte also den Entschluß, gerad' auf sie zuzulaufen. Hätt' ich einen andern Weg genommen, würden sie, wie ich nachwärts erfuhr, unfehlbar auf mich gefeuert haben. Ihr Hunde, dacht' ich, hättet ihr eure Courage bei Lowositz gezeigt! Als ich zu ihnen kam und mich als Deserteur angab, nahmen sie mir das Gewehr ab, unterm Versprechen, mir's nachwärts wieder zuzustellen. Aber der, welcher sich dessen impatronirt

hatte, verlor sich bald darauf, und nahm das Füsil mit. Nun so sei's! Alsdann führten sie mich ins nächste Dorf Scheniseck, eine starke Stunde unter Lowositz. Hier war eine Fahrt über das Wasser, aber ein einziger Kahn zum Transport. Da gab's ein Zetermordiogeschrei von Männern, Weibern und Kindern. Jedes wollte zuerst in dem Teich sein, aus Furcht vor den Preußen, denn alles glaubte sie schon auf der Haube zu haben. Auch ich war keiner von den letzten, der mitten unter eine Schaar von Weibern hineinsprang. Wo nicht der Fährmann etliche hinausgeworfen, hätten wir alle ersaufen müssen. Jenseits des Flusses stand eine Panduren-Hauptwache. Meine Begleiter führten mich auf dieselbe zu, und die rothen Schnurrbärte begegneten mir auf's manierlichste, gaben mir, ungeachtet ich sie und sie mich kein Wort verstunden, Toback, Branntwein und Geleit auf Leitmeritz, glaub' ich, wo ich unter lauter Stockböhmen übernachtete, und freilich nicht wußte, ob ich da mein Haupt sicher zur Ruhe legen konnte. Allein ich hatte von dem Tumult des Tags noch einen so vertaumelten Kopf, daß dieser Kapitalpunkt mir am mindesten betrug. Morgens darauf, den zweiten Oktober, ging ich mit einem Transport ins kaiserliche Hauptlager nach Budin ab. Hier traf ich bei zweihundert andrer Preußischer Deserteurs, von denen, so zu reden, jeder seinen eignen Weg und sein Tempo in Obacht genommen hatte; neben andern auch

unsern Bachmann. Wie sprangen wir beide hoch auf vor Entzücken, uns so unerwartet wieder in Freiheit zu sehn! Da ging's an ein Erzählen und Jubilieren, als wenn wir schon zu Haus hinterm Ofen säßen. Einzig hieß es bisweilen: Ach wäre nur auch der Schärer von Weil bei uns! Wo mag der geblieben sein? Wir hatten die Erlaubniß, alles im Lager zu besichtigen. Offiziers und Soldaten stunden bei Haufen um uns, denen wir mehr erzählen sollten als uns bekannt war. Etliche wußten Winds genug zu machen, ihren Wirthen zu schmeicheln und zur Verkleinerung der Preußen hundert Lügen auszuhecken. Da gab's auch unter den Kaiserlichen manchen Erzprahler; und der kleinste Zwerg rühmte sich, wer weiß wie manchen langbeinigten Brandenburger auf seiner eignen Flucht in die Flucht geschlagen zu haben. Drauf führte man uns zu etwa funfzig Mann Gefangenen von der Preußischen Kavallerie. Ein erbärmlich Spektakel! Da war kaum einer an Wunden oder Beulen leer ausgegangen; etliche über's ganze Gesicht heruntergehauen, andre ins Genick, andre über die Ohren, über die Schultern oder Schenkel. Da war alles ein Aechzen und Wehklagen! Wie priesen uns die armen Wichte selig, einem ähnlichen Schicksal so glücklich entronnen zu sein; und wie dankten wir selber Gott dafür! Wir mußten im Lager übernachten und bekamen jeder einen Dukaten Reisegeld. Dann schickte man uns mit einem Kaval=

lerietransport nach einem Böhmischen Dorfe, wo wir, nach einem kurzen Schlummer, folgenden Tags auf Prag abgingen. Dort vertheilten wir uns, und bekamen Pässe, je zu sechs, zehn und zwölf, welche einen Weg gingen. Wir waren ein wunderseltsames Gemengsel von Schweizern, Schwaben, Sachsen, Baiern, Tyrolern, Welschen, Franzosen, Polacken und Türken. Einen solchen Paß bekamen unser sechs zusammen bis Regensburg. In Prag selbst war ein Zittern und Beben vor den Preußen ohne seinesgleichen. Man hatte den Ausgang der Schlacht bei Lowositz bereits vernommen und glaubte den Sieger schon vor den Thoren zu sehn. Auch da stunden ganze Trupps Soldaten und Bürger um uns her, denen wir sagen sollten, was der Preuß' im Sinn habe? Einige von uns trösteten die neugierigen Haasen; andre hatten noch ihre Freude daran, sie tapfer zu schrecken, und sagten ihnen, der Feind werde spätstens in vier Tagen anlangen und sei ergrimmt wie der Teufel. Dann schlugen viele die Händ' über'm Kopf zusammen; Weiber und Kinder wälzten sich heulend im Koth herum.

5.

Heimkehr.

Den fünften October traten wir unsre wirkliche Heimreise an. Es war schon Abends, als wir von

Prag ausmarschirten. Es ging bald über eine Anhöhe, von welcher wir eine unvergleichliche Aussicht über das ganze schöne königliche Prag hatten. Die liebe Sonne vergüldete seine mit Blech bedeckten zahllosen Thurmspitzen zum Entzücken. Wir stunden eine Weile still, unter allerhand Gesprächen und mannigfaltigen Empfindungen dieses herrlichen Anblicks zu genießen. Einige bedauerten den prächtigen Ort, wenn er sollte bombardirt werden; andre hätten mögen dabei sein, wenigstens während dem Plündern. Ich konnte mich kaum satt sehn; sonst aber war mein einziges Sehnen wieder nach Haus, zu den Meinigen, zum Anneli. Wir kamen noch bis auf Schibrack; den sechsten bis Pilsen. Dort hatte der Wirth eine Tochter, das schönste Mädchen, das ich in meinem Leben gesehn. Mein Herr Bachmann wollte mit ihr hübsch thun, und fast einzig ihr zu lieb hielten wir da Rasttag. Aber der Wirth verdeutete ihm, sein Kind sei keine Berlinerin! Vom achten bis zwölften ging's über Stab, Lensch, Rätz, Rien auf Regensburg, wo wir zum zweitenmal rasteten. Bisher hatten wir nur kurze Tagreisen von zwei bis drei Meilen gemacht, aber desto längere Zechen. Mein Dukaten Reisegeld war schon dünn wie ein Laub worden, sonst hatt' ich keinen Heller in der Ficke, und ward also genöthigt, auf den Dörfern zu fechten. Da bekam ich oft beide Taschen voll Brod, aber nie einen Heller baar. Bachmann hingegen hatte noch von seinem Handgeld

übrig, ging in die Schenke, und ließ sich's wohl schmecken. Nur etwa zu vornehmen Häusern, Pfarrhöfen und Klöstern, kam er mit. Da mußten wir oft halbe Stunden stehn und den Herren alle Hergangenheit erzählen; deß wurde besonders Bachmann meist überdrüßig, sonderlich wo für die Geschichte einer ganzen Schlacht, der er nicht beigewohnt, nur ein Paar Pfennige flogen. Er gab immer vor, daß er bei Lowositz gewesen, und ich mußt' ihm die Lüge frisiren helfen; dafür hatt' er mir die ganze Reis' über keinen Krug Bier bezahlt. In den Klöstern gab's Suppen, oft auch Fleisch. Zu Regensburg, oder vielmehr im Baierschen Hof vertheilten wir uns wieder. Bachmann und ich erhielten einen Paß nach der Schweiz. Die andern, ein Baier, zween Schwaben und ein Franzose, von denen ich nichts weiter zu sagen weiß, als daß sie alle vier rüstige Kerls und uns Tölpeln weit überlegen waren, nahmen jeder seine Straße. Die unsrige ging, der kleinen Orte nicht zu gedenken, über Ingolstadt, Donauwerth, Dillingen, Bregenz, Rheineck, nach Rorschach. Oberhalb Rheineck begegnete mir bald ein trauriger Spaß. Bisher waren wir unter lauter muntern Gesprächen über unsre glückliche Flucht, über unsre ältern und neuern Schicksale und unsre Aussichten für die Zukunft ganz brüderlich gereist. Bachmann, dem, von vorigen Zeiten her, fast alle Tag Hünd' und Hasen wieder in den Sinn stiegen, hatte sich, sobald wir von Prag

weg waren, eine Jagdflinte gekauft, die er mit sich trug. Ich war seiner ewigen Discurse von Hetzen und Treiben schon längst müde geworden, als wir, wie gesagt, oberhalb Rheineck in den Weinbergen Hunde jagen hörten. Hier machte mein Urian vor Entzücken ordentliche Purzelsprünge und behauptete, es wären, beim Himmel! seine alten Bekannten; er kenne sie noch am Bellen! Ich lachte ihn aus. Hierüber ward er böse, befahl mir stillzustehn, und der schönen Musik zuzuhorchen. Jetzt spottete ich vollends seiner, und stampfte mit den Füßen. Das hätt' ich freilich sollen bleiben lassen. Er ward rasend, stand ganz schäumend mit aufgehobner Flinte vor mir, und setzte sie mir zähnknirschend vor den Kopf, als wenn er mich den Augenblick tödten wollte. Ich erschrak. Er war bewaffnet, ich nicht; und auch dieß und seine Wuth ungerechnet, glaub' ich kaum, daß ich dem ohnehin verzweifelt wilden, handfesten Kerle, der beinahe zwei Zoll höher als ich war, hätte gewachsen sein können. Doch, ich weiß nicht, ob aus Muth oder Furcht, stand ich bockstill, und guckte nach allen Seiten herum, ob ich niemand zu Hilf rufen könnte? Aber, es war an einem einsamen Ort, auf einer Allmend; ich sah' kein Mäuschen. „Sei kein Narr!" sagt' ich zu ihm, „wirst wohl Spaß verstehn." Damit legte sich seine Wuth schon um ein ziemliches. Wir gingen stillschweigend weiter, und ich war froh, als wir unvermerkt ins Städtchen Rheineck traten.

Jetzt flattirte er mir wieder, eines Thalers wegen, den ich auf dem Weg von ihm geborgt hatte; und ich dachte oft, dieß Lumpenstück Geld hab' mir das Leben gerettet. Aber von dem Augenblick an schwand alles Vertrauen unter uns. Doch hab' ich mich nie gerochen, obgleich's der Anlässe viele gab, und mein Vater zahlte ihm den Thaler willig, als er wenig Tage nach meiner Heimkunft in unser Haus kam. Wir kamen noch bis Rorschach, und des folgenden Tags auf Herisau, denn mein Herr Bachmann mochte nicht eilen, und ich merkte, daß er sich nicht recht nach Haus getraute, bis er sich erkundigt hätte, wie, seiner vorigen Frevel wegen, der Wind blies.

Länger konnt' ich dem Burschen nicht abpassen; denn, so nahe bei meiner Heimath, brannt' ich vor Begierde, dieselbe völlig zu erreichen. Also den sechs und zwanzigsten October Morgens früh nahm ich den Weg zum letztenmal unter die Füße, rannte wie ein Reh über Stock und Stein, und die lebhafte Vorstellung des Wiedersehns von Eltern, Geschwistern und meinem Liebchen ging mir einstweilen vor Essen und Trinken. Als ich nun meinem geliebten Wattweil immer näher und näher, und endlich auf die schöne Anhöhe kam, von welcher ich seinen Kirchthurm ganz nahe unter mir erblickte, bewegte sich alles in mir, und rollten große Thränen haufenweis über meine Wangen herab. O du erwünschter, gesegneter Ort! so hab' ich dich wieder, und niemand wird

mich weiter von dir nehmen, dacht' ich im Herunter-
trollen wohl hundertmal, und dankte dabei Gottes
Vorsehung, die mich aus so vielen Gefahren wo
nicht wunderbar doch höchstgütig gerettet hat. Auf
der Brücke zu Wattweil redete mich ein alter Bekannter
an, der vor meinem Weggehn um meine Liebesge-
schichte gewußt hatte, und dessen erstes Wort war:
„Je gelt! deine Anne ist auch verplempert; dein Vet-
ter Michel war so glückselig, und sie hat schon ein
Kind." Das fuhr mir durch Mark und Bein; in-
dessen ließ ich's den Unglücksboten nicht merken: „Eh'
nun," sagt' ich, „hin ist hin!" Und in der That,
zu meinem größten Erstaunen, faßt' ich mich bald,
und dachte wirklich: „Nun freilich, das hätt' ich
nicht hinter ihr gesucht! Aber, wenn's so sein muß,
so sei's, und hab' sie eben ihren Michel!" Dann eilt'
ich unserm Wohnort zu. Es war ein schöner Herbst-
abend. Als ich in die Stube trat, Vater und Mutter
waren nicht zu Hause, merkt' ich bald, daß auch
nicht eines von meinen Geschwistern mich erkannte,
und sie über den ungewohnten Spektakel eines Preu-
ßischen Soldaten nicht wenig erschraken, der so in
seiner vollen Montirung, den Tornister auf dem Rü-
cken, mit'runter gelassnem Zottenhut und einem tüch-
tigen Schnurrbart sie anredte. Die Kleinern zitter-
ten; der größte griff nach einer Heugabel, und lief
davon. Hinwieder wollt' auch ich mich nicht zu er-
kennen geben, bis meine Eltern da wären. Endlich

kam die Mutter. Ich sprach sie um Nachtherberg an. Sie hatte viele Bedenklichkeiten; der Mann sei nicht da und dergleichen. Länger konnt' ich mich nicht halten. Ich ergriff ihre Hand und sagte: „Mutter, Mutter! kennst mich nicht mehr?" O da ging's zuerst an ein lärmendes, von Zeit zu Zeit mit Thränen vermengtes Freudengeschrei von Kleinen und Großen, dann an ein Bewillkommnen, Betasten und Begucken, Fragen und Antworten, daß es eine Tausendslust war. Jedes sagte, was es gethan und gerathen, um mich wieder bei ihnen zu haben. So wollte meine älteste Schwester ihr Sonntagskleid verkaufen, und mich daraus heimholen lassen. Mittlerweile langte auch der Vater an, den man ziemlich aus der Ferne rufen mußte. Dem guten Mann rannen auch Tropfen die Backen herunter: „Ach! Willkomm, willkomm, „mein Sohn! Gottlob, daß du gesund da bist, und „ich einmal alle meine Zehn wieder beisammen habe. „Obschon wir arm sind, gibt's doch alleweil Arbeit „und Brod." Jetzt brannte mein Herz lichterloh, und fühlte es tief die Wonne, so viele Menschen auf einmal, und zwar die Meinigen, zu erfreuen. Dann erzählt' ich ihnen noch denselben und etliche folgende Abende haarklein meine ganze Geschichte. Da war's mir wieder so ungewohnt herzlich wohl! Nach ein Paar Tagen kam Bachmann, holte, wie gesagt, seinen Thaler, und bestätigte all meine Aussagen. Sonntags früh putzt' ich meine Montur, wie in

len-Kämmen ab, und zahlte dem Aetti das Tischgeld; der andre half ihm zwar in der Pulvermühle: Ueberhaupt aber ließ der liebe Mann jedes, so zu sagen, machen was es wollte, ertheilte uns viel gute Lehren und Ermahnungen, und las uns aus gottseligen Büchern allerlei vor; aber dabei ließ er's bewenden, und brauchte kurz keinen Ernst. Die Mutter mit den Töchtern machte es eben so, und war gar zu gut.

Schon seit lange gerieth ich bei meinem Herumpatrulliren hie und da an eine sogenannte Schöne; und es gab deren nicht wenig die mir herzlich gut waren, aber meist ohne Vermögen. Ich nichts Sie nichts, dacht' ich dann, ist doch zu wenig, denn so unbedachtsam war ich nicht mehr, wie im zwanzigsten. Auch sprach der Vater immer zu uns: „Buben! seid „doch nicht so wohlfeil. Seht Euch vor. Ich will's „Euch zwar nicht wehren; aber werft den Bengel ein „Bislein hoch, er fällt schon von selbst wieder tief; „in diesem Punkt darf sich einer alleweil was rechtes „einbilden.“ Nun, das war schön und gut; aber es muß einer denn doch durch wo's ihm geschaufelt ist. Gleichwohl dacht' ich etwas zu erhaschen, und glaubte mich eigentlich zum Ehestand bestimmt, sonst wär' ich um diese Zeit sicher in die weite Welt gegangen. Inzwischen war, all meiner obbelobten Bedächtlichkeit ungeachtet, der Geiz wirklich nicht meine Sache. Ein Mädchen, ganz nach meinem Herzen, hätt' ich nackend genommen. Aber da leuchtete mir eben keine

vollkommen ein, wie weiland mein Aennchen. Mit einem gewissen Lieschen war ich ein Paarmal auf dem Sprung. Erst machte das Ding Bedenklichkeiten; nachwärts bot es sich selber an. Aber meine Neigung zu ihr war zu schwach; und doch glaub' ich nicht, daß ich unglücklich mit ihr gefahren wäre. Aber zu stockig ist zu stockig. Bald darauf kam ich fast ohne mein Wissen und Willen mit der Tochter einer katholischen Wittwe in einen Handel, welcher ziemliches Aufsehen machte, obschon ich nur ein Paarmal mit ihr spazieren gegangen war und ein Glas Wein mit ihr getrunken hatte, alles ohne sonderliche Absicht, und vornehmlich ohne sonderliche Liebe. Aber da blies man meinem Vater ein, ich wolle katholisch, und Mariandhens Mutter, sie wolle reformirt werden; und doch hatte keins von uns so wenig an den Glauben als an eine Aenderung desselben gedacht. Das arme Ding kam wirklich darüber in eine Art geheimer Inquisition von Geist- und Weltlichen, erzählte mir alles haarklein, und ihr ward himmelangst. Ich hingegen lachte im Herzen des dummen Lärms, um so viel mehr, da mein Vater solider zu Werk ging, mich zwar freundernstlich examinierte, aber mir dann auch auf mein Wort glaubte, als ich ihm sagte, daß ich so steif und fest auf mein Bekenntniß leben und sterben wollte, als Lutherus oder unsre Landskraft Zwingli. Inzwischen wurde die Sache auf Mariandhens Seite ernsthafter als ich glaubte. Das gute Kind

mir nicht zuwider, und ich bestärkte mich immer mehr in einer gewissen Ueberzeugung: Diese Person wird dein Nutzen sein, so wie die Arznei der des Kranken. Einst ließ sie sich gegen mich heraus, daß ihr meine dreckige Hantirung mit dem Salpetersieden gar nicht gefalle, und mir war's selber so. Sie rieth mir, ein kleines Händelchen mit Baumwollengarn anzufangen, wie's ihr Schwager gethan, dem's auch nicht übel gelungen sei. Das leuchtete mir so ziemlich ein. Aber wo's Geld hernehmen? war meine erste und letzte Frage. Sie bot mir wohl etwas an, aber das kleckte nicht. Nun ging ich mit meinem Vater zu Rath. Der hatte ebenfalls nichts dawider und verschaffte mir hundert Gulden, die er noch von der Mutter zu beziehen hatte.

Um diese Zeit hatt' ich eine gefährliche Krankheit zu bestehen, da mir ein Geschwür, an welchem ich beinahe das Leben verloren hätte, tief im Schlunde wuchs. Endlich schnitten's mir die Herren Doktoren Mettler, Vater und Sohn, mit einem krummen Instrumente so glücklich auf, daß ich gleichsam in einem Nu wieder schlucken und reden konnte.

Im März des folgenden Jahres 1759 fing ich wirklich an, Baumwollengarn zu kaufen. Damals mußt' ich noch den Spinnern auf ihr Wort glauben, und den Lehrbletz theuer genug bezahlen. Indessen ging ich den fünften April das erstemal mit meinem Garn nach St. Gallen, und konnt' ich es mit ziem-

lichem Nutzen absetzen. Dann schaffte ich mir sechs- undsiebenzig Pfund Baumwolle, das Pfund zu zwei Gulden, an, ward also in aller Form ein Garnhändler, und bildete mir schon mehr ein, als der Pfifferling werth war. Ungefähr ein Jahr lang trieb ich nebenbei noch mein Salpetersieden fort, und da meine Baarschaft gering war, mußt' ich sie um so viel öftrer umzusetzen suchen. Ich wanderte deswegen einmal übers andere nach St. Gallen, und befand mich dabei nicht übel; doch betrug mein Vortheil in diesem Jahr nicht über zwölf Gulden. Aber das deuchte mir damals schon ein Großes.

Als ich so den Handelsherrn spielte, dacht' ich, Liebchen sollte nun keine Einwendung mehr gegen meine Anträge machen. Aber weit gefehlt! Das verschmitzte Geschöpf wollte meine Ergebenheit noch auf andre Weise probiren. Nun, was ohnehin in meinen Planen stund, mochte hingehn. Als ich ihr daher eines Tags mit großem Ernst vom Heirathen redete, hieß es: Aber wo hausen und hofen? Ich schlug ihr verschiedene Wohnungen vor, die damals eben zu vermiethen stunden, „das will ich nicht," sagte sie, „in meinem Leben nehm' ich keinen, der nicht sein eigen Haus hat!" „Ganz recht!" erwiderte ich; aber hätt's nicht auch in meinem Kopf gelegen, ich wollt's probirt haben. Von der Zeit an fragt' ich jedem feilgebotenen Häuschen nach; aber es wollte sich nirgend fügen. Endlich entschloß ich mich, selber

eins zu bauen, und sagte es meiner Schönen. Sie war's zufrieden, und bot mir wieder Geld dazu an. Dann eröffnete ich meine Absicht auch meinem Vater, der versprach ebenfalls mir mit Rath und That beizustehn, wie er's auch redlich hielt. Nun erst sah ich mich nach einem Platz um und kaufte einen Boden für ungefähr hundert Thaler, dann hie und da Holz. Einige Tännchen bekam ich zum Geschenk. Nun bot ich alle meine Kräfte auf, fällte das Holz, das meist in einem Bachtobel stund, und zügelte es — der gute Aetti half mir wacker — nach der Säge, dann auf den Zimmerplatz. Aber Sägen und Zimmern kostete Geld. Alle Tag' mußt' ich dem Seckel die Riemen ziehn, und das war doch nur der Schmerzen ein Anfang. Doch bisher ging alles gut von statten; der Garnhandel ersetzte die Lücken. Meinem Schatze rapportirt' ich alles fleißig, und sie trug an meinem Thun und Lassen meist ein gnädiges Belieben. Den Sommer, Herbst und Winter durch macht' ich alle nöthigen Zubereitungen mit Holz, Stein, Kalk und Ziegel, um im künftigen Frühjahr mit meinem Bau zeitig genug anfangen und je eher je lieber mit meiner jungen Hausehre einziehen zu können. Nebst meinem kleinen Handel pfuscht' ich, zumal im Winter, allerlei Mobilien und Werkgeschirr. Ich dachte, in ein Haus würde auch Hausrath gehören, von meiner Liebsten würd' ich nicht viel zu erwarten haben, und von meinem Va-

ter, dem ich jetzt ein geringes Kostgeld bezahlen mußte, noch minder. Ueberhaupt war wohl nichts unüberlegter, als dergestalt, blos einem Weibsbild und meiner Eitelkeit zu lieb, um eine eigene Hofstätte zu haben, mich in ein Labyrinth zu vertiefen, aus welchem nur Gott und Glück wieder herausführen konnten. Auch lächelten mich ein Paar meiner Nachbarn immer schalkhaft an, so oft ich bei ihnen vorüberging. Andre waren offenherziger und sagten mir's rund ins Gesicht: „Ulrich, Ulrich! du wirst's schwerlich aushalten.“ Einige hatten vollends die Gutheit, mir nach dem Maß ihrer Kräfte, bloß auf mein und des Aetti Ehrenwort, thätlich unter die Arme zu greifen.

Uebrigens war dieß Tausend Siebenhundert und Sechzig ein vom Himmel außerordentlich gesegnetes Wunderjahr, durch ein seltenes Gedeihen der Erdfrüchte und namhaften Verdienst, bei äußerst geringem Preis aller Arten von Lebensmitteln. Ein Pfund Brod galt zehn Pfennige, ein Pfund Butter zehn Kreuzer. Das Viertel Aepfel, Birnen und Erdäpfel konnt' ich zu Haus um zwölf Kreuzer haben; die Maß Wein um sechs Kreuzer, und die Maß Brenz um sieben Batzen. Alles, Reich und Arm, hatte vollauf. Mit meinem Bauelgewerb wär's mir um diese Zeit gewiß gut gegangen, wenn ich ihn nur besser verstanden und mehr Geld und Zeit darein zu setzen gehabt hätte. So floß mir dieses Jahr ziemlich schnell

dahin. Mit meiner Schönen gab's manchmal ein Zerwürfniß, wenn sie etwa meine Lebensart tadelte, mir Verhaltungsbefehle vorschreiben wollte, und ich mich, wie noch heut' zu Tag, rebellisch stellte; aber der Faden war allemal bald wieder angesponnen und bald wieder zerbrochen.

6.

Ehe- und Wehestand.

Nachdem ich, wie gesagt, den Winter über alle möglichen Anstalten zu meinem Bau gemacht, das Holz auf den Platz geschleift und der Frühling nun heranrückte, langten auch meine Zimmerleute auf den Tag an, wie sie mir's versprochen hatten. Es waren außer meinem Bruder Georg, den ich ebenfalls gedingt, und für den ich darum meinem Vater jetzt Kostgeld entrichten mußte, sieben Mann, deren jedem ich alle Tag für Speis und Lohn sieben Batzen, dem Meister aber neun Batzen bezahlte und darüber noch täglich eine halbe Maß Brenz, Sell-, Beschluß- und Firstwein. Es war den sieben und zwanzigsten März, da die Selle zu meiner Hütte gelegt wurde, bei sehr schönem Wetter, das bis Mitte Aprils dauerte, wo die Arbeit durch eingefallenen großen Schnee einige Tage unterbrochen ward. Bis Mitte Mai, also in circa sieben Wochen, kam alles unter Dach. Noch

vorher aber, End Aprils, spielte mir das Schicksal etliche fatale Streiche, die mir, so unbedachtsam ich sonst alles dem Himmel anheimstellte, der doch nirgends für den Leichtsinn zu sorgen versprochen hat, beinahe allen Muth zu Boden warfen. Es hatten sich nämlich drei oder vier Unsterne mit einander vereinigt, meinen Bau zu hintertreiben. Der eine war, daß ich noch viel zu wenig Holz hatte, ungeachtet der Meister mir gesagt, es sei genug, und daher es erst jetzt einsah, als er an die oberste oder Firstkammer kam. Also mußt' ich von neuem in den Wald, Bäum' kaufen, fällen, und sie in die Säge und auf den Zimmerplatz führen. Der zweite Unstern war, daß, als bei dem ebengedachten Geschäft mein Fuhrmann mit einem schweren Stück zwischen zwei Felsen durch, und ich nebenein gallopiren wollte, mir der Baum im Renken den rechten Fuß erwischte, Schuh' und Strümpf' zerriß, und Haut, Fleisch und Bein zerquetschte, so daß ich ziemlich miserabel auf dem einen Roß heimreiten, und unter großen Schmerzen viele Tag' inliegen mußte, bis ich wieder zu meinen Leuten konnte. Nebendem vereinigten sich während dieser meiner Niederlage noch zwei andere Fatalitäten mit den erstern. Die eine, einer meiner Landsmänner, dem ich hundert zwanzig Gulden schuldig war, schickte mir unversehns den Boten, daß er zur Stund wolle bezahlt sein. Ich kannte meinen Mann und wußte, daß da Bitten und Beten

umsonst sei. Also dacht' ich hin und her, was anzufangen wäre. Endlich entschloß ich mich, meinen Vorrath an Garn aus allen Winkeln zusammenzulesen, nach St. Gallen zu schicken und um jeden Preis loszuschlagen. Aber, o weh! das vierte Ungeheuer! Mein Abgesandter kam, statt mit Baarschaft, mit der entsetzlichen Nachricht, mein Garn liege im Arrest wegen allzukurzen Häspeln, ich müsse selber auf St. Gallen gehn und mich vor den Herren Zunftmeistern stellen. Was sollt' ich nun anfangen? Jetzt hatt' ich weder Garn noch Geld, so zu sagen keinen Schilling mehr, meine Arbeiter zu bezahlen, die indessen drauf loszimmerten, als ob sie Salomonis Tempel bauen müßten. Und dann mein unerbittlicher Gläubiger! Aufs neue borgen? Gut! Aber wer wird mir armen Buben trauen? Mein Vater sah meine Angst, und mein Vater im Himmel sah sie noch besser. Sonst fanden der Aetti und ich noch immer Credit. Aber sollten wir den mißbrauchen? Kurz, er rannte in seinem und meinem Namen, und fand endlich Menschen, die sich unser erbarmten, Menschen und keine Wuchrer! Gott vergelt' es ihnen in Ewigkeit!

Sobald ich wieder aushoppen und meinen Sachen nachgehen konnte, war meine Noth, vielleicht nur zu bald, vergessen. Mein Schatz besuchte mich während meiner Krankheit oft. Aber von allen jenen Unsternen ließ ich ihr keinen Schein sehn; und mein

guter Engel verhütete, daß sie nichts davon erfuhr; denn ich merkte wohl, daß sie noch unschlüssig, nur mein Verhalten, und den Ausgang vieler ungewisser Dinge erwarten wollte. Unser Umgang war daher nie recht vertraut. Zu St. Gallen kam ich mit funfzehn Gulden Buß davon. Als die Zimmerleut' fertig waren, ging's ans Mauern. Dann kam der Hafner, Glaser, Schlosser, Schreiner, einer nach dem andern. Dem letzten zumal half ich aus allen Kräften, sodaß ich dieß Handwerk ziemlich gelernt und mir mit meiner Selbstarbeit manchen Schilling erspart habe. Mit meinem Fuß war's indessen noch lange nicht recht, und ich mußte bei Jahren daran bayern, sonst wäre alles noch viel hurtiger von statten gegangen. Endlich konnt' ich am siebenzehnten Juni mit dem Bruder in mein neues Haus einziehn, der nun einzig, nebst mir, unsern kleinen Rauch führte. Wir beide stellten also Herr, Frau, Knecht, Magd, Koch und Keller, alles an einem Stiel vor. Aber es fehlte noch an Vielem. Wo ich herumsah, erblickt' ich meist heitre und sonnenreiche, aber leere Winkel. Immer mußt' ich die Hand in Beutel stekken, und der war klein und dünn, so daß es mich jetzt Wunder nimmt, wie die Kreuzer, Batzen und Gulden alle heraus- oder vielmehr hineingekrochen. Aber freilich, am End erklärte sich manches durch eine Schuldenlast von fast tausend Gulden.

Inzwischen war ich nun beinahe vier Jahre lang

einem stettigen Mädchen nachgelaufen; und sie mir, wenn auch etwas minder. Wenn wir uns nicht sehen konnten, mußten bald alle Tage gebundene und ungebundene Briefe gewechselt sein, wie mich denn über diesen Punkt mein verschmitzter Schatz meisterlich zu betrügen wußte. Sie schrieb mir nämlich ihre Briefe meist in Versen, so nett, daß sie mich darin weit übertraf. Ich hatte eine große Freude an dem gelehrten Ding, und glaubte eine vortreffliche Dichterin in ihr zu haben. Aber am End kams heraus, daß sie weder schreiben noch Geschriebenes lesen konnte, sondern alles durch einen vertrauten Nachbar verrichten ließ. „Nun, Schatz!" sagt' ich eines Tags, „jetzt ist unser Haus fertig, und ich muß doch einmal wissen, woran ich bin." Sie brachte noch einen ganzen Plunder von Entschuldigungen hervor. Zuletzt wurden wir darüber einig, ich müß' ihr noch Zeit lassen bis im Herbst. Endlich ward im Oktober unsre Hochzeit öffentlich verkündet. Jetzt, so schwer war's kaum Rom zu bauen, spielte mir ein niederträchtiger Kerl noch den Streich, daß er im Namen seines Bruders, der in piemontesischen Diensten stand, Ansprache auf meine Braut machte, die aber bald für ungültig erkannt wurde. An aller Seelen Tag wurden wir copulirt. Herr Pfarrer Seelmatter hielt uns einen schönen Sermon, und knüpfte uns zusammen. So nahm meine Freiheit ein Ende, und das Streiten gleich den ersten Tag seinen Anfang. Ich

sollte mich unterwerfen, wollte nicht, und will's noch nicht. Sie sollt' es auch, und will's noch viel minder. Auch darf ich einmal nicht verhehlen, daß mich eigentlich bloß politische Absichten zu meiner Heirath bewogen hatten und ich nie jene zärtliche Neigung zu ihr verspürte, die man Liebe zu nennen gewohnt ist. Nur das erkannt' ich wohl und erkenne ich noch in der gegenwärtigen Stunde, daß sie für meine Umstände unter allen, die ich bekommen hätte, die tauglichste war. Mein Bruder Jakob hatte ein Jahr vor mir, und meine älteste Schwester ein Jahr nach mir sich verheirathet, und keins von beiden traf's so gut wie ich. Nicht zu gedenken, daß die Familie meiner Frau weit besser war, als die, worein meine beiden Geschwister sich hinein gemannet und geweibet hatten, sind diese auch immer ärmer geblieben. Bruder Jakob zumal mußte in den theuern Siebenziger-Jahren von Weib und Kindern weg in den Krieg laufen.

Das Jahr 1762 war mir besonders um des sechs und zwanzigsten März und zehnten Septembers willen merkwürdig. An dem erstern starb mein geliebter Vater eines schnellen, gewaltsamen Todes, den ich lange nicht verschmerzen konnte. Er ging am Morgen in den Wald, etwas Holz zu suchen. Gegen Abend kam Schwester Anne Marie mit Thränen in den Augen zu mir und sagte, der Aetti sei in aller Frühe fort und noch nicht heim gekommen, sie fürchten

alle, es sei ihm was Böses begegnet, ich solle doch fort und ihn suchen, sein Hündlein sei etlichemal heimgekommen und wieder weggelaufen. Mir ging ein Stich durch Mark und Bein. Ich rannte in aller Eil dem Gehölze zu, das Hündlein trabte vor mir her und führte mich gerade zu dem vermißten Vater. Er saß neben seinem Schlitten, an ein Tännchen gelehnt, die Lederkappe auf dem Schooß und die Augen sperroffen. Ich glaubte, er sehe mich starr an. Ich rief: Vater, Vater! aber keine Antwort. Seine Seele war ausgefahren, gestabet und kalt waren seine lieben Hände, und ein Ermel hing von seinem Futterhemd herunter, den er mag ausgerissen haben, als er mit dem Tode rang. Voll Angst und Verwirrung fing ich ein Zetergeschrei an, welches in Kurzem all meine Geschwisterte herbeibrachte. Eins nach dem andern legte sich auf den erblaßten Leichnam. Unser Geheul ertönte durch den Wald. Man zog ihn auf seinem Schlitten nach Haus, wo die Mutter samt den Kleinen ihr Wehklagen mit dem unsrigen vereinte. Ein armer Bube aß die Suppe, die auf den guten Herzensvater gewartet hatte. Zehn Tage vorher hatt' ich das leztemal, o hätt' ich's gewußt, daß es das leztemal! mit ihm gesprochen, und sagte er mir unter anderm, er möchte sich die Augen ausweinen, wenn er bedenke, wie oft er den lieben Gott erzürnt habe. O welch einen guten Vater hatten wir, welch einen zärtlichen Ehemann unsre Mutter,

welch eine redliche Seele und Biedermann alle, die ihn kannten, an ihm verloren. Gott tröste seine Seele in alle Ewigkeit! Er hatte eine mühsame Pilgrimschaft. Kummer und Sorgen aller Art, Krankheiten, drückende Schuldenlast folgten ihm stets auf der Ferse nach. Sonntags den acht und zwanzigsten März wurde er unter einem zahlreichen Gefolge zu seiner Ruhestatt begleitet, und in unser aller Mutter Schooß gelegt. Herr Pfarrherr Bösch ab dem Ebnet hielt ihm die Leichenrede, die für seine betrübten Hinterlassenen ungemein tröstlich ausfiel. Der Selige mag sein Alter auf fünf und funfzig Jahre gebracht haben. O wie oft besucht' ich seither das Plätzchen, wo er den letzten Athem ausgehaucht. Die sicherste Vermuthung über seine eigentliche Todesart gab mir der Ort selbst an die Hand. Es war sehr gähe, wo er mit seinem Füderchen Holz hinunterfuhr. Der Schnee trug den Schlitten, aber mit den Füßen mußte er an einer lockern Stelle, die ich noch wohl wahrnehmen konnte, unter den letztern gekommen, und derselbe mit ihm gegen eine Tanne geschossen sein, die ihm den Herzstoß gab. Doch muß er noch eine Weile gelebt, sich frei machen gewollt, und über der Bemühung sein Futterhemd zerrissen haben.

Nach diesem traurigen Hinschied fiel eine schwere Last auf mich. Da waren noch vier unerzogene Kinder, bei welchen ich Vaterstelle vertreten sollte. Unsre Mutter war so immer geradezu, und sagte zu Allem:

Ja, ja! Ich that was ich konnte, wenn ich gleich mit mir selbst schon genug zu schaffen hatte. Bruder Georg nahm den eigentlichen Haushalt über sich. Aus den hundert Gulden, die mir der Selige gegeben hatte, tilgte ich seine Schulden. In meinem eigenen Häuschen machte ich einen Webkeller zurecht. Ich lernte selbst weben, und lehrte es nach und nach meine Brüder, so daß zuletzt alle damit ihr Brod verdienen konnten. Die Schwestern verstunden recht gut Löthligarn zu spinnen, die jüngste lernte nähen.

Der zehnte September war wieder der erste frohe Tag für mich, an welchem meine Frau mir einen Sohn zur Welt brachte, den ich nach meinem und meines Schwähers Namen Uli nannte. Ich hatte eine solche Freude über diesen Jungen, daß ich ihn nicht nur allen Leuten zeigte, die ins Haus kamen, sondern auch jedem vorübergehenden Bekannten zurief: Ich hab' einen Buben, obgleich ich schon voraus wußte, daß mich mancher darüber auslachen und denken werde: Wart' nur, du wirst noch des Dings genug bekommen, wie's denn auch wirklich geschah. Inzwischen kam mein gutes Weib dieß erste Mal nicht leicht davon und mußte viele Wochen das Bett hüten. Das Kind wuchs und nahm wunderbar zu.

Bald nachher erzeugten die Angelegenheiten der Meinigen manchen kleinern und größern Ehestreit zwischen mir und meiner Hausehre. Die letztre mochte nämlich nach Gewohnheit die erstern nie recht leiden,

und meinte immer, ich dächt' und gäb' ihnen zu viel. Freilich waren meine Brüder ziemlich ungezogene Bursche, aber immer meine Brüder, und ich also verbunden, mich ihrer anzunehmen. Endlich kam einer nach dem andern unter die Fremden, Georg ausgenommen, der ein ziemlich liederliches Weib heirathete. Die andern alle verdienten, meines Wissens, ihr Brod mit Gott und mit Ehren.

Die Flitterwochen meines Ehestands waren nun längst vorbei, obgleich ich wenig von ihrem Honig zu sagen weiß. Mein Weib wollte immer gar zu scharfe Mannszucht halten; und wo viel Gebote sind, gibt's mehr Uebertretung. Sobald ich nur ein wenig ausschweifte, waren gleich alle Teufel los. Das machte mich bitter und launisch, und verführte mich zu allerlei eiteln Projekten. Mein Handel ging bald gut bald schlecht. Bald kam mir ein Nachbar in die Quere und verstümmelte mir meinen schönen Gewerb; bald betrogen mich arge Buben um Baumwolle und Geld, denn ich war gar zu leichtgläubig. Ich hatte mir eines der herrlichsten Luftschlösser gemacht, meine Schulden in wenig Jahren zu tilgen; aber die Ausgaben mehrten sich von Jahr zu Jahr. Im Winter 1763 gebar mir meine Frau eine Tochter, und 1765 noch eine. Ich bekam wieder das Heimweh nach Geißen; auf der Stelle mußten deren etliche herbeigeschafft sein. Die Milch stund mir und meinen drei Jungen trefflich an; aber die Thiere gaben mir

viel zu schaffen. Andremal hielt ich eine Kuh; oft gar zwei und drei. Ich pflanzte Erdäpfel und Gemüse, und probirte alles, wie ich am leichtesten zurechtkommen möchte. Aber ich blieb immer so auf dem alten Fleck stehn, ohne weit vor, wenn auch nicht hinterwärts zu rücken.

Ueberhaupt vertrödelte ich diese Sechzigerjahre, daß ich nicht recht sagen kann, wie? und so, daß sie meinem Gedächtniß weit entfernter sind als die entferntesten Jugendjahre. Nur etwas Weniges also von meiner damaligen Herzens- und Gemüthslage. Schon mehrmals hab' ich bemerkt, wie ich in meiner Bubenhaut ein lustiger, leichtsinniger, kummer- und sorgenloser Junge war, der dann doch von Zeit zu Zeit manch' gute Regungen zur Buße und manche angenehme Empfindung, wenn er in der Besserung auch nur einen halben Fortschritt that, bei sich verspürte. Nun war die Zeit längst da, einmal mit Ernst ein ganz anderes Leben anzufangen. Gerade von meiner Verheirathung an wollt' ich mit nichts geringerm beginnen, als der Welt völlig abzusagen, und das Fleisch mit allen seinen Gelüsten zu kreuzigen. Aber, o ich einfältiger Mensch! Was es da für ein Gewirre und für Widersprüche in meinem Innern absetzte. Vor meinem Ehestand bildete ich mir ein, wenn ich nur erst meine Frau und eigen Haus und Heimath hätte, würden alle andern Begierden und Leidenschaften wie Schuppen von meinem Herzen

fallen. Aber, potz Tausend! welch' eine Rebellion gab's da. Lange Zeit wendete ich jeden Augenblick, den ich entbehren, aber auch manchen, den ich nicht entbehren konnte, auf's Lesen an. Ich schnappte jedes Buch auf, das mir zu erhaschen stund. Ich hatte acht Foliobände von der Berlenburger Bibel vollendet, nahm dann, wie es sich gebührt, eine scharfe Kinderzucht vor, ging zuweilen in die Versammlung etlicher Heiligen und Frommen, und ward darüber, wie es mir jetzt vorkommt, ein unerträglicher, eher gottloser Mann, der alle andern Menschen um ihn her für bös, sich selber allein für gut hielt, und darum jedes Bein nach seiner Pfeife wollte tanzen lehren. Jede auch noch so schuldlose Freude des Lebens machte mir Scrupel über Scrupel, ich wollte mir bald sogar die Befriedigung eigentlich unentbehrlicher Bedürfnisse versagen, und mein Busen steckte doch voll schnöder Lust und tausend abenteuerlicher Begierden, die ich so oft ertappte, als ich hineinzugucken Muth genug hatte. Ich gerieth dann freilich fast in Verzweiflung, faßte aber doch allemal von neuem wieder Posto und suchte meine Sachen mit Beten, Lesen und — o, ich abscheulicher Kerl! — hauptsächlich damit wieder zu verbessern, daß ich meiner Frau und Geschwistern wie ein Pfarrer zusprach, und die Höll' bis zum Zerspringen heiß machte. Oft fiel's mir gar ein, ich sollte, gleich den Herrnhutern und Inspirirten, in der weiten Welt herum=

ziehn und Buß' predigen. Wenn ich aber so nur einem meiner Brüder oder Schwestern einen Sermon hielt, und schon im Text stockte, dacht' ich wieder: Du Narr! Hast ja keine Gaben zu einem Apostel, und also auch keinen Beruf dazu. Dann fiel ich darauf, ich könnte vielleicht besser mit der Feder zurecht kommen, und flugs entschloß ich mich ein Büchlein zum Trost und Heil wo nicht ganz Tockenburgs, wenigstens meiner Gemeinde zu schreiben, oder es auch nur meiner Nachkommenschaft — statt des Erbguts zu hinterlassen.

Das Jahr 1767 hatte mir wieder einen Buben bescheert. Ich nannte ihn nach meinem Vater Johannes. Um die nämliche Zeit fiel mein Bruder Samson im Laubergaden ab einem Kirschbaum zu todt. Im Jahre 1768 fing ich diese Lebensgeschichte und mein Tagebuch an.

Sonst ward ich in diesen frommen Jahren des Garnhandels bald überdrüßig, weil ich dabei, wie ich wähnte, mit zu viel rohen und gewissenlosen Menschen umzugehen hätte. Aber, o des Tucks! warum überließ ich ihn denn meiner Frau und beschäftigte mich selbst mit der Baumwollentüchlerei? Ich glaubte halt, für meine Haut und mein Temperament mit den Webern besser als mit den Spinnern auskommen zu können. Aber es war für meine Haushaltung ein thöriger Schritt, oder wenigstens fiel er übel aus. Im Anfang kostete mich das Webgeschirr viel, und

mußt' ich überhaupt ein hübsches Lehrgeld geben: und als ich die Sachen ein wenig im Gang hatte, schlug die Waar' ab. Doch, dacht' ich, es wird schon wieder anders kommen.

Das Jahr 1769 bescheerte mir den dritten Sohn. „Ha!" überlegt' ich eines Tags, „nun mußt du „einmal mit Ernst ans Sparen denken; bist immer „noch so viel schuldig wie im Anfang, und dein „Haushalt wird je länger je stärker. Frisch! die „Händ' aus den Hosen gethan, und die Bären abbe„zahlt. Jetzt kann's sein. Bisher hattest noch stets „an deiner Hütte zu flicken, und fehlte immer hie und „da ein Stück; andrer Ausgaben in deinem Gewerb „zu geschweigen. Dann hast du unvernünftig viel Zeit „mit Lesen und Schreiben zugebracht. Nein, nein! „Jetzt willst anders dahinter. Zwar das Reichwerden„wollen soll von heut an aufgegeben sein. Der Faule „stirbt über seinen Wünschen, sagt Salomon. Aber „jenes ewige Studiren zumal, was nützt es dir? Bist „ja immer der alte Mensch, und kein Haar besser als „vor zehn Jahren, da du kaum lesen und schreiben „konntest. Etwas Geld mußt' freilich noch aufneh„men; aber dann desto wackerer gearbeitet, und zwar „alles, wie's dir vor die Hand kömmt. Verstehst ja, „neben deinem eigentlichen Berufe, noch das Zimmern, „Tischlern und anderes wie ein Meister; hast schon „Webstühl, Trög', Kästen und Särg' bei Dutzenden „gemacht. Freilich ist schlechter Lohn dabei, und:

„Neun Handwerk', zehn Bettler, lautet das Sprich-„wort, doch wenig ist besser als Nichts." So dacht' ich. Aber es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Verhängniß, an Zeit und Glück!

Während diesem meinem neuen Planmachen und Projekteschmieden rückten die heißhungrigen Siebenzigerjahre heran, und brach das erste unerwartet wie ein Dieb in der Nacht ein, da jedermann auf ganz andre Zeiten hoffte. Freilich gab's seit dem Jahr 1760 in unsern Gegenden kein recht volles Jahr mehr. Die Jahre 1768 und 1769 fehlten gänzlich, hatten nasse Sommer, kalte und lange Winter, großen Schnee, so daß viel Frucht darunter verfaulte und man den Frühling aufs neue pflügen mußte. Das mögen politische Kornjuden wohl gemerkt und der nachfolgenden Theurung vollends den Schwung gegeben haben. Dieß konnte man daraus schließen, daß für's Geld immer Brod genug vorhanden war; aber eben jenes fehlte, und zwar nicht bloß bei dem Armen, sondern auch bei dem Mittelmann. Also war diese Epoche für Händler, Bäcker und Müller eine goldene Zeit, wo sich viele bereicherten oder wenigstens ein Hübsches auf die Seite schaffen konnten. Hinwieder fiel der Baumwollen-Gewerb fast gänzlich in den Koth und war aller dießfällige Verdienst äußerst klein, sodaß man Arbeiter genug ums bloße Essen haben konnte. Ohne dieß wäre der Preis der Lebensmittel

noch viel höher gestiegen, und hätte die theure Zeit bald gar kein End genommen.

Das Siebenzigerjahr neigte sich schon im Frühling zum Aufschlagen. Der Schnee lag auf der Saat bis im Mai, so daß gar viel darunter erstickte. Indessen tröstete man sich den ganzen Sommer auf eine leidliche Erndte, dann auf das Ausdreschen; aber alles umsonst. Ich hatte eine gute Portion Erdäpfel im Boden; es wurden mir aber viel gestohlen. Den Sommer über hatte ich zwo Kühe auf fremder Weide, und ein Paar Geißen, welche mein erstgeborner Junge hütete; im Herbst aber mußt' ich aus Mangel an Geld und Futter die Schwänze verkaufen. Der Handel nahm ab, so wie die Fruchtpreise stiegen, und bei den armen Spinnern und Webern war nichts als Borgen und Borgen. Nun tröstete ich die Meinigen und mich selbst mit meinem: „Es wird schon besser kommen!“ so gut ich konnte; ich mußte aber auch dafür manche bittre Pille verschlucken, die meine Bettgenossin wegen meinem vorigen Verhalten, Sorglosigkeit und Leichtsinn mir auftischte, und die ich nicht allemal geduldig und gleichgültig ertragen mochte. Gleichwohl sagte mir mein Gewissen meist: Sie hat recht. Wenn sie's nur nicht so herb' präparirt hätte.

Nun brach der große Winter ein, der schaudervollste den ich erlebt habe. Ich hatte fünf Kinder und keinen Verdienst, ein Bischen Gespunst ausgenommen. Bei meinem Händelchen büßt' ich von Woche

zu Woche mehr ein. Ich hatte viel vorräthig Garn, das ich zu hohem Preis eingekauft, und an dem ich verlieren mußte, ich mocht' es wieder roh verkaufen oder zu Tüchern machen. Doch that ich das letztere und hielt mit dem Losschlagen zurück, mich immer meines Waidspruchs getröstend: „Es wird schon besser werden!" Aber es ward immer schlimmer, den ganzen Winter durch. Inzwischen dacht' ich: „dein „kleiner Gewerb hat dich bisher genährt, wenn du „damit gleich nichts beiseite legen konntest. Du magst „und kannst's also nicht aufgeben. Thätest du's, „müßtest du gleich deine Schulden bezahlen, und das „wär' dir jetzt pur unmöglich." Auch in andern Punkten ging's mir nicht besser. Mein kleiner Vorrath von Erdäpfeln und anderm Gemüß aus meinem Gärtchen, was mir die Diebe übriggelassen, war aufgezehrt, ich mußte mich also Tag für Tag aus der Mühle verproviantiren; das kostete am End der Woche eine hübsche Handvoll Münze, nur für Rothmehl und Rauchbrod. Dennoch war ich noch immer guter Hoffnung, hatte auch nicht Eine schlaflose Nacht, und sagte alleweil: „der Himmel wird schon sorgen und noch alles zum besten lenken!" „Ja!" ripostirte meine Jöbin: „wie du's verdient; ich bin „unschuldig. Hätt'st du die gute Zeit in Obacht ge„nommen, und deine Hände mehr in den Teig ge„steckt als deine Nase in die Bücher!" „Sie hat Recht!" dacht' ich dann, „aber der Himmel wird

„doch sorgen" und schwieg. Freilich konnt' ich meine schuldlosen Kinder unmöglich hungerleiden sehn, so lang ich noch Kredit fand. Die Noth stieg um diese Zeit so hoch, daß viele eigentlich blutarme Leute kaum den Frühling erwarten mochten, wo sie Wurzeln und Kräuter finden konnten. Auch ich kochte allerhand dergleichen, und hätte meine jungen Vögel noch lieber mit frischem Laub genährt, als es einem meiner erbarmenswürdigen Landsmänner nachgemacht, dem ich mit eignen Augen zusah, wie er mit seinen Kindern von einem verreckten Pferd einen ganzen Sack voll Fleisch abhackte, woran sich schon mehrere Tage Hunde und Vögel satt gefressen hatten. Noch jetzt, wenn ich des Anblicks gedenke, durchfährt Schauer und Entsetzen all meine Glieder. Bei alledem ging mir mein eigener Zustand nicht so sehr zu nahe, als die Noth meiner Mutter und Geschwisterte, welche alle noch ärmer waren als ich, und denen ich so wenig helfen konnte. Indessen half ich über Vermögen, da ich stets noch einigen Kredit fand, und sie gar keinen. Im Mai 1771 verhalf mir ein gutmüthiger Mann wieder zu einer Kuh und zu ein paar Geißen, da er mir Geld dazu bis auf den Herbst lieh. Nunmehr hatte ich wenigstens ein bischen Milch für meine Jungen. Aber verdienen konnt' ich nichts. Was mir noch etwa von meinem Gewerb einging, mußt' ich auf die Atzung von Menschen und Thieren verwenden. Meine Schuldner bezahlten mich nicht,

ich konnte also auch meine Gläubiger nicht befriedigen und mußte Geld und Baumwolle auf Borg nehmen wo ich's fand. Endlich ging dem Faß vollends der Boden aus. Zwar kam mir mein gewöhnliches: „Gott lebt noch! 's wird schon besser werden!" noch immer in den Sinn, aber meine Gläubiger fingen nichts desto weniger an, mich zu mahnen, und zu drohen. Von Zeit zu Zeit mußt' ich hören, wie dieser und jener Bankerott machte. Es gab hartherzige Kerls, die alle Tag mit den Schätzern im Feld waren, ihre Schulden einzutreiben. Neben andern traf die Reihe auch meinen Schwager; ich hatte ebenfalls eine Anforderung an ihn, und war selber bei dem Auffallsact gegenwärtig; freilich mehr ihm zum Beistande, als um meiner Schuld willen. O was das für ein erbärmlicher Spektakel ist, wenn einer so wie ein armer Delinquent dastehn, sein Schulden- und Sündenregister vorlesen hören, so viele bittre, theils laute, theils leise Vorwürfe in sich fressen, sein Haus, seine Mobilien, alles, bis auf ein armseliges Bett und Gewand, um einen Spottpreis verganten sehn, das Geheul von Weib und Kindern hören und zu allem schweigen muß wie eine Maus. O wie fuhr's mir da durch Mark und Bein! Und doch konnt' ich weder rathen noch helfen, nichts thun, als für meiner Schwester Kinder beten und im Herzen denken: „Auch du, auch du steckst eben so tief im „Koth! heut oder morgen kann es, muß es dir eben

„so gehn, wenn's nicht bald anders wird. Und wie
„sollt' es anders werden? Oder darf ich Thor
„auf ein Wunder hoffen? Nach dem natürlichen
„Gang der Dinge kann ich mich unmöglich erholen.
„Vielleicht harren deine Gläubiger noch eine Weile,
„aber alle Augenblick' kann die Geduld ihnen aus=
„gehn. Doch, wer weiß? Der alte Gott lebt noch!
„Es wird nicht immer so währen. Aber, ach! Und
„wenn's auch besser würde, braucht' es Jahre, bis
„ich mich wieder erholen könnte. So lang werden
„meine Schuldherren mir gewiß nicht Zeit lassen.
„Ach mein Gott! Was soll ich anfangen? Keiner
„Seele darf ich mich vertrauen, muß ich doch vor
„meinem eignen Weib meinen Kummer verbergen."
Mit solchen Gedanken wälzt' ich mich ein paar lange
Nächte auf meinem Lager herum, dann faßt' ich,
wie mit Eins, wieder Muth, tröstete mich aufs
neue mit der Hilfe von oben, befahl dem Himmel
meine Sachen und ging meine Wege wie zuvor. Zwar
prüft' ich mich selbst unterweilen, ob und in wie fern
ich an meinen gegenwärtigen Umständen Schuld
trage. Aber, wie geneigt ist man in solcher Lage,
sich selbst zu rechtfertigen! Freilich konnt' ich mir
keine eigentliche Verschwendung oder Liederlichkeit vor=
werfen, aber doch ein gewisses gleichgültiges, leicht=
gläubiges, ungeschicktes Wesen. Erstlich hatt' ich
nie gelernt, recht mit dem Geld umzugehn, auch
hatte es nie Reize für mich, als in wie fern ichs alle

Tag' zu brauchen wußte. Hiernächst traute ich jedem Halunken, wenn er mir nur ein gut Wort gab; und noch jetzt könnte mich ein ehrlich Gesicht um den letzten Heller im Sack betrügen. Endlich und vornämlich verstunden lange weder ich noch mein Weib den Handel, und kauften und verkauften wir immer zur verkehrten Zeit.

Mittlerweile ward meine Frau schwanger, den ganzen Sommer 1771 über kränklich, und schämte sie sich vor allen Wänden, daß sie bei diesen betrübten Zeitläufen ein Kind haben sollte. Ja, sie hätte selbst mir bald eine ähnliche Empfindung eingepredigt. Im Herbstmonate, da die rothe Ruhr allenthalben grassirte, kehrte sie auch bei mir ein, und traf zuerst meinen lieben Erstgebornen. Von der ersten Stund' an, da er sich legte, wollt' er, außer lauterm Brunnenwasser, nichts, weder Speis noch Trank mehr zu sich nehmen, und in acht Tagen war er eine Leiche. Nur Gott weiß, was ich bei diesem Unfall empfunden. Ein so gutartiges Kind, das ich wie meine Seele liebte, unter einer so schmerzhaften Krankheit geduldig wie ein Lamm Tag und Nacht, denn es genoß auch nicht eine Minute Ruh', leiden zu sehn! Noch war mein Söhnlein nicht begraben, so griff die wüthende Seuche meine ältestes Töchterchen an und es war aller Sorgfalt der Aerzte ungeachtet noch schneller hingerafft. Diese Krankheit kam mir so ekelhaft vor, daß ich's sogar bei meinen Kindern

nie ohne Grausen aushalten konnte. Als das Mädchen kaum todt, ich von Wachen, Sorgen und Wehmuth wie vertaumelt war, fing's auch mir an im Leibe zu zerren, und hätt' ich in diesen Tagen tausendmal gewünscht zu sterben und mit meinen Lieben hinzufahren. Doch ging ich, auf dringendes Bitten meiner Frau, selbst zu Herrn Doktor Wirth. Er verordnete mir Rhabarber und sonst was. So bald ich nach Haus kam, mußt' ich zu Bett liegen. Ein Grimmen und Durchfall fing mit aller Wuth an, und die Arzenei schien die Schmerzen zu verdoppeln. Der Doktor kam selbst zu mir und sah meine Schwäche, aber nicht meine Angst. Gott, Zeit und Ewigkeit, meine geist- und leiblichen Schulden stunden fürchterlich vor und hinter meinem Bett. Keine Minute Schlaf, Tod und Grab, Sterben, und nicht mit Ehren, welche Pein! Ich wälzte mich Tag und Nacht in meinem Bett herum, krümmte mich wie ein Wurm, und durfte, nach meiner alten Leyer, meinen Zustand doch keiner Seele entdecken. Ich flehte zum Himmel, aber der Zweifel, ob der mich hören wollte, ging mir jetzt zum erstenmal durch Mark und Bein, und die Unmöglichkeit, daß mir bei meinem allfälligen Wiederaufkommen noch gründlich zu helfen sei, stellte sich mir lebhafter als je vor. Indessen ward mein Töchterchen begraben, und in wenig Tagen lagen meine drei übrigen Kinder nebst mir an der nämlichen Krank-

heit darnieder. Nur mein ehrliches Weib war bis dahin ganz frei ausgegangen. Da sie nicht allem abwarten konnte, kam ihre ledige Schwester ihr zu Hülf'; sonst übertraf sie mich an Muth und Standhaftigkeit weit. Ich stund, theils meiner leiblichen Schmerzen, theils meiner schrecklichen Vorstellungen wegen, noch ein paar Tage Höllenangst aus, bis es mir in einer glücklichen Stunde gelang, mich und meine Sachen dem lieben Gott auf Gnad' und Ungnad' zu übergeben. Bisher war ich ein ziemlich mürrischer Patient. Nun ließ ich mit mir machen, was jeder gern wollte. Meine Frau, ihre Schwester und Herr Doktor Wirth gaben sich alle ersinnliche Sorge um mich. Der Höchste segnete ihre Mühe, so daß ich inner acht Tagen wieder aufkam und auch meine drei Kleinen sich wieder allmälig erholten. Als ich noch darniederlag, kam eines Abends meine Schwägerin und eröffnete mir, meine zwei Geißen seien auf und davon. „Ei so fahre denn alles hin!" sagt' ich, wenn's so sein muß. Allein des folgenden Morgens rafft' ich mich, so schwach und blöd ich noch war, auf, meine Thiere zu suchen, und fand sie wieder, zu mein und meiner Kinder großer Freude.

Sonst war der Jammer, Hunger und Kummer, damals im Lande allgemein. Alle Tag' trug man Leichen zu Grabe, oft drei, vier bis elf miteinander. Nun dankt' ich dem lieben Gott, daß er mir wieder

so geholfen, und eben so sehr, daß er meine zwei Lieben versorgt hatte, denen ich nicht helfen konnte. Aber lange schwebten mir die anmuthigen Dinger, ihr gutartiges kindliches Wesen, wie leibhaftig vor Augen. „O ihr geliebten Kinder!“ stöhnt' ich dann des Tages hundertmal, „wann werd' ich einst zu Euch hinfahren? Denn ach! zu mir kommt Ihr nicht wieder.“ Viele Wochen lang ging ich umher wie der Schatten an der Wand, staunte Himmel und Erde an, that zwar was ich konnte, konnte aber nicht viel. Zu Bezahlung meiner Gläubiger wurden die Aussichten immer enger und kürzer. Aus einem Sack in den andern zu schleufen und mich so lange zu wehren wie möglich, mußt' jetzt mein einziges Dichten und Trachten sein.

Fünf Jahre lang kroch ich so immer zwischen Furcht und Hoffnung unter meiner Schuldenlast fort, trieb mein Händelchen und arbeitete daneben, was mir vor die Hand kam. Zu Anfang dieser Epoche ging's vollends den Krebsgang. So viel unnütze Mäuler, denn die Fünfzahl meiner Kinder war jetzt wieder complet, die Ausgaben für Essen, Kleider, Holz und die leidigen Zinse frassen meinen kleinen Gewinnst noch etwas mehr als auf. Meine schönste Hoffnung erstreckte sich erst auf Jahre hinaus, wo meine Jungen mir zur Hülfe gewachsen sein würden. Aber wenn meine Gläubiger bös' gewesen, sie hätten mich lange vorher überrumpelt.

Nein! sie trugen Geduld mit mir; freilich bestrebt' ich mich aus allen Kräften Wort zu halten so gut wie möglich; aber das bestund meist in neuem Schuldenmachen um die alten zu tilgen. Da waren mir allemal die nächsten Wochen vor der Zurzacher-Messe sehr schwarze Tag' im Kalender, wo ich viele Dutzend Stunden verlaufen mußte, um wieder Kredit zu finden. O, wie mir da manch liebes Mal das Herz klopfte, wenn ich so an drei, vier Orten ein christliches Helf dir Gott! bekam. Wie rang ich oft meine Hände gen Himmel, und betete zu dem, der die Herzen wendet, wohin er will, auch eines zu meinem Beistand zu lenken. Und allemal ward's mir von Stund an leichter um das meinige, und fand sich zuletzt, freilich nach unermüdetem Suchen und Anklopfen, noch irgend eine gutmüthige Seele, meist in einem unverhofften Winkel. Ich hatte ein paar Bekannte, die mir wohl schon hundertmal aus der Noth geholfen, aber die Furcht, sie endlich zu ermüden, machte, daß ich immer zuletzt zu ihnen kehrte, und dann, hätt' ich ihnen ein einzigmal nicht Wort gehalten, so wäre mir auch diese Hülfsquelle auf immer versiegt; ich trug darum zu ihr wie zu meinem Leben Sorg'. Uebrigens trauten's mir nur wenige von meinen Nachbarn und nächsten Gefreundten zu, daß ich so gar bis an die Ohren in Schulden stecke; vielmehr wußt' ich das Ding ziemlich geheim zu halten, meinen Kummer und Unmuth zu ver-

bergen, und mich bei den Leuten allezeit aufgeräumt und wohlauf zu stellen. Auch glaub' ich, ohne diesen ehrlichen Kunstgriff wär' es längst mit mir aus gewesen. Freilich hatt' ich, wer sollte es glauben? auch meine Neider, von denen ich wohl wußte, daß sie allen Personen, die mit mir zu thun hatten, fleißig ins Ohr zischelten, was sie unmöglich mit Sicherheit wissen konnten. Da hieß es: „Er steckt „verzweifelt im Dreck, lange hält er's nicht mehr „aus. Wenn er nur nicht einpackt, oder Weib „und Kinder im Stich läßt. Ich fürcht', ich fürcht', „will aber nichts gesagt haben; wenn er's nur nicht „inne wird." Zu mir kamen die Kerls als die besten Freunde, förschelten und frägelten mich aus, thaten so mitleidig, als wenn sie mir mit Gut und Blut helfen wollten, wenn ich nur Zutrauen zu ihnen hätte, und jammerten über die bösen Zeiten und Stümpler. Wie ich's doch bei meinem kleinen verderbten Händelchen mit meiner großen Haushaltung mache? Einst, ich weiß nicht mehr, ob aus Schalkheit oder Noth, sprach ich einen dieser Uriane um ein halbdutzend Dublonen auf einen Monat an. Mein Herr hatte hundert Ausflüchte, schlug mir's am End' rund ab, und raunt' dann in jedes Ohr, das ihn hören wollte: Der Bräker hat gestern Geld von mir lehnen wollen. Er machte freilich auch einige meiner Kreditoren mißtrauisch; andere hingegen sagten: „Ha! er hat doch immer Wort gehalten,

„und so lang er das thut, soll er offene Thür bei „mir finden. Er ist ein ehrlicher Mann.“ Also eben jene falschen Freunde waren es, welche mir die meiste Mühe machten, und denen ich mich nicht entdecken durfte, wenn ich nicht völlig caput sein wollte. Ich hatte schon im Jahr 1771 oder 1772 meine Weberei, obgleich mit ziemlichem Verlust, ab mir geladen und das brachte mir auch nicht den besten Ruf, da mein Baumwollenbrauch dadurch geringer und mein Baumwollenherr unzufrieden und mürrisch wurde. Desto eher sollt' ich nun die alten Baumwollenschulden bezahlen, was ich doch desto weniger konnte. So verstrich ein Jahr nach dem andern. Bald flößte mir mein guter Geist frischen Muth und neue Hoffnung ein, daß mir noch einst durch die Zeit zu helfen sein werde. Nur allzu oft aber verfiel ich wieder in düstre Schwermuth, und zwar, die Wahrheit zu gestehen, meist, wenn ich zahlen sollte und weder aus noch ein wußte. Da ich mich, wie schon gesagt, keiner Seele glaubte entdecken zu dürfen, so nahm ich in diesen muthlosen Stunden meine Zuflucht zum Lesen und Schreiben. Ich entlehnte und durchstänkerte jedes Buch, das ich kriegen konnte, in der Hoffnung, etwas zu finden, das auf meinen Zustand paßte, fing halbe Nächte durch weiße und schwarze Grillen, und fand allemal Erleichterung, wenn ich meine gedrängte Brust aufs Papier ausschütten konnte. Dann war der Ent=

schluß bei mir fest, die Dinge, die da kommen sollten, ruhig abzuwarten wie sie kommen würden; und in solcher Gemüthsstimmung ging ich allemal zufrieden zu Bett und schlief wie ein König.

Um diese Zeit kam einst ein Mitglied der moralischen Gesellschaft zu Lichtensteig in mein Haus, als ich eben die Geschichte von Brand und Struensee durchblätterte, und etwas von meinen Schreibereien auf dem Tisch lag. „Das hätt' ich bei dir nicht gesucht,“ sagte er, und fragte: Ob ich gern so etwas lese, und oft dergleichen Sächelchen schreibe? „Ja!“ sagt' ich: „Das ist neben meinen Geschäften mein einziges Wohlleben.“ Von da an wurden wir Freunde und besuchten einander zum öftersten. Er anerbot mir seine kleine Büchersammlung, ließ sich aber in ökonomischen Sachen noch lieber von mir helfen, als daß er mir hätte beispringen können, obschon ich ihm von weitem meine Umstände merken ließ. In einem dieser Jahre schrieb die erwähnte Gesellschaft über verschiedene Gegenstände Preisfragen aus, welche jeder Landmann beantworten könnte. Mein Freund munterte mich zu einer solchen Arbeit auf; ich hatte große Lust dazu, machte ihm aber die Einwendung: Man würde mich armen Tropf nur auslachen. „Was thut das?“ sagte er: „Schreib du nur zu, in aller Einfalt, wie's kommt und dich dünkt.“ Da schrieb ich denn über den Baumwollengewerb und den Kredit, sandte mein Geschmiere zur bestimmten Zeit neben

vielen andern ein, und die Herrn waren so gut, mir den Preis von einem Dukaten zuzuerkennen. Ob zum Gespötte? Nein, wahrlich nicht. Oder vielleicht in Betracht meiner dürftigen Umstände? Kurz, ich konnt' es nicht begreifen, und noch viel minder, daß man mich jetzt gar von ein Paar Orten her einlud, ein förmliches Mitglied der Gesellschaft zu werden. „O behüte Gott!" dacht' und sagt' ich Anfangs, „das darf ich mir nicht träumen lassen. Ich würde „einen Korb bekommen. Und wenn auch nicht, ich „mag so geehrten Herren keine Schande machen. „Ueber kurz oder lang würden sie mich gewiß wieder „ausmustern." Endlich aber, nach vielem hin- und herwanken, und besonders aufgemuntert durch einen der Vorsteher, bei dem ich sehr wohl gelitten war, wagt' ich's, mich zu melden. Ich kann übrigens versichern, daß mich weniger die Eitelkeit als die Begierde reizte, an der schönen Lesecommun der Gesellschaft um ein geringes Geldlein Antheil zu nehmen. Indessen ging es, wie ich vermuthet hatte, und gab's allerlei Schwierigkeiten. Einige Mitglieder widersetzten sich, und bemerkten mit Recht, ich sei von armer Familie, dazu ein ausgerißner Soldat, ein Mann von dem man nicht wisse wie er stehe, von dem wenig ersprießliches zu erwarten sei. Gleichwohl ward ich durch Mehrheit der Stimmen angenommen. Aber erst jetzt reute mich mein unbesonnener Schritt, als ich bedachte: Jene Herren sagten ja nichts als die

lautere Wahrheit und könnten noch einst damit triumphiren. Inzwischen mußt ich's gelten lassen, und tröstete ich mich mit dem auch nicht ganz uneigennützigen Gedanken, das ein und andre Mitglied könnte mir im Verfolg zu manchen wichtigen Dingen nützlich sein.

Was hatt' ich da für eine kindische Freude an der großen Anzahl Bücher, deren ich in meinem Leben nie so viele beisammen gesehn, und an denen allen ich nun Antheil hatte. Ich erröthete zwar noch immer bei dem bloßen Gedanken, ein eigentliches Mitglied einer gelehrten Gesellschaft zu heißen und zu sein, und besuchte sie darum nur selten und verstohlen. Aber da half alles nichts; es ging mir wie dem Raben, der mit den Enten fliegen wollte. Meine Nachbarn und andre alte Freunde und Bekannte, kurz, Meinesgleichen, sah mich, wo ich stund und ging, überzwerch an. Hier hört' ich ein höhnisches Gezisch'; dort erblickt' ich ein verachtendes Lächeln. Denn es ging unsrer moralischen Gesellschaft im Tockenburg Anfangs wie allen solchen Instituten in noch rohen Ländern. Man nannte ihre Mitglieder Neuherren, Bücherfresser, Jesuiten und desgleichen. Meine Frau vollends spie Feuer und Flammen über mich, wollte sich viele Wochen nicht besänftigen lassen, und gewann nun gar Ekel und Widerwillen gegen jedes Buch, wenns zumal aus unsrer Bibliothek kam. Einmal hatt' ich den Argwohn, sie selbst habe um

diese Zeit meinen Kreditoren eingeblasen, daß sie mich nur brav ängstigen sollten. Sie läugnet's zwar noch auf den heutigen Tag, und Gott verzeih' mir's! wenn ich falsch gemuthmaßt habe; aber damals hätt' ich mir's nicht nehmen lassen. Genug, meine Treiber setzten stärker in mich als sonst. Da hieß es: Hast du Geld, dich in die Büchergesellschaft einzukaufen, so zahl' auch mich. Wollt' ich etwas borgen, so wies man mich an meine Herren Collegen. „O du „armer Mann!" dacht' ich, „was hast du für einen „hundsdummen Streich gemacht, der dir vollends „den Rest geben muß. Hätt'st du dich mit deinem „Morgen- und Abendsegen begnügt, wie so viel andre „deiner redlichen Mitlandsleute. Jetzt hast du deine „alten Freund' verloren, von den neuen darfst und „magst du keinen um einen Kreuzer ansprechen. Deine „Frau hagelt auf dich zu. Du Narr! was nützt dir „jetzt all' dein Lesen und Schreiben? Kaum wirst du „noch dir und deinen Kindern den Bettelstab dafür „kaufen können." So macht' ich mir selbst die bittersten Vorwürfe und rang oft beinahe mit der Verzweiflung. Dann sucht' ich freilich von Zeit zu Zeit aus einem andern Sack auch meine Entschuldigungen hervor, die hießen: „Ha! das Lesen kostet mich doch „nur ein geringes, und das hab' ich an Kleidern und „anderm mehr als erspart. Auch bracht' ich nur die „müßigen Stunden damit zu, wo andre ebenfalls „nicht arbeiten, meist bei nächtlicher Weile. Wahr

„ist's, meine Gedanken beschäftigten sich auch in der
„übrigen Zeit nur allzuviel mit dem Gelesenen und
„waren zu meinem Hauptberuf selten bei Hause. Doch
„hab' ich nichts verludert, und trank höchstens zu=
„weilen eine Flasche Wein, meinen Unmuth zu er=
„säufen. Das hätt' ich freilich auch sollen bleiben
„lassen. Aber was ist ein Leben ohne Wein, und zu=
„mal ein Leben wie meines?" Dann kam's wieder
einmal an's Anklagen: „Aber, wie nachlässig und
„ungeschickt warst du in allem was Handel und Wan=
„del heißt. Mit deiner unzeitigen Güte nahmst du
„alles, wie man's dir gab, gabst jedem, was er dich
„bat, ohne zu bedenken, daß du nur andrer Leute
„Geld im Säckel hattest, oder daß dich ein redlich
„scheinendes Gesicht betrügen könnte. Deine Waare
„vertrautest du dem ersten Besten und glaubtest ihm
„auf sein Wort, wenn er dir vorlog, er könne dir
„auf sein Gewissen nur so und so viel bezahlen. O
„könnt'st du noch einmal wieder von vorn anfangen.
„Aber, vergeblicher Wunsch! Nun, so willst du doch
„alles versuchen, willst denen, die dir schuldig sind,
„eben auch drohen wie man dir droht." So dacht'
ich elender Tropf und setzte wirklich zween meiner
Debitoren den Tag an; freilich mehr um sie und
andre zu schrecken, als daß es Ernst gegolten hätte.
Aber sie verstunden's nicht so. Ich ging auf die be=
stimmte Zeit mit den Schätzern zu ihren Häusern;
und, Gott weiß! mir war's viel bänger als ihnen

In dem ersten Augenblick, da ich in des einen Wohnung trat, dacht' ich: Wer kann das thun? Die Frau bat, und wies mit den Fingern auf das zersetzte Bett und die wenigen Scherben in der Küche; die Kinder in ihren Lumpen heulten. O wenn ich nur wieder weg wäre! dacht' ich, bezahlte Schätzer und Weibel, und strich mich unverrichteter Sachen fort, nachdem man mir in bestimmten Terminen Bezahlung versprochen, die noch auf den heutigen Tag aussteht. Auch erfuhr ich nachwärts, daß diese Leute, einige Stunden vorher, eh' ich in ihr Haus kam, die besten Habseligkeiten geflöhnet, und ihre Kinder expreß so zerlöchert angezogen hätten. „Meinetwegen," sagt' ich da zu mir selbst, „das will ich in meinem „Leben nicht mehr thun. Meine Gläubiger mögen „eines Tags Barbaren gegen mich, ich will's nicht „gegen andre sein. Es geh', mir wie es geh', diese „Schulden müssen zuletzt doch auch zu meinem Ver„mögen gerechnet werden." Aber jene fragten nichts darnach, und diesen jagte eine solche Denk- und Verfahrungsart gerade keine Scheu ein. Die erstern trieben mich immer stärker und unerbittlicher, so daß mich meine überspannte Einbildung zuletzt wirklich glauben ließ, Gott habe nun einmal beschlossen, mich vor aller Welt zu Spott und Schande zu machen und mich die Folgen meiner Unvorsichtigkeit abbüßen zu lassen. Der Versucher feiert bei solchen Gelegenheiten gewiß nicht und mir war oft, ich fühlte seine Ein-

gebungen, wenn ich den ganzen Tag vergeblich nach Menschenhülfe umhergelaufen war und Abends schwermüthig oder halb verrückt der Thur nachschlich, den starren Blick in den Strom gesenkt, wo er am tiefsten ist. Dann däuchte es mir, der schwarze Engel hauche mich an und flüstre mir zu: Stürz dich hinein, Thor, du hältst es doch nicht länger aus. Sieh nur, wie sanft das Wasser rollt! Ein Augenblick, und dein ganzes Sein wird ebenso dahin wellen. Dann schläfst du so ruhig und so wohl, so wohl! Dann wird für dich kein Leid und kein Geschrei mehr sein und dein Geist und Herz ewig in süßem Vergessen schlummern. — Himmel, wenn ich dürfte! dacht' ich jetzt wohl. Aber welch ein Schauer, Gott, welch ein Grausen durchfährt all' meine Glieder! Sollt' ich meiner besseren Ueberzeugung vergessen können? Nein, Satan, packe dich! ich will ausharren und erdulden was ich selbst verschuldet habe. Ein andermal rieth mir der Böse wieder, ich sollt' mein Bündel aufpacken und davon laufen. Mit meiner noch übrigen Baarschaft könnte ich in einem entfernten Lande etwas neues anfangen und zu Hause würden Weib und Kind schon gutherzige Seelen finden. — Was! ich davon laufen? Mein zwar unsanftes aber getreues Weib und meine unschuldigen kleinen Kinder im Stich lassen? Die Winkelprophezeihungen meiner Feinde zu ihrer größten Freude wahrmachen? In welcher Ecke der Erde könnt' ich eine Stunde Ruhe

genießen, wo mich verbergen, daß der Wurm in meinem Busen mich nicht fände? Und stell' ich mir meine Sachen am Ende nicht zu schrecklich vor? Wenn mich nun auch meine Sünden so wie jetzt nur meine Schulden quälten?

So bekam ich von Zeit zu Zeit wieder guten, festen Muth, der freilich nicht länger währte, als bis ich mich bei einer neuen Gelegenheit abermals des Gedankens nicht erwehren konnte: Jetzt ist's aus. Es ist kein Kraut für ein unheilbares Uebel gewachsen. Aber auch alsdann bestand es weit mehr in der Einbildung als in der Wirklichkeit.

Eines Tages, als ich eben auch vergebens herumgelaufen um etliche Gulden zu borgen, und einer meiner Gläubiger mir mit entsetzlicher Rohheit begegnet war, ging ich voll trübsinniger Fantasien zu Bett und wälzte mich bis Mitternacht schlaflos auf meinem Kissen hin und her.

Da kam mir mit einemmale der menschenfreundliche Lavater in den Sinn und ich entschloß mich augenblicklich, ihm zu schreiben. Ich stund auf und entwarf einen Brief an ihn, den ich gleich des anderen Morgens an seine Behörde abzusenden gedachte. Je öfter ich ihn aber, als die Zeit dazu gekommen war, überlas und überdachte, desto weniger wollte er mir in dem Bewußtsein dessen gefallen, wie sehr der theure Menschenfreund von Kollektanten, Bettlern und Bettelbriefen bestürmt werde. Um auch den blo=

ßen Schein zu vermeiden, als beabsichtige ich die Zahl der Unverschämten zu vermehren, unterdrückte ich mein Geschreibsel wieder und nahm von dieser Stunde an meine Zuflucht ganz allein zu Gott. Ich hatte zwar in der Folge noch öftere Anfälle meines eingewurzelten Kummerfiebers, wandte nun aber alle meine Leibes= und Seelenkräfte an, meine kleinen Geschäfte zu vermehren, und sah allenthalben selbst zu meinen Sachen.

Gegen meine Bekannten stellte ich mich weit weniger muthlos als ich war, und schien ich immer munter und guter Dinge. Meinen Gläubigern gab ich die besten Worte, indem ich die älteren bezahlte und wieder bei anderen borgte. In der benachbarten Gemeinde Ganterschweil sah ich mich nach neuen Spinnern, soviel ich deren aufzutreiben wußte, um.

Das Jahr 1778 gab mir ganz besondern Muth und Zuversicht; mein Händelchen ging damals vortrefflich von statten, und bald konnt' ich glauben, daß ich mit Zeit und Weile mich vollkommen erholen und meiner Schuldenlast entledigen würde. Aber die Angst will ich mein Tage nicht vergessen, die mich auch jetzt noch quälte, wenn ich den Geschäften nach traurig meine Straße ging und mich dem Comptor eines überlegenen Handelsmanns oder der Thür' eines harten Gläubigers nahte. Wie es mir da zu Muthe war! wie ich meine Hände gen Himmel rang: „Herr!

„Du weißt alle Dinge! Alle Herzen sind in deiner „Hand; du leitest sie wie Wasserbäche, wohin du „willst! Ach! gebiete auch diesem Laban, daß er „nicht anders mit Jacob rede als freundlich!" Und der Allgütige erhörte meine Bitte; ich bekam mildere Antwort, als ich's hätte erwarten dürfen. O wie köstlich ist's, auf den Herrn hoffen und ihm all' sein Anliegen mit Vertrauen klagen. Dieß hab' ich so manchmal und so deutlich erfahren, daß mir die felsenfeste Ueberzeugung davon nichts in der Welt mehr rauben kann.

Zu Anfang des Jahrs 1779 ward mir ohne mein Bewerben und Bemühen der Antrag gemacht, einem auswärtigen Fabrikanten von Glarus Baumwollen-Tücher weben zu lassen. Anfangs lehnt' ich den Antrag aus dem Grund ab, weil vor mir ein gewisser Grob bei der nämlichen Commission Bankerott gemacht. Da man mich aber versicherte, daß die Ursache seines Unfalls eine ganz andre gewesen, ließ ich mich endlich bereden, und traf den Accord vollkommen auf den Fuß wie jener. Sofort hob ich diesen Verkehr an. Man lieferte mir das Garn, und zwar zuerst sehr schlechtes; aber nach und nach ging's besser. Auch hatt' ich Anfangs viel Mühe, genug Spuhler und Weber zu kriegen. Doch merkt' ich bald, daß zwar mit diesem Geschäft viel Verdruß und Arbeit verbunden, aber auch etwas zu gewinnen sei.

Im Jahre 1780 erweitert' ich meine Anstalt um ein merkliches, fing auch an, für eigne Rechnung Tücher zu machen, und befand mich gut dabei. Mein Kredit wuchs wieder von Tag zu Tage, und meine Gläubiger merkten bald, daß die Sachen eine andere Wendung genommen hatten. Ich hüpfte daher nicht selten in meiner Waarenkammer vor Freuden hoch auf und betrachtete meine Errettung als ein Beinahe-Wunder. Und doch ging in der Welt von jeher und geht noch alles seinen natürlichen Lauf! Glück und Unglück richteten sich immer, theils nach meinem Verhalten, das in meiner Macht stund, theils nach den Zeitumständen, die ich nicht ändern konnte. Auch die folgenden Jahre bis 1785 förderten meinen Wohlstand je mehr und mehr und änderten in meinem Innern nichts, als daß mir meine Geschäfte mehr zu denken gaben und meinen Hang zum Schreiben um ein gut Theil minderten. Hätte ich schon damals alle meine Waaren und ausstehende Schulden zu Geld gemacht, so würde ich haben meine Gläubiger vollkommen befriedigen können und mein Haus und Garten mit all' meiner Habe mir frei und ledig zueigen verblieben sein. Es hat zwar seitdem den Anschein gewonnen, als ob der Baumwollentücherverkehr in unserem Lande nimmer wieder zu seinem vorigen Flor gelangen könne. Indessen ergeht es mir fortwährend leidlich genug und würde ich, wenn ich

mich zu einer ängstlichen Sparsamkeit bekehren wollen, heutigen Tages gewiß ein so genannter bemittelter Mann sein.

7.

Schluß.

Meine Lebensgeschichte so weit geschrieben, bleibt mir nur noch Weniges von mir zu sagen übrig. Ein Häuschen und ein Gärtchen ist mein ganzes Vermögen. Eine Frau und vier Kinder, also sechs Mäuler und ein Dutzend Hände machen meinen Haushalt aus. Aber das gesunde Speisen der erstern, Kleider und anders miteingezählt, zehrt das Produkt einer noch so muntern Arbeit der letztern beinahe auf. Meinen Baumwollengewerb hab' ich schon beschrieben. Dieser ist wie ein Vogel auf dem Zweig, und wie das Wetter im April. Wer sein ganzes Studium darauf wendet, und zumal die rechte Zeit abzupassen weiß, kann noch sein Glück damit machen. Aber dieß Talent in gehörigem Maße hatt' ich nie, ich war immer ein Stümper, und werd' es ewig bleiben. Und doch hab' ich diese Art Handel und Wandel gleichsam von Jahr zu Jahr lieber gewonnen. Warum? Ich denke, natürlich, weil derselbe das Mittel war, durch welches mich die gütige Vorsehung, ohne mein sonderliches

Zuthun, aus meiner drückenden Lage wenigstens in eine sehr leidliche emporhub. Freilich wär' ich, ohne die Rolle eines Handelsmanns zu spielen, vielleicht auch niemals so tief in jene hineingerathen. Doch, wer weiß? Es wäre wohl gleich viel gewesen, mit welchem Berufe ich mich lässig, unvorsichtig und ungeschickt beschäftigt hätte. Und heißt, denk' ich, auch hier: Der Hund, der ihn biß, leckt' ihn wieder, bis er heil war.

Mein Vaterland ist zwar kein Schlaraffenland, kein glückliches Arabien und kein reizendes Pays de Vaud. Es ist das Tockenburg, dessen Einwohner von jeher als unruhige Leute verschrien waren, ein anmuthiges, zwölf Stunden langes Thal, mit vielen Nebenthälchen und fruchtbaren Bergen umschlossen. Das Hauptthal zieht sich in einer Krümmung von Südost nach Nordost hinab. Gerade in der Mitte desselben, auf einer Anhöhe, steht mein Edelsitz, am Fuß eines Berges, von dessen Spitze man eine treffliche Aussicht beinahe über das ganze Land genießt, die mir schon so manchmal das entzückendste Vergnügen gewährte, bald in das mit Dörfern reich besetzte Thal hinab, bald auf die mit den fettesten Weiden, Wiesen und Gehölzen bekleideten und abermals mit zahllosen Häusern übersäeten Anhöhen zu beiden Seiten, über welche sich noch die Gipfel der Alpen hoch in die Wolken erheben, dann wieder hinunter auf die durch viele Krümmungen sich mitten durch unser

Hauptthal schlängelnde Thur, deren Dämme und mit Erlen und Weiden bepflanzten Ufer die angenehmsten Spaziergänge bilden. Mein hölzernes Häuschen liegt gerade da, wo das Gelände am allerlieblichsten ist, und besteht aus einer Stube, drei Kammern, Küche und Keller, potz Tausend! die Nebenstube hätt' ich bald vergessen, einem Geißställchen, Holzschopf, und dann rings um's Häuschen ein Gärtchen, mit etlichen kleinen Bäumen besetzt, und mit einem Dornhag tapfer umzäunt. Aus meinem Fenster hör' ich von drei bis vier Orten her läuten und schlagen. Kaum etliche Schritte vor meiner Thüre liegt ein meinem Nachbar zudienender artiger beschatteter Rasenplatz. Von da seh' ich senkrecht in die Thur hinab, auf die Bleichen hinüber, auf das schöne Dorf Wattweil, auf das Städtchen Lichtensteig und hinwieder durch's Thal hinauf. Hinter meinem Haus rinnt ein Bach herab, der Thur zu, der aus einem romantischen Tobel kömmt, wo er über Steinschrofen daherrauscht. Sein jenseitiges Ufer ist ein sonnenreiches Wäldchen, mit einer hohen Felswand begränzt. In dieser nisten alle Jahr' etliche Sperber und Habichte in einer unzugänglichen Höhle. Diese, und dann noch ein gewisser Berg, der mir um die Tag- und Nachtgleiche die liebe Sonne des Morgens eine Stunde zu lang aufhält, sind mir unter allem, was zu dieser meiner Lage gehört, allein widerlich. Beide würd' ich gern verkaufen oder gar verschenken. Die

vertrackten Sperber zumal plagen nicht nur von Mitte April bis spät in den Herbst mit ihrem Zetergeschrei meine Ohren, sondern, was noch weit ärger ist, verjagen mir die lieben Singvögelchen, daß bald kein einziges mehr in der Gegend sich einzunisten wagt. Meine Nachbarn sind recht gute ehrliche Leute, die ich aufrichtig schätze und liebe. Freilich läuft bisweilen auch ein andrer mitunter, wie überall. Innige Freunde, mit denen man Gedanken wechseln und Herzen tauschen kann, hab' ich in der Nähe keine. Dieß ersetzen mir meine platonischen Geliebten in meinem Stübchen. Im Frühlinge liegt mir der Schnee auch ein Bischen zu lang in meinem Gärtchen. Aber ich fange einen Krieg mit ihm an, zerfetze ihn zu kleinen Stücken, und werfe ihm Asche und Koth auf die Nase; dann verkriecht er sich in die Erde, so daß ich noch mit den Frühesten gärtnen kann. Und überhaupt macht mir dieß kleine Grundstück viel Vergnügen. Zwar ist die Erde ziemlich grob und ungeschlacht, obgleich ich sie schon an die fünf und zwanzig Jahr bearbeitet habe, dem ungeachtet giebt das Ding Kraut, Kohl, Erbsen, und was ich immer auf meinen Tisch brauche, zur Genüge; mitunter auch Blumenwerk und Rosen die Fülle. Kurz, es freut mich so wohl als manchen Fürsten all' seine Babylonischen Gärten. Sag' also, Bub! ist unser Wohnort nicht so angenehm, als

je einer in der Welt? Einsam, und doch nahe bei den Leuten; mitten im Thal, und doch ein wenig erhöht. Oder geh' mir einmal im Maimond auf jenen Rasenhügel vor unserer Hütte. Schau durch's buntgeschmückte Thal hinauf; sieh', wie die Thur sich mitten durch die schönsten Auen schlängelt; wie sie ihre noch trüben Schneewasser gerade unter deinen Füßen fortwälzt. Sieh', wie an ihren beiden Ufern unzählige Kühe mit geschwollenen Eutern im Gras waden. Höre das Jubelgetön von den großen und kleinen Buschsängern. Ein Weg geht zwar an unsern Fenstern vorbei; aber der ist noch nichts. Sieh' erst jenseits der Thur jene Landstraße mitten durch's Thal, die nie leer ist. Sieh' jene Reihe Häuser, welche Lichtensteig und Wattweil wie zusammenketten. Da hast du einigermaßen, was man in Städten und auf dem Lande nur haben kann. Ha! sagst du vielleicht, aber diese Matten und Kühe sind nicht unser! Närrchen! freilich sind sie und die ganze Welt ist unser. Oder wer wehrt dir, sie anzusehn, und Lust und Freud' an ihnen zu haben? Butter und Milch bekomm' ich ja von dem Vieh, das darauf weidet, so viel mir gelüstet, also haben ihre Eigenthümer nur die Mühe zum Vortheil. Was braucht es, jene Alpen mein zu heißen? Oder jene zierlich prangenden Obstbäume? Bringt man uns ja ihre

schönsten Früchte in's Haus! Oder jenen großen Garten? Riechen wir ja seine Blumen von weitem! Und selbst unser eigener kleiner, wächst nicht alles darin, was wir hineinsetzen, pflegen und warten? Also, lieber Junge! wünsch' ich dir, daß du bei allen diesen Gegenständen nur das empfinden möchtest, was ich dabei schon empfunden habe und noch täglich empfinde; daß du mit eben dieser Wonne und Wollust den Höchstgütigen in allem findest und fühlest, wie ich ihn fand und fühlte, so nahe bei mir, rings um mich her, und in mir, wie er dieß mein Herz aufschloß, das er so weich und so fühlend schuf. Lieber Knabe! Beschreiben kann ich's nicht. Aber mir war schon oft, ich sei verzückt, wenn ich all diese Herrlichkeit überschaute, und so, in Gedanken vertieft, den Vollmond über mir, dieser Wiese entlang hin- und herging, oder an einem schönen Sommerabend dort jenen Hügel bestieg, die Sonne sinken, die Schatten steigen sah, mein Häuschen schon in blauer Dämmerung stand, die schwirrenden Weste mich umsäuselten, die Vögel ihr sanftes Abendlied anhuben. Wenn ich dann vollends bedachte: „Und dieß alles für dich, armer, schuldiger Mann?" Und eine göttliche Stimme mir zu antworten schien: „Sohn! dir sind deine Sünden vergeben." O! wie da mein Herz in süßer

Wehmuth zerschmolz, wie ich dem Strom meiner Freudenthränen freien Lauf ließ, und alles rings um mich her, Himmel und Erde, hätte umarmen mögen, und noch selige Träume der folgenden Nacht mein gestriges Glück wiederholten.

II.

Tagebuch.

1771.

2. Januar.

Heute sah ich ein schönes Sommervöglein. Ich dachte, wie anmuthig und erquickend sind doch mitten im Winter die Zeichen des Sommers, und im Sommer werden sie so wenig geachtet.

Ach, wie erquickend sind auch die Zeichen des ewigen Sommers, und was muß erst der Sommer selbst sein! Daß doch die meisten Menschen den Winter lieben und die Zeichen des Frühlings, die Zeichen der Zukunft Jesu nicht achten und kennen! Wer aber von der alles erwärmenden Sonne etwas geschmeckt, wer den Geschmack dieser schönen lieblichen wohlriechenden Frühlingsblume ein wenig gerochen hat, der seufzet oft: ach! wann ist endlich der Winter hin! Er freut sich, wann und wo er ein Sommervöglein herum fliegen sieht. Wann und wo er ein Zeichen sieht, das ihm Jesus vorher gesagt hat, so hebt er sein Haupt empor und glaubt seine Erlösung nahe.

4. Januar.

Die Unbeständigkeit zeigt sich in allen sichtbaren Dingen. Was ich um mich und an mir sehe, ist der Veränderung unterworfen. Diese Veränderlichkeit muß ich heute immer betrachten. Bald sind wir gesund, bald krank, bald fröhlich und vergnügt, bald traurig und übelzufrieden, bald leidsam, bald mürrisch und ungeduldig. Bald genießen wir schöne, liebliche Tage und angemessenen Sonnenschein; unversehens fällt aber Schnee die Menge auf uns herab, und kaum hat er sich gesetzt, so muß er schon wieder weg.

22. März.

Unser Leben lauft aus und nimmt ein End wie ein Weberstuhl. Wie froh ist man, wenn man ein faules Garn auf dem Stuhle hat, wenn man sieht, daß der Stuhl schwindt. Das Schifflein lauft immer hin und wieder, es ruckt ein End nach dem andern, und obschon der Fäden viele brechen, wird er doch mit Geduld abgewunden und nimmt ein End. Also rückt unser Leben. Das Schifflein geht immer, eine Mühseligkeit nach der andern wird überwunden; jeder Tag ist ein Eck; wir müssen immer binden und flicken, es ist eitel Jammer und Elend; jedoch können wir hoffen, daß es ein Ende nehmen werde. Wenn wir darauf nur eben so genau Achtung gäben, wie auf das Ende eines Stuhls!

13. September.

Dieser Tag soll mir ein unvergeßlicher sein, an welchem mein allerliebstes Söhnlein starb, oder vielmehr in das andere Leben durchging. Vor fünf Tagen ist er das Letztemal ausgegangen, aber mit einem Frost wieder nach Hause kommen. Darauf zeigten sich bald Hitze und Schmerzen im Bauch und ging das schmerzhafte Laufen an. Die Schmerzen und die Schwäche nahmen so zu, daß wir bald sahen, wie zu seiner Genesung keine Hoffnung vorhanden sei. Er wollte von dem ersten Abend an nicht das Geringste mehr essen, wohl aber immer trinken, denn die Hitze in seinem Innern verursachte ihm großen Durst. Er litt all die großen Schmerzen mit einer heldenmüthigen Standhaftigkeit. Er fürchtete sich zwar vor dem Tode, zeigte aber ein Verlangen nach dem Himmel, bei Gott ein Engelein zu werden. In dieser seiner letzten Nacht focht er schon mit kalten erstorbenen Gliedern von einem Ort zum andern, legte immer seine kalten Hände hin und wieder, bis der Tag anbrach und er um sechs Uhr, sanft wie ein Schaf in dem Herrn entschlafen, von allem Uebel, Jammer und Elend erledigt worden. Heute machte ich meinem lieben Sohn ein Ruhebettlein mit vielem Unmuth und Bangigkeit.

15. September.

Johann Ulrich, mein lieber Sohn, nun will ich

noch meine letzte Rede an dich thun. Vor neun Jahren, am zehnten dieses Herbstmonates wurdest du mir geboren. Als mein erstgeborner Sohn erfreutest du mein Herz und in deinem ersten Lebensjahre gingest du auf wie eine Rose, du warst mir und deiner Mutter eine Herzenslust. Ein Jahr und sechs Wochen warest du alt, da konntest du schon gehen. Aber nach Verfluß des ersten Jahres verlor sich deine blühende Gestalt. Allerhand Ungemach stellte sich in deinem jungen Leben ein, insonderheit das Bauchweh, welches dich bis an dein Ende nicht verließ. In diesen deinen schwächlichen Jahren, bis in das siebente, machtest du uns unzählbare Müh', Sorge und Kummer, in dem du zwei- oder dreimal dem Tode nahe warest. Deswegen war unsere Liebe zu dir desto größer. In den letzten zwei Jahren nahmst du zwar ziemlich zu, jedoch nicht so, daß wir hätten hoffen können, aus dir je einen munteren, starken Jüngling werden zu sehen. Auch in diesen Jahren hattest du wenig Süssigkeiten. Das Arbeiten ging an und ward dir sauer, und ich übte dich auch im Lesen und Schreiben. Deine Geschwindigkeit in allem machte mir viel Vergnügen; aber es ängstigte mich, wenn du aus Schwäche unwillig dazu warst.

O, mein Sohn, mein liebster Sohn! Meine erste Kraft und meine Lust! Ueberall erblickte ich in dir mein Bildniß, mehr als in allen meinen Kindern, sowohl im Guten wie im Bösen. Du mußtest meine

Sünden und Gebrechen in deinem kurzen Lebenslaufe an dir herumtragen. Erst in den Tagen, da dich Gott auf das Krankenbett legte, zeigte es sich, wie nahe du mir an das Herz gewachsen warest. Das Herz brach mir, wenn ich aus deinem Mündlein hörte, daß du dich vor dem Tode fürchtetest, wenn ich sah, wie dein junges Leben vor dem Grab erzitterte, wie du Gott versprachst, du wolltest recht-thun und Vater und Mutter gehorsam sein, wenn er dich wieder gesund werden ließe. Ich muß in Thränen zerschmelzen, wenn ich deine Schmerzen sehe, wenn du Tag und Nacht keine Stunde Ruhe hattest. Wie schmerzlich fiel es mir, wenn ich die erblaßten eingefallenen Wangen deines ausgemergelten Todten-körperleins küßte und du hinwieder mich küßtest. Mein Herz will mir brechen, wie ich dich immer Aetti rufen hörte und du deine eiskalten Händlein nach mir, nach deiner Mutter und Großmutter, nach deiner Base, auch nach deinen zwei kleinen Schwesterlein ausstrecktest und wir dir versprechen mußten, dir alle zu Gott in den Himmel nachzukommen. Wie du mich noch in deinem letzten Todeskampfe frisch anfaßtest, auf dein kaltes Angesicht zerrtest, mir mit deinen Händlein über die Backen strichst und schon mit stammelnder Zunge: Ach, mein lieber Aetti! sagtest. Wie du nach Wasser lechztest, da du nicht mehr reden konntest! O, Schmerz meines Herzens! Ich sehe deinen Leib nach und nach erkalten,

das liebe Herz brechen, dich deine Augen stellen, mit dem Tode ringen, deinen Mund sich krümmen, deine Hände sich vor der Bitterkeit des Todes winden.

O, mein allerliebster Sohn! Gott hat deine Seel' auf meine Seele, dein Herz auf mein Herz gebunden. Jetzt schneidet er's ab. O, wie gibt es dir und mir Schmerzen! Jetzt fährt dein unsterblicher Geist zu seinem Ursprung aus und verläßt sein zerbrechliches Hüttlein.

19. September.

Als mein Sohn zur Erde bestattet wurde, lag meine älteste Tochter schon auf ihrem Krankenlager, von der schmerzhaften Ruhr befallen. Die lag auf die gleiche Art wie mein Sohn da, außer daß sie nicht so große Geduld zeigte. Die Krankheit kann aber auch wohl stärker gewesen sein, weil sie keinen so ausgezehrten Leib hatte, auch weiblichen Geschlechts und noch jünger war. Am siebenzehnten gab sie sich zur Ruhe und ächzte nur immer mit kindlichem Geist nach einer seligen Erlösung, welche unter herzlichem Gebet von uns allen, die wir sie umstanden, Abends fünf Uhr erfolgte. Der Herr hatte sich ihrer erbarmt, sie ist noch viel sanfter und selig entschlafen, nachdem sie ihr kurzes Leben auf sieben Jahre, elf Monat und acht Tage gebracht hatte. Sie konnte schon wie ihr Brüderchen ziemlich lesen und auch ein wenig schreiben. Auch konnten

beide mir schon etwas verdienen, wenn sie beide gleich von Jugend auf innerlich nie recht gesund wurden.

1772.

24. August.

Der Mensch ist ein hochmüthig und verzagt Ding; sobald sich Tage des Unglücks und der Widerwärtigkeit einstellen, will er verzagen und vergehen. Er vermeint, Gott und die Menschen sollen ihm auf die Stund' zu Hülf' kommen, da ist nichts als Jammer und Wehklagen. Sobald sich aber das Blatt wendet und seine Sachen ihm wieder glücklich von Statten gehen, sobald wird er wieder hochmüthig, will mit Jedermann pochen und sich nichts einreden lassen.

20. Dezember.

Gott ist ein Gott der Ordnung, er hat alle seine Werke weislich geordnet. Er will auch, daß wir Menschen in allen unseren Verrichtungen berufstreu und fleißig bleiben. Ohne Ordnung, Treue und Fleiß haben wir uns des göttlichen Segens nicht zu gewärtigen und gehen unsere Sachen nicht von Statten. Daß dieses eine Wahrheit ist, habe ich einige Jahre her in Obacht genommen. Zum Beweise dessen und meinen Kindern zum Unterricht will ich eine

kurze Nachricht, von mir selbst genommen, hierher schreiben.

Im Jahre 1759 stellte ich einen kleinen Handel, einen Gewerb mit Baumwollengarn und Baumwollentüchern an. Das Glück war mir ziemlich günstig, so lang' ich dem treu und fleißig oblag, und wäre ich darin fortgefahren, hätte ich mich nicht durch meinen Hausbau in Schulden gesteckt, ehe ich eigen Geld hatte, so hätte ich in kurzen Jahren mit eignem Geld bauen und handeln können. Allein die Unbeständigkeit meines Vornehmens ist mir viel schädlich gewesen, der Fleiß im Gewerb verlor sich nach und nach, er war mir verdrießlich, ich wollte allerlei daneben treiben. Zuletzt übergab ich die Hantirung gar meinem Weib, welche zum Theil, soviel sie verstund, mehr Fleiß zeigte. Ich aber legte mich mehr aufs Arbeiten, welches, wie ich glaubte und noch glaube, weit gesegneter sei. Allein meine Arbeit war gering, der Arbeitslohn nicht vermögend, meine Haushaltung zu ernähren. Dennoch blieb ich einige Jahre innen stehen, daß meine Sach' gleich stund, bis sie mit der Zeit in Abnahme kam und es an ein Verspielen ging. Dazu stellte sich noch die Theuerung ein und steckte ich ohnedieß in Schulden, hatte auch vielen armen Leuten geborgt, an denen ich verlieren mußte. Da mußte ich zusehen, wie die Sach' hinter sich ging. Der Gewinn war nichts, die Arbeit gering, die Lebensmittel theuer, wir waren des Hungers

nicht gewohnt, die Schulden wollten mich treiben, und Kredit war nirgend, weil allenthalben Mangel an Geld war. Auch kamen allerhand Krankheiten an uns. Ich war ohne Rath und mußte fast vom Handel abstehen oder alle Tage Geld lehnen. Der Kummer war oft sehr groß bei mir. Ich ging mit ängstlichen Sorgen auf und nieder, aus und ein. Ich konnte wohl auch bisweilen mein Vertrauen auf Gott werfen, meist aber war ich kummerhaft und wollte nicht gern vor der Welt zu Schanden werden. Mein Eheweib konnte sich viel besser in diese Umstände schicken, war aber auch weniger Schuld daran. O wie sehr bereute ich meine vorige Gleichgültigkeit, wie manchen Vorsatz faßte ich, künftig die Zeit besser anzuwenden. Quälende Sorgen, wünschende Gedanken und ein böses Gewissen machten mir bang.

Nun hat Gott wieder andere Zeiten geschickt, meine Hantirung ist wieder in Aufnahme gekommen, die Lebensmittel sind viel wohlfeiler und wir genießen erwünschter Gesundheit. Ich bin aber auch gewitzigt, habe mir diesen Sommer durch meine Sach' besser angelegen sein lassen, und bald Nutzen davon gespürt, so daß mein Hauswesen jetzt wieder viel besser steht. Gott hat meinem Vornehmen Gedeihen gegeben.

2. September.

Heute ging mein Weib zu ihrem Vater und Geschwisterten nach ihrer alten Heimath. Ich dachte bei mir selbst: Wie ist die alte Heimath doch so anziehend! Wie trachtet alles wieder nach Hause, zu seinem Ursprunge hin. Wie weit Einer auch in die Fremde reist, trachtet er doch wieder nach Hause. Alle Kreaturen eilen wieder dahin, woher sie entsprossen. Alle Wässerlein, große und kleine, eilen unverdrossen, bis sie in das stille Meer kommen. Alles was auf der Erde wächst, eilt wieder in die Erde, die unser aller Mutter ist. Und mein Geist, meine Seele, warum soll die nicht auch nach ihrem Ursprung, nach ihrer ewigen Heimath eilen? Ich merke in meinen Sinnen wohl, daß ich hier keine bleibende Statt habe, daß dies nicht meine rechte Heimath ist, denn sie trachten stets von hinnen und finden nur oft das rechte Vaterland nicht. Warum ist man doch so verliebt in diese Fremde, warum läßt man den Geist seinen Schwung nicht in die Höhe, zu seinem Ursprung, in das stille Meer der Ewigkeit nehmen? Man kann eben leider nicht. Man hat sich ein Weib genommen, man hat Aecker und Ochsen gekauft, man hat das Herz an diese Welt geheftet. Die meisten Menschen sind einem Wasser gleich, das sich auf die Seite in einen Sumpf verlaufen hat, wo es nimmer mit dem Strom in's Meer kommen kann,

wo es sich in Schlamm verwandelt und von der Sonne ausgebrannt werden muß. Sie sind Einem gleich, der sich weit in die Fremde begeben hat und in ewige Gefangenschaft gerathen ist, so daß er seines Vaters Haus nimmer wiedersehen wird.

5. September.

Ich hatte von Jugend an große Lust am Schreiben und habe daher alle Schriften, insonderheit die schönen gern gesehen. Ich hatte immer eine herzliche Freude an großen, zierlich gemachten Buchstaben. Wo ich nur einen haben konnte, machte ich ihn auch in der Einfalt nach. Weil ich aber nie einen Lehrmeister dazu hatte, blieb ich beständig in dem A B C, so daß ich noch jetzt die Thorheit besitze, dies kindische Lallwerk zu machen. Dies erregt mir aber Nachdenken und ich finde, daß ich nicht nur im Schreiben, sondern wohl überall noch in dem A B C bin. Wie wenig habe ich gelernt, wie kindisch und ungeschickt bin ich, wie wenig kenne ich von den großen Buchstaben der göttlichen Vollkommenheit. Wie wenig kenne ich mein eigen verderbtes Herz. Wie wenig habe ich gegen alle Seelenfeinde wachen und kämpfen gelernt.

24. September.

Als ich heute unter einem Baum voll reifer Aepfel herging und mich schier die Lust ankam, einen

abzubrechen, fiel mir ein, was vor wenig Tagen ein Mann vor meinem Hause gesagt hatte. Ich hatte reife Zwetschgen vor den Fenstern an der Straße, und viel Vorübergehende zwackten davon. Zwei gewisse Maurer gingen auch vorüber, der eine schlug mit dem Stock herunter, der andre wehrte ihm und sagte, wi• sähen es. Jener aber meinte, es müsse ihm eine werden, und sollt' es seinen Hut kosten. Da dachte ich: sollte es mir auch so gehen? sollte ich nicht einen Apfel überwinden können! Wie steht doch der Versuchbaum aller Orten, wo ich gehe und stehe. Jedes Bäumlein mit seiner Frucht, jedes Stück Land, jedes Thier, jeder Mensch und jeder kleine Gewinn kann mir einen Versuchbaum abgeben und ich habe nicht nur Einmal wie Adam, sondern vielemale davon gegessen! Wie vielen Menschen geht es auch wie diesem Mann; sie wollen kurzum von dem Versuchbaum essen und ihre Lust büßen, und sollt' es ihren Kopf und Leib, ihr Leben, Hab und Gut, ja Seele und Seligkeit kosten.

1774.

12. September.

Diese Nacht träumte mir, ich habe zwei Gespenster in meinem Haus, meine Schwägerin habe ihnen gerufen, da sind sie hervorkommen in Gestalt zweier häßlicher Knäblein, die ausgesehen wie die

Füße einer Bettstelle. Ich schrie auf: wie werde ich sie aus dem Haus bringen! Ich denke nicht anders als durch Weinen, Fasten und Beten. Da erwachte ich. Beim Wiedereinschlafen träumte mir zum zweitenmal: es war ein Knabe, der unschuldig übel geschlagen und verfolgt wurde. Ein Mann wollte mir den Knaben in Verwahrung geben, um ihn zu verbergen; ich weigerte mich aber, aus Furcht, auch verfolgt zu werden. Heute dachte ich diesen Träumen nach und kann nicht anders, als sie auf meinen Seelenzustand deuten.

18. September.

Ich kann mir selbst wohl vorstellen, was für zwei häßliche Gespenster ich in meines Herzens Hause habe: das erste ist der unreine Bub, das andere der empfindliche Zorngesel. Bald läßt sich einer allein sehen, bald alle beide. Ach, wann werd' ich dieser Gespenster los werden und dich, du holder Knabe Jesus, in meines Hezens Haus aufnehmen! Du bist der allenthalben unschuldig verfolgte Knabe, und vor dir müssen diese Gespenster schon entweichen. Wie oft hab' ich mich gescheut, dich aus Furcht, auch verfolgt oder ausgeladt zu werden, in mir aufzunehmen.

In der Nacht darauf sah ich im Traume einen bösen Mann in der Luft gerade über meinem Hause ein Lustfeuer abbrennen, willens, mein Haus anzu-

zünden, welches er aber nicht thun konnte, da die Flamme immer vom Hause wegschlug. Mehr träumte mir, ich lief durch ein großes trübes Wasser ohne Schaden und errettete aus ihm eine Frau. Das freute mich mehr als das vorige. Du hast mich schon aus vielen Gefahren errettet, mein Gott, und wollest mir auch ferner beistehen, daß ich wenn auch nur Eine Seele zu dir führen möchte.

1775.

— August.

Beim Lesen von Hottingers eidgenössischer Reformationsgeschichte dacht' ich oft: Ach! wenn nur wir Reformirte, gleich unseren katholischen Brüdern, freilich auf eine subtilere Art, nicht ebenfalls allein am Aeußerlichen hingen! Aber von jewelten her ging es so. Wenn ein Volk bisweilen auf den rechten Weg geführt worden, ist es unlang darauf geblieben. Jetzt predigt Alles von den heiteren Zeiten; man meint, alles werde gesitteter und gescheuter, und unter diesem äußern Deckel schläft das Christenthum ein.

1776.

15. April.

Lange konnt' ich während meines tumultuarischen Jugendlebens das rein Vergnügen und die ho-

hen Freuden nicht fassen, welche weise Männer und besonders große Dichter an den Werken der Natur so schön beschrieben haben. Jetzt als ein Ausgerafter sinn' ich hintennach und sitze so ruhig und heiter zu Hause, derweil alles dem Osterjahrmarkt nachläuft, so fröhlich bei den Meinigen, um an dem schönen Frühlingstage nach vollbrachter mäßiger Arbeit mit meinen Kindern auf der nahen Wiese die ersten Blumen zu pflücken.

21. April.

So ist sie hin, die angenehme, liebe Woche! Sie wird mir noch lange im Andenken bleiben. Meine Gesundheit war nicht fest und der Arbeit ziemlich viel. Aber was hinderte es, das Reizende der sich neu schaffenden Natur zu empfinden? Die kleinen Pausen sind mir desto süßer, desto lieblicher die Strahlen der belebenden Sonne, die auch zu mir in meinen Webkeller drang. Auch mich hast du zu neuem Leben erweckt, großes All. Ich höre deine mächtige Stimme in der ganzen Natur. Ich höre sie in den Wolken mit fürchterlich entzückendem, die todte Erde erschütterndem Rollen all ihre verborgenen Schönheiten hervortreiben. Wenn dann an einem Morgen das Licht des Tages erscheint, der Thau noch auf den jungen Gräschen ruht, wenn unser enges Thälchen vom Jauchzen und Singen aller Bürger der Lüfte und Haine erschallt, wenn die Knospen der Bäume sich

öffnen, ihre holde Blüthe aufgeht, und jedem neuen Tag neue Wunder entsprießen, wem sollte nicht das Herz vor Wonne hüpfen!

Jetzt geht die ganze Natur an ihr Tagewerk und ich an das meine. Dann ruft mich, nach dem bescheidenen Mahl, das sanfte Lispeln des Mittagslüftchens auf jenen Hügel, ein Weilchen auszuruhen, und mit neuer Munterkeit kehr' ich zu meiner Arbeit bis zu Untergang der Sonne zurück. Dann springe ich hinaus, ihre letzten Blicke zu empfangen. Trauriger Abschied, wenn es der letzte sein sollte! Aber morgen seh ich euch wieder, geliebte Strahlen, und immer heller und immer holder. O du Ausfluß des niegesehenen Lichtes des großen Alls! Noch lange fällt dein Schimmer in unser Thälchen, bis du gar keine Berge mehr beglänzest, die Dämmerung winkt mich immer noch einmal hinaus. — — —

30. September.

Der Schöpfer hat seine Gaben gewiß unparteiisch ausgespendet. Dem einen gibt er viel Welt dem andern viel Geld, dem einen viel Gut dem andern viel Muth, dem einen gibt er's auf den Tisch, dem andern in den Mund, dem einen an einem seidenen Bett, dem andern in einem ruhigen Schlummer.

2. October.

Beim Lesen des englischen Zuschauers hatte ich

heute folgende Gedanken. Himmel, Erde, Mond und Sonne sind ja wie Tag und Nacht noch immer was sie im Anfange waren. Aber von so zahllosen Millionen Menschen, die in so vielen Jahrhunderten vor uns wie wir tumultuirten, regt sich kein Haar mehr und wir haben von ihnen keinen Bericht. Daß sie zu Staub vermodert sind, wissen wir; von den Jüngstverstorbenen sehen wir auf unseren Gottesäckern noch die Knochen. — Aber die Geister! könnten wir keine Zeitung von ihnen haben? von den Philosophen zumal, wenn sie noch irgendwo vorhanden wären?

Bald werden wir ebenso still zerfließen wie der vorjährige Schnee. Der ist zu Wasser geworden und doch noch etwas. Und wir sollen zu Erde werden und also auch noch etwas sein.

Aber unser Geist? Ist der verloschen, wie man ein Licht auslöscht? das kann man wieder anzünden. Die Materie dazu ist immer vorhanden.

So steckt denn die Seele in dem Moder des Leibs, wie ein Funke im Feuerstein? Aber wer lockt ihn wieder hervor? Ich denke, der Odem des Allmächtigen.

Oder ist sie in eine andre Welt, in einen andren Körper übergeflogen?

Sagt mir's, ihr Herren Weisen; aber sagt nur keine Lügen. Sagt nur, was ihr wißt. Doch nein,

sagt lieber nichts. Eure Muthmaßungen kenn' ich schon lange. Ihr wißt so viel wie ich und ich weiß so viel als ihr. Der Allwissende weiß es, und der hat es euch nie anders als mir gesagt.

5. October.

Heut ging ich des Morgens früh bei dickem Nebel aufgeräumt über alle Berge, meinem Berufe nach, der mich sonst so oft verdrießlich macht. Als ich auf jene Höhe kam, welch' entzückende Aussicht! Ueber mir ein spiegelheller Himmel und die liebliche Sonne. Unter mir ein Dunstmeer, in welchem unsere Berge die schönsten Inseln bildeten. Hie und da bäumten sich die Nebel wie stolze Wellen. Und wie war mir, als ich, so munter wie im Lenz, noch ein Vögelchen singen hörte! O, dacht' ich, die Schönheiten dieses Herbsttages bezaubern auch dich, kleinen Sänger, wie mich selbst. Wie wohlthuend bestreicht ein sanfter West selbst diese hohen Reviere! Noch stehen allerhand Blümchen so schön wie im Sommer auf der Weide. Selbst Brombeeren und Erdbeeren pflück' ich nach Herzenslust. Wie die Alpen noch so grün sind! Kein Flöckchen Schnee darauf. Nur hie und da fängt ein Hügel an roth und gelb zu werden. Wie das entzückend ins Auge spielt! Ich kann meine Gedanken nicht aussprechen. Kein König fühlt auf seinem Thron was ich auf diesem Rasenhügel.

14. October.

Du jetzt noch so grünes, anmuthiges Thälchen, wie bald werd' ich mit dir, wie bald wirst du zu mir eine andere Sprache reden! Wenn jetzt der Schnee von deinen Bergen stürmt, und um und um stockfinstre Nebel auf dich herunterhangen, wenn du aussiehst wie ein scheußlicher alter Mann, der seine zürnenden Augenbrauen herunterlizt, und ganze Tag und Nächte durch nichts als ein scheltendes Gemurmel von sich hören läßt!

19. October.

Weiblisedk, du reizende Aussicht, du wunderschöne Höhe! Hoch und doch keine Felsen, mühsam und doch nicht wild, entfernt und doch nahe bei Menschen. Anmuthiger Rücken eines Berges und doch fruchtbare Ebene! Von dir seh' ich weit über den Thurgau hinunter und auf all' unsere Alpen hinauf. Weit über den Bodensee hinaus und abendwärts bis auf die Glarner-, Urner- und Schweizer-Gebürge hinüber. Um eine solche Aussicht zu genießen, besteigt man oft sehr hohe Berge, und diese kann ich mit so kleiner Mühe und so großer Lust ganz in der Nähe haben.

15. December.

Ungesuchtes Vergnügen überraschte mich gestern wieder, da ich auf jenen Hügel nach Holz ging. Der

angenehme Stand an einer sonnenreichen Halde, über mir der blaugewölbte Himmel! Wie die wohlthätigen Strahlen des großen Lichts sich auf mich zudrängten und der lieblich säuselnde Föhn das Glockengeläut weit her aus dem Oberland vor mein Ohr brachte! Dort das von Licht durchblitzte Wäldchen und die bunt bemalten Gebüsche, in welchen noch Schaaren kleiner Vögel froh herumhüpften und die größeren sich über meinem Haupte weg in die Höhe schwungen. O, daß ich mich nicht mit ihnen in den weichen Blättern herumtaumeln, und meine Stimme in ihre Lieder mischen konnte!

Dann zogen wieder andere Schönheiten das Aug' in unser in blauem Dunste ruhendes, von rauchenden Wassern durchschlängeltes Thal hinab. Aber die jenseit im Schatten frierenden Anhöhen jagten den scheuen Blick bald zurück, und machten mir meinen Standpunkt noch heimlicher. Selbst die Buchen und Fichten rings umher schienen das Glück zu empfinden, an dieser lieblichen Stelle zu stehn. Wie die Sonne die Blätter der ersteren so hold aufrollte und der lispelnde Süd so sanft durch die Nadeln der letzteren spielte! Wie das leise Lüftchen dem Finken seine Federchen sträubte und meinen Athem so leicht machte!

1777.

4. Januar.

Wer wollte sich heut hinauswagen! Die warme

Stube ist so angenehm. Doch nein, frisch auf! deine langen Stelzenbeine werden nicht im Schnee stecken bleiben. Arbeite dich durch, daß die Schweißtropfen troß der Kälte dir über die Nase rollen. So dauet der Magen wacker und die Ausdünstung geht besser von statten. Der Himmel segnet nur die Tapfern. Muß doch jedes Thier jetzt so gut wie im Sommer seine Nahrung suchen! und welches sich am stärksten umthut, kriegt am meisten.

Aber schreckhaft steht er freilich da, -der Hügel, der mich noch vor kurzem mit tausendfacher Lust entzückte! Seine Stirn, wie kahl! Die Vögelchen in den zu Boden gedrückten Gebüschen, wie sie schauern! Die Aussicht wie einförmig! Alles ein kaltes Weiß. Nur du, o Wässerchen im Gehölze, schmeckst noch wie im Sommer. Aber du strudelst aus dem warmen Schooß der mütterlichen Erde hervor und verkriechst dich wieder, ehe man die Hand wendet. Ja, thu' es nur und verweile nicht auf der Oberfläche, sonst verwandelt der Tyrann aus Norden auch dich in einen gräßlichen Klumpen.

Wie wohl ruht es sich, wenn der Körper sich müde gemacht hat! Wie gut schmeckt das Brod, das man mit Arbeit erworben. Wie süß thut's dem Vögelchen, das sich erst matt geflogen und gehüpft, sein Mäglein gefüllt und nun in der Dämmerung sein Köpfchen in die Federn steckt und sich sorgenlos dem Schlummer überläßt. Morgens ist's ihm wieder

ein Vergnügen, seiner Speise nachzuhüpfen, bei der ersten Tagesröthe sich auf Hecken und Büsche zu setzen und die Beerchen zu pflücken, welche ihm die allem fürsorgende Güte für den Winter aufgespart.

10. Februar.

Welcher Lärm in dem kleinen Städtchen bei der heutigen Fastnacht! Heiliger Gott! was muß dein Ohr da alles auf einmal hören. Eine besonders wunderbare Ergötzlichkeit dünkt mich zumal die Schlittenfahrt: rothe Augen, blaue Nasen und schwarze Ohren nach Haus zu bringen, um den Hintern zu befriedigen. Ja, sagt man, aber es dient dem ganzen Körper zur Gesundheit. Ei, so geht zu Fuß, das ist noch gesünder, und wenn es doch rollen und rasseln muß, so dürft ihr ja nur eine Schnur voll Schellen um die Hüften hängen.

5. Juni.

Gestern macht' ich theils in Geschäften, theils zu meinem Vergnügen eine Wanderung über zwei Berge, die unser Thal umzüngeln, und besuchte bei der Gelegenheit unser ehemaliges Gut Dreyschlatt, wo ich als Knabe so glücklich schuldlose Tage verlebt hatte. Ich setzte mich wieder unter jene Bäume, die mich so oft beschatteten, und an den Bach, wo ich so manchmal mit den kleinen Fischchen spielte. O, bis zu Thränen rührten mich die Gumpen, die dort

mein lustiges Bad gewesen waren. Noch rollt das spiegelhelle Wasser wie vor dreißig Jahren über die Platte hinab. Junge Bäume, die ich vor acht und zwanzig Jahren gepflanzt, sind groß geworden, ältere sind abgehauen, andere haben noch ihr voriges Aussehen.

O Welt, was bist du! hätt' ich doch, da ich als Knabe dies Gut baute, mein Glück erkannt! Aber erst in der weiten Welt mußt' ich es durch sein Widerspiel kennen lernen. Wie selig lebt der Mann in seinen Gebirgen, wo Zufriedenheit wohnt, der nichts weiß, nichts kennt als sie, wähnt, daß die Sonne hinter ihren Bergen herab, unter ihren Füßen durch, und vorne wieder herauf komme. O Thorheit und Einfalt, du bist in diesem Wirrwarr hienieden doch immer am besten daran!

1778.

1. Januar.

Worin mögen eigentlich die Vorzüge bestehen, welche der Mensch vor anderen Thieren hat?

Peter lacht sich halb todt über seinen Hund, wenn er auf der Jagd seine Luftsprünge macht und so hitzig ist, daß er die Vögel von den Bäumen herunterbellen will. Du dummer Hund, sagt er, weißt nicht, daß sie Flügel haben? und doch macht dieser Peter es ebenso, wenn er das Glück verfolgt, und es

mit seinem Lärm wieder verjagt, wenn er es am leichtesten erhaschen könnte, so daß die Gegenstände seiner Wünsche weit höher ob ihm als die Raben über seinem Hunde wegfliegen.

Christen ist bitterbös auf eine seiner Kühe. Die muß mir fort, schreit er, und sollt' ich sie dem Schinder geben. Das Teufelsthier will alle anderen fressen und jeden fetten Grasplatz allein haben. Wenn sie mir auch mehr Milch abwürfe als diese! Aber die Mähr legt alles an ihren Hintern!

Und gerade so macht Christen es mit seinem Nächsten, derweil der Heuchler noch ein Vorbild für die ganze Gemeinde sein will.

Felix schüttelt den Kopf, verwünscht alle Hühner und wird dir kein Ei essen. Die garstigen Thiere, sagt er, naschen in allem Unrath, fressen Würmer und Ungeziefer. Aber Worte, von denen ist kein's zu unrein, das da nicht auf seine Zunge kröche, und wenn ihre Quelle allenfalls im Magen läge, müßte der viel schmutziger aussehn, als je ein Hühnermagen auf Erden.

Anne kann die Elstern nicht leiden, sowenig als Else die Katzen. Aber man frage ihre Männer!

14. Juni.

Als ich gestern hinter einem Gebüsch den Heuleuten zusah, hörte ich einen Mann nahe bei mir, der mit sich selber sprach, so wie auch ich es oft zu

thun pflege, und der mir, schon nach seiner Miene zu urtheilen, trotz seiner Dürftigkeit recht vergnügt schien.

Den Vortheil, murmelte er, habe ich doch, wenn ich keinen Fuß breit von diesem schönen Erdball besitze, daß ich dafür auch nicht so zappeln und schwitzen muß, wenn ich es nicht will, daß ich da im kühlen Busche ruhig zusehen kann, wie sie sich um das dürre Heu zanken, wie den Eigenthümern bei jeder vorbeifahrenden Wolke das Herz klopft; wie die armen Taglöhner sich da zu Sklaven verkaufen und um ein Nichts den ganzen Tag von Schweiß triefen. O auch mir ist es einst so sauer geworden, von drei Uhr Morgens an bis zu Nacht, da die Sterne am Himmel funkelten. Jetzt kann ich doch etwas im Schatten verdienen, nicht viel mehr als damals, aber in der Stille.

Freilich hör' ich sie dort juchheien und jauchzen, aber ich weiß wohl, wie das Ding geht. Man geräth so in Hitze, wie die Soldaten in der Schlacht, daß man darüber das Sausen in den Knochen vergißt. Vater Adam, wie sauer wird deinen Söhnen das ihnen angeerbte Loos! Wie viel kostet uns Erdbewohnern das Bischen Leben! Aber nur ein Weilchen, so sind wir nicht mehr da und unser Denkmal ist ein auf dem Kirchhof mit dünnem Gras bewachsener Erdhügel!

1779.

1. Januar.

Wie es heute stürmt, lärmt, schneit, als ob der Himmel in lauter Schnee, in brüllendem Gewirbel auf Erden herunter brausen wollte. Selten sind heut' die Geschöpfe, die sich draußen sehen lassen. Häuser, Felsen, Bäume und was man irgend sieht, ist überkleibt und umwirbelt. Eines so entsetzlichen Tobens der Elemente weiß ich mich kaum zu erinnern. Man kann nicht unterscheiden, ob es Stürme oder Erdbeben sind.

4. Januar.

Ich halte, wenn ich mich nicht betrüge, sparsam Haus mit der Zeit, achte die Zeit für verloren, die ich verschlafe, ohne es zu Erholung meiner Kräfte zu bedürfen; auch die Zeit, welche ich ohne Noth verhocke, und nichts lese, nichts schreibe, nichts denke. Eben so die Zeit, in welcher ich ein Buch lese, ohne darin etwas zu meiner Erbauung zu finden, oder in der Kirche sitze und Langeweile habe. Die mehrste Zeit bestimme ich meinen Berufsgeschäften. Nächtliche Stunden widme ich meist dem Denken, Lesen und Schreiben. Ich kann zwar unter der Arbeit auch denken, aber es ist oft wider meinen Willen ganz verworren. Etwa drei oder vier Stunden in der Woche bestimme ich zu Besuchen, welche mir, wenn ichs

wohl treffe, und einen heiteren behaglichen Freund zu Hause finde, wahre Erholungsstunden sind. Sieben oder acht Stunden bestimme ich dem Schlaf, da unser einer doch mehr als einer, der sich nie ermüdet, Schlaf nöthig hat. Keine Zeit dauert mich mehr, als die ich gezwungenerweise mit ekelhaften Dingen verplaudern muß, wenn ein Besucher mich einen schönen halben Tag mit elendem Gewäsche plagt und ich ihm Wohlstandes halber herhalten muß, ohne ihn fortschicken zu dürfen.

5. Januar.

Alle Zeit ist verloren, sagt meine Frau, wo man nicht betet, arbeitet oder laut einen Morgensegen, ein Kapitel aus der Bibel oder aus Arnds Christenthum liest. Fort mit dem Allerlei Lesen, fort mit dem Besuchen. Was braucht ein armer Lümmel des Zeugs, welches nur für vornehme Leute taugt, die Geld genug haben und sonst nichts zu thun wissen. Aber an einem heiligen Abend zwölf Stunden im Bett liegen, hält sie für einen recht guten Zeitvertreib. Man muß es eben mit einander nicht so genau nehmen, ich binde mich auch nicht so an Regeln. Bei Tisch, darin sind wir einig, eine Viertelstunde, und wenn man recht wohllebt, eine halbe Stunde; mehr ist verlorne Zeit, sagt sie und sage ich auch. Mein Weib zeigt sich doch auch wie sie ist. Ich kann viel besser simuliren.

8. Januar.

„Viel schalten, walten, handeln, macht unseren Wandel schwer." Wie wahr habe ich das oft befunden. Auch heute machen mir Geschäfte viel Denkens, daß ich, wenn ich nur könnte, lieber was anderes dächte. Wie glücklich wart ihr, selige Väter, die ihr nichts vom Handel wußtet. Wie wohl ward es euch Ackerleuten und Viehhirten, die Früchte eurer Hände zu essen, wenn ihr gleich auch eure Beschwerden gehabt haben mögt. Könnte ich nur recht zufrieden sein, so wäre dies gewiß die beste Welt für mich. Ich hätte, sowie ich geschaffen bin, in keine andere Welt als diese gepaßt. In die Zeit, wo man mit der einen Hand das Schwert, in der andern den Pflug hielt, hätte ich mich nicht geschickt, mein Herz wäre darin zu lind gewesen, es graut mir zu sehr vor blinkenden Schwertern und Säbelhieben. Es hat da frechere herzhaftere Burschen als ich bin vonnöthen. Ich hätte auch nicht in die Welt gepaßt, wo man nur von Kraut und Rübenschnitz, Ziegen- und Schottenmilch lebte und für einen Pfennig Wein saufen konnte, so viel man wollte. In jener hätte ich die Auszehrung bekommen, in dieser mir den Magen verdorben. Ich hätte eben sowenig in die Zeiten gepaßt, wo man keine andere Hantirung wußte, als sich durch die härtesten Handwerke und Feldarbeiten zu nähren. Viel besser in diese, wo so viele tausend

Menschen vom Handel und Baumwollengewerb leben, mit dieser bequemen Arbeit ihr Brod verdienen. Auch wäre jene alte abergläubische Welt nicht so recht für mich gewesen, man hätte mich mit Ceremonien zu Tode gemartert, oder zum Narren gemacht, der gar nichts geglaubt hätte.

18. Januar.

Vorgestern Abend ärgerte ich mich um nichts, bloß weil mein Weib mehr plauderte und anderer Leute Sachen hofmeisterte. Ich verdarb mir selbst eine vergnügte Stunde, ging verdrießlich zu Bett' und stund eben so wieder auf. Häufige Geschäfte, scharfe Verweise machten mich noch verdrießlicher. Ich ging unter bitterem Wortwechsel für den ganzen Tag fort und seufzte über meine Empfindlichkeit. Verrichtungen und hunderterlei Gedanken und Gerede zerstreuten mich, eine Maß Wein machte mich lustig, sodaß ich Abends trotz der großen Kälte und ohne sonderliche Gewissensvorwürfe recht vergnügt nach Hause kam. Da waren wir so gut als ob wir nie bös gewesen, und heute ist es, trotz allem tumultischen Geläuf, die Stube aus und ein, ein recht ruhiger Sabbath. Die innere Ruhe macht alles aus.

21. Januar.

Gestern auf Herisau und heute wieder heim. Auf dem Auswege hatte ich ein Stück weit einen Reisekameraden, mit dem ich immer von Staatsbegebenheiten raisonniren mußte, von Schlachten und Scharmützeln, der alles wissen wollte, was in Zukunft komme. Hernach vertauschte ich diesen Kamerad mit einem Brodträger. Da ging's mir nicht viel besser. Das Gespräch war Brod weiß und schwarz, Mußmehl, Korn, Milch und Schmalz. Dann ward ein fuchsrother Jung mein Gesellschafter, der unterhielt mich von seinem Reitschlittchen, bedauerte sehr, daß er's nicht mitgenommen, erzählte mir dessen Eigenschaften, wie es mit Eisen beschlagen, wie groß, wie stark, wie wohl er schlitten könne, und dieser Bursch war mir wegen seiner wirklichen Freimüthigkeit der liebste. Ich schalt mich nur wegen meines zärtlichen Geschmacks im Umgange. In Herisau waren meine Verrichtungen bald gethan. Da zu bleiben war mir zu langweilig, ich eilte noch in der Dämmerung auf den Heimweg und das gefällt mir an mir, daß mir nie recht wohl ist, als bis ich wieder daheim bei den Meinen bin. Das tückische Herz sagte mir wol, es wäre dort zu langweilig, ich sollte mein Nachtquartier auf jenem anmuthigen Hügel aufschlagen, aber es ist ihm nicht gelungen. Ich bin zwar nicht so leicht, aber doch redlich durchkommen.

Ich merke, daß ich an fremden Orten in aller Absicht ein Narr bin, und daheim, im alten Nest, am gescheidtesten, wenn es zuweilen schon stolperns absetzt.

23. Januar.

Dies war mir ein recht verdrießlicher Tag, dünkte mir alles conträr, alles widerspenstig. Bald wär' ich zu Bette gegangen, ohne das selbst gemachte Gesetz zu beobachten, und meine Rechnung abzuschließen. Und noch jetzt plaudert mir mein Weib die Ohren voll verdrießliche Sachen. Den ganzen Tag ärgerte mich jede Kleinigkeit. Ich mochte aus allen Kräften poltern und haselieren, daß es schäumte; hatte ziemlich strenge Arbeit mit mir selbst, daß ich nicht nach Herzenslust auf alles losdonnerte.

24. Januar.

Heute dacht' ich nach, woher es doch komme, daß einem an manchem Tage alles so widerlich ist. Man ist gewiß recht krank. Lieber wollt' ich sonst eine Krankheit, wenn ich dabei gelassen und zufrieden sein könnte. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn einen nicht die Gnade Gottes erhält, daß man sich nicht an solchen Tagen erhenkt, ertränkt, oder eine Kugel durch den Kopf jagt. Das müßte gewiß recht wohl thun, wenn einem die ganze Welt ekelhaft

und sein Leben selbst zur Last ist, um sich wie ein unwirrscher Hund zu schlagen und zu beißen.

Woher das Widerliche komme, weiß ich nicht. Toni sagt, es rühre daher, wenn es einem nicht gehe wie man es sich fest eingebildet habe, wenn man ein Projekt gemacht und einem Alles so quer über den Weg komme. Freilich! Aber zu anderer Zeit kann es doch auch so kommen, ohne daß es einen so sehr angreift. Zuweilen kann man große Brocken verdauen, zuweilen gar nichts. Ich meinte: der Aerger niste sich dann so ein, wenn man sein Herz nicht genug bewacht und sich auf alle Fälle gefaßt gemacht habe. Aber das ist's auch nicht all. Es gibt Fälle, wo man nicht daran gedacht hat und nicht daran hat denken können. Mögen es die Moralisten meinethalb bestimmen, ich weiß es nicht. Genug, heute ist mir wieder recht wohl und in Zukunft will ich dem schlauen Feind Verhacke machen, so viel in meinen Kräften steht.

26. Januar.

Alles so spiegelhell. Glänzende, lange, kalte Nächte. Der halbe Mond mitten am zwizernden Himmel. Unten und oben funkelts. Welcher Anblick dem staunenden Auge. Verliert euch, Gedanken, mitten unter die Millionen blendender Lichter. Wenn der Frost nicht so pfiffe, möcht' ich die halbe Nacht staunen und denken. Bittere Kälte um uns herum,

und weiter oben scheint es so lieblich und angenehm. Rings herum lächelt das blaue Gewölb und gucken die blinkenden Sterne so freundlich zu mir herab. Mich dünkt, sie strahlen mir tief in die Brust Leben und Wonne. Ihr majestätischen Mächte dort oben, wie könnt ihr entzücken! Welch glänzender Regent muß euch beherrschen. Aber gewiß, dies eine Auge könnte keinen Strahl von ihm vertragen. Und doch entlehnen diese glänzenden Lichter ihre Kraft von ihm!

Blendendes Weiß weit und breit auf unserer Fläche. Tausend Millionen Sternchen schimmern zu den Oberen hinauf, und die kahlen schwarzen Bäume stehen so traurig da, und warten so schmachtend auf das alles erwärmende Licht, bis es näher rückt und aufs Neue alles belebt.

Ich habe mein Tagewerk redlich vollbracht und es ist mir in dieser stillen Nacht nun wohl in meinem Stübchen.

29. Januar.

So gehts denn. Ganz marode legt man all' seine Glieder hin und schläft wie ein Klotz bis es Tag ist. Dann steht man taub auf, hat Kopfweh, ist ungeschickt und versäumt wieder was man vorgemacht. Ungeschickt zum Beten. Doch vom Beten will ich nichts herheucheln, weil ich kein Langbeter, oder gar kein Beter, nach allgemeinen Begriffen bin. Aber der Himmel ist Zeuge von dem Stöhnen meiner Brust,

er kennt die tausend kleinen Gebete, die keine Seele gewahr wird.

30. Januar.

Nicht mit Drang, wie anderemale, nein, mit Lust ging ich heute in die frische Luft hinaus über Land, wanderte leicht und vergnügt die gebahnte Schlittstraße fort. Bei hellem Himmel und dicht voller Luft war es mir so wohl. Ich dachte zuerst meinen Geschäften nach, dann verwarf ich diese Gedanken und baute spanische Schlösser. Hier eins und dort eins. In einem hatte ich eine gekaufte Mohrin, ein herziges, verliebtes Närrchen, in einem andern sonst eine allerliebste Romanheldin, nebst einem nimmer leeren Seckel voll Louisdor's. In einem dritten war ich ein glücklicher Kaufmann, reiste in Deutschland und Wälschland herum, gewann bei tausenden und sah wieder einem zwanzigjährigen Jüngling gleich. Die abgefaulten Zähne fielen mir heraus und es wuchsen wieder schneeweiße junge. Die grauen Härchen verlor ich und hatte ein Haar wie der junge Pastor. Ich bezahlte alle Schulden und denen, die mir schuldig waren, ließ ich alles nach. Meine armen Verwandten macht' ich glücklich. Im vierten starb mein Eheweib. Ich baute auf dem anmuthigsten Berg ein schönes Gebäude, legte Alleen und Lustgärten, Springbrunnen und schattige Spaziergänge an, heirathete eine deutsche Grazie und lebte in stiller Ruh

und paradiesischer Glückseligkeit. Im fünften hatt' ich ein herrliches Landgut, fand einen Steinbruch der schönsten Steine, kam auf eine warme Wasserquelle, leitete sie heraus und da war's einer der besten Gesundbrunnen Europa's. Da baute ich eine geräumige Badhütte und noch mehr Gebäude, ließ mein Bad kundbar machen und bekam einen Zulauf der vornehmsten Herren und Damen aus Deutschland und Wälschland, daß es eine tausige Lust war. Im sechsten avancirte ich so von klein an, wie das Weib mit dem Kratten voll Eier, bis ich so glücklich war, wie ich immerfort zu sein wünschte, daß ich niemand etwas schuldete. Durch was für Mittel und Wege meine Phantasie dahin kam, wäre mir zu weitläufig herzusagen; nur wie ich es sonst auch über's Bein ausmache.

Ha! und patsch war ich am Ziel meiner Wanderung, wußte nicht, wie ich den Weg gemacht hatte. Noch wie ein Halbträumender irrte ich mich an den Stubenthüren und wäre bald in eine Stube getreten, wo ein Weib, unter den Händen anderer Weiber, an einem jungen Weltbürger arbeitete. Da lief ich hastig von einer Thür zur andern, erwachte endlich, vergnügt mit meinem Stand und nur froh, daß mir so süß geträumt hat. Ich dachte: Mahomet ist doch, bei meiner Treu! kein Narr gewesen, unsere Priester malen uns armen Tölpeln alleweil einen Himmel vor, von dem wir und vielleicht sie selbst keinen Begriff

haben. Vielleicht gibt es eben so viel tugendhafte Jüden wie Christen. Jedoch schlug ich an meine Brust: Vater verzeih deinem tollen Geschöpf.

Noch eins. Im Wirthshaus hockte eine Menschengestalt, ein Mann, den ich schon oft gesehen, der mir aber noch nie so widerlich war wie jetzt. Ein Unflath, ein garstiger Kerl. Sein Gesicht und seine Tatzen glichen der Rothtannenrinde, und aus seinen Reden merkte man, daß seine inneren Theile nicht feiner waren. Blitz, Donner, Hagel, Strahl, dann bei Gott, Teufel und Hexen, alles unter einander, beim zweiten Wort. Dann sagt' er die Worte und bezog sein Fratzengesicht in die Länge, um sich recht bedeutend zu machen, daß es ein Graus ist. Ich mochte ihm lieber den Hintern kehren, als ein Wort sagen, packte mich fort und eilte ohne Grillen in allem Wohlsein heim. Jetzt denke ich so nach, höre eine Eule jauchzen und merke, daß dem armen Tropf im kalten Walde in seinem Gefieder eben so wohl ist als mir zwischen meinen vier Wänden.

31. Januar.

Den ganzen Monat über hatten wir zwar beständig kaltes Wetter, aber gesunde frische Luft, hellen Himmel, Tag und Nacht heiter und leicht. Ich hätte mögen ein Bergbewohner sein, weil es dort beständig wärmer, und noch viel heller und glänzender war. Wenn die Abneigung gegen den Winter nicht so stark

wäre, er hätte gewiß eben so viel Bewundernswürdiges als der Sommer. Die Winternächte sind viel glänzender, der Himmel weit heller, die Luft viel reiner und gesünder. Und wenn sie am grimmigsten ist, wenn sie vor Kälte pfeift und schwirrt, recht zwizert und spiegelt, welch ein wundervoller Anblick. Unsere Erde mit einem blendenden Weiß überdeckt, mit den wunderbarsten Figuren von Sternchen, unzählbaren Sälzchen, Bildern und Lasten, Geburten des Frosts und doch nichts und aber nichts als ein wenig Wasser. Die Kälte muß ein schaffendes Wesen sein wie die Wärme. Wie wirkend ist die ganze Natur! Ich möchte ein Vergrößerungsglas haben, um diese kuriosen Geschöpfe des Nords zu betrachten. Welche Gewölbe, Eisthürme, Eisbrücken, gezackte und knollige Eiswände, Eisschlösser!

1. Februar.

Bei genauer Prüfung finde ich doch nur, daß ich von der Welt mehr genieße als sie von mir; ich denke aber, es müsse eben genießen wer's kann. Heute sagte ein Appenzeller: 'S ist änächts warli immer so gsy, die einen schütteln Birnen, die andern lesen's auf. — Nein, sagt ein Anderer, 's ist noch nie so gsy; alles ist je länger, je schlimmer, 's ist schier gar nicht mehr zu leben in der Welt; nimmt mich doch Wunder, was zletzt werden wird. — Ich weiß was, sagte ein Landmann, zletzt ziehen wir ab und

der Nachkömmling ißt, was wir übergelassen, sagt was wir auch gesagt haben und macht ein Ding nach seinem Kopf, wie wir jetzt auch. — Ja, ja, sagte ein altes Väterchen, mein achtzigjähriger Großvater, das ist mein fernstes Denken, hat au allewil grüsele haselirt, daß alles je länger je schlimmer sei; daß man die Bärte abscheer, die Dözleschuh und die Plumphosen abgehen lasse. — Hahaha, man hat zu allen Zeiten so viel Milch verschluckt als die Küh gegeben haben, sagte Hans Lusti, und aufgefressen was Gottes Erdboden alle Jahr getragen, und das wird man haben bis ans Ende der Welt, so lang man's macht wie's Adam und Eva gemacht haben. — Ketzers Narr, sagte Trümpi, vor Zeiten gab eine Kuh mehr Milch an einem Strich als jetzt an allen vieren und war eine Hälfte Leute weniger. Muß einer ein dummer Teufel sein, wenn er nicht wahrnehmen kann, warum jetzt alles so theuer ist. — Nein, die Plumphose und die Laschenschuh, sagte mein Väterchen hätte mer nüd söllen — Ich schmeiß dir in die Pumphosen, fiel ihm Trümpi ein. Bi Gop, das verdammte Baumwollenspinnen hat alles Unheil angerichtet. — —

Es setzte noch viel hitzige Wortwechsel ab; aber sie kamen mir zu tief in den Text, ich schlich mich davon und machte meine Anmerkungen, daß es von jeher in der Welt müsse zufriedne und unzufriedne Leute gegeben haben. Ich beobachtete einen angesehe-

nen Mann, und merkte aus seinen Reden und Gesichtsrunzeln, daß sein Geist weit über die kleinen Geister erhaben war, daß er aus einer hohen Sphäre wie auf Heustöffel mit Verachtung herabguckte. Welch hohe Gedanken, dachte ich, muß dieser Herr haben! Aber hernach merkte ich, daß er und sein Ueberzug nebst artigen Weibsleuten seine Gedanken ausmachten. Genug! — Holder Mond, wie ruhig wandelst du durchs blaue Gefild. Nie ist mir wohler als nach dem Getümmel, wann ich dich am ruhigen Abend sehe, so sanft, so still, so lachend den herrlichen Himmel durchwallen.

2. Februar.

Es sind mir treffliche Erholungsstunden, wenn ich mich zuweilen der Arbeit und dem Hausgelärm entziehe, und bei einem guten Freund in Ruhe ein Pfeifchen schmauche. Ich mache mir auch eine sonderliche Ehre daraus, daß ich als ein plumper grober Kerl bei angesehenen Herrn in großen Häusern wohlgelitten bin. Ich weiß wohl, daß mir viele Leute ein Verbrechen daraus machen und es mir für Unverschämtheit, Ehrsucht, und für was weiß ich auslegen. Die einen meines Gelichters verachten mich, sehen mich mit mißtrauischen Blicken überzwerch an und kehren mir den Hintern. Andere sticheln auf mich, mit verbittertem Lächeln, sagen so Wörtli, die auf Ohrenbläser, Schmarotzer, Herrenschmecker und ver-

gleichen zielen. Die es am besten mit mir meinen, sagen, sie bedauern mich, sie möchten sich von Größeren nicht zum Narren halten lassen. Die seien falsch, und lachen mich hinterrücks aus.

Es sei darum. Auch in einer Gesellschaft von Bettlern würde mir niemand Bürge wider Falschheit sein. Ich kann mir nicht helfen: wo ich nichts lernen kann und nicht geschickt bin, andere zu lehren, oder wenn ich auch geschickt wäre, nur ein Gespött daraus machen sähe, nichts als elendes Geplauder von Alltagssachen und von nichtsnutzigen Dingen höre, halte ich es nicht aus.

Ei, so bleib daheim, sagt man mir, hast ja Gesellschaft genug an deinem Hausgesinde.

Schmiedet mich doch, um des Himmels willen, nicht so kurz ans Schiff! Muß ich doch sonst die ganze Woche meinen Kindern für Brod sorgen und oft bis tief in die Nacht hinein zappeln. Es wird mir die ganze Woche der Kopf toll und voll gelärmt, und sollte mir nicht auch ein Erholungsstündchen gegönnt sein? Ich habe freilich auch noch andere labende Weilchen, wenn ich im Winkel bei einsamer Nacht meinen Gedanken nachhänge und etwas davon auf das Papier herkratze, bald mein Pfeifchen schmauche, bald den hellen Himmel, die blinkenden Sterne anguke. Jetzt rücken ja auch schon die schönsten Weilchen heran, wo ich an einem Sonnenrain sitze, die Meise und Lerche behorche, Mairösli und Veilchen

pflücke, Balsamdüfte trinke, mich im Grünen wälze und von Himmel und Erde trunken, von Dank gegen meinen Schöpfer, der mich dafür so empfänglich gemacht, überströme. Meine größten Freuden genieße ich doch im belaubten Gebüsch, unterm schattigen Baum, am Bach, wo die Raben den Mann Gottes speisten, auf dem Hügel, wo die alten Himmelssöhne ihre Altäre machten, in der Wüste, wo es Manna regnete, wo der Hirte David mit seinen Schafen herumkletterte, auf den Bergen, auf welche mein Liebster, der Beste so je auf Erden lebte, so oft stieg, wo der Thau auf Gideons Fell fiel und Boas des Nachts sein Korn wannete.

5. Februar.

Ich bin ein verzagter Hasenfuß. Kaum ist's mir um und wohl, hinten und vorn genug, und mir kommt etwas links, quer in die Rechnung, so ist der vertrackte Unmuth schon da. Da kommt Eine und sagt mir, mein Garn sei keinen Blutzger werth, kein Mensch könne es weben; ha! so denke ich schon: jetzt ist's aus! Eine Spinnerin steht von mir ab. Gleich denke ich, nun werden's alle so machen. Freilich sind mir das Stücke vom Brodkorb; allein ich erhole mich doch von den kleinen Anfällen bald und denke, das Schwert frißt heute hier, morgen dort, eines geht, das andre kommt.

Zwei alte ehrliche Dürrwälder traten heute mit einer

Geige und einem Hackebret in meine Stube. Packt euch, schnauzte meine Frau; wir brauchen keine Spielleut. Husch! kamen meine Jungens zu mir. O bitte, Vater, laß ein bischen machen. Ja, macht was her! Wie wohl that das Gekratze den jungen Ohren und mir alten Stock. Da kamen mir auf einmal alle Jugendsprünge in den Kopf, wo ich ehedem in deutschen Städtchen herumtrillerte. Aber zletzt ist mir genug gehackbretet worden, und heute hat mir meine Frau draußen auch gehackbretet. Ei, was thut's! Für zwei Kreuzer den Jungens ein Vergnügen zu machen. Sie haben sonst wenig genug.

6. Februar.

Nun doch wieder einmal Tropfen an den Bäumen, nachdem es fünf Wochen fast immer pfiffige Kälte war. Wie wohl thut's meinen Blumenstöcken und mir noch besser, das Aufthauen, der sanfte Regen, die spiegelhellen Tröpfchen an den kahlen Bäumen, stundenlang möchte ich sie betrachten, wie sie zusammenrinnen, so dahangen, sich herabsenken, dann abfallen, und wieder andre und immer andre dahangen. Keine Seele außer mich können diese Tröpfchen so ergötzen. Und was ergötzt mich nicht von dem was der Schöpfer macht! Jedes andere Wetter, jedes Pflänzchen, jede Wolke.

Ich sang und sprang heute Holops während meiner Arbeit, obschon es sonst eine traurige Arbeit

war, denn ich machte meinem Todten ein Häuslein. Ha! wie sanft wird's ruhn, dachte ich, wenn du auch einmal so hingestreckt daliegst. Heiße es dann Mann oder Vater selig, oder gar: der Lump ist auch gestorben. — Doch nein, das wird kein Biedermann sagen! — Vielmehr: Der ehrliche Mann ist auch den Weg alles Fleisches gegangen. Der arme Schelm hat sein Bündel getragen. 'S ist ihm wohlgegangen. Gott hab ihn selig. Und dann ist's all. Vielleicht muß ich noch manchen Luftsprung machen, manche Kummerhölle, dann wieder Luftschlösser bauen! Ha nun! Unter Hunderten genießt doch kaum Einer mein Glück. Man stolpert darüber hin und achtet nichts als was neu oder abenteuerlich ist. Und ich stehe bei etwas, das niemand des Anschauens würdigt, still, bewundere es, freue mich bis zum Entzücken und bete die wundervolle Weisheit des Schöpfers an. Um und um mich Stoff zur Freude, die kein andrer fühlt: Winde wirbeln, Sterne funkeln, jeder neue Tag, jedes grüne Kräutchen im Blumentopf, mitten im Winter, in meiner Kammer. — Sollt' ich mich sträuben, dann und wann auch bittere Pillen zu schlucken? Das Süße ist dann nur desto süßer!

7. Februar.

Sei Mann, mein Sohn. Sei Mann oder nicht Mann, du bist es dir, was du bist. Aber ich rathe dir's, sei Mann. Du weißt nicht, wie manches tau-

sendmal es deinen Vater gereut hat, daß er in seiner Jugend nicht Mann war. Dir wird's nicht besser gehen, wenn du ein Bub, ein Windbeutel und nicht Mann bist. Sei Mann in deiner Jugend und rühre dem Teufel seine Bockäser bei Leibe nicht an, fliehe seine Leimruthe. Du weißt nicht, wie verflucht tückisch er jungen Vögeln nachstellt. Wenn du einmal Leim an deinen Flügeln hast, mußt du all dein Lebtage schwer fliegen. Wenn dich der Schelm einmal beluchst, so wird er dich all dein Lebtage nicht ungestupft und ungemupft lassen. Es ist kein Teufel, wie du ihn dir einbildest, mein Sohn, eine schwarze, herumschleichende, abscheuliche Gestalt. Nein, es ist irgend ein mißgünstiger Geist, der jedem Erdensohn sein Glück verderben möchte. Freilich muß er breite Flügel haben, weil er in allen Theilen der Welt so viel Wind macht. Wenn so ein Kerl da ist, mag er freilich Lumpenhund genug sein, alles Untere ob sich zu kehren, wenn er die Macht hat. Aber die Wahrheit zu sagen, ich habe von einem so großen und mächtigen Teufel keinen Begriff. Nur die kleinen persönlichen Teufel, die verschmitzten Geisterli, ist es mir, sollt' ich kennen. Die, mein Sohn, schleichen nicht in Wäldern und Höhlen herum, nicht in Wänden und alten Mauerstücken, nicht unter Galgen und Schindäckern. Nein, sie sind uns viel näher. Doch auch nicht im Haar könnte man sie ausstrehlen; auch nicht im Blut, die Barbiere würden sie sonst schon

abzapfen. Nein, noch näher, in einem verborgenen Winkel, den kein Anatom findet. Von dort wirken sie uns durch alle Adern, alle Glieder. Jeder Mensch hat sein eignes Teufelchen; aber nicht alle lassen sich regieren. Manchen kann solch kleiner Teufel zum Erzbösewicht machen und ihn noch bereden, er sei ein braver Kerl. Sei Mann, mein Sohn. Zittere nicht, wo's nicht noth ist, wo alle Welt zittert. Aber wo sie jubilirt, da sei Mann. Wo dich das Teufelchen beim Aermel zupft, da sei Mann, und wenn du's nicht bist, zittre und sei wieder Mann. Ich mache dir keine Lebensregeln, mein Kind, deren sind schon genug gemacht, man könnte von dem Papier babylonische Thürme bauen, das mit lauter Lebensregeln beschrieben ist. Nur sei Mann und suche Verstand. Wir haben zwei große Bücher, die studire. Eins steht hinter'm Tisch, das andere ist dir überall offen wo du stehst und gehst. Denke, o denke! Bin ich ein gerader, ehrlicher Mann, der es gut mit allen Geschöpfen meint, dann geh' ich meiner Wege und bebe nie, durch's schwarze Thal in der düstern Nacht und fürchte nichts. Nur ein lumpichtes Gewissen macht zittern. Sei ein Mann, ein Nathanael, in welchem kein Betrug ist. Ich schmäle mich und schäme mich, wo ich nicht Mann war. Man ist hunderterlei und doch nichts, wenn man nicht Mann ist. Ein armer Mann muß gar oft ein Schurk heißen und wenn er die ehrlichste Seele ist, die mehr Ehre im Leib hat als mancher

Fürst oder hochberühmter Doktor. Laß dich das nicht anfechten, mein Sohn, sei Mann für die Ewigkeit, Mann vor den Augen des Himmels; für dein Gewissen wie für deine Ruhe. Du wirst zu keiner dauerhaften Ruhe kommen, wenn du nicht Mann, ein braver, ehrlicher Mann bist. Große Heldenthaten können wir nicht thun, die aller Welt in die Augen leuchten. Aber im Kleinen können wir ebensowohl Mann sein, Mann über unsere kleinen Teufel, unsere Leidenschaften. Oft scheint etwas ein Bagatell und fordert doch einen Mann. Einem größeren Mann, von dem man Genuß hat, nicht schmeicheln, fordert einen Mann. Oft einem widrigen Geschöpf ein freundlich Gesicht machen, fordert einen Mann. Nicht in seinen Sack zu lügen, wo man's könnte, braucht's einen Mann. Falsche Beschuldigungen, giftige Worte lachend abzuweisen, braucht's auch einen Mann. Seinen Beruf treu und redlich abzuwarten, fordert's einen Mann in allen Ecken. O sei ein Mann, mein Sohn! Hundsfötter hat es sonst noch genug auf der Welt.

10. Februar.

Heute ist es draußen heller Sonnenschein, ein allerliebster Frühlingstag und doch mir im Busen blöde, wenn auch leidsam blöde. Gestern hätt' ich mögen poltern, und heute möcht ich lieber schlafen. Die gestrige Leidenschaft, ja, das war so etwas, das ich nicht beschreiben kann. Ich wollte lieber, sie wäre wo der Pfeffer

wächst. Ich weiß selbst nicht recht, war es Neid, die unnöthige Sorge, ich möge zu kurz kommen! Es heißt, das Handwerk hasse sich. Freilich, wenn man neben einem andern auf gleiche Art sein Brod sucht, immer meint, er komme einem quer über den Weg, und es sich schlimmer einbildet als es ist, weil man etwa sagen hörte, er sei ein Schelm, habe schon in der Jugend gestohlen, und nur erst gezeigt, wie lumpig sein Gewissen sei, so daß wohl zu besorgen stehe, er werde einem sein Stück Brod soviel als möglich schmälern: da möchte man aus allen Kräften mit Schurken und Lumpenhunden um sich werfen, die diebischen Absichten, welche man schon gemerkt zu haben meint, aller Welt ausposaunen und den Kerl gar beim Kopf nehmen.

Doch wie? dachte ich, der Mann muß ja auch leben, hat in diesem Handwerk ein älteres Anrecht als du, vielleicht mag er eben so böse auf dich sein als du auf ihn, und eben so von dir denken! Vielleicht haben ihn die Leute belogen: Wer weiß was sie von dir sagen! Vielleicht sagt man von mir etwas woran ich gar nicht denke. Würde ich es an seiner Stelle nicht eben so machen, und wohl gar mit noch gröberen Bengeln darein werfen! Wir haben ja alle beide Arbeits genug.

Ich fing an mich zu schelten, daß ich diese Anfechtung mit aller Welt gemein haben müsse, bin ja aber auch ein Narr, daß ich zu gut für's Anfechten

sein sollte. Warum müssen wir doch nur so unduldsam und unverträglich sein und uns immer das schlimmere von einander einbilden? Freilich mag es Uebervortheiler genug auf der Welt geben, aber noch viel mehr solche, die sich Gegnern zur Gegenwehr stellen, wo keine sind, und sich erst auf diese Art Gegner machen. Wie genug Arbeit und Brod hätten wir alle zusammen, wenn wir sie friedlich theilen könnten. Heute könnte ich es und nähme, was man mir übrig ließe.

14. März.

In dieser Woche kam ich zu einer kranken Person, die bald aus dem Lande der Lebendigen verreisen muß. Der Pfarrer saß neben ihrem Bett und redete mit ihr — amtmäßige Sachen. Ich beobachtete unterdeß die beiden Gesichter. Welcher Unterschied! dachte ich, hier der Engel des Todes mit seiner Sense, der ihr schon auf Stirn, Auge, Mund und Wangen sitzt. Wie das arme Geschöpf zittert und zagt. Wie es jedes Trostwort schmachtend aufschnappt und nach Hülfe ächzt! O wo ist innige Mittheilung? Ich möchte gern heiße Seelenliebe auf dem Gesicht eines Seelenhirten lesen. Aber ich bin ein schlechter Physiognom. Er hat ihr schön vorgebetet und gesagt, daß sie ihm alle Worte nachsprechen soll. Sie that es auch, aber doch merkte ich, daß sie soviel lieber eigene Worte gebraucht hätte. O ihr hochge-

lehrten Herren, dachte ich, ihr Autoren, Gesetz= und Predigtmacher, Formularschreiber, die ihr ewig verlangt, daß alle Welt euch nachbete. Seht doch, wie jedes arme Geschöpf so gut wie ihr seine eigene Zunge liebt, bis zum Thron der Ewigkeit liebt!

Zu gleicher Zeit kam mir noch ein anderer Gegenstand vor die Hand, eine Person, die verrückt war und noch verrückt sein soll, wenn sie schon ungehindert ihre Wege geht, ihre Arbeit verrichtet und nur alles lachend thut. Lachend, wo andere ernsthaft sind, lachend, wo man meint sie sollte weinen, lachend, wo ganz und gar nichts zu lachen ist. Ich weiß nicht wie es kommt, daß uns oft etwas rührt, worauf wir zu anderen Zeiten gar nicht achten. Dir ist doch recht wohl, dachte ich jetzt dabei und alles Mitleid ist hier nicht am Orte. Wer alleweil so alles belachen, so in die Welt hineinlachen kann, der hat es gut. Der Mensch lacht, wenn man ihn lobt; lacht, wenn man ihn schilt; ich glaube er würde lachen, wenn man ihn prügelte. Ja, wer zu allem in dem Gewimmel der Welt lachen könnte, was ihm lächerlich vorkommt! Ich für mein Theil will es wenigstens lieber mit denen halten, die über Alles lachen, als die über Alles ächzen und schimpfen; wiewohl mir die Mittelstraße darin immer am besten gefällt.

10. April.

Zum ersten Mal in meinem Leben nach Glarus, in Geschäften zwar, aber diese waren nicht mein Hauptaugenmerk. Wie manchesmal stund ich schon auf unseren Bergen, sah auf jene steilen, ungeheuren Felshügel hinüber, in das enge Thälchen, wie in eine düstere Klippe hinein, und fühlte allemal Lust, das kuriose Ländchen zu sehen! Nun hab ichs gesehen und schlich so die netten Straßen fort, ohne zu den Füßen zu blicken. Bald nahm mich Schauder und Entsetzen, bald staunende Bewunderung ein. Ein enges Thal, zu beiden Seiten von himmelhohen Felsen eingemauert, Schicht auf Schicht, bald grade bald schief, bald über-, bald gar himmelhoch herabhängende Felsklumpen. Oft ungeheure Felsstücke, die an die anderen in allen Formen und Stellungen wie angeleimt, wo die Sonnenstrahlen fast senkrecht über abfallen. Bis in die Mitte herauf sieht man noch Tannen, Buchen, Gesträuche, aus Klippen und Schrunden hervor sprudelnde Wasser, alles durcheinander und über einander. Dann von der Mitte bis über die Wolken hinauf nichts als Schnee und kahle Felswände. Ich hörte ein Brausen, ein Gemurmel in den Gesträuchen und Schrannen, ging an einem Orte hart an einer Felswand vorbei, wo mein Auge nicht bis auf die obersten Gipfel zu dringen vermochte. Abgebrochene Felsen jagten mir Schauder

und Schrecken ein, indem sie himmelhoch ob meinem Kopfe mit entsetzlichem Geprassel herab rumpelten. Jedoch ehe sie herabkamen, verloren sie sich in den wer weiß wie tiefen Höhlen mit dumpf widerhallendem Getön.

Ein Mann hackte Stauden nahe bei der Felswand und ich wunderte mich, daß er nicht floh, aber er muß das Dings mehr gehört haben als ich. Mir war es ziemlich bange, das Gepolter möchte auf meinen Kopf herabstürzen, und es kam mich keine Lust an, so gar nahe bei diesem Nachbar zu wohnen. Sonst ist das Thal anmuthig und die Lage der Dörfer gefiel mir, aber die meisten Leute, die ich sah, dünkten mich gehudelt. Die schönen mit Obstbäumen besetzten Wiesen, die artigen Gärten, die das Thal so sacht durchschleichenden hellen Flüsse, deren einer sich am Fuße eines hohen Felsen aus Gestein hervorwälzt und Wasser für etliche Mühlen hat, alles rührte mich auf Tritt und Schritt.

15. Mai.

Heilige Natur, all' ihr jungen Schönheiten, ihr seid mir alle Morgen neu! Das Jubelgetön der kleinen Buschsänger erweckte mich heute, wo ich abermals ein Reischen über meine Lieblingsberge vorhatte. Gott, welch ein Morgen! wenn die Sonne hinter den Bergen hervorblickt und ihr so alle Schönheit entgegen lacht, alle Büsche und Haine voll Sän-

ger sie um die Wette begrüßen, Wiesen und Fluren voll tausendfarbiger Blumen sich ihr öffnen und entgegen neigen und ihre goldnen Strahlen auf jedem Thautröpfchen spielen. Alle Vögel, jedes Thierchen, jedes Käferlein jubilirt. Jedes Bäumchen, jedes Stäudlein flittert Freude. Ich ging erst über einsame Haiden hinauf, dann durch den dunkelen Wald. Berg und Thal erklang von den anmuthigsten Tönen. Auf den Gipfeln der Tannen sangen die gelbschnablichte Amsel und der Staar muthig den Himmel an. Dort durchhüpfte die Nachtigall dichte Gebüsche und trillerte ihre hochhellen Lieder vor sich hin. Dort wimmelt die Luft von Lerchen, welche himmelhoch aufflattern, um die Wette singend, in den Lüften schweben, dann sich, immer singend, sanft herablassen. Dort tönt der Fink hintennach. Die Grasmück' und der Emmerling stimmen auch was sie können darein. Dann zwitschert der kleine Zaunkönig über alles schön und das Waldröthelchen entzückt Leib und Seele.

Und hier der große Waldhengsthaufen! Welch ein Volk, welch eine Kolonie sind diese Ameisen! Wie sie gemeinschaftlich über Hals und Kopf, der Kreuz und Quer durch einander arbeiten! Jedes weiß seine Pflicht, so friedlich und einig. Welch schöne Gesellschaft von Millionen Gliedern! Ich möchte deine Gewölbe mitten in dem Gebäu sehen, du mühsames, friedliches Volk. Aber nein, ich

will es dir nicht zerstören, du hast so schon Feinde genug, die dein Fleiß doch alle besiegt.

Hier, hier, nein hier eine ganze Gesellschaft Frauenschühli. Hier am wilden, einöden Ort die Wunderblume! warum wächst du nicht in Fürstengärten, warum hier im einsamen Walde, in der stillen Wüste, so vertraut und gesellig mit deines Gleichen? Welche Gesellschaft von Wundergeschöpfen! Kommt doch in mein Gärtchen, ich will euch pflegen und warten. Aber nein, ihr liebt die Einsamkeit. Alle Jahr auf diesem Plätzchen prangt ihr etliche Tage, warum nicht länger? Du Wunderblume entzückst mich mehr als güldene Pokale. Welch' harmonische Bildung! Ein Stengel hinan, ein grün länglicht Blatt ob dem andern, zu oberst senkt sich eine braun rothe Krone von vier Blättern demüthig herab. Mitten in dieser Krone sitzt der goldne Pokal, ein hübschgelbes Schühlein, inwendig roth gespritzt, zwei artige Zünglein im Hals, wunderbar geformt. So einsam und niedrig hängt das Frauenschühli wunderschön da.

Weiter hinauf, welch' labende Aussicht über die neue Welt, und hier stehen schon holde Erdbeeren am geschmückten Sonnenhügel!

19. Mai.

Auf Herisau hinaus hatte ich heute vier Reisegefährten: ein artiger Junge, zwei Züribieter, die so

Schleichhändler waren, der eine ein ordentlicher Mensch, der andere ein Caressirlümmel, der alle Weibsleute attaquirte, und dann ein Glarner, ein verlogener Großhans, der beständig abgeschmacktes Zeug plauderte und uns allen mit seinem Geschick und seinen Heldenthaten die Ohren vollquälte. Ich konnte nicht vor und nicht hinter ihm gehen, und mußt' ihm absolut zuhören. Er hielt mich beim Arm und sprach ganz gebieterisch, daß wir ihm fleißig aufhorchen sollten. Weil wir andere ihm keinen Titel gaben, sagte er uns alleweil, wie ihn die Leute, wo er bekannt sei, Herr Wachtmeister nennten und er mit dem und jenem großen Herrn Dutzbruder sei. Wir sollten ihm nur recht ins Gesicht sehen, ob er schon einen geflickten Kittel trage, stehe er Gottlob! auf guten Füßen.

Die zwei andern ruften Wind herbei, der Junge pfiff hinten nach. Ich sah Tannen und Buchen an, horchte auf die Vögel, wie sie sangen, und pfiff zuletzt auch. In Schwellbrunn verlor sich unser Romanschneider, ich denk' aus Aerger über seine unachtsamen Zuhörer.

Ich traf überall aufgeräumte Leute an, mein Geschäft war so gut ich mir's eingebildet, und einen Abend hatt' ich . . . . ! Die Wirthin, wo ich mein Quartier genommen, war vor zwei und zwanzig Jahren meine Liebste gewesen. Ich hatte ihrer in der ganzen Zeit nicht gedacht, ungeachtet ich mich

derweil manchmal Tagelang in Herisau aufgehalten. Jetzt hatte ich der Begebenheit, die mich mit dem lieben Kinde bekannt gemacht, erst vor kurzem einmal lange und ernsthaft nachgedacht und war die Begierde, zu erfahren ob es noch lebe und was aus ihm geworden, so sehr in mir erstarkt, daß ich heute fast eigens darum hierher gegangen war. Als ich nach ihrer Wohnung gefragt, hatte ich erfahren, daß sie schon Mutter von zehn Kindern und in diesem Wirthshaus sei. Der Mann war eben nicht zu Hause, als ich zu ihr kam. Ich sprach sie um eine Nachtherberge an, setzte mich zu Tisch und beguckte mein nun nicht mehr mein Käthchen. Himmel, wie das arme Ding verlottert war und doch erkannte ich ihre ehevorigen jugendlichen Gesichtszüge deutlich wieder. Ich konnte mich der Thränen kaum erwehren. Sie war von einer bösen Stiefmutter gezwungen worden, einen brutalen, liederlichen Mann zu heirathen, der nachwärts wirklich bankerottirte und sie vier Jahre nach diesem unserem ersten Wiedersehen in's Grab brachte. Sie war schon damals in sehr ärmlichen Umständen. Sie kannte mich nicht mehr. Ich fragte sie allerlei nach ihrer Herkunft aus und zuletzt auch: ob sie sich nicht mehr eines gewissen Ulrich Braeker erinnere, den sie vor zwanzig Jahren etliche Tage hintereinander im Schwanen angetroffen. Hier sah sie mir starr ins Gesicht und fiel mir an die Hand: Ja er ist's, er ist's! und große Tropfen rollten über ihre

blassen Wangen. Nun ließ sie alles stehen, setzte sich zu mir, und erzählte mir der Länge und Breite nach ihre Schicksale, so wie ich ihr die meinigen, bis spät in die Nacht hinein. Beim Schlafengehen konnten wir uns nicht erwehren, jene seligen Stunden durch ein paar Küsse zu erneuern. Weiter stieg mir kein arger Gedanke auf.

Die Geschichte unseres ersten Begegnens ist diese: Ich ging eines Tages nach Herisau in eine Landgemeinde. Meine Mutter steckte mir all' ihr kleines Spargeldlein von etwa sechs Gulden zu. Einer meiner Bekannten im Appenzeller Land trachtete mir zu Trogen, in einer großen Gesellschaft, einen gewissen Schatz aufzusalzen, der mir aber gar nicht behagte. Ich ward sein auf dem Rückweg nach Herisau glücklich wieder los, wo er sich, oder vielmehr ich mich unter den großen Haufen verlor. Es war eine Menge jungen Volks. Bei einbrechender Abenddämmerung näherte man sich einander und formirte Paar und Paar. Mit Eins erblickte ich ein wunderschönes Mädel, sauber wie Milch und Blut, das mit zwei anderen davon schlenderte. Ich streckte ihr die Hand entgegen, es ergriff sie mit den beiden seinigen, und wir marschirten Arm an Arm, unter Schäkern und Singen unsere Straße. Als wir zu Herisau ankamen, wollte ich sie nach Haus begleiten; das beileibe nicht, sagte sie, ich dürft's um alles in der Welt nicht. Nach dem Nachtessen kann ich vielleicht

eher noch ein Veilchen zum Schwan kommen. Mit einem solchen Ersatz war ich natürlich sehr zufrieden. Damals wußt' ich noch nicht, wer mein Schätzchen war, und ich erfuhr erst jetzt im Wirthshaus, daß sie eine Tochter aus einem guten Kaufmannshaus und ungefähr sechszehn Jahre alt sei. Nach einer Stunde kam das liebe Geschöpf, Käthchen hieß es, mit einem jungen Kind auf dem Arm, das sein Schwesterlein war, denn anders hätt' es nicht entrinnen können. Der Wirth gab uns ein eigen Zimmer. Käthchen hinein, und ich nach, geschwind wie der Wind. Ich hatte ein artiges Essen bestellt. Nun waren ich und das herrliche Mädchen allein. O was dieses einzige Wort: Allein! in sich faßt! Tage hätt' es währen sollen und nicht zwei oder drei wie Augenblicke verflossene Stunden. Und doch, die Wände unseres Stübchens, das Kind auf Käthchens Schooß, die Sterne am Himmel sollen Zeugen unserer süßen, zärtlichen und doch schuldlosen Vertraulichkeit sein. Ich blieb noch die halbe Woche dort. Mein Engel kam mit ihrer kleinen Schwester alle Tage vier- bis fünfmal zu mir. Endlich ging mir die Baarschaft aus und mußte ich fort. Käthchen gab mir, trotz aller Furcht vor ihren Eltern, immer mit dem Kinde auf dem Arm, das Geleit weit vor den Flecken hinaus. Wie der Abschied war, läßt sich denken. Thränen von Liebchen trug ich auf meinen Wangen genug nach Haus. Wir winkten einander mit Schürze und

Schnupftüchern, so weit wir uns sehen konnten, unser Lebewohl hundertmal zu. Mein guter Engel hatte mir gegen dieses Mädchen ebensoviel Ehrfurcht als Liebe eingeflößt, so daß ich sie wie ein Vater sein Kind und sie mich hinwieder wie eine Tochter ihren Erzeuger sanft an ihren reinen Busen gedrückt und mein Gesicht mit ihren Küssen bedeckt hatte. Jetzt war ich dem Leibe nach wieder zu Haus, im Geiste aber immer mit dem herzigen Schätzchen beschäftigt, dem weiland Aennchen sogar weit nachstund. Indessen kam mir kein Gedanke daran, daß ich je zu ihrem Besitz gelangen könnte. Vielmehr sucht' ich mir mit Erfolg alles Vorgegangene vollkommen aus dem Sinn zu schlagen. Dies war von jeher meine Art, was einen schnellen Eindruck auf mich machte, war auch bald wieder vergessen und von neuen Gegenständen verdrängt. Allein wer hätte das gedacht! An einem schönen Abend brachte mir der Herisauer Bote einen Brief von meinem Käthchen, worin sie mir in zärtlich verliebten und dabei recht kindlich naiven Ausdrücken sagte, wie es ihr seit unserem Abschied sei, wie gern sie mich wieder sehen, noch einmal mit mir reden möchte und, wenn das nicht möglich, mich wenigstens zu einem schriftlichen Verkehr aufforderte. Ich küßte das Papier, las es hundertmal, und trug es immer in der Tasche, bis es ganz verschmutzt und zerfetzt war. Also — ich flog eilends nach Herisau? — Nein, ich antwortete auf der

Stelle! — Nein, kein Wort! Ich ging nicht und schrieb nicht. Warum? daß ich gerade damals kein Geld hatte, dessen erinnere ich mich. Daß sonst noch etwas dazwischen kam, weiß ich auch, die eigentliche Ursach' aber ist mir aus dem Gedächtniß entfallen. Genug, ich vergaß mein Herisauer-Liebchen, worüber ich mir nachmals manchen bitteren Vorwurf gemacht habe.

23. Mai.

Säusle herab, Odem des Allmächtigen, ewig belebender Geist, säusle durch alle Sphären und vergiß auch mich, dein armes Würmchen, nicht. Du Ausfluß des Höchsten, der du jetzt alles so sichtbar durchwebst, ich bin beklemmt, wehe die Binden, die Klammern weg, die meinen Busen so eng machen, und belebe mich, du sanfter, lauter Liebe säuselnder Südwind, durchwehe die kalte Wüste meiner Brust!

Recht brüderlich gingen unser drei über die anmuthige Höhe auf Krinau, um nach altem Gebrauch und Herkommen dort das heilige Abendmahl zu genießen. Es ist der Ort, wo ich in der Religion unterrichtet worden und das erste Mal communicirt habe. Es war ein allerliebster Tag und heut' ist's auch so einer. O wie heimelte mich alles an, jede Gegend, jedes Plätzchen, jeder Baum, den ich noch seit dreißig Jahren her kannte, wo es mir so wohl

war, wo ich die Jugendjahre vertändelte, wo ich wie ein junges Füllen auf der Weide spielte. Gott, Zeit, Ewigkeit, alles wirbelt in meinem Busen durcheinander. Wie neu ist mir wieder das einsame Bergthälchen, das eigne Völklein, eigne Andacht, alles so still und einsam und ein Blick vom Mädchen, die mich als Knaben herzte. Alles durchdrang mich und stellte mir jene Wonnetage als gegenwärtig her. In der Kirche war ich zum Weinen weich, gerührt von lauter eigenen Vorstellungen, daß mir das Wasser in die Augen schoß.

Wie der Pfarrer den einfältigen ehrlichen Pflegern das Brod bot, und dann je einer dem andern, stellte ich mir jene Mahlzeit vor, wie Jesus mit seinen Jüngern dasaß, das Brod bot, das Gesicht des Gottesmenschen und all' die Nathanaelgesichter gegen einander. All' die ungeschriebenen Tischreden, dann das freundliche Fußwaschen, der innige Umgang. O ihr Jünger, es nimmt mich nicht Wunder, daß lange hernach euer Herz brannte, wann ihr so zurückdachtet, euch diese festlichen Tage zurück rieft. Es nimmt mich nicht Wunder, ihr Gottesmänner, wie ihr so froh und freudig durch all das Ungemach hinwandeln konntet, ihr, die ihr den Besten und Schönsten, der je auf Erden gelebt, von Person gekannt hattet; die ihr ihn auf einer glanzvollen Wolke hinauffahren saht und dessen Abschied euch schmerzte, bis jener Pfingstwind euch umrauschte,

euch in alle Adern neues Leben goß und mit Muth und Kraft durchwirkte.

Goldene Tage, ich bin es nicht werth. Nun ist alles besiegt, hell und leicht im Busen, muthig und stark. Die schöne Sonne sinkt so golden hinab, wirft ihren Schimmer noch auf die Gipfel der Berge!

24. Mai.

Heute will nun mein Weib communiciren, sie kollert jetzt im Haus herum. Alles steht ihr am unrechten Ort. Kann sie doch nicht anders! Ach, der böse Engel setzt ihr doch so heftig zu.

Gott verzeihe mir, ich thue ihr auch vielleicht Unrecht und es ist zuletzt mehr Tugend in ihr als in mir. Sie wollte mich gerne bessern und ich sie. Da ist's gleich. Jedes glaubt Recht zu haben, da ist's auch gleich. Ich fehle und sie fehlt. Wir rücken uns unsere Fehler vor und keines gesteht seine ein.

Ich will mich zu bessern suchen. Das habe ich zwar schon lange gewollt. Aber das Ueberraschen, ehe man darauf gefaßt ist! Nun, ich will's von neuem probiren. Wehe uns an, heiliger Pfingstwind!

30. Mai.

Der Donner rollte gestern den ganzen Nachmittag über unseren Bergen und Alpspitzen herum.

Es war herzerquickend, die Stimme des Höchsten so anmuthig zu hören. Endlich träufelte ein sanfter Gottesregen wohlthuend herab und tränkte die durstige Erde. Die angenehmste Nacht folgte. Der helle Mond spielte auf den beträufelten Bäumen, die Erde duftete Wohlgeruch.

Heute rochen die Berge, ein Nebel schleicht aus den Wäldern und jedem Gebüsch herauf. Die holde Sonne blinkerte hinter den Bergen hervor und bemalte all' die Wunderschönheiten mit Glanz. Mein Herz wallte beim Auftritt der herrlichen Scenen.

Als ich so herzvergnügt die schöne Welt beguckte, schlich ein Weib mit finsterem Gesicht daher und ächzte. Was ist's? sagte ich. Ach, ach! sagte sie, ich fürchte mich heut fast zu Tode. Wie das gefährlich Wetter ist! Welch ein schülicher Nebel! Der bedeutet gewiß nichts Gutes, wenn er am Morgen so herumkreucht. Gott! wie wirds heute wettern. Wie wohl ist dem Härchle, den man heut begräbt! Der hat nun, Gott hab ihn selig! nichts mehr zu fürchten. Wenn doch nur einmal der Sommer vorbei wäre! Ich wollte gern um so viel älter sein! — Ich: Und ich will gern den Sommer mit allen seinen Donnern noch vor mir haben, die Sommerfreuden mit Herzenslust genießen und froh sein. — Sie: Ach, du Elender! Ja, ja, wenn man engelrein wäre. Aber ach! O es ist eine gottlose Welt. Schauder, Zittern und Beben befällt einen, wenn man nur dran denkt, und

billig bebt einer, der nur noch einen rechten Bluts=tropfen im Leibe hat, bei jeder Wetterwolke. Denk, Elender, Gott ist gerecht. Wenn dich der Donner erschlüge? wie ging's? Gerechter Gott! — Ich: O das ist er, der Ewiggütige. Ich erfreue mich all' seiner Werke. Ich habe ihm die Wege, durch die er mich zum Dasein gerufen, nicht vorgeschrieben und will ihm auch die Wege, durch die er mich abruft, nicht vorschreiben. — Sie: O du Blinder, Frecher, Verwegener. Gott erbarme sich! Bist du ein Engel? Und wenn auch, diese bedecken noch ihre Angesichter und zittern. Und du bist ein so sündiger Mensch. Glaubs doch um Gotteswillen. Eben so sündig als ein Anderer. Und noch so blind und verstockt. Und bei des Himmels Zornzeichen so sorglos in den Tag hineinleben, mit einem verfluchten Eigensinn noch immer recht haben wollen, sich nichts sagen lassen. Gott öffne deine Augen, Armer, Elender! — Ich: O das bin ich, Frau, das bin ich, und das Wort Barmherzig hat mich schon tausendmal entzückt, tausendmal erfreut. Ich dachte, wie gut Gott wäre, und dachte, er wäre noch tausendmal besser als ich denken könnte. —

So sprachen wir noch weiter, bis das Weib sich mit einer drohenden Miene fortschlich und grundtiefe Seufzer holte. Ich dachte: wie verderben wir Menschen uns doch die wenigen Tage, welche wir zu leben haben, mit unnöthigem Kummer und Sorgen!

13. Juni.

An der Erde hangen? Freilich, woran sonst, wir armen Erdenwürmer! Ja, aber den Geist zum Himmel erheben. Kommt er doch bald zurück und hat so schwache Begriffe von dem Himmel. Er flattert wohl oft bis in das blaue Gewölb hinauf, wo die holde Sonne strahlt und des Nachts Millionen Sterne funkeln, dringt zuweilen auch ein Stück weit durch; aber er verirrt sich in öden Gegenden und sinkt ermüdet wieder auf die Erde herab. Da flattert er vergnügt wie die Schwalben auf der Fläche herum und wagt sich nicht so leicht weiter als die Augen tragen.

24. Juni.

Fritz fährt mit einem Fuder Heu die Wiese her, und hält aus allen Leibeskräften auf ebenem Boden, daß es nicht umwerfe. O verlorene Arbeit, dachte ich, der Wagen ginge eben so richtig daher, wenn er ruhig hintennach flampte. Aber ich dachte weiter nach und das gute Fuder Heu konnte mich mein ganzes Leben durchführen. Ich dachte, wie oft war ich ein eben solcher Narr, habe mich an dem Schicksalsfuder fast zu Tod gehalten, daß ich keuchte, gröchzte und marode hinsank; und sah zuletzt im Zurückschielen, daß der Boden eben war. Das vergebne Heben dauerte mich, da ich sah, daß der Wagen seinen Gang geht, wie ihn das Pferd Natur zieht.

1780.

4. Januar.

Ich bin kein gemeiner Träumer, freilich so ein Tagträumer; aber um nächtliche Träume geb ich nicht viel, und doch wär mir dieser vornächtige Traum um kein Mütt Kernen feil.

Ich ging entzückt durch die reizendste Allee von lauter Rosenhägen und wußte vor lauter Wonne nicht, welche ich pflücken sollte. Da hingen ganze Trauben von offnen, halboffnen und Knospen. Nie hab ich solche Mienen gesehen, wie die sich öffnenden Rosen einander machten! O wäre doch auch mein Weib hier, sagte ich, und sähe diese Millionen Rosen so lächelnd herabhängen!

Mein Nachbar träumte diese Nacht auch. Er hatte sein Lischen, dem er so lange vergebens nachgeschlichen, in den Armen, sog an ihren Lippen, — heute kratzt er sich fast die Haare aus, daß Lischen ihm ein saures Gesicht macht. Das thut mein Traum nicht, er läßt mich hoffen.

6. Januar.

Ulrich Scherer träumte letzten Samstag Nachts auch. Er erzählte seiner Frau beim Morgenbrod seinen Traum: sie sei gestorben, aber keines gewöhnlichen Todes. Er ging hierauf nach Brunnadern zur Kirche, während der Predigt fiel er plötzlich hin, und man trug ihn todt zur Kirche hinaus.

Tod, du eigensinniger Menschenräuber, wenn es bei dir steht, mich abzurufen, so rufe mich doch im Herbste ab, ehe der unhöfliche Winter einbricht, und nicht dem holden Lenz vor der Nase weg.

13. Februar.

Mensch, o Mensch, du wetterähnliches Ding: launig wie der Winter, schleckerig wie der Lenz, schwül wie der Sommer, windig wie der Herbst. Kaum hast du ein heitres Weilchen, einen hellen, lustigen Tag, wo dir alle Geschöpfe, Himmel und Erde schön sind, um dich her alles vergnügt; — schnell hockt ein schwarzer Nebel auf deine Brust; alles ist mißgeschaffen, ärgert, verdrießt dich, die ganze Welt hat für dich nichts Anziehendes mehr. Und was dir deine Einbildung erschafft, ist dir hinter zwanzig Schlössern versperrt, um und um mit Disteln und Dornen verhackt, jenseit des großen Weltmeers hinter dunklen Vorhängen verhüllt. Du Armer, elender als ein Wurm. Dich kann ein Wind so aufblasen wie einen Darm, ein Geschick so schwül machen wie einen Julitag, dann so flugs wieder platzen wie eine Seifenblase; so unlustig wie einen Apriltag, so ängstlich wie einen Wurm machen, der sich halb zertreten durch den Koth über die Straße windet. Und der Gelehrte erhebt dich bis zu den Göttern. Und du, armseliges Geschöpf, dünkst dich oft größer als die Welt!

19. März.

Nach dem müden Getümmel des Tags, in der holden Abenddämmerung, ging ich in die Wiese hinaus, um zu verschnaufen, und lehnte mich an einen Baum. Ein Trank erwärmte meine Brust, mein Geist flog wie lichterloh in der Luft herum. Die Sonne hatte sich schon nach der Abendseite unseres Weltballs hinabgewälzt und färbte zu guter Letzt das graue Gewölk mit zierlichem Purpur. Das Rothkehlchen und das Zaunschlüpferli sangen um die Wette ihre Abendliedchen in die blaue Dämmerung hinein, ertönten es im dunkeln Wäldchen. Der einsame stille Mond guckte zwischen goldenen Flocken herab, hie und da zwizerte ein Stern zwischen durch und der holde Tag lächelte noch so lieblich aus den Spalten der Berge hervor.

11. Juni.

Kein Autor in der jetzigen Welt kommt mir so innig nahe, so sanft ans Herz als mein lieber Lavater in allen seinen Schriften. Auch wo er für mich undeutlich, räthselhaft schreibt, wo er mich überplaudert, daß ich nicht mehr weiß, wo ich zu Hause bin, wo mich ein anderer bös machen würde, daß ich sein Buch weglegte, Lavater verzeih' ich alles. Das Schlimmste, das ich sage, ist: Lieber Lavater, deine große Kunst macht mich rasend, dein Geist ist wie eine reine Quelle, die mit Gewalt hervorstrudelt, so

daß man nicht Zeit hat, jeden Tropfen zu beobachten. Oft sag' ich: Du bist ein Kind, Lavater, gewiß ein Kind, aber ein allerliebstes Kind, ein Gotteskind, wie Johannes der an Jesu Brust lag. Nicht nimmts mich Wunder, wenn schon die Welt diesen großen Mann durch die Fäuste jagt. —

Ob es eine Physiognomik gebe? Das, hätte ich gemeint, würde kein Mensch läugnen. Jeder Bauer, auch der dümmste, ist in seiner Art ein Physiognomist. Er kennt doch Weiß- und Rothtannen, Birn- und Aepfelbäume an Laub und Rinde, weiß, welche wachsmündig oder nicht, und kann schier sagen, wenn er es auch nicht aus der Erfahrung hat, welche gute oder verzwergte, gern oder ungern Früchte tragen.

Und wie gut weiß er Pferde, Ochsen, Kühe zu physiognomiren. Am Kopf, Rücken, Schwanz, Fuß, Haar und aus dem ganzen Körperbau kann er sagen, was das Thier für Eigenschaften hat. Und wenn er zum vierten- fünftenmal betrogen wird, so betrügt ihn mehr der Verkäufer und der Preis als die Gestalt des Thiers. Freilich ist er in der Menschenphysiognomie weit schwächer. Und doch weiß ich gewiß, daß mancher Bauer seine Art zu physiognomiren mit Herrn Lavaters um keine Aufgabe vertauschen würde, weil er in Handel und Wandel so wohl dabei fährt, und ihn jeder Fehlschlag so gut wie den größten Gelehrten klüger macht. Aber wenn er sich gleich nicht auszudrücken und all' die Gesichtszüge zu spezifiziren

weiß, betrügt er sich im Ganzen, glaub' ich, nicht mehr als der größte Anatom. Bei ihm heißt es nur: der und der ist mein Mann, der gefällt mir, spricht nicht zu viel und nicht zu wenig, oder, der ist nicht nach meinem Geschmack, der hat zu große Augen, trägt den Kopf zu hoch, verbeißt immer den Mund, ich traue seinem Lächeln nicht, und so weiter. — Ei, das ist Sympathie oder Antipathie! — Es kann sein, aber mich dünkt es wirkliche Physiognomik, wenn ein Bauer die Harmonie eines anderen mit seinem Charakter blos aus seinem Gesicht, seiner Stellung und dem Ton seiner Worte errathen kann.

27. Juli.

Meine Frau ist die bravste von der Welt. Mancher gäbe bei Tausenden drum, wenn sein Weib solche Eigenschaften hätte wie die meinige. Was für ein Thor bin ich, daß ich ihr zuweilen weibliche Schwächen, üble Launen, aufbrausende Hitze, herrschsüchtiges Necken nicht verzeihen, und dagegen ihre vortrefflichen Eigenschaften, das beste redlichste Herz nicht abwägen kann. Sind nicht die gewissenhafteste Treue, die herzlichste, verschlossene Zuneigung und Liebe, die keine Hudeleien vermögen zu verdrängen, die Hauptsache? Bin ich deren werth und übertrifft sie mich darin nicht hundertmal?

Wir sind einander freilich oft so ungleich wie der Tag der Nacht; allein ich kannte sie bereits vier Jahre,

bevor ich sie zum Weibe nahm, und was ich damals an ihr schätzte, schätze ich noch immerdar je länger je mehr an ihr. Ihre schlimme Seite habe ich schon damals wahrgenommen und sie zeigte sich ebensowohl in noch stärkerem Grade wie jetzt, als sich hingegen ihr Gutes gegenwärtig stärker hervorthut. Was sie vom Anfange an an mir gehaßt und geliebt hat, haßt und liebt sie noch jetzt nach wie vor. Was es aber im Grunde ist, das sie liebt, wußte ich bis auf heutigen Tag nicht zu sagen. Ich bin überzeugt, daß sie mich im Lieben weit übertrifft, und wenn sie mich hinwieder kränkt, ist das so ein Gewächs, das nicht von ihr wegzuschneiden, ohne sie dem Tode zu überliefern. Sie hat eben nicht die Gabe, ihre Liebe, von der ich doch weiß, zu äußern und so ist unsere Ehe in der That keine böse zu nennen. Wo es zehn bessere gibt, hat es deren hundert schlechtere. Ich habe in meinem ganzen Ehestande kaum jemals gewünscht, eine andere Frau zu haben, und darf dies auch gewiß von meinem Weibe sagen.

2. August.

Die rührendsten Scenen seit Mannesgedenken in unserer Gemeinde. Der Herr Pfarrer Rudolph Seelenmatter, welcher sie vor diesem mit guten Predigten versehen, nun aber seit dreizehn Jahren zu Oberpip im Berngebiete Pfarrer ist, langte vor vier Tagen in Geschäften hier unverhofft wieder an. Da hätte

man die herzlichen Bewillkommungen von allen Seiten sehen sollen! Männer, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen vergossen häufige Freudenthränen, und der gute Seelmatter zerfloß schier in wehmüthigen Empfindungen. Das Gedränge von allen Seiten, das Händedrücken, die freudigen Zurufungen! hier ruft Einer: Nun ist mein Wunsch erfüllt, daß ich in meinen alten Tagen euer Angesicht noch einmal sähe. Alle Männer schluchzten, Weiber zerflossen in Thränen, und ich konnte mich derselben nicht erwehren. Man hätte den lieben Hirten zerdrückt und geküßt, wenn es sich hätte thun lassen. Welch' reine Liebe des Hirten zu der Heerde und der Heerde zu dem Hirten!

5. August.

O des verhaßten, endlosen Henkers Plapperns! Muß man denn einem, der's nicht leiden kann, immer um die Ohren schellen? ihn mit dem verhaßten Mißklang zu Tode martern? Sollte man nicht die Kinder lehren wie sie von Jugend an dies ihr edles Glied der Zunge wohl zu tönen gewöhnten? Hat doch der Schöpfer jedem Vogel eine anmuthige Stimme gegeben oder die Natur sie geheißen das Maul zu halten. Und der Mensch, das edelste Geschöpf, soll mit dem ekelhaftesten Klang seiner Zunge seine Nebengeschöpfe quälen dürfen! Gott verzeihe es mir, allein ich fliehe als wenn mich der Teufel jagte, wo ich in

Gefahr komme, solchen Quakfröschen in die Hände zu fallen. Der Himmel weiß, wie mich all meine Tage diese Diebshenkers Plaudertaschen abgehabbert haben. Ich schlage mich aufs Maul, so oft ich einer solchen Gesellschaft entronnen bin, und laß du es dir zur Warnung dienen, plauderhaftes Loch, daß du keine Seele mit deinem Ton plagest. O ich wollte meinem Knaben einen eisernen Ring an sein Maul legen, bis es sich zur Stille gewöhnte. Ich verstehe die artige Redekunst nicht; aber das weiß ich, daß ich schweigen kann, wo man mich nicht hören mag. Wo nur etwas Menschensinn, ein bischen Vernunft dabei ist, bin ich schon zufrieden. Aber auf der lieben Welt nichts und wieder nichts, vernunftlose Spötteleien, nackte Lüge, lahme Späße, Scherze, die Erbrechen machen, dann solch ein ungesalzenes Gelächter dabei, daß Ochsen und Esel darüber böse würden. Lieber mit allen Wölfen in der Wüste heulen, als in der Gesellschaft solcher Plapperhanse leben!

16. August.

Vorgestern Abend ging ich mit zwei Kameraden noch bis Schwellbrunn. Dort war eine Gesellschaft von Weibern und Männern, Maidlen und Buben, lauter lustige Appenzeller, die von Urnäsch ab der Kirchweih kamen. Die Männer waren ziemlich artige Spaßvögel und die Weibchen schöne Dinger; aber

die Buben und Maidle übertrafen sie weit, von einer feinen, ganz eignen Art. Die Buben zaurten um die Wette und sangen den Kubreihen auf die beste Weise. Man mußte ein gefühlloser Mensch sein, wenn es einem nicht durch Mark und Bein wohl that, gar nicht plump oder flegelhaft, mit den feinsten Stimmen, in einem unnachahmlich wohlthuenden Tone. Ich hörte ihnen mit innigem Vergnügen zu; meine Kameraden beguckten aber lieber die schönen Appenzeller Maidel. Es war ein Gesichtchen darunter! — Lavater hat unter all' seinem physiognomischen Kram kein einziges dergleichen. Ich konnte mich nicht enthalten, mit ihr zu sprechen, und glaubte, daß die Seele dieses wunderschönen Dinges mit ihrem zierlichen Köpfchen völlig harmonire. Sie gab mir mit der verdachtlosesten, freimüthigsten, reinsten Engelsmiene Bescheid, als ob ich ihr Vater wäre. Sie hatte eine glänzende, zarte Stirn, mit kohlschwarzen, zirkelförmigen Augenbrauen, zwei schwarzbraune Aeugelchen,. zwei Backen, nicht weiß nicht roth, die schönste Seelenfarbe. Zwei Reihen Zähne, wie frischgefallner Schnee. Ein Näschen, das ich nicht beschreiben könnte. Vorn ein wenig spitz, und doch breit genug; gegen die Augen zu dünne. Ein Näschen, dachte ich, Lavater würde Wunder daraus schließen. Augen, Augenbrauen und Näschen übertrafen alle dichterischen Ideen. Und so rothe, dünne Lippen, eine so reine anmuthige Stimme! So ein Mäulchen! —

ja, ich sagte es ihr ins Gesicht: Wenn das nicht ein beredtes Weibermaul gibt, so! — — — Das freut mich nicht, sagte sie lächelnd; doch die Auslegung! — In ein paar Jahren wird die Auslegung schon folgen, erwiederte ich, und sie verstand es und lachte.

Mein Geschäft in Herisau war am Morgen bald abgemacht und ich eilte mit einem guten Landsmann bis auf die Landsscheide auf den Rückweg. Zwei Kerls kamen uns nach, der eine ging mit dem Landsmanne seinen Weg und der andere, ein Bürstenmacher, mit einer Bürde Bürsten nach Lichtensteig.

Ich auch, sagte ich und beguckte den Kerl. Auf den ersten Blick dachte ich: ein Spitzbub! Auf den andern: ein armer Schöps! Wir gingen unseren Weg. Er war maultheuer, redete nur so mit Drang ein wenig von ökonomischen Sachen; doch merkte ich, daß er kein Narr war. In Diggen sagte ich, ich habe Durst, müsse einen Schoppen trinken. Ich nicht, sagte er, gehe bis Lichtensteig, habe in Herisau und Schwellbrunn eines getrunken, und in Lichtensteig hat's der Wirth auch nicht gern, wenn ich nicht zwei trinke. Mein Handel mag's nicht leiden. Doch ich will dir außen warten. — Nein, sagt' ich, komm 'rein, ich hab eine Halbe, ein Glas Wein reut mich nicht. Er wehrte sich, ich nöthigte ihn und zahlte die Halbe. Wir gingen wieder unseren Weg. Der Wein hatte ihn treuherzig gemacht. Ich hatte sein Zutrauen gewonnen als ob ich sein Bruder wäre.

Er erzählte mir seinen ganzen Lebenslauf so kindlich und einfältig schön, daß es mir wahre Erbauung und Vergnügen machte.

Mein Vater, er war vom Speicher, sprach er, hatte vier Weiber. Wie er die letzte nahm, waren ich und meine Frau zusammengebrachte Kinder. Die Stiefmutter haßte mich und wir Kinder waren einander von der ersten Stunde an lieb und je länger desto lieber. Die Mutter that mir zu Leid was sie konnte, und mochte mich gern vertreiben. Einst hatte sie mich beim Pfarrer verlogen. Der beschickte mich. Ich sagte ihm die klare Wahrheit und er rieth mir, daß ich ihr aus dem Wege ginge. — Ich hätt' es schon lange gern gethan, Herr Pfarrer; aber ich habe es mir nie dürfen in den Sinn kommen lassen. Es hat mich immer nicht recht dünkt, wenn die Buben ihre Väter in den alten Tagen so schändlich verlassen haben, sagte ich. Er antwortete: er wolle mir die Sünde abtragen, ich solle nur dem Weibe aus den Füßen; der Vater wolle es zufrieden sein. — Ich fragte den Vater. — Ja, sagte er, du siehst, Hans, daß es so kein Gut thut. — Da sagt' ich's der Anne. Die fing an zu brieggen und sagte: ich geh' mit dir. — Willst du, Anne? Das hätt' ich nie dürfen hoffen. — Ja, Hans, sagte sie, durch die ganze Welt will ich mit dir, weder Hunger noch Durst, Frost noch Hitze soll mich schrecken. Wenn du betteln willst, geh ich mit, was auch die Mutter

sagt. — Ha, guter Freund, da war's mir, Gotts wahrli, als wenn die ganze Welt mein wär. Ich hätte mich auf Gottes Welt nicht reicher gewünscht. Ist's dir Ernst, Anna? sagte ich und hielt ihr die Hand vor. Sie schlug waidli zu und wir einander an Hals, daß ich und mi Anna vor freudigen Brieggtropfen bachnaß wurden. Ich waidli zum Pfarrer hin, sagt' ihm die klare Wahrheit. Er hatte nichts dawider als, ich sollt's dem Vater sagen. Der hatt' auch nichts als die Armuth. Aber die Mutter spräzelte Feuer und Hagel. Ich sagte alles meiner lieben Anna wieder. Sie sagte: nichts als die Armuth. Ne, das ist Gotts wahrli nichts. Wir wollen uns waidli wehren, Hans. — Gottsnamen, sagte ich. Durch dich, Anna, bin ich reich genug, mir ist nur für dich. — Und mir für dich, Hans, sagte sie, ich will alles fröhlich annehmen. — Nun, der Pfarrer hat uns zusammen gegeben. Wir beide hatten nichts als das Hemd auf dem Leibe und bis auf den heutigen Tag hat's mich und die Anna noch keine Stunde gereut. Sie hat mir schon zehen Kinder gebracht; sieben leben noch. Sie ist mir und ich ihr so lieb als die erste Stunde. Ich weiß die ganze Zeit keine Stunde, daß wir mit einander bös gewesen wären oder gezankt hätten. Ich hatte Bürstenmachen gelernt. Wir haben waidli gearbeitet und gehaust, sparsam gelebt, Milch und Erdäpfel kauft, und, Gott sei's gelobt, 's ist alleweil wohl gangen, wir

haben Frieden und Liebe gehabt. Wenn ich mit meinen Bürsten fort muß, brieggt meine Anna und meine Kinder allemal, dann muß ich auch brieggen. Sie küssen mir die Hände. Gott erhalt' meinen Hans, sagt Anna. Gott bhüt' dich, Vater, die Kinder.

Hier eine Pause. Ich hört' ihn hinter mir schluchzen, sah mich um, und die hellen Tropfen liefen über seine Backen herab. Er wischte sich, wehmüthig zurückdenkend, die Augen aus und fing wieder an, von seiner lieben Haushaltung zu reden. Ja, ich hab Gott zu danken, wenn ich so in der Welt herumstreife und so üppige Weiber sehe, sagte er, die ihren Männern untreu oder nicht zugethan sind, sie mit Hoffart um Sack und Pack bringen und dann noch wie Katzen mit ihnen mauzen. Gott sei für mein treues Weib gelobt, denke ich dann und denke an alles zurück, was mir meine Anna schon wohlgethan hat, wie gut sie mir ist, wie lieb ich ihr bin. Mit den Gedanken bin ich wahrlich mehr daheim als bei meinem Kram. Und wenn ich so an den Abschied, an das Händeküssen, drücken, fortsegnen, nachschauen denke, muß ich gleich mutterallein anfangen zu brieggen und ist mir nicht eher wohl als bis ich wieder auf dem Heimwege bin. Wenn sie mich dann kommen sehen, so solltest du Frau und Kind sehen, wie sie mir entgegen laufen, an den Hals fallen, mich küssen, drücken und vor Freude wieder weinen. Willkommen,

mein lieber Hans, das Wort hör' ich manchen Tag schon vorher und es freut mich, daß mir das Herz zappelt. Dann ist uns wieder so wohl, meine Anne erzählt mir, wie es ihr mit den Kindern und sonst gangen ist. Dann sagt mir jedes seines und ich erzähl' ihnen auch, was mir begegnet, was ich für Leute angetroffen, was ich gelöst. Ich und meine Anne zählen dann das Bürstengeld, überlegen, was wir zu zahlen haben und was wir etwa wieder kaufen sollten. Dann bin ich wieder manche Wochen daheim, schaffe waidlich und meine Anne thut alles herzu, so daß ich für nichts als für meine Arbeit zu sorgen habe, bis ich wieder hausiren gehe.

Ich fragte ihn, ob seine Kinder auch alle so gutartig seien als seine Frau? Ja, sagte er, ja, sie sagt, wenn ich nicht daheim sei, wollten sie ihr wohl auch oft über die Hand wachsen. Ich sage dann: weißt wohl, Anne, wir sind zu unsrer Zeit zuweilen schon auch meisterlos gewesen! Aber wenn ich daheim bin, folgen mir alle aufs Wort. Na, ich habe Gott zu danken, es ist uns wohl. Ich denke manchmal, es sei den reichsten Leuten nicht wohler. Jetzt sind schon gute Zeiten. Man hat überall zu verdienen, zu essen und zu trinken. Doch auch in der theuern Zeit, in der ich schon fünf Kinder hatte, haben wir nie gehungert. Ich habe Schoten und Milch und manchen Centner Erdäpfel kauft, und wir haben manchen Tag zehn Pfund, das Pfund für einen Groschen auf=

gessen. Hätten wir nicht, Gott sei's gedankt, etwas vorgehaust, so wär' es uns schlimm ergangen.

Mein guter Bürstenbinder beschämte mich in die Seele hinein. „Gott sei es gedankt!“ ist nun sein Lieblingswort. Ich dachte: bei dem hast du deine halbe Wein wohl angebracht, wenn ihn schon nichts glücklicher machen könnte, als er in Wahrheit ist.

Er hatte ein schweres Pack Bürsten, ich auch einen Bündel. Wir ruhten hier und da eine Weile und als uns der Tag lächelnd hinter die Berge sank, sprach er voll Entzücken von dem schönen Himmel. Es war Nacht, als wir nach Lichtensteig kamen. Meine Kinder waren mir entgegen gekommen. Sie hüpften auf mich zu, umringten mich, nahmen mich bei der Hand. Bist du's, Vater? sagten sie voll Freude.

Mein Hans erstaunte. Was sind das für Kindlein? sagte er. Meine, sagte ich. Er wischte sich die Augen und konnte lange nichts sagen. Nun ihr lieben Kinder, sagt' er endlich, danket Gott, ihr habt einen guten Vater. Folgt ihm hübsch. Und wir schieden von einander.

21. Dezember.

Den ganzen Herbst durch hatten wir sehr nasses und rauhes Wetter und der Winter stellte sich mit allem seinem Schauder und Graus schon vor sieben Wochen ein. Mir war gleichwohl von außen und

innen meist wohl, zufrieden und froh. Einige Tage her und gestern noch war es grimmig kalt. Heute vor Tag betrachtete ich den spiegelhellen Himmel, den halben Mond. Ihm nach funkelten große helle Sterne, auf unsern Bergen und in den Wäldern murmelte und toste ein Wind. Gott kam mit seinem sanften Bergsäuseln von Mittag her. Mein Herz hüpfte am frühen Morgen von süßen Empfindungen, voll inniger Anbetung. Schnell jagte der liebliche Süd den blauen Nord durch's Thal hinab. Die goldene Sonne kam auf ihrem niedrigsten Standpunkte hinter dem Berge hervor und machte den kürzesten im Jahre zu einem hellen, warmen lieblichen Gottestage, der Menschen und Thier erquickte. Ich stellte meine Blumentöpfe an die Sonne und tränkte sie mit tausend Vergnügen. Halb erfrorne Vögelein hüpften freudig herum.

1782.

1. Januar.

Gestern, es war Markt, hatt' ich bis Abend kaum Zeit zum essen und trinken. In allen Wirthshäusern, an allen Ecken und Enden redete man von nichts als von Schelmen und Diebsstreichen, von Räuberbanden, die im Land herumstreichen.

Gestern Morgens drei Uhr ist einigen solchen Kerls auch das Gelüst ankommen, in mein Haus

einzubrechen. Bis zehn Uhr hatte ich Licht, las und schrieb, dann ging ich zu Bett. Aber mein guter Engel ließ mir keinen ruhigen Schlaf. An so etwas kam mir zwar kein Gedanke, dennoch konnte ich nicht schlafen. Es war mir immer als höre ich etwas um das Haus herum flüstern. Ein paarmal stund ich auf, guckte hinten und vorn heraus. Es war Vollmond und spiegelhell. Ich sah kein Mäuschen, als die spiegelhelle Nacht, legte mich wieder hin und schlummerte. Um drei Uhr hört' ich wieder etwas klirren. Ich stund wieder auf und meint' es wären meine Buben. Da ich sie aber im Schlaf fand, ging ich mutternackt in der Stube umher und sah einen Fensterladen schon halb herunter hängen. Ich sprang zurück, zog Hose und Hemd an, nahm einen tüchtigen Sparren in die Hand und ging hinaus. Weder Staub noch Laub sehend, ging ich wieder in die Stube, machte Licht und nahm am Laden wahr, daß Gewalt gebraucht worden. Er war mit Sparren oder Hebeisen heruntergezwängt, der eiserne Riegel verkrümmt und tief in's Holz gedrückt. Durch das Geräusch, welches ich beim Aufstehen gemacht, mochten die Spitzbuben verscheucht worden sein. Etwas später hatten Nachbars Branders Leute ihrer fünf große, baumstarke Kerls mit Stöcken, Hebeisen und bloßen Degen bei ihrem Hause vorbei gehen sehen, und so sind sie bis nach Gonzenbach vier- oder fünfmal wahrgenommen worden. In der näm-

lichen Nacht haben sie auch in der Feldmühle einbrechen wollen. Im Vorübergehen muß ihnen denn wohl mein armes Häuschen werth geschienen haben, es zu bemausen. Mich kam weder Furcht noch Schrecken an, jedoch ging ich nicht mehr zu Bette, und nachdem ich bis zur Morgendämmerung Zeit gehabt hatte, nachzudenken, dankte ich der Vorsehung von Herzen. Hätte ich nur eine halbe Stunde lang einen starken Schlaf gehabt, so wären die Diebsgesellen in meiner Stube gewesen und hätten darin so wie in der Nebenstube für vierhundert Gulden Geld und Waare ertappt. Wäre ich darüber erwacht, so hätte ich mit den Kerls es aufnehmen oder sie ihres Weges ziehen lassen müssen. Das letztere würde ich schwerlich gethan haben, beim Fechten hätte es aber leicht fehlen können. Der Verlust hätte mich fast ruinirt.

Ein Weilchen später stand auch mein Weib auf und fragte mich, ob ich etwas gehört hätte. — Ja, Diebe hab' ich gehört. Guck' da den Laden. Es ging ihr wie mir. Anfangs zeigte sie weder Furcht noch Schrecken, hernach aber kam ihr die Sache erschrecklich vor, als sie darüber nachdachte, was hätte geschehen können.

20. October.

Zu Ende des vorigen und Anfang dieses Monats war ein Komödiant in Lichtensteig, Namens Grim=

mer, Grimal oder Krimer, der spielte auf dem Rathhause die artigsten Stückchen nur mit zwei Kindern von zwölf bis vierzehn Jahren, Franz und Thereſele, und drei Musikanten auf. Grimmer, ein Mann von mittlerem Alter und Größe, spielte seine Rollen gut. In komischen, als Harlekin, Rüpel oder Hanswurst war er Meister. Der Bube Franz schien zu ernsthaften Rollen bestimmt. Aber das Thereſele war für seine Jahre ein Zauberpüppchen, zog auf dem Theater aller Augen auf sich und gewann in allen Rollen allgemeinen Beifall. Die meisten Stücke wurden in Versen gespielt und gesungen. Das wußte das kleine Ding mit soviel Reiz, Anmuth und Zierlichkeit zu thun, daß man sich kaum satt sehen und hören konnte, und fast allen Zuschauern die Zeit lang ward, bis sie wieder auftrat.

Auf dem Theater waren die Kinder ihren Rollen gemäß zierlich geputzt, aber außer demselben sahen sie wie ein paar Bettelkinder aus. Der Mann spielte zwölf bis vierzehn Stücke, aus Gellert und dem Kinderfreunde und andere mir bekannte und unbekannte Komödien, als: die verunglückten Komödianten, der Pfannenflicker, der lustige Scheerenschleifer, das Milchmädchen, die Kunst zu schweigen und andere. Die zwei letzten gefielen mir am allerbesten; ich habe aber nicht alle gesehen.

Zweimal hab' ich einen meiner Jungen mitgenommen. Mein Weib spie Feuer und Flamme und

ich mußte das Vergnügen wieder bezahlen, sowie genug bittere Vorwürfe in mich fressen und sauere Gesichter sehen. Ich kehrte mich aber nicht daran, denn ein Vergnügen war mir's, und je mehr sie es mir verbieten wollte und auf die Komödie lärmte und schmälte, desto mehr zwängte es mich, sie alle Abend zu sehen. Was einem herrlich Vergnügen macht, das entschuldigt man, allein ich konnte doch gar nichts sündliches, ärgerliches oder ungebührliches darin sehen. Lächerliches wohl, aber welcher Mensch sieht und hört nicht lieber etwas Lächerliches als Trauriges. In Lichtensteig liefen alle angesehenen Leute in die Komödie.

Der Landvogt mit seiner ganzen Familie versäumte keine. Grimmer bezeugte bei seinem Abschied große Zufriedenheit mit dem Publikum. Er mag alle Abende, wenn er spielte, zehn bis zwanzig Gulden bekommen, soll aber doch nicht viel davon getragen haben, da er auch viele Abgaben hatte. Es waren drei Logen oder Plätze. In der ersten zahlte man nach Belieben, gewöhnlich funfzehn Kreuzer; in der zweiten acht, in der dritten vier Kreuzer. Viele, die es betteln mußten, blieben keinen Abend aus, obschon sie wenig davon verstanden. Sonst ging es wie bei allen Sachen. Viele lobten, viele tadelten und alle gingen hin.

25. October.

Mit dir, Mensch, muß ich jetzt ein Wörtlein reden! Und hörst du, was ich mit dir reden will? Du bist so voll und satt, wälzest dich in allerlei Früchten herum, so daß du kaum alle unter Dach bringen kannst. Aber weißt du noch dein Grinsen und Klagen? Besinne dich nur auf ein Jahr. Voriges Jahr um diese Zeit und immer fast hat's geregnet und geschneit. Weißt du, wie du da die Hände rangst und seufztest. Ach welch schlimme Aspecten! im Herbst schlecht Wetter, künftig schlechte Ernt', den ganzen Winter durch ging's nie nach deinem Willen; du riefest: Schnee, Schnee! wann es regnete. War es kalt, so wolltest du warm haben. Im Lenz entrann dir ein Ach nach dem andern. Ach, ach! heuer will es gar nicht Sommer werden! Im März ist alles erfroren, alle Baumfrüchte sind hin. O weh, der Märzenschnee ist der Saat schädlich. Die Frucht ist erstickt. Ich fürcht', ich fürcht', die alte Theure ist uns wieder auf'm Hals. Hu, der liebe Gott gönnt uns doch gar nichts Gutes! Nun, und mit dem Mai alten Stils kam der liebe Frühling doch heran. Aber ach! er ist auch nicht in der Ordnung, sagtest du, er ist zu kalt und schlackricht. Und doch blühten die Bäume, wider dein Vermuthen, außerordentlich schön. Das Heu auf deinen Wiesen wuchs zum Erstaunen hoch und dicht wie eine Mauer aneinander.

Es stund stolz auf deiner Matte, bog sich so willig über deine Sense, und die herrlichen Heutage konnten zum Einsammeln nicht besser sein. Aber da sollte es dir geschwind auf deine Stoppeln regnen und wollte nicht. O weh! es muß alles verdorren und verbrennen. Aembd gibt's gar keines. Die Früchte im Felde welken ohne Keim hin. Die Bäume lassen die junge Frucht fallen. Erdbirnen verdorren in der Erde. Die Müller können nicht mehr mahlen, sie haben kein Wasser. Au weh! nun fangen die Lebensmittel zu steigen an. Nun hört man gar von Pest und Seuche unter dem Vieh. Ach! wer weiß, was unter die Menschen kommt. Endlich fing's zu donnern und zu regnen an. Schon bebtest du wieder. Jede Wetterwolke ob deinem Kopf preßte dir oh und ach und tausend Seufzer aus. Und zwischen innen wieder: hin ist hin, verdorrt ist doch verdorrt. Da flogst du mit Maltersäcken ängstlich auf den Markt, um dich auf Jahr und Tag zu verproviantiren, damit du in der Theuerung deine Klugheit genössest.

O du Hasenherz, Mensch, du unkluges Geschöpf! Nun siehst du mit deinen Augen wie der Ritter zu Samaria, nein, besser, du issest mit deinem Munde, was du nicht geglaubt hast. Nun ists Herbst und einer der gesegnetsten Herbste. Und doch kannst du dein Sorgen nicht lassen, da du so klar siehst, daß es vergeblich ist? Schon mitten im Ueberfluß, da deine Felder schon mit zierlich grünem Teppich über-

zogen, fängt dein Grinsen wieder an. Ach, ach! das Wetter hat gar keine Regeln mehr: Freilich, du Thor, wirkt der Himmel immer nach Regeln, aber du verstehst sie nicht.

28. October.

Wie mir das Ding im Kopfe rollt, mich zerquält und plagt, Widersprüche über Widersprüche und, nun ist's angezettelt; die Kriegslist ist ersonnen. Ach, dürft' ich frei handeln!

Ei nun, daß ich's grad hersetze, wie es ist. Schon lange und diesen ganzen Sommer hindurch ging es bei mir um. Ich hatte große Lust, noch einmal, vielleicht das letztemal in meinem Leben nach Zürich und dann nach Schaffhausen ein Lustreischen zu machen. Nach Schaffhausen, wo ich in der Jugend auch war. Aber bewahre der Himmel, daß ich das bei meiner Herrschaft hätte dürfen blicken lassen! Muß ich nur meinen Berufsgeschäften nach, so sollt' ich schon wieder da sein, ehe ich recht fort bin. Nun, vorigen Abend fiel mir eine List ein, und dieser Betrug macht mir so viel Skrupel. Aber „Mus ist nicht Suppen," entweder die Lust unterdrückt, oder List gebraucht. Ich schrieb gestern ein Brieschen und machte meiner Frau weiß, es sei von einem Herrn, mit dem ich zu thun habe, ich solle zu ihm nach Schmerikon kommen. Nun ist's gut. Morgen, in Gottesnamen! Gott verzeihe mir den Betrug! Ich

muß doch die Kosten selbst wieder einbringen, wenn sie noch nicht eingebracht wären. Mein jüngerer Bube geht mit. Bin sicherer vor Versuchungen. O dürft' ich frei gehen!

3. November.

Am neun und zwanzigsten Oktober machte ich mich mit meinem Söhnchen Jakobli in Gottesnamen auf die Reise, ohne eine unwillige Miene von meiner Frau zu sehen. Anfangs war mir gar nicht wohl auf dem Wege. Es dünkte mir immer, widrige Ahndungen im Busen, diese Lust oder Vorwitz möchte bestraft werden.

Nun, ich suchte die verzweifelten Grillen so viel möglich zu vertreiben, das mir vorgebildete Vergnügen mit frohem Herzen zu genießen. Ich schwatzte mit meinem Buben, pfiff, sang und jauchzte, dachte: helf was helfen mag! 'S ist nun eingefädelt, Du wärst eine feige Memme, wenn du jetzt nicht genössest. Deine Frau und Kinder sind Gott befohlen, versorgt und ruhig. Aber das Lügen, der verzweifelte Betrug, das wollte gar nicht heraus. Ei, ei, habe doch nur zweideutige Reden gebraucht, die auf der einen Seite wahr sind. Aber 's ist doch Betrug. Ei nun, welcher Mann wird seiner Frau grad alles an die Nase schreiben! 'S ist doch sonst nichts Böses.

Mit dergleichen Gedanken ging ich fort, bis in's Schwarzholz, wo man sonst die herrlichste Aussicht

über den See hinunter hat. Aber ach! die war uns mit einem dicken Nebel verhüllt. Ha! dacht' ich, schon etwas von meinen Ahndungen! Was soll ich in dem eisgrauen Nebel, in der ägyptischen Finsterniß machen! Das wird eine schöne Lustreise werden, mitten durch den kalten, dunklen Nachbar durchzuwaden. Desungeachtet war die Aussicht trefflich schön, wenn ich nicht hätte hinunter schauen wollen. Ob mir heller Himmel und die hohen Gebirge, unter mir der glatte Nebel wie ein Weltmeer. Hie und da empörte Wellen, ein hervorragender Hügel, wie eine Insel formirt.

Ich schalt den grauen Nachbar, gebot ihm, sich zu packen, wir wadeten hindurch bis nach Schmerikon. Da bildete er ein Gewölk ob unseren Köpfen und über den See hinab. Der See war mausstill. Die beiderseitigen Ufer hatten wir frei. Ich schickte meiner Frau ein Briefchen heim, meldete ihr dies und das, zweideutige Sachen, wie, daß ich mit meinem jungen Herrn nach Zürich müsse und vorm Montag nicht heim komme.

Endlich spazierte mein unwerther Gast, der Nebel, um Mittag über die Berge weg, auf und davon. Wir hatten das angenehmste Wetter, die schönsten Straßen und herrlichste Aussicht. In Rapperswyl aßen wir zu Mittag. Hernach gingen wir bis zum Abend nach Stäfa, immer dem See entlang, und durchguckten alles der Kreuz und Quer. Die schönsten Wein-

berge stehen vom Ufer ab stolz über einander und bilden ein zierliches Amphitheater. Mein Jakob hatte die Reise gut gemacht, richtete aber seine Aufmerksamkeit wie ein Kind immer auf nichtsbedeutende Dinge, als auf den großen Bauch des Rapperswyler Wirths, eine Meise und dergleichen. Den dreißigsten Oktober gingen wir von Stäfa über Küßnacht nach Zürich, immer dem See nach. In Küßnacht sahen wir noch Trümmer des wüthenden Bachs von 1778. Man trifft überall herrliche Landsitze mit zierlichen Gärten an, welche Herren von Zürich gehören. Gegen Zürich hin schienen mir die Häuser älter und nicht so nett zu sein. Mein Bube stolperte hinter mir drein und hatte Thränen in den Augen, denn er war noch von gestern her ganz marode. Ach Vater! sagte er, meine Beine, ach meine Beine, ich kann sie nicht mehr fortschleppen. Wir ruhten ein Weilchen aus, dann ging's weiter bis nach Zürich. Wir stolperten noch eine Weile in der Stadt herum und nahmen unser Nachtquartier im Schwert. Da ward uns aber die Zeit lang bis acht Uhr, um welche Zeit die Eßglocke geläutet ward, weil hier alles steif und geschraubt zur gesetzten Stunde zugeht. Herr Ott, der Hauswirth, fällt wie ein feiner Staatsmann in die Augen. Sein Gasthof ist der vornehmste in Zürich, wo immer viele fremde Herren und Damen wohnen, und zwanzig und einige Bediente, Knechte und Mägde genug zu thun haben.

Den ein und dreißigsten Oktober mochte ich auch gern einige berühmte Männer in Zürich sehen, weil dies der Hauptzweck meiner Reise dahin gewesen war. Der erste, bei dem ich zusprach, war Herr Rathsherr Hirzel. Er nahm mich besonders freundlich auf und ich fand an ihm, was ich mir vorgestellt hatte, einen gelehrten, guten, ehrwürdigen Herrn. Er gab mir die Magd mit einem Billet mit zu einem Herrn Zunftschreiber Hofmeister. Der Mann war kränklich, aber ich fühlte vom ersten Augenblick an Geistesverwandtschaft zu ihm: Mittheilung, Ueberfließen, Liebe war all eins. Ich konnte ihm so nahe kommen, daß wir einander Denkungsart, Umstände, Grillen und Phantasien mittheilten. Lange, lange werd' ich den lieben Mann im Angedenken behalten.

Nun ging ich mit meinem Buben auch in die Geßnersche Buchdruckerei und sahe Rathsherr Geßner, ein kleines Männchen, wenn ich ihn nicht aus seinen Idyllen gekannt, so hätte ich ihn nicht dafür angesehn.

Von Geßner weg ging ich zu Herrn Pfarrer Lavater, denn es hätte mir herzlich wehgethan, von Zürich wegzugehen, ohne den großen, weltberühmten Mann zu sehen. Ich traf ihn in seiner Studirstube an. Was wollt ihr? fragte er. Den großen Lavater sehen, sagte ich. O ihr seht nichts als einen armen Sünder, sagte er. Das sind wir alle, versetzte ich, und dies waren die Eintrittsreden. Wir sprachen

noch über verschiedene Gegenstände. Er klagte, daß er jetzt weder mit geistlichem noch irdischem Gold versehen wäre, und ich merkte wohl, daß er mich für einen Bettelmann ansah, denn der gute Mann muß von dergleichen Kerls entsetzlich überlaufen werden. Ich entschuldigte mich, daß ich nicht um zu betteln hier wäre. Darauf beschenkte er mich aber mit seiner Silhuette, einem Taufzettel und sechs Gesängen. Wir wurden in unseren Gesprächen durch eine Kiste voll Kupferstiche, Umrisse und Zeichnungen unterbrochen, die ihm von einem Lips in Berlin gesandt worden war. Er hatte darüber eine herzliche Freude und genug daran zu begucken. Ich nahm meinen Abschied und dachte, nun bin ich befriedigt.

Ich schätze den großen Mann noch jetzt hoch; aber doch habe ich mich vorher ein bischen verrechnet. Ich fand nicht was ich erwartet hatte, und es sind eben nur lauter Menschen in der Welt. Man sucht vergebens Engel.

Ich ward noch einmal zum jungen Dr. Hirzel eingeladen. Der hatte, als ich kam, ein Stübchen voll junger Herren bei sich. Die guckten mich durch und durch und fragten mich mehr als ich beantworten konnte. Ich nahm aber balde den Reißaus, da ich das Henkers Frägeln nicht leiden kann. Ich dachte, die Kerls müssen mich eben nicht so durchgucken und wie 'nen Bären herumführen, denn ich sollte noch zu einem Bodmer und zu einem Füßli gehen. Ich

habe nun der Männer genug gesehen. Adies. Den ersten November stolperten wir noch hie und da in der Stadt herum und auf den Münsterthurm. Nachmittags machten wir uns bis auf Winterthur fort. Den zweiten November nahmen wir den Weg über Elgg, Dänikon, Aeschlikon, Sirnach, Rikenbach bis nach Hause und es ging uns wie das Sprichwort vom Pilger sagt: Einsiedler, was trägst du heim? leere Säck und müde Bein.

Dies ist gewiß nicht das erste und nicht das letzte Narrenstückli, das doch allweg gut abgelaufen. Wir sind gesund und wohl und der Betrug wird sobald nicht an den Tag kommen. Die guten lieben Herren in Zürich hatten wol etwas rechtes aus mir herausgucken wollen. Die armen Thoren! Wo nichts innen ist! — — Genug, wir sind beiderseits bezahlt.

1798.

1. Juni.

So eilt die edle Frühlingszeit uns abermals mit starken Schritten unaufhaltsam unter den Füßen weg! Der holde Mai, der uns so freundlich angelächelt, ist wieder für ein Jahr verlebt und hat dem Juni Platz gemacht, der uns den längsten Tag bringt. Schon rüstet er an den Sensen, die unsere Wiesen scheeren sollen, wenn die Strahlen der Sonne das Heu dörren, das unserem Vieh für die langen Winter zur Nahrung

dient und uns armen Bergbewohnern die köstlichste und vornehmste Nahrung verschafft.

2. Juni.

Also geschieht es auch mit unsrer Lebenszeit. So flüchtig und unbemerkt wird der Frühling unserer Jugend vertändelt, daß man sich ihrer in dem Alter, in den grauen Wintertagen kaum mehr zu erinnern weiß. Doch nein! Flüchtig vertändeln wir freilich unsere Jugendjahre; aber im Alter schweben sie uns viel näher im Gedächtniß als die Tage des hohen Sommers der männlichen Jahre. Einmal, mir geht es so und das Nämliche habe ich von vielen meines Alters und von noch älteren Greisen gehört, wie sie stundenlang von ihren Jugendsprüngen und Bubenstreichen zu erzählen wissen und von ihrer männlichen Lebenszeit kein Wort. Freilich, was etwa so alte Romanhelden sind, die erzählen einem tagelang von ihren Streichen und Heldenthaten aus den männlichen Jahren; sonst aber geht das Andenken nur bis zur Verheirathung, höchstens ein oder zwei Jahr darüber. Die übrige Zeit der Mannesjahre verträumt man, weil man anfängt einzusehen, daß in dieser Welt alles nur Täuschung ist.

3. Juni.

Alles nur Täuschung? Wie so? Wir haben doch gelebt, haben für uns und andere gelebt und gewirkt,

haben genossen und genießen lassen, haben unseres Gleichen in die Welt gesetzt, die unsere angefangenen Werke fortführen und sich darüber freuen. Wem etwa sein Ziel verrückt wird, der ist selber Schuld, wenn er es sich selber nah oder fern gesteckt hat, und wer in dieser Welt vollkommene Glückseligkeit erwartet hat, wird freilich über Täuschung klagen müssen. Wer aber weiß, daß er ein gebrechlicher Mensch und wessen er fähig oder nicht fähig ist, und wer den Werth der Dinge um sich her kennt, der wird selten über Täuschung klagen, sondern alles finden wie und was es ist. Also muß ich denn auch die Täuschung bei mir selbst aufsuchen und nicht in den Sachen außer mir.

5. Juni.

Alle Tage lieblicher Sonnenschein, gegen Abend fruchtbarer Regen, erderschütternder Donner. Alles was Leben und Athem hat, freut sich der Güte des Himmels und erhofft gesegnete Ernten, denn auf Feldern und Fluren steht alles zum Erstaunen schön.

6. Juni.

Heute ward mein letzter Oheim, meiner Mutter Bruder, zur Erde bestattet, ein mehr als achtzigjähriger Mann, der sein Leben recht und schlecht, in aller Einfalt, auf seinem auf einem hohen Berge gelegenen Gütchen verbracht hat, und seinen zwei Söhnen

einiges Vermögen hinterläßt. Schon seit einigen Jahren war er harthörend und kindisch.

Zu seinem Leichenbegängniß war ich auch eingeladen und hätte meiner Pflicht gemäß dabei sein sollen. Aber eine starke Stunde hin und eine her! — Weiß Gott, ich durfte meinen schwachen Schenkeln nicht trauen. Ich überließ es also meinen Leuten, diese altübliche Zeremonie zu beobachten, die bei uns noch heilig gehalten wird. Den Verstorbenen wird es zwar weder wohl noch weh, weder kalt noch warm machen; aber den Verwandten ist es doch immer lieb, bei ihren Verstorbenen einen starken Leichenzug zu sehen. Zudem kann bei einer solchen Gelegenheit auch dem Allerrohesten etwa ein Gedanke an seine eigne Sterblichkeit beifallen.

7. Juni.

Bin gar nicht aufgelegt zum Schreiben und kommt auch nichts Merkwürdiges zu meinem Ohr. Ich lebe so einsam und verborgen als möglich, sehe niemand als meine geschäftigen Leute, die herrliche Gottesnatur um mich her, den blauen Himmel über mir, mit majestätischen Wolken wie Berge zwischendurch, die Göttin der Erde, die alles erwärmende und belebende Sonne, im höchsten stehn.

10. Juni.

Wenn ich nur Glauben hätte, nur Glauben wie

ein Senfkorn groß, würde ich oft zu diesem oder jenem Berge sagen: hebe dich dahin, und du dorthin. Ob ich aber mit meinem Bergeversetzen ihre rechte Distanz treffen würde? — O da hegte ich starkes Mißtrauen in meine Einsichten. Also besser, ich habe weder Glauben noch Macht, Berge zu versetzen. Aber um Aufschluß möchte ich gern bitten, wenn mir nicht Glauben an Erhörung fehlte. Du allunbegreiflicher Schöpfer zahlloser Welten! Hast du unsern Planeten in deinem Schöpfungsraume wohl nur so auf's ungefähr hingeworfen? Er muß darin freilich höchst unbedeutend, wie klein müssen wir also gar selbst sein. Aber nichts desto weniger sind wir lebendige Wesen, die als dein Schöpferwerk zum Ganzen gehören und von dir wahrgenommen werden, wenn es uns gleich oft nicht so erscheint.

Ich bestehe aus zwei Theilen, Körper und Geist, und weiß aus Erfahrung, daß der Körper ohne den Geist todt ist, zerfällt und verfault. Nur das weiß ich nicht aus Erfahrung, ob der Geist auch außer seinem Gehäuse, dem Körper, bestehen kann. — — —

12. Juni.

Mein Wunsch wäre freilich, daß mein Geist auch bei der Trennung von dem Körper fortlebe, und dieser Wunsch ist, soviel ich weiß, keinem andern Thiere eingepflanzt, sondern wird nur von mir und so vielen meiner Mitbrüder als Gewißheit genährt und

geglaubt. Oder sind es nicht eben so kleine unwissende Menschlein wie wir gewesen, welche sich einer Offenbarung von dir gerühmt haben? Und bist du, Unbegreiflicher, ein so parteiisches Wesen, daß du nur einigen deiner Geschöpfe Geheimnisse anvertraut hast, und der forschenden Menge diese Offenbarung versagtest? Und wilt du, Allweiser, daß wir diesen wenigen im Hirn verrückten Thierchen auf ihr bloßes Wort alles glauben, was sie uns vorgeben? Das wilt du gewiß nicht. Hat ja schon ein alter David gesagt: Alle Menschen seien Lügner. Oder waren diese Wunderthierchen keine Menschen? —

13. Juni.

Der Wunsch, das Verlangen, das nun einmal so stark in meinem Busen glimmt, daß mein unsichtbares Ich unzerstörbar fortdauere, ist mir ein stärkerer Beweis von der Unsterblichkeit meiner Seele als alle Offenbarungen; das heftige Verlangen, dir, Unbegreiflicher, näher zu kommen, tiefer in deine Geheimnisse einzudringen. Und welche Freude müßte das Wiedersehen all der in diesem Leben Geliebten sein, die mein anderes Ich waren!

14. Juni.

Die Vernunft, die Natur, der Augenschein täglicher Erfahrung sagen mir es freilich anders, beugen mich in den Staub zurück, aus dem ich hervor-

gekrochen bin. Sie sagen mir: Du kleine Ameise, du armes Würmchen, dieser Erdball hat dich hervorgebracht und nimmt dich wieder in seinen Schooß auf; nur für ihn war dein Dasein bestimmt. Nicht den millionsten Theil der Naturwunder dieses kleinsten Planeten hast du erforscht, nicht den tausendsten Theil derer unter deinen Füßen und in dem Luftkreis über deinem Haupte würdest du erforschen, wenn dir die Natur auch tausend Jahr zu leben bestimmt hätte. Und deine Wünsche, deine Neugier fliegen doch so hoch in ferne Welten, deren Natur du nicht kennst, die dich nicht hervorgebracht haben, die du nicht erfassen würdest? Siehst du nicht alles, was Leben und Athem hat, wieder in sein voriges Nichts zurückkriechen? Ist dein Körperlein und dein kleiner stolzer Geist nicht mit einander aus nichts hervorgekrochen, in einander gewickelt aufgewachsen bis zu deiner eingebildeten Größe und Kraft? Nahst du nicht abwärts wieder eben so deinem vorigen Nichts in der Mutter Erde?

15. Juni.

O ich fühle mein Nichts; fühle, daß ich nur ein Sonnenstäubchen in dem unermeßlichen Weltall, zu nichtig und unwürdig bin, über ein auch den weisesten Sterblichen unbegreifliches höchstes Wesen ein Wort zu verlieren, und lege meine Hand auf den Mund, anbetend in den mir von der Natur ange-

wiesenen Staub zurückkriechend, zufrieden mit dem allgemeinen Loose der Sterblichen, von dem keine Ausnahme stattfindet.

16. Juni.

Und doch erhebt sich, bei allem Bewußtsein meiner unendlichen Kleinheit, mein stolzer Geist über alle Geschöpfe unseres Erdballs als Herr und König, dünkt sich, ihm sei alles zu Gebot, meint nicht nur diesen Planeten zu erforschen, sondern auch himmelweit entfernte strahlende Weltkörper zu ermessen, und genießt alles um ihn her, dessen er zu genießen fähig ist. Und wenn er mit dem zufrieden ist, was die Erde vermag, ist ihm so wohl als wenn er im Himmel wäre. Wenn ich gut bin, kann ich hier ebenso wie dort auch Engel um mich haben, da es auf dieser Erde eben so wenig wie im Himmel an guten Menschen, das heißt an Geschöpfen fehlt, die alle Eigenschaften besitzen, welche wir den Engeln beilegen.

Dichten wir den Engeln doch nur darum, weil wir sie nicht kennen und schwärmerischen Beschreibungen von ihnen glauben, überirdische Eigenschaften an und haben wir dagegen auf Erden wirkliche Engel von Fleisch und Bein, die unser Schutz und unsere Freude sind, die uns helfen und rathen und uns bis an unser Ende aus allen Kräften beistehn. —

17. Juni.

Freilich haben wir auch zur Genüge unsere Teufel, und ohne diese schwarze Rotte wüßten wir ja nicht einmal, welche Seligkeit es ist, in Gesellschaft von Engeln oder guten Menschen zu leben. Kurios, daß man immer Himmel und Hölle, Engel und Teufel nur in anderen Welten sucht, derweil man doch beides gegenwärtig um und neben sich findet. Der größte Haufen der Ameisen, welche auf diesem Erdhügel herum kriechen, ist wohl weder bös noch gut, im Grunde aber doch mehr gut, da es die arbeitende Menschenklasse ist, welche ganz von sich lebet, nur daß sie es sich muß gefallen lässen, sich zu Zeiten die Früchte ihres Fleißes von den müssigen Hummeln rauben zu lassen.

20. Juni.

Das allerköstlichste Gut, welches wir in diesem Leben besitzen und leider! nicht früher schätzen lernen, als bis wir es verlieren, ist denn doch die Gesundheit wie ich sie seit einem halben Jahre in meiner gegenwärtigen Krankheit schmerzlich vermisse.

Es ist mir in diesem Zustande fast alles um mich her gleichgültig und nur zwei Dinge in der Welt sind mir es nicht und werden es nie werden, so lange mir ein Tropfen Blut in den Adern rollt. Erstens die wunderbare herrlich schöne Gottesnatur, und zweitens mein seltener einziger Freund, den meine Seele

bis zur Anbetung liebt und verehrt. In ihm ist alles harmonisch, und wenn ich auch all' seine Gutthaten gegen mich abrechnete, bliebe er doch allein der Mann nach meinem Wunsch und Herzen.

26. Juni.

Ich mußte heute abermals einer alten drei und achtzigjährigen Verwandtin das Leichengeleit zu ihrer Ruhestätte geben. Nun ist, dachte ich, auch deine Rolle ausgespielt, und bald, bald wird meine eben so zu Ende sein. Dann wird man mich eben so begleiten und dem Sarge nachtrampeln. Allein ich werde nichts davon wissen, sondern ruhig schlafen. Mein Traum wird ausgeträumt sein.

27. Juni.

Man möchte sehr gern heuen, und es liegt viel Heu auf den Wiesen, aber man kann es nicht dürr machen; widerwärtiges Gewölk hindert die kräftigen Sonnenstrahlen durchzudringen. Da stehen die armen Bäuerlein und gucken in den Himmel, ob es nicht bald brechen und das Gewölk sich zertheilen wolle. Welch' ohnmächtige Made ist doch der Mensch, der nicht einen Halm hervorbringen kann, der das ganze Jahr nur darauf passen muß, was ihm die Erde hervorbringe, und dann wieder, ob es dem Himmel gefalle, Wetter zu schenken, um die Gewächse einzusammeln!

28. Juni.

Heute mache ich meinem Herzen Luft, indem ich meinen dankbaren Gefühlen in einem Schreiben an meinen einzigen Freund freien Lauf lasse, und doch darf ich nicht schreiben wie es mir mein Herz eingibt, aus Furcht, seine Bescheidenheit zu beleidigen. Jedermann würde mir aber meine unermüdeten Lobeserhebungen gegen ihn verzeihen, der sich nur eine Stunde in meine Lage versetzen und unsere Verhältnisse gegen einander abwägen könnte.

Unsere Bekanntschaft schreibt sich nur von wenigen Jahren her, vorher wußten wir nichts von einander. Er ist aus einer der angesehensten Familien, einer der blühendsten Städte Helvetiens, und genoß als der Sohn reicher Eltern einer guten Erziehung. Er ist gereist, hat die Handlung, Sprachen und Wissenschaften erlernt und sich eine Gehülfin erwählt, wie Sarah und Rebekka. So ist er selbst einer der angesehensten und reichsten Bürger, Vater von hoffnungsvollen Kindern und wohl zwanzig und mehr Jahre jünger als ich.

Ich bin von armen Eltern in einen wilden Erdwinkel hingeworfen worden, ohne alle Erziehung aufgewachsen, hatte nie weder Vermögen noch Gelegenheit, ein Handwerk oder sonst Etwas zu erlernen. Was ich aus mir selbst gelernt habe ist Pfuschwerk, und ich hatte weder von meinen Eltern noch von der ganzen Verwandtschaft je einen Heller zu erwar=

ten. Ich bin wohl auch etwas gereist, oder vielmehr in der Welt herumgeworfen worden, und wenn ich ein wenig mehr Bildung als andere meines Standes erlangte, ist es nur vom Lesen nützlicher Bücher, und dem Umgange mit besseren Menschen, welche mir meine unmündige Autorschaft verschafft hat, so wie vom eigenen Nachdenken gekommen. Sonst war ich all' meine Tage ein blutarmer, also verachteter Mann, von widrigen Begegnissen, zum Theil auch Unglücksfällen betroffen, der aus Ursache unüberlegter Handlungen beständig in Schulden stak. Von einer geldfressenden Familie gedrückt, hatte ich so sehr mit Brod- und Nahrungssorgen zu kämpfen, daß ich oft weder wo aus- noch ein wußte.

Da bescheerte mir die allgütige Vorsehung mitten in meinen verzweifeltsten Umständen den edlen Mann zum Freunde, ja, zum Freunde ohne Gleichen und wie konnte dies, bei einem solchen Kontraste an Geburt, Alter, Bildung, Ansehen und Vermögen nur irgend möglich sein!

Wir hatten uns kaum kennen lernen, so beschenkte er meine Frau. Durch seine Großmuth dreist gemacht, sprach ich ihn in einer verzweifelten Lage um Geld an, Gott weiß! um es ihm dereinst wieder zu zahlen, und er gab mir ohne Unwillen, bloß auf Treu und Glauben und meine Handschrift zwei hundert Gulden. Kaum ein halbes Jahr hernach, als er merkte, daß meine Sachen den Krebsgang gingen,

und meine häuslichen Umstände nicht gut standen, schenkte er es mir aus freien Stücken und zerriß die Handschrift vor meinen Augen. Nicht anders ging es mit sieben Louisd'ors, die ich ebenfalls gewiß im Sinn hatte ihm zurückzuzahlen, ohne es dann im Stande zu sein. Ich hatte gemeint all das Geld gut anzulegen, aber der Erfolg bewies das Gegentheil. Es wurde meist in meine und meines Tochtermanns kleine Fabrik gesteckt und war für mich so gut wie verloren.

30. Juni.

O wie mir das am Herzen nagte, daß ich mir hätte die Haare ausraufen mögen, diesen edlen Herzensfreund um so viel Geld geprellt zu haben! Ich hatte es so zu sagen in den Dreck geworfen und stand doch in dem Wahne, es mit Wucher wieder zu erhalten. Ich kannte die Leute noch nicht, mit denen ich zu thun hatte, und dachte, wie all mein Tage, jeder müsse es so ehrlich und redlich mit mir meinen, wie ich es mit Jedermann meinte. Aber ich betrog mich diesmal wie so viele Male und das Geld wurde Lumpen angehängt.

Bei alledem hat mir der großmüthige Menschenfreund deshalb kein krummes Maul, keine saure Miene gemacht, mir vielmehr fernerweit mit manchem Thaler und Louisd'or aus der Noth geholfen und mich sogar neu gekleidet.

Er ist mir alles und ich kann ihm gar nichts, nichts als mit Leib und Seele Zeitlebens ergeben sein, ihn über alles ehren und lieben, wie er dessen würdig ist.

Man wird mir einwerfen, das sei keine echte Freundschaft, einen Menschen um Gutthaten willen zu lieben: und das ist freilich wahr; aber Gott weiß es, ob er auch ohne dies ein Mann nach meinem Herzen ist. Unsere Denkungsart ist sich so gleich wie ein Ei dem andern.

1. Juli.

Ich bin fortwährend so voll von dem Gedanken an meinen einzigen Freund, daß ich mich noch immer nicht von ihm trennen kann. Es ist so göttlich wahr, wenn es heißt, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Und es ist doch wahrlich nichts Geringes für einen armen Erdenbürger, der sechzig Jahre, meist unter Müh und Arbeit, Brod- und Nahrungssorgen zurückgelegt hat, der immer vergebens getrachtet, auf einen grünen Zweig zu kommen, immer von Widerwärtigkeiten und eignen unüberlegten Handlungen daran verhindert worden ist, den das Schicksal in seinen alten Tagen damit zu Boden drückt, daß er mit seinen Gläubigern kapituliren mußte, kränklich und schwach nicht wußte, wie er sein übriges Leben fristen sollte, und nichts anderes mehr vor sich sah

als den Bettelstab, an dem er, von allen Menschen verlassen, von einer Thür zur andern hinkt und keucht! — — Es ist wahrlich kein Kleines, sage ich, wenn ihn ein Menschenfreund aufrichtet, seine Thränen trocknet und zu ihm sagt: Sei getrost, mein Sohn, dir soll geholfen werden. Ja, wenn derselbe wirklich Anstalten trifft, ihm seine Tage zu versüßen und seinem Mangel abzuhelfen.

Verdient ein solcher Menschenfreund, der mir mehr als das Leben gerettet hat, nicht den Namen eines Engels, so kenne ich keinen Engel. Welche seligen Stunden hat mir das Andenken, die liebreiche Tröstung, der herzige Umgang dieses Edeln schon gemacht! Sie würzen mir meine letzten Lebenstage, so daß ich darüber all meine körperlichen Beschwerden vergesse, und er ist alle Morgen mein erster, alle Abend mein letzter Gedanke. Alle seine Nachkommen müssen noch den Segen seiner Werke genießen.

11. Juli.

Ich wünschte mir immer ein so allmäliges Absterben aller Kräfte, ein Reifwerden zum Sterben, wo man sich weltsatt, matt und müde hinlegt und seinen Geist mit dem letzten Athem ausbläst.

Der große Friedrich sagte: der geschwindeste Tod sei der glücklichste. Das lasse ich gelten; aber unter allen langsamen Todesarten dünkt mich diese die

glücklichste, daß man so nach und nach mit dem Tode bekannt wird und ohne sonderliche Schmerzen so ruhig und gelassen sein Lebensende erwartet. Ich habe das Zutrauen zu meinem guten Genius, daß er auch darin meine Wünsche erfüllen wird, mein Lebensende nicht in den schönen Frühling oder in die herrlichen Sommertage zu stellen, sondern mich lieber dem grauen Winter vor der Nase wegzuraffen.

12. Juli.

Es ist immer mehr Gutes als Böses in der Welt! Wie ich das in meinem ganzen Leben behauptet habe, so behaupte ich es noch in meinen letzten Lebenstagen, ja, ich rechne dieselben gewissermaßen zu meinen glücklichsten. Obschon mein Fleisch von den Knochen geschwunden ist, meine Kräfte mich verlassen, ein zuckender Schmerz sich bald hie bald da in meinem Knochengehäuse äußert; so ist mein Geist doch immer munter, getrost und wohlauf und weiß sich über alle Körperleiden zu trösten und zu beruhigen. Warum sollte er dies auch nicht! Krümmt sich mir doch sonst kein Haar, flossen mir doch in meinem ganzen Leben meine Bedürfnisse nie sorgenloser zu und aß ich niemals einen Bissen unbekümmerter. Obschon mir eigentlich der Appetit fehlt, gibt es doch noch hier und da einen Bissen, der meinem Gaumen trefflich schmeckt und mich für alles andre schadlos hält.

Nie in meinem Leben genoß ich vollkommnerer Freiheit als jetzt. Ich kann meinen mürben Körper pflegen wie ich will, mir Bewegung machen, ruhen, schlafen wenn ich will, und steht mir der Schlaf gleich selten zu Gebot, so gibt es doch noch alle Nächte ein süßes Weilchen.

Das Glück, einen solchen Freund ohne Gleichen zu haben, wie ihn mir die Vorsehung noch in meinen letzten Lebenstagen bescheerte, war mir mein Leben lang unbekannt geblieben, und er ist der Trost, der mich bis an mein Ende nicht verlassen wird.

Meine Familie, meine Leute begegneten mir in meinem Leben auch nie schonender und gefälliger, sie würden mir, so zu sagen, die Hände unter die Füße legen. Auch die Nachbarn sind mir gefälliger als sonst, geben mir, um Geld und gute Worte, was sie mir sonst nicht gegeben hätten, Geißmilch und dergleichen.

13. Juli.

Nie in meinem Leben genoß ich der schönen Frühlings- und Sommertage mit mehr Muße und Aufmerksamkeit und betrachtete alle Schönheiten der Natur genauer und fleißiger als jetzt, weil ich dachte, sie böten sich mir zum letztenmale dar. Nie blühte mir die neubelebte Erde reizender, nie dufteten mir die Blüthen der Bäume und die Blumen des Feldes

mehr Wohlgerüche zu, nie sangen mir die Vögel lieblicher und anmuthiger. Ihr lieben Waldbürger und Buschsänger, sagte ich, trillert mir nur zum letzten Male; eure angenehmen Liederchen werde ich nächsten Sommer nicht mehr hören; sonderlich ihr Nachbarn meiner Wohnung, du Nachtigall, Amsel, Rothbrüstel, Königlein. Ich höre eure Stimme Morgens früh und Abends spat. Ich höre sie in meiner Kammer im Bett und danke dafür eurem Schöpfer. Nie blüheten und rochen mir auch die Rosen lieblicher, ich brach sie zu ganzen Körben voll mit wehmüthig angenehmen Empfindungen und werde trauern wenn sie verblüht, mir auf ewig verblüht haben.

Gottes Stimme in den Wolken, der rollende Donner rüttelt noch die Erde unter meinen Füßen; in der Ruhekammer meines Grabes werde ich sein Rütteln nicht mehr fühlen. Mit mehr Lust als sonst genieße ich die ersten Früchte meines Gärtchens, und ich werde alle folgenden mit Lust genießen. Nun, all dies Gute überwiegt einmal bis jetzt weit alle körperlichen Leiden und Beschwerden.

O hätte ich meine vorigen Lebenstage ebenso wie diese letzten benutzt, so ganz in und mit der Natur gelebt und ihre Vorschriften befolgt, gewiß wäre mein Lebensende noch weit entfernter. Doch ist es einmal so und würde nicht anders werden, wenn ich mich noch so sehr darüber grämte. Also nicht grä-

men, nur die noch übrigen recht benützen. Ja, es freut mich nach überstandenen Nachtbeschwerden jeder anbrechende Morgen, jeder neu geschenkte Tag.

14. Juli.

Siehe, da folgt aber der Gegensatz und sagt mein ehelicher Hofmeister zu mir: O du verblendeter Mann, daß du immer so wohlgemuth und fröhlich sein kannst, und siehst doch dein Lebensende mit starken Schritten herannahen! Ach sterben, glaub's mir, ist kein Kinderspiel, und dann deine Leiden, deine Schmerzen, und weißt nicht, welche noch größere deiner warten! Und dann das Allerwichtigste, wovon deine ganze künftige Glückseligkeit abhängt. Ach! die Buße, die Versöhnung mit Gott ist nicht so leicht als man meint. Man muß seinen ganzen Lebenslauf durchgehen, alle Vergehungen der Jugend, alle Sünden des späteren Alters Gott bekennen, de= und wehmüthig bereuen und tagtäglich abbitten und Buße thun wie David, im Sack und in der Aschen. Ach wenn du wüßtest, wie viel dir noch fehlt! Wir sind alle schwere Sünder, du nicht ausgenommen. Denke doch, so nahe am Grabe und noch keinen versöhnten Gott zu haben, — noch kein Oertli in der Ewigkeit zu wissen. — — —

Ich muß dir sagen, es ist meine Pflicht, ich meine es gut und habe Mitleiden mit dir. Du weißt

des Herrn Willen. Wer ihn aber weiß und nicht thut, der wird mit doppelten Streichen geschlagen werden. Du warst all dein Tage so ein Gleichgelt, hast dich immer wenig um das Zeitliche bekümmert, wer aber für seinen Leib nicht Sorge trägt, wird auch seine Seele verwahrlosen. Ach, bete doch ohne Unterlaß, weil du noch Kräfte hast. In den letzten angstvollen Stunden mag man nicht mehr beten. Es ist gewiß hohe Zeit. Denke doch, welch ein gewichtiger Schritt es ist, aus der Zeit in die Ewigkeit wandern. Ich sähe dich lieber weinen als lachen, es würde dir heilsamer sein!

15. Juli.

Herzlichen Dank, mein lieber Hofmeister, für deine gut gemeinten Wünsche, mich auch in einer anderen Welt glücklich zu machen. Du solltest mir aber doch vergönnen, meine letzten Lebenstage so froh zu verleben, als es meine Umstände erlauben. Wir denken nicht überall gleich, und was das Beten betrifft, so glaube ich nicht, daß so viel Plaudern und nachdrückliches Rufen so vielen Werth habe. Der liebe Gott hat gar ein leises Ohr, wenn das Herz betet. Die Bibel sagt ja selbst, daß dies die rechten Beter sind, die im Geist und in der Wahrheit anbeten. Also laß mich in Ruhe, und sei meinetwegen für ein Oertchen jenseits des Grabes

ohne Sorgen. Ich bin schon im Reinen mit mir, meine schlimmen Handlungen werden mir vergeben und vergessen werden, und die guten mögen uns immer überleben.

17. Juli.

Das Leben ist ein Traum! Das wird, das muß am Ende jeder Sterbliche bekennen, so wenig er es vorher auch geglaubt hat. Es ist unter der Sonne alles eitel, sprach der weise Salomo, der selbst alle möglichen Wollüste unter der Sonne versucht und genossen hat. Es braucht das aber kein Salomo, jeder Andere von gemeinem Verstande kann das sagen, er mag nun blos einige oder alle Wollüste der Welt genossen haben.

20. Juli.

Meine Correspondenten haben mich alle verlassen, bis auf einen einzigen, den mir Gott erhalte bis an's Ende. Zum Theil habe ich sie auch verlassen aus Bewußtsein meines Unvermögens, gelehrte Männer mit meinen Briefen zu unterhalten, die ihnen doch nur lästig fallen können. Sie aber haben mich verlassen, weil es anfangs nur Neugierde war, mit mir anzubinden, um zu erfahren, was hinter mir stecke. Sie sahen bald ein, daß ich ein armer Tropf war!

6. August.

Ich vertreibe mir die Zeit mit schreiben an meinen geliebtesten Girtaner. Aber ach! die Hand ist schwach und langsam und kann die Gedanken nicht nachschreiben, und auch die stumpfen sich nach und nach ab, so wie sich die Lebensgeister in allen Gliedern, in allen Nerven abstumpfen, abschwächen, um sich in den Hauptgeist und dieser zuletzt wieder in den Unendlichen zu verlieren.

Berichtigung.

In der Aufeinanderfolge der Seitenzahlen ist durch ein Versehen des Setzers ein Sprung von 160 auf 165 gemacht worden. Um nicht einen zweiten Sprung zurück zu machen, ist mit der falschen Paginirung fortgefahren worden.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



